



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

“Österreicher im Ausland.

Die Wirkung netzwerkbasierter Ressourcen auf Identität
und Remigrationsvorstellungen.”

Verfasserin

Mag. Irmgard Krasser

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Dezember 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 122

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter

Meiner Mutter gewidmet

Abschied

»Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entflohn?

Die Welt – ein Thor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer Das verlor,
Was du verlierst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg', Vogel, schnarr'
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –
Versteck', du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n,
Weh dem, der keine Heimat hat!«

Friedrich Nietzsche (1884)

Österreicher im Ausland. Die Wirkung von netzwerkbasierten Ressourcen auf Identität und Remigrationsvorstellungen.

Inhaltsverzeichnis	5
Vorwort	9
Einleitung	11
I. Theoretischer Bezugsrahmen	
1. Auslandsösterreicher	15
1.1 Der Weltbund	17
2. Identität	22
2.1 Definitionen von Identität	23
2.2 Personale und soziale Identität	27
2.2.1 Personale Identität	28
2.2.2 Soziale Identität	29
2.2.2.1 Rollenidentitäten und “type identities”	31
2.3 Identitäten sind sozial konstruiert	32
2.4 Identitätstheorien	34
2.4.1 Identity Theory	34
2.4.2 Social Identity Theory	36
2.4.3 Identity Theorie und Social Identity Theorie im Vergleich	39
2.5 Die Kritik von Brubaker und Cooper	41
2.5.1 Starke und schwache Konzeptionen von Identität	42
2.6 Identität von Auslandsösterreichern	47
2.6.1 Österreichische Identität	47
2.6.1.1 Ethnische Identität	49
2.6.1.2 Kulturelle Identität	55
2.6.1.3 Nationale Identität	56
2.6.1.3.1 Willensnation	59
2.6.1.3.2 Staatsnation	60
2.6.1.3.3 Kultur- oder Ethnonation	60
2.6.1.3.4 Sozial konstruierter Nationsbegriff	65

3. Sozialkapital und netzwerkbasierende Ressourcen	69
3.1 Sozialkapital	69
3.2 Definitionsprobleme	70
3.3 Exkurs Kapital	72
3.4 Akteurorientierte Definitionen – mikroanalytischer Ansatz	76
3.4.1 Pierre Bourdieu	76
3.4.2 James Coleman	78
3.4.3 Ronald Burt	80
3.5 Systemorientierte Definition – makroanalytischer Ansatz	80
3.5.1 Robert Putnam	80
3.6 Dimensionen des Sozialkapitals	82
3.7 Sozialkapital als netzwerkbasierende Ressourcen	86
3.8 Netzwerke und Netzwerkeigenschaften	88
4. Migration	90
4.1 Theoretische Ansätze der Migration	90
4.2 Migration und Netzwerke	92
4.3 Sozialkapital in der Migrationssoziologie	93
4.4 Sozialkapital und Integration	96
4.5 Transnationale Migration	99
4.6 Transnationalismus	102
4.7 Transnationale Sozialräume	111
5. Empirische Studien über Auslandsösterreicher	115
5.1 BOAS-Studie	116
5.2 AÖ-Prioritäten-Umfrage	119
II. Empirischer Teil	
6. Online-Untersuchung	121
6.1 Forschungshypothesen	121
6.2 Forschungsdesign	122
6.2.1 Fragebogen und Operationalisierung	122

6.2.2 Untersuchungsform und Untersuchungseinheiten	127
6.2.3 Anforderungen an eine repräsentative Stichprobe	128
6.3 Operativer Teil	129
6.3.1 Datenerhebung und Datenerfassung	129
6.3.2 Datenanalyse	132
6.3.2.1 Beschreibung der Stichprobe und Häufigkeitsverteilungen	130
6.3.2.2 Identität	157
6.3.2.2.1 Identität und Aufenthaltsland	158
6.3.2.2.2 Identität und Aufenthaltsdauer	159
6.3.2.2.3 Identität und Alter	160
6.3.2.2.4 Identität und Geschlecht	161
6.3.2.2.5 Verbundenheit	162
6.3.2.3 Sozialkapital - Netzwerkbasierte Ressourcen	167
6.3.2.3.1 Korrelation Verbundenheit – Sozialkapital	167
6.3.2.3.2 Vergleich mit der BOAS-Studie	170
6.3.2.3.3 Sozialkapital und Identifikation	175
6.3.2.3.4 Der beste Freund – die beste Freundin	181
6.3.2.4 Österreicher-Vereinigungen und virtuelle Netzwerke	185
6.3.2.4.1 Themen in AÖ-Vereinigungen und Netzwerken	190
6.3.2.5 Transnationalismus bei AuslandsösterreicherInnen	192
6.3.2.5.1 Transnationale Praktiken und Identifikation	195
6.3.2.6 Entfremdung	196
6.3.2.6.1 Entfremdung und Identifikation	198
6.3.2.7 Remigrationsvorstellung	199
6.3.2.7.1 Sozialkapital und Remigration	201
6.3.2.8 Was an Österreich am meisten bzw. wenigsten vermisst wird	205
6.3.2.8.1 Kategorisierung der Antworten	205
6.3.2.8.2 Essen	211
6.3.2.8.3 Landschaft	214
6.3.2.8.4 Familie/Freunde	215
6.3.2.8.5 Mentalität	218
6.3.2.8.5 Soziale und politische Aspekte	222
6.3.2.8.6 Länder mit den häufigsten Nennungen	224

7. Abschließende Zusammenfassung	225
8. Literatur	232
9. Anhang	239
9.1 Fragebogen	239
9.2 Tabellen Sozialkapital	249
9.3 Anmerkungen zu den AÖ-Vereinigungen und Netzwerken	257
9.4 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	261
Abstract (deutsch)	265
Abstract (englisch)	267
Lebenslauf Irmgard Krasser	269

Vorwort

Seit mehr als 15 Jahren lebe ich im Ausland und bin damit eine von den über 400.000 ÖsterreicherInnen, die weltweit verstreut außerhalb der Staatsgrenzen leben.

Mein Leben ist transnational, spielt sich also in zwei Ländern ab und diese Arbeit ist nichts anderes als ein Beweis dafür.

Nach meinem Studienabschluss in Italien war es immer mein Ziel, noch eine Dissertation zu schreiben, allerdings in meiner Muttersprache. So entstand die Idee zu dieser Studie. Aus dem Wunsch auf Deutsch zu schreiben und etwas mehr über andere Menschen zu erfahren, die, wie ich, als Österreicher im Ausland leben.

Ich danke allen, die mir dieses Unterfangen ermöglicht haben. Allen voran meinem Mann für seine konsequente Unterstützung, ohne die dieses Projekt nichts weiter als eine nicht verwirklichte Idee geblieben wäre und meinen Kindern für ihr Kraft spendendes Sein sowie ihre tatkräftige Unterstützung.

Herrn Strodl danke ich für die Kollaboration und den technischen Support bei der Online-Untersuchung, Herrn Prof. Richter und Herrn Prof. Reinprecht dafür, dass sie die Betreuung dieser Arbeit übernommen haben. Frau Dr. Ursula Dopplinger für die Korrekturen und die vielen Stunden, die sie mir gewidmet hat und Frau Dr. Kristina Stöckl für die wissenschaftlichen Hinweise.

Zum Schluss, aber keineswegs zuletzt, den 1400 Österreichern im Ausland, die durch ihre Mithilfe und ihr Interesse diese Arbeit zu dem gemacht haben, was sie schlussendlich geworden ist - vielen Dank!

Einleitung

Das Thema Österreich und Migration wird in den Medien meistens vom Standpunkt der Zuwanderung ausländischer Staatsangehöriger nach Österreich betrachtet. Fünfzig Jahre nach Ankunft der ersten Gastarbeiter und zwei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs herrscht Handlungsbedarf im Einwanderungsland Österreich.¹ Dass Österreich ein Einwanderungsland ist, belegen auch die Daten der Statistik Austria, die für 2009 einen positiven Wanderungssaldo von 20.596² Personen ausweisen.

Der Wanderungssaldo bekommt aber ein negatives Vorzeichen, wenn man die Wanderungen von Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft betrachtet. Im Jahr 2009 zogen ca. 16.000 Österreicher zurück nach Österreich, aber 21.000 Österreicher verließen das Land. Sie leben als Österreicher im Ausland.

Genau auf diesen Migranten, so wie all jenen, die in den Jahren zuvor das Land verlassen haben, liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit. Es geht hier um so genannte Auslandsösterreicher³, um deren Netzwerke und deren Verbundenheit mit Österreich.

Es gibt wenige Studien über diese Zielgruppe⁴, zwei davon werden in Kapitel 5 präsentiert. Die Auslandsösterreicher selbst werden in Kapitel 1 näher vorgestellt. Es gibt auf der ganzen Welt fast 170 Österreicher-Vereinigungen, die zum so genannten Auslandsösterreicher-Weltbund gehören. Damit stellt sich unweigerlich die Frage, ob der Bezug zu Österreich bei einem Leben außerhalb der Staatsgrenzen vorhanden bleibt? Und wie hängt die Aufenthaltsdauer damit zusammen? Diese beiden Fragen führen direkt zur ersten Forschungshypothese:

Je länger man im Ausland lebt, umso weniger identifiziert man sich als Österreicher.

¹ Ernst Sittinger, Kleine Zeitung vom 31. Oktober 2010

² Wanderungen nach und von Österreich nach In- und Ausländern, www.statistik.at

³ Um den Text besser lesbar zu machen wird bei Substantiven mit Geschlechtsbezug nur die männliche Form verwendet. Leserinnen und Lesern sei versichert, dass damit sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind.

⁴ Dr. Helmut Tomitz (Dissertation): Multikulturalismus und Migration zu Beginn des 21. Jhs.: Eine Identitätsanalyse der Persistenz kultureller Eigenheiten österreichischer Auslandsemigranten in Lateinamerika am Beispiel Argentinien, 2010. BmeiA und Auslandsösterreicher-Weltbund: AÖ-Prioritäten-Umfrage, 2009. BOAS-Studie: Österreichbild und soziale Einbindung bei österreichischen Führungskräften im Inland und im Ausland, 2008. Mag. Edith Müller (Diplomarbeit): Die Auslandsösterreicher. Eine Untersuchung über Mediennutzung und kulturelle Identität bei aktiven Auslandsösterreichern, 1996.

Um Identität im Sinn einer sozialen, ethnischen, kulturellen, nationalen oder konstruierten Identität geht es im 2. Kapitel.

Kapitel 3 ist dem Sozialkapital in seiner netzwerkbasierten Dimension gewidmet. Mit "netzwerkbasierten Ressourcen" sind jene sozialen Kontakte gemeint, über die ein Akteur verfügt. Ihr Einfluss auf die Identität von Auslandsösterreichern wird in Hinblick auf die zweite Forschungshypothese untersucht:

Zielortsspezifisches Sozialkapital verringert die Identifikation mit Österreich, herkunftslandspezifisches Sozialkapital erhöht die Identifikation mit Österreich.

Die persönlichen Netzwerke der Auslandsösterreicher befinden sich in Österreich und im Aufenthaltsland. Dort treffen sie vermutlich auch andere Landsleute. Dieselbe Staatsangehörigkeit und, im fremdsprachigen Ausland, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, stellen sich oft als verbindende Elemente heraus, die in Österreich so nicht wirken würden. Es ist wie bei einem Fisch im Wasser, der den Druck nicht spürt, solange er in seiner gewohnten Umgebung schwimmt. Aus dieser herausgerissen setzen sich Mechanismen in Gang, die man vorher oft nicht für möglich gehalten hätte. Dazu zählen eben auch der Bezug zur gewohnten Umgebung und seine Veränderung im Lauf der Zeit. Lässt man das alte Gewässer hinter sich und taucht in ein neues ein, schwimmt man hin und her oder umsegelt man die Welt? Vereinfacht ausgedrückt geht es in dieser Arbeit darum, ob sich Auslandsösterreicher als Österreicher, als Bewohner ihres Aufenthaltslandes, als Europäer oder als Weltbürger sehen und welchen Einfluss die netzwerkbasierten Ressourcen auf diese Selbstwahrnehmung ausüben.

Herkunftsland und Zielland sind im Leben von Migranten, also auch von Auslandösterreichern, immer präsent. Das kann Bereicherung aber auch Zerrissenheit und Entfremdung bedeuten. Die Entfremdung von Österreich ist der Inhalt der folgenden Forschungshypothese:

Je stärker man sich mit Österreich identifiziert, umso größer ist das Gefühl der Entfremdung.

Die Schwerpunkte können zwischen Herkunftsland und Zielland variieren, Fragen nach dem Lebensmittelpunkt oft nicht einfach zu beantworten sein. Aber egal, wo der Schwerpunkt liegt, viele Praktiken des täglichen Lebens von Auslandsösterreichern erstrecken sich über Ländergrenzen hinweg, ein transnationaler Lebensstil ist für viele von ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die in diesem Zusammenhang relevanten Ansätze der Migrationstheorie unter Berücksichtigung der Transmigration werden im 4. Kapitel behandelt.

Es gibt heute durch die Neuen Medien und günstige Transportmittel viele Möglichkeiten, den Kontakt in das Herkunftsland relativ einfach und kostengünstig aufrechtzuerhalten. So schafft es, zum Beispiel, Norbert Lerch⁵, elf Flugstunden von der Heimat entfernt, über Skype, Facebook und E-Mails den Kontakt zu Familie und Freunden zu halten. "Wenn man sich nach mehreren Monaten wieder sieht, schätzt man die gemeinsame Zeit umso mehr. Mit meinen Freunden ist es dann genauso, als hätten wir uns vor zwei Wochen das letzte Mal getroffen."

Der Einfluss der transnationalen Praktiken auf die Identität wird mit folgender Forschungshypothese untersucht:

Transnationale Praktiken sorgen für eine verstärkte Identifikation mit dem Herkunftskontext.

Die Wirkung der netzwerkbasieren Ressourcen wird in dieser Arbeit nicht nur im Hinblick auf die Identität der Auslandsösterreicher erforscht, sondern auch hinsichtlich ihrer Remigrationsvorstellungen. Daraus ergeben sich je nach Analyse des Sozialkapitals auf der Mikro-Ebene (Nahpersonenkreis) bzw. auf der Meso-Ebene (Bekanntenkreis) folgende zwei Forschungshypothesen:

Effekte des Sozialkapitals auf der Mikro-Ebene beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Familienangehörige und Freunde Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Familienangehörige und Freunde und Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.

und

Effekte des Sozialkapitals auf der Meso-Ebene beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Bekannte in Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.

⁵ Der Standard, 4.11.2010: KARRIERE MACHEN - Hoch hinaus im Land der Karaoke-sänger
Der Salzburger Norbert Lerch arbeitet für die Österreich Werbung in Tokio - Für ihn gehören Karriere und ferne Länder einfach zusammen: "Ich wollte schon immer ins Ausland".

Ob die Vorstellung der Remigration auch mit der Aufenthaltsdauer im Ausland zusammenhängt, soll mit folgender Hypothese untersucht werden:

Die Aufenthaltsdauer wirkt sich negativ auf die Remigrationsvorstellung aus. Je länger man im Ausland lebt, umso weniger kann man sich vorstellen, wieder nach Österreich zurückzukehren.

Zur Prüfung der angeführten Hypothesen wurde im Juni 2010 eine Online-Untersuchung durchgeführt, deren deskriptive Analyse im methodischen Teil (6.3.2) präsentiert wird.

Den Abschluss bildet die Auswertung der beiden offenen Fragen, mit der, grob gesprochen, das Österreichbild der Teilnehmer erhoben wurde. Genau genommen geht es dabei um die Dinge, die Auslandsösterreicher an Österreich vermissen bzw. nicht vermissen. Und gerade der Blick aus der Ferne ermöglicht interessante Einsichten in die Persistenz eines Österreich-Bildes, das von schöner Landschaft und kulinarischen Genüssen geprägt ist.

1. Auslandsösterreicher

Insgesamt leben über 400.000 Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft weltweit verstreut außerhalb der Grenzen der Republik Österreich (Pass-Österreicher). Da es nicht verpflichtend ist, den Auslandsaufenthalt amtlich registrieren zu lassen, beruhen die Angaben über die Zahl der Auslandsösterreicher oft auf Schätzungen.

Mit dem Stichtag 1.10.2010 wohnten von den insgesamt 400.700 registrierten Österreichern im Ausland 294.800 in Europa (74%). Auf Platz zwei folgt, mit ziemlichem Abstand, Amerika mit 54.700 Personen (14%), dahinter Afrika (17.700 Personen, 4%), Ozeanien (18.100 Personen, 4%) und Asien (15.400 Personen, 4%).

Die Graphik der Statistik Austria zeigt die Verteilung der registrierten Auslandsösterreicher nach Kontinenten:

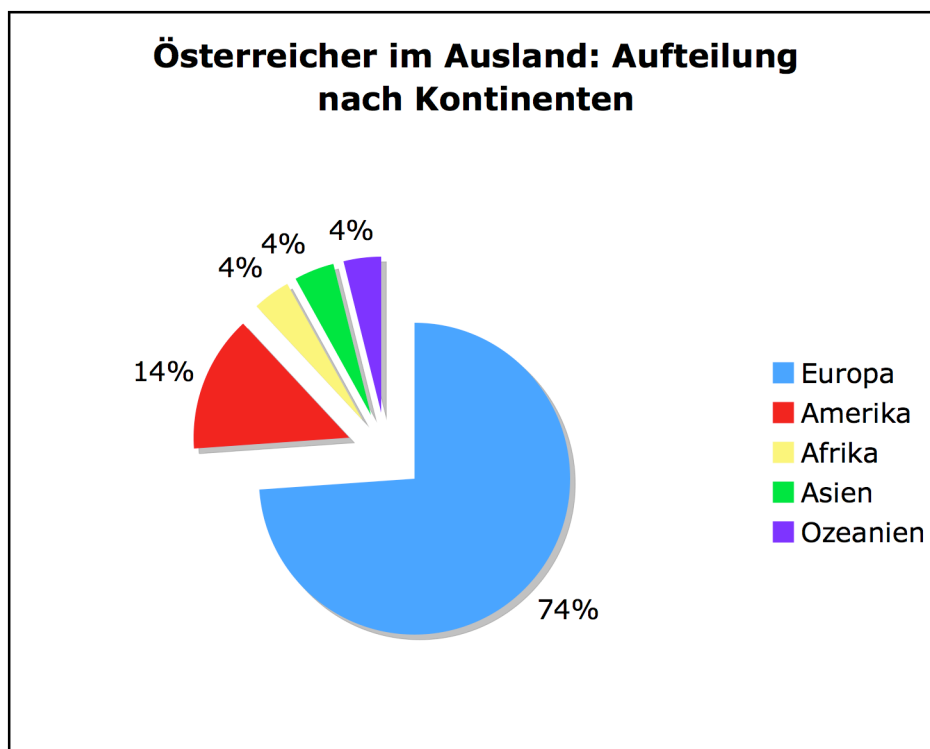


Abb. 1 Auslandsösterreicher nach Kontinenten, Stand 2010 (vgl. Statistik Austria)

Betrachtet man die Verteilung nach Gastland leben die meisten Auslandsösterreicher in Deutschland (175.000), der Schweiz (36.000), den USA (27.000), Großbritannien (22.000), Australien (15.000), Südafrika (13.000), Frankreich (7.600), Niederlande (7.200), Kanada (7.000) und Israel (6.000).

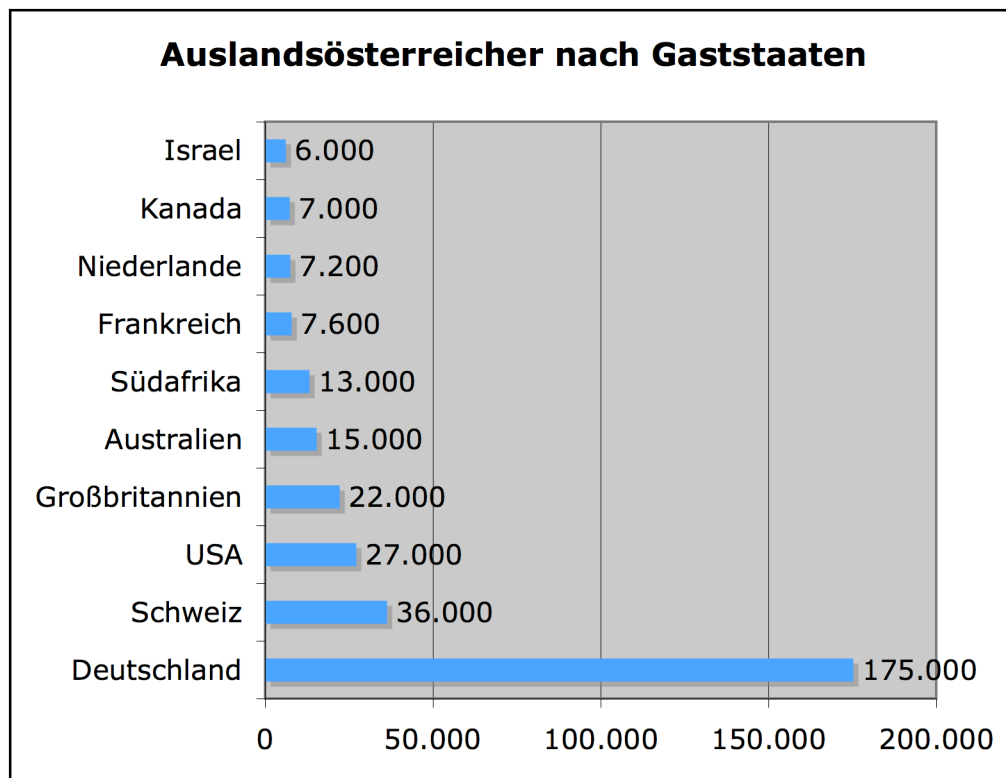


Abb. 2 Auslandsösterreicher nach Gaststaaten, Stand 1.1.2010¹

Die Zahl der so definierten Auslandsösterreicher übertrifft die Einwohnerzahl der Bundesländer Burgenland und Vorarlberg, weshalb man dazu neigt, die Auslandsösterreicher als das "10. Bundesland" zu bezeichnen. So nannte sie auch Außenminister Dr. Figl nach einem von Karl Bambas², Rom, geprägten Namen in seiner denkwürdigen Rede am 27. April 1955. Dazu kommen im weitesten Sinn geschätzte einige 100.000 gebürtige Österreicher, die mittlerweile die Staatsbürgerschaft ihres Aufenthaltslandes angenommen haben oder sich aus anderen Gründen Österreich besonders verbunden fühlen (Herzensösterreicher).

¹ Quelle: Statistik Austria, www.statistik.at

² Karl Bambas, damaliger Präsident der Österreichischen Vereinigung in Rom bezeichnete nach dem Zweiten Weltkrieg die Auslandsösterreicher als Bewohner eines 10. Bundeslandes. Dieser Ausdruck wurde von Außenminister Leopold Figl aufgegriffen und gilt seither als stehender Begriff für die im Ausland lebenden Österreicher.

Die Gründe, warum Menschen mit österreichischer Staatsangehörigkeit im Ausland leben und sich bewusst eine Existenz im Ausland aufbauen, sind vielfältig und bestimmen auch die Dauer des Aufenthalts. Manche lassen sich für einige Zeit im Ausland nieder, manche bleiben für immer. Auch wenn sich diese Menschen gut in ihrem Gastland integriert haben, bleiben sie dennoch in vielen Fällen mit Österreich verbunden.

Dieses Bestreben, den Kontakt mit Österreich aufrechtzuerhalten und als wertvoller Bestandteil der österreichischen Bevölkerung angesehen zu werden, bestand seit jeher und war auch gleichzeitig der Hauptgrund für die Gründung einer organisierten Vertretung, die mit Hilfe des Weltbundes erreicht werden sollte.

1.1 Der Weltbund

Im September 1952 wurde in Dornbirn der Weltbund mit dem Namen "Auslandsösterreicher – Zentralverband der Österreichervereine im Ausland" gegründet und das Protokoll der ersten Tagung zeigt, dass schon damals die gleichen Tendenzen, Wünsche und Probleme wie bis heute bestanden haben. Viele der Forderungen konnten erfüllt werden, manche nicht. Im Urprotokoll (Steinböck, 1992: 27) ist als Aufgabe des "Weltbundes der Österreicher im Ausland" festgehalten, die im Ausland bestehenden Vereine zusammenzufassen, um ihre gemeinsamen Interessen zu wahren, die Verbindung aller Mitglieder untereinander und mit der Heimat zu pflegen und den Interessen der Heimat zu dienen. Die in diesem Protokoll festgehaltenen Ziele des Weltbundes sind:

- 1) die Festigung des Gemeinschaftsgefühls unter allen im Ausland lebenden Österreichern
- 2) die Erhaltung der Anhänglichkeit an die österreichische Heimat und des Zusammenhangs mit ihr;
- 3) die Pflege österreichischen Wesens und des österreichischen Volksbewusstseins;
- 4) die Wahrnehmung der Bedürfnisse der im Ausland lebenden Österreicher in Bezug auf die Gestaltung ihrer Rechtslage im Verhältnis zur Heimat und zum Gastland;
- 5) die Förderung des kulturellen Ansehens und der wirtschaftlichen Interessen der Österreicher im Ausland;
- 6) die Unterstützung seiner Mitgliedervereine bei der Gewährung von Rat und Hilfe an schuldlos in Not geratene Landsleute;
- 7) die dauernde Zusammenarbeit mit den österreichischen Behörden in der Heimat und im Ausland.

Im Urprotokoll des Weltbundes festgelegte Ziele (1952)

Da Österreich damals noch besetzt war, konnte die Gründung des Weltbundes zwar in Österreich erfolgen, aber der Sitz des Weltbundes musste im Ausland sein. Erst nachdem die Besatzungsmächte Österreich verlassen hatten, konnte eine offizielle Stelle für die Anliegen der Auslandsösterreicher mit Sitz in Wien gegründet werden. Das geschah am 25. Mai 1955 mit dem so genannten "Auslandsösterreicherwerk". Außenminister Leopold Figl hielt die Festrede und würdigte die Verdienste des Weltbundes und betonte, "dass dem Bestreben der Auslandsösterreicher, Kontakt mit der Heimat zu finden und zu bewahren, auch die Heimat Rechnung zu tragen habe. Das geschieht am besten durch die Schaffung des Auslandsösterreicherwerkes, das für die Herstellung engerer Beziehungen zwischen unseren Landsleuten im Ausland und in der Heimat wertvolle Dienste zu leisten imstande ist." (Steinböck, 1992: 36). Das "Auslandsösterreicherwerk" wurde infolge eines Regierungsbeschlusses ins Leben gerufen und seine Aufgabe war es, die Beziehungen zwischen Auslandsösterreichern und Heimat auf staatspolitischem, kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet auszubauen und die Wahrnehmung der Interessen der Auslandsbürger bei allen zuständigen offiziellen und sonstigen Stellen zu übernehmen. Ferner oblag ihm die Herausgabe des Österreicher-Journals "RotWeißRot" und fallweise auch soziale Hilfe für in Not geratene Österreicher im Ausland (Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland, in dessen Kuratorium Landeshauptleute und Nationalratsabgeordnete fungieren).

Jahrzehntelang waren sowohl der "Weltbund der Österreicher im Ausland" als auch das "Auslandsösterreicherwerk" wichtige Anlaufstellen, die teilweise parallel für die Auslandsösterreicher gearbeitet haben. Das führte immer wieder zu Fusionsgesprächen zwischen den beiden Verbänden, die sich 1999 mit dem Vorhaben konkretisierten, beide Vereinigungen zu einer einzigen Organisation zusammenzuführen. Der Beschluss dazu erfolgte am 14. November 2001 bei der Generalsversammlung des "Auslandsösterreicherwerks" und am 7. Dezember 2002 bei der Generalversammlung des "Weltbundes der Österreicher im Ausland" mit einer Mehrheit von 82%. Als neuer Name wurde "Auslandsösterreicher-Weltbund" gewählt, weil in ihm sowohl die alten Namen als auch die Aufgabenbereiche der vorangegangenen Organisationen enthalten sind.

So sind nun die Auslandsösterreicher in aller Welt in einem einzigen Verband zusammengefasst und können die sich aus diesem Zusammenschluss ergebenden Synergieeffekte nutzen.

Der "Auslandsösterreicher-Weltbund" ist die heute die Interessensvertretung von fast 10.000 direkten Mitgliedern sowie auch aller anderen in der Welt lebenden österreichischen Staatsbürger in politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, sowohl im Inland als auch im Ausland. Am Ziel des Weltbundes, den weltweit bestehenden Österreicher-Vereinigungen und den im Ausland lebenden Österreichern Hilfestellung bei der Verbindung mit der Heimat zu bieten und darüber hinaus vielfältige Unterstützung zukommen zu lassen, hat sich trotz seiner jahrzehntelangen bewegten Geschichte bis heute nichts geändert.

Im Vergleich zum Urprotokoll werden hier die auf der Homepage des Weltbundes angeführten Ziele aufgelistet:³

- Festigung des Gemeinschaftsgefühls aller im Ausland lebenden Österreicher, ehemaligen Österreicher ("Herzensösterreicher") und Freunde Österreichs.
- Erhaltung der Bindung an die österreichische Heimat.
- Pflege österreichischen Bewusstseins und österreichischen Kulturguts.
- Wahrnehmung der Interessen von im Ausland lebenden Österreichern in Bezug auf Österreich und das Ausland.
- Förderung von Beziehungen zwischen Österreich und dem Ausland.
- Förderung von Zusammenschlüssen von Österreichern im Ausland.
- Förderung von Kontakten von Vereinigungen von Österreichern im Ausland.
- Zusammenarbeit mit den Behörden in Österreich und im Ausland, den österreichischen Bundesländern und der Burgenländischen Gemeinschaft⁴.
- Informationstätigkeit für Auslandsösterreicher über Österreich durch Publikationen, einschließlich der Herausgabe der Zeitschrift "ROTWEISSROT".

³ www.weltbund.at

⁴ Bis Anfang der 1960er Jahre war das Burgenland aufgrund von Armut, Kinderreichtum und fehlenden Perspektiven mit ca. 80.000 Auswanderern Österreichs größte Auswanderungsregion. 1922 und 1923 betrug die Auswanderungsquote im Burgenland 61 bzw. 70% der gesamtösterreichischen Auswanderung, wobei sich die Burgenländer v. a. in Pennsylvania, Detroit und Chicago niederließen. Die 1956 gegründete Burgenländische Gemeinschaft bemüht sich, die Kontakte zu den Auswanderern und deren Nachfolgern zu pflegen.

- Informationstätigkeit über die Anliegen der Auslandsösterreicher im In- und Ausland.
- Eintreten für die Interessen Österreichs auf überparteilicher Grundlage.
- Eintritt für ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich im Sinne der Menschenrechtskonvention.
- Die Tätigkeit des Weltbundes erstreckt sich auf alle Staaten der Erde. Sie ist gemeinnützig und nicht auf Gewinn ausgerichtet.

An den im Urprotokoll festgehaltenen Zielen von 1952 und denen des 2002 gegründeten "Auslandsösterreicher-Weltbundes" hat sich, abgesehen von einigen formalen sprachlichen Modernisierungen, inhaltlich nicht viel geändert:

- 1) Die Festigung des Gemeinschaftsgefühls wird nun auch auf ehemalige Österreicher - "Herzensösterreicher" und Freunde Österreichs ausgeweitet.
- 2) Anhänglichkeit und Zusammenhang mit der österreichischen Heimat werden im neuen Statut zu "Erhaltung der Bindung an die österreichische Heimat" umformuliert.
- 3) Österreichisches Wesen und Volkbewusstsein werden nun österreichisches Bewusstsein und Kulturgut benannt und als solches gepflegt.
- 4) Die Bedürfnisse der im Ausland lebenden Österreicher wurden nun zu ihren Interessen umformuliert, wobei die Gestaltung ihrer Rechtslage im Verhältnis zur Heimat und zum Gastland fallen gelassen wurde.
- 5) Die Förderung des kulturellen Ansehens und der wirtschaftlichen Interessen der Österreicher im Ausland werden nunmehr vereinfacht, aber in zwei getrennten Punkten ausgedrückt: einerseits in Förderung von Beziehungen zwischen Österreich und dem Ausland, andererseits in Förderung von Zusammenschlüssen von Österreichern im Ausland.
- 6) Die Unterstützung der Mitgliedervereine mit Rat und Hilfe für an schuldlos in Not geratene Landsleute findet sich in den neuen Zielen nicht mehr in dieser Form, aber in der schon unter Punkt 5) angesprochenen Förderung von Zusammenschlüssen von Österreichern im Ausland sowie in dem neuen Punkt Förderung von Kontakten von Vereinigungen von Österreichern im Ausland.
- 7) Die Zusammenarbeit mit den österreichischen Behörden wurde auf die österreichischen Bundesländer sowie auf die "Burgenländische Gemeinschaft" ausgedehnt.

Die übrigen Ziele betreffen eine vermehrte Informationstätigkeit für und über Auslandsösterreicher, sowie den überparteilichen, unabhängigen, demokratischen und gemeinnützigen Charakter der Organisation, die nahezu 170 Vereinigungen in aller Welt als aktive Mitglieder umfasst.

Der Auslandsösterreicher-Weltbund ist heute als Interessenvertretung der Auslandsösterreicher bei der Bundesregierung, den verantwortlichen Behörden, den im Nationalrat vertretenen Parteien aber auch bei allen anderen zuständigen Stellen von Wirtschaft, Kultur und Politik in Österreich in seiner Funktion voll anerkannt.

Einmal jährlich veranstaltet er die so genannte Weltbundtagung. Ca. 500 Auslandsösterreicher nehmen an dieser Veranstaltung teil, die jedes Jahr in einer anderen Landeshauptstadt stattfindet. Dabei bietet sich nicht nur die Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zum Kennenlernen anderer Auslandsösterreicher, oft wird aus diesem Anlass auch der Kontakt mit österreichischen Freunden, Verwandten und Bekannten aufgenommen. Im Rahmen der Weltbundtagung wird der vom Vorstand des Auslandsösterreicher-Weltbunds aufgrund besonderer Verdienste für das Image Österreichs im Ausland gewählte "Auslandsösterreicher des Jahres" ausgezeichnet. Bekannte Persönlichkeiten aus Kunst, Politik oder Wirtschaft wie z. B. Maximilian Schell, Franz Welser-Möst, Franz Fischler, Wolfgang Mayrhuber oder Ferdinand Piech konnten diesen Preis bereits entgegen nehmen.

Die Liste berühmter Persönlichkeiten, die im Ausland Karriere gemacht haben ist lang und darunter finden sich Nobelpreisträger, bekannte Literaten, Maler, Architekten, Musiker und Schauspieler. Zeit und Raum würden nicht ausreichen, ihre erstaunlichen Leistungen entsprechend zu würdigen, aber sie lassen sich als Botschafter Österreichs in der Welt auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Doch nicht nur sie, auch all die anderen, fernab vom Licht der Öffentlichkeit, die sich aus den verschiedensten Beweggründen für ein Leben in der Ferne entschieden haben, sind Botschafter Österreichs und als solche ihrer ursprünglichen Heimat mehr oder weniger verbunden. Und sie sind es, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Sie sind Österreicher und Ausländer zugleich. Sie sind Migranten. Oft stößt das Thema Ausländer und Migration auf Widerstand und vielleicht fällt die Akzeptanz leichter, wenn es sich bei den betrachteten Ausländern um Österreicher in einem fremden Land geht, eben um Auslandsösterreicher.

2. Identität

Identität kann als *terminus technicus* der westlichen Philosophie auf eine lange Geschichte zurückblicken, die vom alten Griechenland bis in die zeitgenössische analytische Philosophie reicht. Der weit verbreitete Gebrauch des Begriffs in der Umgangssprache und in der Gesellschaftsanalyse ist jedoch jüngerer Datums. Der Begriff wurde erst in den 1960er Jahren in den USA in die Gesellschaftsanalyse eingeführt, wobei die Rezeption und die Beliebtheit der Werke des österreich-amerikanischen Psychoanalytikers und Sozialwissenschaftlers Erik Erikson (der unter anderem für die Wortschöpfung "Identitätskrise" verantwortlich war) eine wichtige Rolle spielten. Zur verstärkten Verwendung des Begriffs im öffentlichen Diskurs trug auch der Gedanke der Identifikation bei, der aus seinem ursprünglichen, psychoanalytischen Kontext (wo der Begriff erstmals von Freud eingeführt worden war) übertragen wurde und einerseits mit Ethnizität (durch Gordon Allports einflussreiches Buch "Die Natur des Vorurteils") verknüpft, andererseits in die soziologische Rollentheorie eingeführt wurde. Auch die symbolisch-interaktionistische Soziologie, die sich seit jeher mit dem "Selbst" beschäftigte, sprach zunehmend von Identität. Noch populärer wurde der Gedanke der Identität durch Ervin Goffman, der lose mit der der symbolisch-interaktionistischen Tradition verbunden war und durch Peter Berger und Thomas Luckmann¹, die der sozialkonstruktivistischen und phänomenologischen Tradition nahe standen. In den 1960er Jahren fand der Begriff aus verschiedenen Gründen große Resonanz, auch wenn seine Popularisierung bereits einige Zeit vorher begann, beruhend auf der Autorität der Gesellschaftswissenschaften Mitte des Jahrhunderts, der Beliebtheit von Studien zum Nationalcharakter und der Nachkriegskritik an der Massengesellschaft, die die "Beziehung des Individuums zur Gesellschaft" neu problematisierte (Gleason, 1983: 922f). Mit dem Aufstieg der Black-Power-Bewegung und infolge anderer ethnischer Bewegungen wurden seit Ende der 1960er Jahre die Sorge um die Identität des Einzelnen und deren Geltendmachung, die Erikson²

¹ In ihrem bahnbrechenden Werk über "Die soziale Konstruktion der Realität" (1969) untersuchten sie die Problematik der Konstruktion persönlicher und sozialer Identität aus dem Zusammenspiel von biographischen Erfahrungen und sozialen Kontexten.

² Erikson charakterisiert Identität als einen "Prozess, der im *Kern des Individuums* lokalisiert ist und doch auch im *Kern seiner gemeinschaftlichen Kultur*, ein Prozess, der faktisch die Identität dieser beiden Identitäten begründet" (Hervorhebungen im Original) (1988: 18).

bereits mit einer "gemeinschaftlichen" Kultur in Verbindung gebracht hatte, eifertig und oberflächlich auf die Gruppenebene transponiert (Brubaker, 2007: 49f). Ab Mitte der 1970er Jahre bis in die 1990er Jahre griff dann das "Reden über Identität" innerhalb und außerhalb der akademischen Welt noch weiter um sich. Zwischen 1990 und 1997 hat sich die z. B. die Zahl der Zeitschriftenartikel mit "identity" im Titel mehr als verdoppelt. Fearon (1999: 1) stellte eine ähnliche Zunahme des Begriffs in den Exposés von Dissertationen fest. Seit Mitte der 1990er Jahre erscheinen auch zwei interdisziplinäre, hochkarätig besetzte Fachzeitschriften³, die sich diesem Thema widmen. Abgesehen vom Fokus auf Identität in Arbeiten über Geschlechtszugehörigkeit, Sexualität, Rasse, Religion, Ethnizität, Nationalismus, Immigration oder Kultur, wird die Frage der Identität auch in jenen Studien angesprochen, die sich nicht vorrangig mit diesem Thema befassen.⁴

2.1 Definitionen von Identität

Es gibt eine Fülle von Definitionen von Identität, wobei in empirisch orientierten Beiträgen oft nicht hervorgeht, auf welche der Definitionen Bezug genommen wird. "Overwhelmingly, academic users of the word "identity" feel no need to explain its meaning to readers. The readers understanding is simply taken for granted, even when "identity" is the authors primary dependent or independent variable" (Fearon, 1999: 4).

Identität (vom lateinischen *idem* = derselbe) wird im Duden (Fremdwörterbuch, 1997: 344) mit a) vollkommener Gleichheit oder Übereinstimmung (in Bezug auf Dinge oder Personen) beschrieben; Wesensgleichheit; das Existieren von jmdm., etw. als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares; b) die als "Selbst" erlebte innere Einheit einer Person (Psychol.). Doch wie lässt sich diese Beschreibung z. B. auf "nationale Identität" oder "ethnische Identität" anwenden? Ist nationale Identität die jederzeitige und allgegenwärtige Gleichheit einer Nation? Sicher umfasst die Idee der nationalen Identität eine gewisse räumliche und zeitliche Kontinuität einer Nation, aber nationale Identität bezieht sich nicht nur darauf, dass eine Nation sich von anderen unterscheidet, sondern eher auf den Inhalt des Unterschiedes.

³ *Identities: Global Studies in Culture and Power*, gegründet 1994 und *Social Identities: Journal for the Study of Race, Nation and Culture*, gegründet 1995

⁴ Als Beispiele seien hier nur erwähnt: Bourdieu: *Identity and Representation*; Tilly: *Citizenship, Identity and Social History* und White: *Identity and Control*.

Das Konzept Identität wird nicht nur im wissenschaftlichen System mit Bedeutungen versehen, sondern auch in der alltäglichen Kommunikation. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften entstammt die Definition sozialwissenschaftlicher Konzepte der Umgangssprache oder findet in diese Eingang. Als Beispiel seien hier Macht, Ethnizität, Demokratie, Staat oder Politik angeführt. Das Konzept der Identität ist relativ jung bzw. jung genug um in seiner gegenwärtigen Verwendung nicht Eingang in Wörterbücher gefunden zu haben. Wörterbucheinträge beziehen sich auf eine ältere Bedeutung, die heute in der Umgangssprache noch oft verwendet wird, aber diese ist nichtsdestotrotz wesentlich enger gefasst als das heutige in den Sozialwissenschaften verwendete Konzept der Identität. "The meaning of `identity` as we currently use it is not well captured by dictionary definition, which reflects older senses of the word. Our present idea of `identity` is a fairly recent social construct, and a rather complicated one at that. Even though everyone knows how to use the word properly in everyday discourse, it proves quite difficult to give a short and adequate summery statemente that captures the range of its present meanings." (Gleason, 1983).

Fearon hat verschiedene Definitionen aus der Soziologie und den Politikwissenschaften zusammengetragen, von suggestiven Fußnoten bis hin zu verschleierte Formulierungen, die ob ihrer Diversität hier angeführt werden sollen:

1. Identity is "people's concepts of who they are, of what sort of people they are, and how they relate to others" (Hogg and Abrams 1988: 2).
2. "Identity is used in this book to describe the way individuals and groups define themselves and are defined by others on the basis of race, ethnicity, religion, language and culture" (Deng 1995: 1).
3. Identity "refers to the ways in which individuals and collectivities are distinguished in their social relations with other individuals and collectivities" (Jenkins 1996: 4).
4. "National identity describes that condition in which a mass of people have made the same identification with national symbols – have internalised the symbols of the nation ..." (Bloom 1990: 52).
5. Identities are "relatively stable, role-specific understandings and expectations about self" (Wendt 1992: 397).

6. "Social identities are sets of meanings that an actor attributes to itself while taking the perspective of others, that is, as a social object. ... [Social identities are] at once cognitive schemas that enable an actor to determine 'who I am/we are' in a situation and positions in a social role structure of shared understandings and expectations" (Wendt 1994: 395).
7. "By social identity, I mean the desire for group distinction, dignity, and place within historically specific discourses (or frames of understanding) about the character, structure, and boundaries of the polity and the economy" (Herrigel 1993: 371).
8. "The term [identity] (by convention) references mutually constructed and evolving images of self and other" (Katzenstein 1996: 59).
9. "Identities are ... prescriptive representations of political actors themselves and of their relationships to each other" (Kowert and Legro 1996: 453).
10. "My identity is defined by the commitments and identifications which provide the frame or horizon within which I can try to determine from case to case what is good, or valuable, or what ought to be done, or what I endorse or oppose" (Taylor 1989: 27).
11. "Yet what if identity is conceived not as a boundary to be maintained but as a nexus of relations and transactions actively engaging a subject?" (Clifford 1988: 344).
12. "Identity is any source of action not explicable from biophysical regularities, and to which observers can attribute meaning" (White 1992: 6).
13. "Indeed, identity is objectively defined as location in a certain world and can be subjectively appropriated only along with that world. ... [A] coherent identity incorporates within itself all the various internalized roles and attitudes." (Berger and Luckmann 1966: 132).
14. "Identity emerges as a kind of unsettled space, or an unresolved question in that space, between a number of intersecting discourses. ... [Until recently, we have incorrectly thought that identity is] a kind of fixed point of thought and being, a ground of action ... the logic of something like a 'true self.' ... [But] Identity is a process, identity is split. Identity is not a fixed point but an ambivalent point. Identity is also the relationship of the Other to oneself" (Hall 1989).

Es handelt sich dabei um sehr unterschiedliche und komplexe Formulierungen, die auf unterschiedlichen Forschungsansätzen wie z. B. dem Symbolischen Interaktionismus, der Rollentheorie, der Psychologie und der Social Identity beruhen, um nur ein paar zu nennen. Trotz aller Unterschiedlichkeit scheint den Definitionen ein gemeinsames und anerkanntes Konzept zugrunde zu liegen. Vergleicht man die Wörterbuch-Definition und die oben angeführten sozialwissenschaftlichen Definitionen von Identität, kann man feststellen, dass sich letztere untereinander zu einem beträchtlichen Grad überlappen, nicht jedoch mit der Definition im Wörterbuch. Gleason (1983) zeigt, dass sich die heutige Bedeutung von Identität in den letzten 50 Jahren hauptsächlich aus Erik Eriksons Konzept der "Identitätskrise" entwickelt hat. Dieser Ausdruck fand ebenfalls Eingang in die Wörterbücher und wird wie folgt beschrieben: "the condition of being uncertain of one's feelings about oneself, especially with regard to character, goals and origins, occurring especially in adolescence as a result of growing up under disruptive, fast-changing conditions." (Webster's New World Dictionary, 1979: 696). Diese Aussage schließt Gefühle mit ein, die sich auf das Selbst, den Charakter, Ziele und Ursprünge beziehen, ihre Bedeutung entspricht eher einem "Selbstbild".

Gleason (1983) sowie Brubaker und Cooper (1990) stellen fest, dass das chaotische und umfassende "Reden über Identität" innerhalb und außerhalb der akademischen Welt eine Krise der Überproduktion und damit eine Entwertung der Bedeutung mit sich gebracht hat.⁵ Brubaker und Cooper schlagen vor, diesen mehrdeutigen Begriff, dem jede Menge analytische Arbeit aufgebürdet wird, durch weniger überfrachtete Begriffe zu ersetzen (siehe 2.5 Die Kritik von Brubaker und Cooper).

Dem Vorschlag von Brubaker und Cooper wird im methodischen Teil im Rahmen der Online-Untersuchung Rechnung getragen, in dem die Identität mit Verbundenheit und Selbstverortung operationalisiert wird (siehe 6.2.1 Fragebogen und Operationalisierung).

⁵ Schon Mackenzie bezeichnete Identität in den 70er Jahren als ein Wort, das "durch Überbeanspruchung zu Tode geritten wurde".

2.2 Personale und soziale Identität

Keine kurze Aussage kann das ganze Spektrum der Verwendung des Wortes Identität adäquat abdecken. Zu unterscheiden ist zwischen individueller und kollektiver Identität, wobei sich die individuelle Identität wiederum aus personaler und sozialer Identität zusammensetzt. Personale Identität als Teil der individuellen Identität umfasst persönliche Präferenzen und Eigenschaften wie Geschmack, Körperbau etc. Davon zu trennen ist die soziale Identität, die sich auf Gruppenzugehörigkeiten des Individuums bezieht. Beide zusammen ergeben die individuelle Identität, die deswegen so schwer zu fassen ist, da sie sowohl im Kern des Individuums sowie im Kern des gemeinschaftlichen Lebens lokalisiert ist (Erikson, 1988: 18). Die Summe der sozialen Identitäten der Individuen ergeben schließlich die kollektive Identität als kollektives Selbstverständnis. Dieses besteht aus einem Bündel an Merkmalen, mit denen sich die Mitglieder eines Kollektivs identifizieren und dieses damit repräsentieren. Die Wahrnehmung, dass auch andere sich damit identifizieren, wirkt verbindend und macht diese zu "Gleichen" (Haller, 1996: 154). Soziale Identität bezieht sich auf die verschiedenen Gruppen denen man angehört und die man repräsentiert, z. B. nationale Gruppen. Die soziale Identität stellt das Bindeglied zwischen Individuum und Kollektiv dar. Im Aufbau einer persönlichen und sozialen Identität wird der Mensch eins mit sich und der Welt.

Fearon argumentiert, dass Identität heute mit zwei unterschiedlichen, aber dennoch miteinander verflochtenen Bedeutungen versehen ist und dass das Interesse an diesem Konzept auf die implizite Frage hinausläuft, wie diese Bedeutungen ineinander greifen. Diese beiden unterschiedlichen Bedeutungen können mit "sozialer" und "personaler" Identität bezeichnet werden, wobei erstere sich auf die Beschreibung von sozialen Kategorien, letztere sich auf die Beschreibung einer Person bezieht. Es gibt keine notwendige Verflechtung zwischen diesen beiden Bedeutungen. Zumindest im umgangssprachlichen Gebrauch kann jemand Identität auf persönliche Eigenschaften und Merkmale beziehen, die nicht im Sinn einer sozialen Kategorie dargestellt werden können und in manchen Kontexten können gewisse Kategorien als Identitäten beschrieben werden auch wenn sie nicht als zentral für die personale Identität erachtet werden. Trotz allem reflektiert Identität die Vorstellung, dass soziale Kategorien mit den Grundlagen der Selbstachtung eines Individuums verflochten sind und sich das Interesse an diesem Konzept gerade aus

der impliziten Verflechtung dieser beiden Bedeutungen ableitet. Der Mehrwert dieser Darstellung der gegenwärtigen Bedeutung von Identität ist nicht die Unterscheidung zwischen "personaler" und "sozialer" Seite an sich. Es gibt eine lange wissenschaftliche Tradition einer derartigen Unterscheidung mit gegensätzlichen Formulierungen von einerseits individueller oder personaler Identität und andererseits sozialer, kollektiver oder Gruppenidentität. Das Neue an dieser Formulierung ist der spezifische Inhalt der beiden unterschiedlichen Seiten (der auf verschiedene Arten gefüllt wurde und wird).

2.2.1 Personale Identität

Personale Identität ist ein Set an Attributen, Vorstellungen, Werten oder Prinzipien, die ein Individuum von anderen unterscheidet. Es handelt sich dabei um Attribute, Vorstellungen, Werte oder Prinzipien,

- a) auf die das Individuum besonders stolz ist
- b) auf die das Individuum nicht besonders stolz ist, die es aber ungemein handlungsleitend erlebt
- c) von denen das Individuum glaubt, es könne sie nicht ändern, selbst wenn es wollte (Fearon 1999: 11).

Meistens wird dabei die Bedeutung im Sinn von a) verwendet, so dass für eine umgangssprachliche Verwendung personale Identität typischerweise mit den Attributen einer Person umschrieben wird, welche die Basis für ihre Würde und Selbstachtung bilden. In diesem Sinn hat Identität teilweise und indirekt die Begriffe "Würde", "Ehre" und "Stolz" ersetzt.

Im philosophischen Sinn ist eine personale Identität eine bestimmte Eigenschaft, die mit einer Person verbunden ist und die im Fall eines Nichtvorhandenseins dazu führt, dass es sich nicht mehr um dieselbe Person handeln würde. Es handelt sich also um essentielle und nicht bloß kontingente Eigenschaften. Wenn jemand einen Finger verlieren würde, würden wir immer noch von derselben Person sprechen, wenn jemand im fortgeschrittenen Stadium an Alzheimer leidet, eher nicht. In diesem Sinn entspricht das Konzept der Definition im Wörterbuch, aber nicht der in den Sozialwissenschaften gegenwärtigen Verwendung. Wenn mir z. B. eine bestimmte Musikrichtung gefällt und ich das als einen wichtigen Teil meiner Identität ansehe, dann aber meine musikalischen Vorlieben ändere, wäre ich im Grunde noch dieselbe

Person, auch wenn ich mich persönlich verändert habe. Dasselbe ließe sich auf die nationale Identität übertragen, wenn ich meine nationale Zugehörigkeit ändern würde. Also brauchen wir noch eine Qualifikation für eine zufriedenstellende Beschreibung von Identität, die die Aussage "Ich bin ein X" in verschiedenen Kontexten zufriedenstellt.

2.2.2 Soziale Identität

Die typische Beschreibung ist oft die soziale Kategorie, wobei unter sozialer Kategorie eine Gruppe von Menschen verstanden wird, die mit einem Label belegt wird, das von ihnen selbst, anderen oder beiden verwendet wird.

Die einfache Definition lautet demzufolge: Eine Identität ist eine soziale Kategorie und eine bestimmte Identität bedeutet, sich selbst einer bestimmte sozialen Kategorie zuzuordnen oder von anderen zugeordnet zu werden.⁶

Soziale Identität ist das subjektive Bewusstsein einer Person, dass sie zu einer sozialen Kategorie oder Gruppe gehört. Identität gibt Antwort auf die Frage "Wer bist du?" Die Antwort kann je nach Kontext völlig unterschiedlich ausfallen. Ich kann ein Österreicher, ein Professor, ein Steuerzahler oder ein Sozialdemokrat sein. Schon diese einfache Frage lässt multiple Identitäten zu und die Antwort wird immer vom jeweiligen Kontext abhängen. Die Bewusstheit der sozialen Identität ist demzufolge nicht fixiert, sondern situativ, d. h. dass es von der jeweiligen Situation abhängt, welcher Gruppe man sich zugehörig fühlt bzw. welche man repräsentiert. Soziale Identitäten können bloß latent vorhanden sein und erst unter bestimmten Bedingungen aktiviert werden. Besonders bewusst wird die soziale Identität, wenn man mit Repräsentanten von Gruppen konfrontiert wird, denen man sich nicht zugehörig fühlt, mit denen man sich aber zum Zweck der Erzeugung eines positiven Selbstbilds vergleicht (Haller, 1996: 154).

Soziale Kategorien sind durch zwei Merkmale bestimmt (Fearon 1999: 13): Erstens sind soziale Kategorien, implizit und explizit, durch Regeln der Mitgliedschaft definiert, nach denen Individuen der Kategorie zugewiesen oder nicht zugewiesen werden und zweitens durch ein Set an Eigenschaften, z. B. Einstellungen, Werten,

⁶ Sozialwissenschaftler scheinen "Identität" in Bezug auf eine soziale Kategorie manchmal auf jene Mitglieder einzuschränken, die sich subjektiv mit der Kategorie identifizieren. Im normalen Sprachgebrauch ist es nicht notwendig, dass sich die Individuen mit der Kategorie identifizieren, um von Identität zu sprechen. So kann z. B. die ethnische Identität einer Person Deutsch sein auch wenn es ihr komplett gleichgültig ist.

physischen Attributen, die als typisch für Mitglieder dieser Kategorie wahrgenommen werden oder durch Verhaltenserwartungen in bestimmten Situationen. Das ist der Inhalt (“content”) einer sozialen Kategorie. Idealtypisch unterscheidet Fearon zwischen Rollenidentitäten (“role identities”), die durch Verhaltenserwartungen bestimmt sind und “type identities”⁷, die durch wahrgenommene Gemeinsamkeiten bestimmt sind (siehe unten Rollenidentitäten und “type identities”). Sowohl die Regeln der Mitgliedschaft als auch der Inhalt einer sozialen Kategorie können zu einem Diskussionsthema werden.

Fearons einfache Definition, eine Identität als eine soziale Kategorie zu betrachten deckt ein breites Verständnisspektrum des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs von Identität ab. Wenn es um die Identität von Menschen geht, fragt man oft nach den sozialen Kategorien denen sie sich zuordnen (oder zugeordnet werden), sowie deren Inhalt bzw. Regeln der Mitgliedschaft. In vielen Fällen wäre es besser von “sozialer Kategorie” anstelle von “Identität” zu sprechen.

Obwohl “Identität als soziale Kategorie” einen Großteil der wissenschaftlichen Bedeutungen abdeckt, umfasst sie doch nicht alle Bedeutungen. Insbesondere taugt “Identität als soziale Kategorie” nicht im Sinn der personalen Identität, die zwar in Form von Gruppenzugehörigkeit formuliert werden kann aber nicht muss. Zusätzlich kann das Wort Identität, auch wenn es sich hauptsächlich auf eine soziale Kategorie wie z. B. Nation oder Gender bezieht, mehr als “soziale Kategorie” bedeuten, da es implizit mit dem Konzept der personalen Identität verflochten ist.

⁷ Begriffe aus englischsprachiger Originalliteratur werden nur dann übersetzt, ohne es kenntlich zu machen, wenn es eine eindeutige Übersetzung gibt (z. B. “social role” – soziale Rolle). Zentrale theoretische Begriffe in ausschließlich englischer Sprache werden auch bei eindeutiger Übersetzbarkeit in Klammern angeführt, wenn sie das erste Mal vorkommen (z. B. Inhalt (“content”). Wenn ein englischer Begriff durch die Übersetzung einen Teil seines Bedeutungsgehalts verliert, wird der englische Begriff in Klammern beigefügt (z. B. politisch (“civic”). Englische Begriffe, die sich nicht adäquat übersetzen lassen werden im Text unter Anführungszeichen verwendet und sinngemäß in deutscher Sprache erläutert (z. B. “type identities” sind Identitäten, die durch wahrgenommene Gemeinsamkeiten bestimmt sind).

2.2.2.1 Rollenidentitäten und “type identities”

Rollenidentitäten und “type identities” sind die Idealtypen des Inhalts einer sozialen Identität. Viele soziale Kategorien haben sowohl Rollenidentitäten als auch “type identities” zum Inhalt. Nationale Identitäten wie z. B. Amerikaner oder Österreicher sind Beispiele für “type identities”. Weitere Beispiele für soziale Kategorien als “type identities” sind Parteizugehörigkeiten, sexuelle Identität und ethnische Identität. Manche Identitäten schließen Rollenidentitäten und “type identities” mit ein. So ist z. B. “Mutter” eine Rolle, aber trotzdem nehmen wir gewisse Einstellungen, Verhalten und Werte als typisch für Menschen in der Mutterrolle wahr. Rollenidentitäten finden sich hauptsächlich, aber nicht nur, in beruflichen Kategorien. Wie schon erwähnt werden sowohl Rollenidentitäten als auch “type identities” durch Regeln der Mitgliedschaft und den sozialen Inhalt definiert. Bei Rollen sind die Regeln der Mitgliedschaft oft formal festgelegt, während die Regeln der Mitgliedschaft bei “type identities” oft weniger formal sind, aber doch von sozialen Konventionen geprägt. So wird z. B. die Regel der Mitgliedschaft für ethnische Identität wie folgt festgelegt: Man ist Mitglied der ethnischen Gruppe X, wenn man behaupten kann, Eltern oder Großeltern zu haben, die ebenfalls als Mitglied der ethnischen Gruppe X anerkannt wurden. Mitgliedschaft in einer ethnischen Gruppe wird also durch Abstammung festgelegt. Folglich, wenn ich zum Judentum konvertieren würde, könnte ich als “konfessioneller Jude” angesehen werden, aber einige würden nicht sagen, dass meine ethnische Identität jüdisch sei. Das könnte auch dann so sein, wenn ich alle Einstellungen, Verhaltensweisen etc. übernehmen würde, die als typisch für die Kategorie “Jude” gelten.

Um eine Identität im Sinn einer sozialen Kategorie zu haben ist es nicht notwendig, die typischen Merkmale der Mitglieder einer Kategorie zu teilen. Dieser Punkt illustriert die Unterscheidung der zwei Bedeutungen von Identität als sozialer und personaler Identität. Wir können sagen “Johns ethnische Identität ist jüdisch” und “Für John ist es nicht wichtig jüdisch zu sein” und liegen in beiden Fällen richtig. Die Regeln der Mitgliedschaft die eine “type identity” definieren unterscheiden sich daher von den Merkmalen, die als typisch für Menschen dieser sozialen Kategorie erachtet werden (vom “content” der Identität).

2.3 Identitäten sind sozial konstruiert

Soziale Identitäten haben die Eigenschaften einer sozialen Kategorie zum Inhalt. Soziale Kategorien bezeichnen Gruppierungen von Individuen, also Kollektive. Essentialistische Konzeptionen schreiben Kollektiven grundlegende Eigenschaften zu, die als reale Tatsachen angenommen werden. Essentialistische Elemente in Abhandlungen über Nationen verweisen stets auf primordiale Gemeinsamkeiten der Ethnie, Sprache und Religion. Die Nationalismusforschung der letzten Jahrzehnte bezweifelt diese Befunde und zeigt, wie Gemeinsamkeiten durch den Diskurs des Nationalismus erst konstruiert werden. Anderson (1983) fasst die Konstruktivität der Nation mit der Bezeichnung "imagined communities" (dt. Übersetzung: Die Erfindung der Nation). Ohne auf Theorien der Konstruktion im Detail einzugehen wird festgehalten, dass die soziale Kategorie Nation als Konstruktion aufgefasst werden und der Konstruktionsprozess selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht werden muss. Gemeinsamkeiten sind nicht gegeben, sie müssen konstruiert werden, damit sie vorgestellt werden können.

Aus der Perspektive des sozialen Konstruktivismus sind Identitäten sozial konstruiert. Identität ist demzufolge die sozial konstruierte Definition eines Individuums. Es handelt sich dabei um einen subjektiven Konstruktionsprozess, in dem ein Ausgleich von innerer und äußerer Welt gesucht wird. Man könnte nun Identitäten durch soziale Kategorien ersetzen und folgern: Soziale Kategorien sind sozial konstruiert. Das bedeutet, dass soziale Kategorien sich im Lauf der Zeit ändern und das Produkt von menschlichem Bewusstsein sind. So sind z. B. Milchmänner und Westgoten heute nicht mehr gebräuchliche soziale Kategorien, aber dafür wurden neue soziale Kategorien geschaffen, wie z. B. Software-Ingenieur, Webdesigner etc. Es gilt als eine der zentralen Einsichten des sozialen Konstruktivismus, dass Identitäten sozial konstruiert sind. Das ist deshalb relevant, weil es der persönlichen Erfahrung widerspricht. Individuen erfahren soziale Kategorien oft so, als ob sie natürlich, unvermeidlich und unveränderliche Tatsachen der sozialen Welt wären. Kategorien treten Individuen als soziale Realitäten gegenüber. Dass soziale Kategorien konstruiert sind heißt aber nicht, dass sie für Individuen ohne Beschränkungen frei wählbar und unmittelbar veränderbar wären. So kann z. B. kein Individuum in den USA die Tatsache ändern, dass es in vielen Interaktionen als Weißer, Schwarzer oder Asiate kodiert wird, oft mit wichtigen Konsequenzen. Es ist eine wichtige

konstruktivistische Erkenntnis, dass die Menschen dazu neigen, Systeme von sozialen Kategorien zu naturalisieren, indem sie sie als normativ und moralisch richtig ansehen und oft so als ob sie unvermeidlich wie Naturgesetze wären.

Die Einsicht der sozialen Konstruiertheit von sozialer Identität hat Konsequenzen für die Konzeption personaler Identität. Personale Aspekte sind ihrem Inhalt nach darauf ausgerichtet, uns von anderen zu unterscheiden. Wenn ich über meine individuellen Eigenschaften spreche, die mich von anderen unterscheiden, reflektiere ich über die Erfahrung, die ich mit der sozialen Umwelt gemacht habe, indem ich Begriffe verwende, die mich bezeichnen, die ihre Bedeutung aber dem sozialen Kontext schulden. Wenn ich behaupte: "Ich bin ehrlich", dann gewinnt diese Aussage erst dadurch Bedeutung, dass andere mich als ehrlich oder nicht wahrnehmen. Identität ist nie absolut, sie ist immer relational und ohne Differenz nicht denkbar. Identitäten, auch personale Identitäten sind ihrer Genese nach sozial. Das soll nicht heißen, dass das Selbstbild der Individuen gänzlich strukturell determiniert sei. Individuen verfügen über Bewusstsein, Handlungs- und Reflexionsfähigkeit. Der Reiz des Konzepts Identität in den Sozialwissenschaften besteht gerade darin, die Beziehung zwischen Individuen und der Struktur der Gesellschaft festzustellen.

Die Aussage "Identität ist sozial konstruiert" macht sich den impliziten doppelten Sinn von Identität in der heutigen Verwendung zunutze. Sie bedeutet, dass soziale Kategorien sozial konstruiert sind und dass die Wahrnehmung der Menschen als unverwechselbare Individuen sozial konstruiert ist. Wichtig ist dabei die Ansicht, dass ein sozialer Prozess außerhalb der Kontrolle der Individuen etwas entscheidend prägt, das das Individuum als höchst persönlich wahrnimmt. So gesehen ist die kurze Definition von einer Identität als sozialer Kategorie zwar im Sinn von "nationaler Identität" und "ethnischer Identität" tauglich, übersieht aber ein Argument, das im gegenwärtigen Konzept von Identität mit eingeschlossen ist. Dieses Argument behauptet, dass soziale Kategorien in die Wahrnehmung von uns selbst als Individuen in komplexer und womöglich zwingender Weise eindringen. Folglich kann sich Identität nicht nur auf soziale Identität (Inhalt plus Regeln der Mitgliedschaft) berufen, aber auch darauf, dass soziale Identität personale Identität begründet.

2.4 Identitätstheorien

Wenn sich Individuen mit bzw. als etwas identifizieren, werden notwendigerweise andere Individuen als “die Anderen” konstituiert. Es gibt viele Beispiele von kollektiven Identitäten, die sich über eine Abgrenzung “des Eigenen” von “dem Anderen” definieren, z. B. die europäischen Nationalismen des 19. und 20. Jhs. Am Beispiel des Nationalismus lässt sich auch studieren, wie die Konstruktion “der Anderen” mit deren Abwertung einhergeht. Identität bedeutet immer auch Differenz, ein Leitbegriff in der Literatur der Postmoderne. Baumann (1998) spricht von einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis, Fremde in Freunde und Feinde zu unterteilen. Eine ähnliche Position gibt es auch in den der Postmoderne nahe stehenden “Cultural studies”: “... identities are constructed through, non outside, difference”, heißt es bei Hall (2000: 17). Der Gedanke der Konstruktion von Identität durch Differenz findet sich aber auch in anderen Denkschulen. Die kognitiv fundierte “Social Identity Theory” thematisiert, wie sich Gruppenidentitäten in der Abgrenzung gegenüber “den Anderen” formieren und stabilisieren. In vielen empirischen Arbeiten zu Identität und Exklusion wird darauf Bezug genommen.

2.4.1 Identity Theory

Die Identity Theory kann in der Theorietradition des Symbolischen Interaktionismus verortet werden. Schon Mead (1995, orig. 1934 unter dem Titel “Mind, Self and Society”) verweist auf den Einfluss der Gesellschaft auf das individuelle Handeln durch den notwendigen Einfluss der Gesellschaft in der Herausbildung eines Selbst-Konzepts bzw. einer Identität. Der Begriff “Symbolischer Interaktionismus” wird von Blumer geprägt, der sich auf die Arbeiten Meads bezieht, seine theoretischen Anstrengungen jedoch darauf konzentriert, zu zeigen, wie Individuen Objekten Bedeutungen verleihen und in Interaktionssituationen Bedeutungen aushandeln. Stryker (1980), der grundlegende Arbeiten zur Identity Theory vorgelegt hat, bezeichnet seinen Ansatz als “Symbolic Interactionism: A structural version”. Die Identity Theory grenzt sich von der einseitigen Darstellung Blumers ab, die zumindest nicht verhindert, dass der Eindruck entsteht, Individuen könnten Situationen gänzlich frei, wie sie wollten, definieren und die Gesellschaft wäre ohne Organisation und Struktur (Stets und Burke 2005).

Grundannahme der Identity Theory ist ein wechselseitiges Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Personen, die in einer strukturierten Gesellschaft handeln, benennen sich selbst und andere als Inhaber von Rollen, worunter man relativ stabile Positionen in der Struktur der Gesellschaft versteht. Diese Benennungen haben signifikante Bedeutungen: Sie transportieren Erwartungen bezüglich des eigenen Verhaltens und des Verhaltens der Anderen. Identität meint die Selbstbezeichnung als Träger einer Rolle und die Verinnerlichung des Bedeutungsgehalts und der Verhaltenserwartungen einer Rolle. Identität strukturiert und leitet soziales Handeln. Da Individuen verschiedene Rollen einnehmen, besteht das Selbst-Konzept aus einem Bündel von Rollenidentitäten. Die Frage, wann Identitäten für Individuen relevant werden, wird mit dem Konzept der Salienz diskutiert. Salienz bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, dass eine bestimmte Identität aktiviert wird (Stryker 1980). Salienz wird demnach probabilistisch verstanden. Wesentlich beeinflusst wird diese Wahrscheinlichkeit durch die Position des Individuums in der Struktur der Gesellschaft (Stets und Burke 2000). Die subjektive Bindung an eine Rollenidentität wird als "commitment" bezeichnet. "Commitment" ist quantitativ und qualitativ bestimmt, einerseits durch die Anzahl von Personen, mit denen man durch eine bestimmte Rollenidentität verbunden ist, andererseits durch die relative Stärke dieser Beziehungen ("ties") (Stryker & Serpe 1994).

Salienz wird in der Identity Theory als Eigenschaft einer Identität aufgefasst und nicht als Eigenschaft des sozialen Kontexts⁸. Salienz ist eine Voraussetzung des Handelns, wird aber unterschieden vom tatsächlichen Handeln nach einer Rollenidentität ("activation"). Die Trennung von Salienz und "activation" ist begrifflich nicht stimmig gelöst. In der Definition von Salienz von Stets und Burke wird Salienz gerade als Aktivierung einer Identität bestimmt. Verschiedene Identitäten sind nach ihrer Salienz hierarchisch geordnet ("salience hierarchy"). Theoretisch wird damit fassbar, wie verschiedene Individuen, die die gleichen Rollenidentitäten haben, in der gleichen Situation, unterschiedlich handeln können. Sie ordnen die betreffende Identität unterschiedlich hoch im Vergleich zu anderen Identitäten ein. Wird eine Rollenidentität aktiviert, setzt der kognitive Prozess der "self-verification" ein (Burke 1991). Das Individuum übernimmt die Bedeutungen und Normen, die es mit der Rolle assoziiert. Im eigenen Handeln versucht es, konsistent mit den Rollenanforderungen

⁸ Im Sinn eines schnelleren Wahrnehmens von etwas, das aus seiner Umgebung heraussticht.

zu bleiben. Motiviert wird das Individuum dazu durch eine Steigerung des Selbstwerts im erfolgreichen Rollenhandeln. Dabei spielen das Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit (“self-efficacy”) sowie positives Feedback von Interaktionspartnern eine Rolle.

2.4.2 Social Identity Theory

Die Social Identity Theory beschäftigt sich mit der Frage, wie Individuen dazu kommen, sich als Teil einer Gruppe (“ingroup”) im Vergleich mit einer anderen Gruppe (“outgroup”) zu sehen und welche Konsequenzen diese Kategorisierung hat. Die “Social Identity Theory” prognostiziert, dass die eigene Gruppe im Vergleich zu “den Anderen” positiver wahrgenommen wird (“ingroup bias”). In der Wahrnehmung vergrößert sich der Unterschied zwischen den “Eigenen” und den “Anderen”, im Vergleich zur aufgewerteten “Ingroup” erscheint die “Outgroup” abgewertet.

Diese Theorie wurde an Laborexperimenten entwickelt und getestet. Tajfel und seine Kollegen (Tajfel 1978) konnten in den 1970er Jahren in einer Reihe von Laborexperimenten nachweisen, dass die willkürlich, im Experiment manipulierte Zuordnung zu zwei Gruppen ausreicht, um Gruppenphänomene zu befördern. Die Probanden wurden nach der Kategorisierung aufgefordert, einen Aufteilungsmodus für die Verteilung eines bestimmten Geldbetrags auszugeben. Dabei konnte eine Favorisierung der eigenen Gruppe beobachtet werden, wobei die grundlegende Strategie nicht auf den höchsten Gewinn der Gruppe abzielte, sondern auf die Maximierung der Differenz zwischen den beiden Gruppen. Diese Ergebnisse wurden als “minimal group paradigm” berühmt.

Wie oben angeführt versteht man unter sozialer Identität das subjektive Bewusstsein einer Person, dass sie zu einer sozialen Kategorie oder Gruppe gehört. Tajfel (1978: 63) gibt eine der meist zitierten Definitionen, die auch für die Beschreibung der Identität von Auslandsösterreichern im empirischen Teil herangezogen werden soll:

Soziale Identität ist “der Teil eines Selbstkonzepts eines Individuums, der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, mit der diese Mitgliedschaft besetzt ist“.

Kategorisierung gilt als basales Prinzip menschlicher Wahrnehmung, um das Übermaß an Information aus der Umwelt zu verarbeiten. Stimuli, sowohl natürlicher als auch sozialer Art, werden nach Ähnlichkeiten und Differenzen strukturiert. Eine Person, die ein Individuum als ihm ähnlich wahrnimmt, kategorisiert das Individuum als "ingroup", Personen, die sich vom Individuum in seiner Wahrnehmung unterscheiden, kategorisiert das Individuum als "out-group". Folglich kommt es zu einer Akzentuierung der wahrgenommenen Ähnlichkeiten zwischen dem Individuum und anderen Mitgliedern der "in-group" sowie der wahrgenommenen Differenzen zwischen dem Individuum und den Mitgliedern der "out-group". Diese Akzentuierung betrifft alle Einstellungen, Normen und Werte, die als mit der vorgenommenen Kategorisierung korreliert wahrgenommen werden. Im Vergleich von "in-group" und "out-group" werden Dimensionen des Vergleichs akzentuiert, die die "in-group" positiv und die "out-group" negativ bestimmen. Motiviert wird diese Art der selektiven Wahrnehmung durch das subjektive Bedürfnis nach Selbstwert bzw. der Steigerung des Selbstwerts. Die positive Evaluation der "in-group" im Vergleich zur "out-group" befördert die positive Selbst-Evaluation als Gruppenmitglied im Prozess des sozialen Vergleichs ("social comparison"). Durch eine derartige Akzentuierung werden die Wahrnehmungen und Handlungen von Individuen, die sich mit einer Gruppe identifizieren, vereinheitlicht. Dieser kognitive Prozess wird als Depersonalisierung ("depersonalization") bezeichnet (Hogg et. al 1995). Das Individuum sieht sich als Verkörperung des Prototyps der "in-group", also der Bedeutungen und Normen, die das Individuum mit der sozialen Kategorie assoziiert und handelt danach. Generell liegt Depersonalisierung so unterschiedlichen sozialen Phänomenen wie kollektivem Handeln, Altruismus, Stereotypisierung und Ethnozentrismus zugrunde (Turner et. al 1987).

Im Sinn der Social Identity Theory ist eine soziale Identität dann salient, wenn sie in einer Situation aktiviert wird. Salienz kann hier nicht als ein kontinuierliches probabilistisches Konstrukt betrachtet werden. Eine soziale Identität ist entweder salient oder nicht, und das kann nur in einer bestimmten Situation beobachtet werden. Ob eine soziale Identität salient wird, hängt von kognitiven Faktoren und von den Eigenschaften der konkreten sozialen Situation ab. Oakes (1987) diskutiert das Wechselspiel von "accessibility" und "fit". "Accessibility" meint die latente Bereitschaft der Aktivierung einer sozialen Identität, die wiederum von den aktuellen Handlungen

und Zielen der Person und den subjektiv wahrgenommenen Wahrscheinlichkeiten abhängt, ob bestimmte Ereignisse in einer bestimmten Situation stattfinden bzw. bestimmte Objekte in einer Situation vorgefunden werden. "Fit" meint eine Übereinstimmung in der Wahrnehmung der konkreten Situation mit im Gedächtnis gespeicherten Spezifikationen einer Kategorie.

Die Social Identity Theory wurde an Laborexperimenten getestet und weiter entwickelt, wobei die Kategorisierung extern vorgegeben und eindeutig bestimmt wurde.

Reale soziale Phänomene unterscheiden sich von Laborsituationen insbesondere dadurch, dass die Kategorisierung selbst sozialen Ursprungs ist. Bei der Zuordnung zu Gruppen im Experiment wird einfach angenommen, dass sich bei allen Probanden gleichermaßen eine Gruppenidentität ausbildet. Analysiert werden eher die Konsequenzen von Gruppenmitgliedschaft als die Entstehung von Gruppenidentitäten. Der Konstruktionsprozess der Kategorie bzw. der Gruppe selbst kann in der gewählten experimentellen Anordnung in seinen Auswirkungen auf Salienz und Handeln nicht untersucht werden. Soziale Kategorien und Gruppen unterscheiden sich in dem Ausmaß, in dem sie es Individuen erlauben eine Identität anzunehmen oder abzulegen. Die Abgrenzungen von sozialen Kategorien und Gruppen können unterschiedlich klar sein und in unterschiedlichem Ausmaß geteilt werden.

In der Social Identity Theory wird gleichermaßen von Gruppen und Kategorien gesprochen ohne zu differenzieren. In der deutschsprachigen Soziologie wird Gruppe zumeist als Bezeichnung für eine überschaubare Anzahl von Individuen verwendet, die in einem dauerhaften Interaktionszusammenhang stehen sowie Ziele und Normen teilen (Hillmann 1994: 310f.) Im Englischen wird "group" oft wesentlich unbestimmter verwendet und auf unterschiedliche Kollektive bezogen. Fehlt eine angemessene Definition ist "group" eher im Sinn von "Gruppierung" aufzufassen. Im Zusammenhang mit Identität lässt sich aber eine sinnvolle Unterscheidung zwischen Gruppe ("group") und Kategorie ("category") treffen, die wenig mit der Größe eines Kollektivs zu tun hat. Im Anschluss an die klassische Unterscheidung von Karl Marx zwischen "Klasse an sich" und "Klasse für sich", differenziert Jenkins (2000) zwischen einer Kategorie an sich ("a category in itself") und einer Gruppe für sich ("a group for itself"). Kategorie, genauer der Prozess der Kategorisierung, meint die

Benennung eines Kollektivs durch andere Gruppe, der Prozess der Gruppenidentifikation stellt darauf ab, dass sich die Mitglieder eines Kollektivs ihrer Mitgliedschaft bewusst sind. Ein tatsächliches Kollektiv ist immer durch beide Prozesse mitbestimmt (Jenkins spricht von der "internal-external dialectic of collective identification"). In den Laborexperimenten der Social Identity Theory wird allerdings das eine mit dem anderen gleichgesetzt. Die Gruppe ist rein durch die externe Kategorisierung gekennzeichnet. Anders formuliert, die Gruppe der Social Identity Theory ist einzig durch ihre Abgrenzung bestimmt. Dabei geht allerdings der Aspekt der Bedeutung der Gruppenmitgliedschaft verloren, der vor allem dann wichtig wird, wenn Identitäten nicht wie im Labor askriptiv sind, sondern auch die subjektive Aneignung von Identitäten untersucht werden soll (Huddy 2001: 142).

2.4.3 Identity Theory und Social Identity Theory im Vergleich

Beide Theorien liefern eine theoretische Perspektive auf den sozialen Charakter und die soziale Konstruktion des Selbstkonzepts von Individuen und deren Einfluss auf das soziale Handeln. Das Selbstkonzept ist bei beiden reflexiv, d. h. das Individuum kann sich selbst als Objekt betrachten und sich selbst mit Bezug auf soziale Kategorien und Klassifikationen benennen. Bei der Social Identity Theory heißt dieser Prozess Selbst-Kategorisierung ("self categorization") (Turner et al. 1987), bei der Identity Theory Identifikation (Stryker 1980). Identitäten werden in diesen Prozessen sozial konstruiert. Beide Theorietraditionen gehen davon aus, dass Individuen sich selbst mit Bedeutungen versehen, die durch eine strukturierte Gesellschaft vorgegeben sind. Während die Social Identity Theory die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen als Basis sieht, nimmt die Identity Theory die Ausübung von Rollen zum Ausgangspunkt (Stets & Burke 2000: 6). Beide lehnen die Perspektiven von einem Subjekt ab, das unabhängig von und vor der Gesellschaft existieren würde (Hogg et. al 1995).

Die Theorien unterscheiden sich in unterschiedlichen Phänomenen auf die sie Bezug nehmen. Gruppenbasierte Identitäten, wie sie die Social Identity Theory diskutiert, fokussieren auf die einheitliche Wahrnehmung und Handlungsweise von Gruppenmitgliedern, während die Identity Theory rollenbasierte Identitäten ins

Zentrum rückt. In vielen sozialen Interaktionen, besonders in jenen institutionalisierter Art, stehen die einzelnen Identitäten in wechselseitiger Beziehung zueinander; sie sind komplementär ("roles" und "counterroles"). In anderen Interaktionssituationen liegt das Gelingen der Interaktion darin, unklare bzw. konkurrierende Rollenidentitäten aufeinander abzustimmen und Bedeutungen auszuhandeln (Stets & Burke 2000: 7f). Stets & Burke sehen die beiden Theorien in dieser Hinsicht als komplementär und integrationsfähig. Sie verweisen auf die klassische Unterscheidung Durkheims in organische und mechanische Solidarität: "People are tied organically to their groups through social identities; they are tied mechanically through their role identities within groups. A full understanding of society must incorporate both the organic/group and the mechanical/role form because each is only one aspect of society that links to individual identities in separate but related ways" (Stets & Burke 2000: 228).

Die Unterschiede der Konzepte und der Schwerpunkten der in den Blick genommenen Phänomene lassen sich auch in unterschiedliche wissenschaftssystematische und historische Bezüge einordnen: jene der Sozialpsychologie für die Social Identity Theory, jene der Soziologie für die Identity Theory. In den USA wird die Debatte zwischen der "sociological social psychology", einer Sektion der American Sociological Association und der "psychological social psychology", die in der Psychologie verankert ist, geführt. Die Social Identity Theory hat Stärken im elaborierten Modell individueller kognitiver Prozesse zur Erklärung von Gruppenphänomenen. Beiden Theorien gelingt es nur unzureichend, die Beziehung zwischen personalen und sozialen Identitäten zu fassen. Beide Ansätze bleiben im Wesentlichen dabei, strukturelle Einflüsse (Rollen/Kategorisierungen) auf das Selbstbild und das soziale Handeln zu beleuchten. In der Identity Theory versteht man unter personaler Identität ein Bündel an Bedeutungen, die das Individuum sich selbst als Person unabhängig von sozialen Rollen zuschreibt (Stets 1995). Im wechselseitigen Bestimmungsverhältnis von Handlung und Struktur bleibt die Aufgabe, die Beziehung von personalen und sozialen Identitäten theoretisch zu fassen: "If we can integrate these different identity bases and show how they operate simultaneously in a situation, we can address the degree to which individuals are constrained by structural expectations (tied to group or role identities) or have some choice of their enactment (through personal identities)" (Stets and Burke 2000: 229f).

2.5 Die Kritik von Brubaker und Cooper

Brubaker und Cooper (2000) regen an, dass der in den Sozial- und Geisteswissenschaften zentrale, fast unausweichliche Begriff der Identität besser von mehreren Gruppen weniger überfrachteter Begriffe übernommen werden sollte. Der mehrdeutige Begriff ist zerrissen zwischen Konnotationen der Einheit und der Vielheit, der Gleichheit und der Unterschiedlichkeit, der Dauer und des Wandels. In einem starken Sinn verstanden – als Inbegriff einer singulären, bleibenden, grundlegenden Gleichheit –, bedeutet Identität meist zu viel; in einem schwachen Sinn verstanden – als multipel, fließend, fragmentiert, ausgehandelt und so weiter –, bedeutet er oft zu wenig (Brubaker und Cooper 2000: 1).

Viele Schlüsselbegriffe der Sozialwissenschaften, z. B. Nation, Ethnizität oder Staatsbürgerschaft sind gleichzeitig Kategorien der gesellschaftlichen Praxis als auch der gesellschaftlichen Analyse. Praxiskategorien, im Anschluss an Bourdieu, sind Kategorien der alltäglichen sozialen Erfahrung im Unterschied zu den erfahrungsfernen Kategorien der Gesellschaftsanalytiker. Identität ist Praxis- und Analyse-kategorie zugleich. Das Problem ist, dass "Nation", "Rasse" und "Identität" in der Analyse sehr oft mehr oder weniger genauso verwendet werden wie in der Praxis und zwar in einer implizit oder explizit verdinglichenden Weise, die impliziert oder behauptet, dass "Nationen", "Rassen" und "Identitäten" als wirklich vorhandene Gebilde "existieren" und dass Menschen eine "Nationalität", eine "Rasse" und eine "Identität" haben. [...] Tatsächlich wurde der "Essentialismus" heftig kritisiert, und die Diskussion um die "Identität" wird nun meist von konstruktivistischen Attitüden begleitet (Brubaker, 2000: 54).

Dem Begriff Identität wird jede Menge Arbeit aufgebürdet, angeführt seien hier wesentliche Einsatzbereiche des Begriffs:

1. Identität wird häufig dem Interesse gegenübergestellt, um nichtinstrumentelle Weisen des gesellschaftlichen Handelns zu beleuchten und begrifflich zu erfassen.
2. Als kollektives Phänomen bezeichnet der Begriff "Gleichheit" oder "Gleichartigkeit" (sameness) unter den Mitgliedern einer Gruppe oder Kategorie. Das kann objektiv (als Gleichheit "an sich") oder subjektiv (als erfahrene, gefühlte oder wahrgenommene Gleichheit) verstanden werden. Diese Gleichheit manifestiert sich in Solidarität oder gemeinsamem Bewusstsein oder kollektivem Handeln.

3. Als Kernaspekt des (individuellen oder kollektiven) "Selbst sein" (selfhood), um auf etwas angeblich Tiefes, Grundlegendes, Bleibendes oder Fundamentales zu verweisen. Dieser Gebrauch ist typisch für bestimmte Richtungen, vor allem der von Erikson beeinflussten Literatur.

4. Als Produkt gesellschaftlichen und politischen Handelns verstanden beruft man sich auf Identität, um die prozessuale, interaktive Entwicklung jener Art von kollektivem Selbstverständnis, Solidarität oder Zusammengehörigkeitsgefühl zu beleuchten, die kollektives Handeln möglich machen kann.

5. Als flüchtiges Produkt multipler und konkurrierender Diskurse verstanden wird Identität beschworen um die instabile, multiple, fluktuierende und fragmentierte Natur des zeitgenössischen Selbst hervorzuheben. Dieser Gebrauch findet sich vor allem in der durch Foucault, den Poststrukturalismus und den Postmodernismus beeinflussten Literatur (Brubaker, 2000: 58).

2.5.1 Starke und schwache Konzeptionen von Identität

Starke Konzeptionen von Identität betonen die Gleichheit im Lauf der Zeit und unter Personen und stehen damit im Einklang mit dem Gebrauch des Begriffs in den meisten Ausprägungen von Identitätspolitik. Sie gehen von einigen problematischen Annahmen aus:

- Identität ist etwas, was alle Menschen haben oder haben sollten.
- Identität ist etwas, was alle Gruppen (wenigstens Gruppen einer bestimmten Sorte - z. B. ethnische, rassische oder nationale) haben oder haben sollten.
- Identität ist etwas, was Menschen (und Gruppen) besitzen können, ohne sich dessen bewusst zu sein.
- Starke Konzeptionen von kollektiver Identität implizieren starke Vorstellungen von der Abgegrenztheit und Homogenität einer Gruppe. Sie implizieren ein hohes Niveau von Gruppenidentität, eine Identität oder Gleichheit zwischen Gruppenmitgliedern, eine klare Grenze zwischen innen und außen.

Ein essentialistisches Verständnis von Identität wird von vielen Seiten in Frage gestellt, aber tatsächlich sind wichtige Werke über Geschlecht, Rasse, Ethnizität oder Nationalismus nach wie vor von starken Konzeptionen der Identität geprägt.

Schwache Konzeptionen von Identität brechen bewusst mit der Alltagsbedeutung des Begriffs. In den theoretischen Beiträgen der letzten Jahre wurden solche schwachen oder weichen Konzeptionen eindeutig bevorzugt. Wenn Identität in diesem Sinn als multipel, instabil, zufällig, konstruiert und so weiter aufgefasst wird, kann das leicht in einen "klischeehaften Konstruktivismus" münden und der Begriff zu einem Platzhalter ohne Bedeutung werden. Es ist auch nicht klar, warum weiche Konzeptionen von Identität überhaupt Konzeptionen von Identität sein sollen. Die Alltagsbedeutung von Identität verweist auf eine gewisse Dauerhaftigkeit im Lauf der Zeit, auf etwas, was identisch, dasselbe bleibt, während andere Dinge sich ändern. Welchen Sinn hat es, den Begriff Identität zu verwenden, wenn diese Kernbedeutung explizit verworfen wird? Außerdem können sich schwache Konzeptionen als zu schwach erweisen um theoretische Arbeit zu leisten. In ihrem Beharren darauf, dass Identitäten multipel, formbar, fließend und so weiter seien, liefern uns die Verfechter der weichen Identität einen so unendlich elastischen Begriff, dass er für ernsthafte Analysen untauglich ist (Brubaker, 2000: 63).

Brubaker und Cooper skizzieren drei Begriffsgruppen, die die theoretischen Aufgaben des Terminus Identität übernehmen können, ohne dessen verwirrende und widersprüchliche Konnotationen einfließen zu lassen:

1.) Identifikation und Kategorisierung

Als prozessualen Begriff fehlen der Identifikation die verdinglichenden Konnotationen von Identität. Jemand kann in den verschiedensten Zusammenhängen aufgefordert werden, sich zu identifizieren, sich zu verorten oder einer Kategorie zuzuordnen. Wie man sich identifiziert und wie man identifiziert wird kann stark variieren, d. h. Selbst- und Fremdentifikation sind grundsätzlich situations- und kontextabhängig. Man kann zwischen relationaler und kategorialer Identifikation unterscheiden, wobei sich erstere durch die Position in einem Beziehungsgeflecht charakterisiert (in der Verwandtschaft oder im Freundeskreis) und letztere durch die Zugehörigkeit zu einer Klasse von Personen, die ein kategoriales Attribut teilen (z. B. Ethnizität, Sprache, Nationalität usw.). Im modernen Umfeld gewinnt die kategoriale Identifikation eine wachsende Bedeutung.

Der moderne Staat ist einer der wichtigsten Akteure der Identifikation und Kategorisierung. Er hat die Macht zu benennen, zu identifizieren, wer wer ist und heftet dem Individuum Kennzeichnungen mittels Pass und Fingerabdruck an und sammelt solche Identifikationspapiere an staatlichen Aufbewahrungsorten.

Identifikation hat noch eine Bedeutung, die unabhängig von den kognitiven, charakterisierenden Bedeutungen ist, und zwar die ursprünglich von Freud stammende psychodynamische Bedeutung. Während es bei der klassifizierenden Bedeutung darum geht, sich selbst oder jemand anderen als jemanden zu identifizieren, der einer bestimmten Beschreibung entspricht oder einer bestimmten Kategorie zugehört, geht es bei der psychodynamischen Bedeutung um die emotionale Identifizierung mit einem anderen Menschen⁹, einer Kategorie oder einer Gesamtheit. Auch hier lenkt die "Identifikation" die Aufmerksamkeit auf komplexe Prozesse, während der Begriff Identität, der eher einen Zustand als einen Prozess bezeichnet, allzu leicht eine Übereinstimmung zwischen dem Individuum und dem Gesellschaftlichen impliziert (Brubaker, 2000: 71). Identifikation und Kategorisierung sind aktive prozessuale Begriffe, die sich von Verben ableiten und die Aufmerksamkeit auf bestimmte Akte der Identifikation und Kategorisierung lenken, die von bestimmten Identifizierern und Kategorisierern vollzogen werden.

2.) Selbstverständnis und gesellschaftliche Verortung

Eine wichtige Verwendung des Begriffs Identität besteht darin, Handeln in nichtinstrumenteller, nichtmechanischer Weise in einen Begriff zu fassen und zu erklären. In diesem Sinn verweist er auf Möglichkeiten, wie individuelles und kollektives Handeln durch ein partikularistisches Verständnis des Selbst und seiner sozialen Verortung geleitet werden kann statt durch vermeintlich universelle, strukturell vorgegebene Interessen. Selbstverständnis wird von Brubaker und Cooper als zweiter Alternativbegriff zur Identität vorgeschlagen. Er bezeichnet das Gefühl, wer man ist, an welchem gesellschaftlichen Ort man sich befindet und wie man (die beiden ersten vorausgesetzt) zu handeln bereit ist. Selbstverständnis kann nicht die gesamten Aufgaben der Identität übernehmen, sondern wird in dreierlei Hinsicht

⁹ In der Psychoanalyse wird damit nur beim Kind die früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person bezeichnet.

begrenzt: Der Begriff ist subjektiv und selbstreferentiell und bezeichnet als solcher das eigene Verständnis dessen, wer man ist. Er kann das Verständnis der anderen nicht erfassen. Zweitens scheint das Selbstverständnis dem kognitiven Bewusstsein den Vorrang zu geben und affektive Prozesse, die in manchen Verwendungen von Identität mitklingen, nicht erfassen. Aber Selbstverständnis ist nie rein kognitiv, es ist immer affektiv geladen. Doch die emotionale Dynamik wird durch den Begriff Identifikation in seiner psychodynamischen Bedeutung besser erfasst. Drittens wird mit Selbstverständnis als Begriff, der die situative Subjektivität betont, der Eindruck von vermeintlicher Objektivität vermieden, den das starke Verständnis von Identität suggeriert.

3.) Gemeinsamkeit (commonality), Verbundenheit (connectedness), Zusammengehörigkeitsgefühl (groupness)

Eine besondere Form des affektiv geladenen Selbstverständnisses, das häufig als Identität bezeichnet wird – vor allem bei der Diskussion um Rasse, Religion, Ethnizität und anderen Phänomenen, bei denen es um kollektive Identitäten gehen soll, soll hier erwähnt zu werden. Es handelt sich um das emotional aufgeladene Gefühl, einer unverwechselbaren, abgegrenzten Gruppe anzugehören, was sowohl eine gefühlte Solidarität oder Einheit mit anderen Gruppenmitgliedern umfasst als auch eine gefühlte Unterscheidung von und sogar Antipathie gegen genau benannte Außenseiter.

Mit Identität wird sowohl ein gruppistisches, ausgrenzendes, affektiv geladenes Selbstverständnis bezeichnet, als auch ein lockeres, offeneres Selbstverständnis, das ein gewisses Gefühl der Affinität oder Zugehörigkeit, Gemeinsamkeit oder Verbundenheit gegenüber ganz bestimmten Menschen umfasst, ohne jedoch das Gefühl eines überragenden Einsseins mit einem konstitutiven "Anderen"¹⁰ (Brubaker, 2000: 74).

Gemeinsamkeit, Verbundenheit und Zusammengehörigkeitsgefühl ist also die dritte von Brubaker und Cooper vorgeschlagene Begriffsgruppe. Gemeinsamkeit ist das Teilen eines gemeinsamen Attributs, die Verbundenheit verweist auf die Beziehungsbande zwischen Menschen. Im Unterschied zum Begriff der Identität, der

¹⁰ Ein gutes Beispiel liefert Mary Waters' (Ethnic Options) Analyse der optionalen, keineswegs zwingenden ethnischen Identitäten, die Herbert Gans als "symbolische" Ethnizität bezeichnet – der dritten und vierten Generation katholischer Einwanderer aus Europa in den Vereinigten Staaten.

wahrgenommene Ähnlichkeiten oder wechselseitige Beziehungen zwangsläufig mit Gefühlen der Zugehörigkeit gleichsetzt bringen weder die Gemeinsamkeit noch die Verbundenheit allein ein Zusammengehörigkeitsgefühl hervor – das Gefühl zu einer unverwechselbaren, abgegrenzten, solidarischen Gruppe zu gehören. Aber gemeinsam sind dazu imstande. Diesen Standpunkt hat Tilly bereits früher vertreten und zwar in Anlehnung an Harrison Whites Gedanken des “catnet” – mehrere Personen, die sowohl einer Kategorie entsprechen, also ein gemeinsames Attribut teilen, als auch ein Netzwerk bilden. Tillys Definition, wonach Zusammengehörigkeitsgefühl ein gemeinsames Produkt aus “catness” und “netness” darstellt, also aus kategorialer Gemeinsamkeit und relationaler Verbundenheit, ist sinnvoll. Brubaker und Cooper schlagen allerdings vor, die kategoriale Gemeinsamkeit und die relationale Verbundenheit durch ein drittes Element zu ergänzen, das Max Weber als “Zusammengehörigkeitsgefühl” bezeichnet hat.

Ein streng abgegrenztes Zusammengehörigkeitsgefühl kann auf kategorialer Gemeinsamkeit und einem damit verbundenen Gefühl des Zusammengehörens bei nur geringer oder gar keiner relationalen Verbundenheit beruhen. Das ist typischerweise bei sehr großen Kollektiven wie der Nation der Fall: Wenn sich ein diffuses Selbstverständnis als Mitglied einer bestimmten Nation zu einem stark abgegrenzten Zusammengehörigkeitsgefühl kristallisiert, dann wahrscheinlich nicht aufgrund einer relationalen Verbundenheit, sondern aufgrund einer lebhaft vorgestellten und stark empfundenen Gemeinsamkeit.

Bei den vorgeschlagenen Begriffen geht es darum, die vielfältigen Formen und Grade von Gemeinsamkeit und Verbundenheit ebenso zu berücksichtigen wie die vielfältigen Formen, in denen die Akteure ihnen Bedeutung zuschreiben. Das ermöglicht es, zwischen Fällen von stark bindendem, heftig empfundenem Zusammengehörigkeitsgefühl und eher locker strukturierten, wenig einengenden Formen der Zugehörigkeit und des Zusammenlebens zu unterscheiden.

Die Kritik von Brubaker & Cooper ist ernst zu nehmen. Identität als Praxiskategorie ist ein wenig brauchbares analytisches Konzept. Es ist ein Konzept das Fragen aufwirft anstatt sie zu beantworten. Identität durch mehrere analytisch brauchbare Begriffe zu ersetzen ist ein Weg, aber offen bleibt, unter welchen Bedingungen Gemeinsamkeit und Verbundenheit zu Zusammengehörigkeitsgefühl führen.

2.6 Identität von Auslandsösterreichern

Die dritte von Brubaker und Cooper vorgeschlagene Begriffsgruppe lässt sich gut auf die Identität von Auslandsösterreichern übertragen. Mit Identität kann sowohl ein affektiv geladenes Selbstverständnis gemeint sein, das eine gefühlte Solidarität und Einheit mit anderen Gruppenmitgliedern umfasst als auch ein lockeres, offeneres Selbstverständnis, das ein gewisses Gefühl der Affinität oder Zugehörigkeit, Gemeinsamkeit oder Verbundenheit gegenüber ganz bestimmten Menschen umfasst. Wie bereits erwähnt setzt Identität wahrgenommene Ähnlichkeiten oder wechselseitige Beziehungen zwangsläufig mit Gefühlen der Zugehörigkeit gleich. Im Unterschied dazu bringen weder Gemeinsamkeit noch Verbundenheit allein dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zustande, außer bei großen Kollektiven wie z. B. der Nation. Wenn Österreicher im Ausland mit anderen Landsleuten Kontakt haben, müsste demzufolge die kategoriale Gemeinsamkeit, österreichischer Staatsbürger zu sein, ausreichen um auch bei geringer relationaler Verbundenheit ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen. Allerdings handelt es sich bei Auslandsösterreichern um Minderheiten im jeweiligen Aufenthaltsland und abgesehen von der kategorialen Verbundenheit kommt es oftmals auch zu einer relationalen Verbundenheit. Es ist in diesem Fall anzunehmen, dass sich nach Tillys Definition ein Zusammengehörigkeitsgefühl einstellt, das als ein gemeinsames Produkt von kategorialer und relationaler Verbundenheit charakterisiert wird. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl kann sich aufgrund einer vorgestellten und empfundenen Gemeinsamkeit entwickeln. Die Gemeinsamkeit besteht in einer emotionalen Bindung an Österreich, die nicht nur staatsbürgerliche Elemente, sondern ebenso sprachliche, kulturelle und ethnische Elemente umfasst.

2.6.1 Österreichische Identität

Österreichische Identität bezeichnet ein Wir-Gefühl, welches Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft oder österreichischer Herkunft (Altösterreicher, Auslandsösterreicher) entwickeln und welches sie subjektiv von Mitgliedern anderer Staaten mit anderen politischen Identitäten unterscheidet. Es ist ein Überbegriff für kulturelle, soziale, sprachliche und ethnische Identitäten, die sich auf die österreichische Bevölkerung bezogen entwickelt haben. Speziell bei der im Ausland ansässigen österreichischen Bevölkerung kann es dabei zu einem

Zusammengehörigkeitsgefühl kommen, das allein auf der Tatsache der gemeinsamen Herkunft basiert. Das nationale Wir-Gefühl wird zudem auch vom Nationalcharakter, der Mentalität, geprägt, der von der nationalen Identität abzugrenzen ist. Dieser Begriff umfasst die "kollektiven Persönlichkeitsmerkmale". Wer sind wir als Nation? Eine Nation kann sich als faules oder fleißiges Volk fühlen. Menschliche Charaktereigenschaften werden auf das Kollektiv übertragen (z. B. "deutsche Tugenden"). Auch die Tourismus- und Werbeindustrie bedient sich klischeeartiger Bilder von den musikalischen und charmanten Österreichern, den geizigen Schotten usw. Nationale Identität und nationale Stereotypen sind zwei Bereiche des kollektiven Bewusstseins, die getrennt voneinander zu betrachten sind. Während sich etwa die Wahrnehmung der Österreicher von ihrem Staat, die österreichische Identität, in den vergangenen Jahren erheblich verändert hat, blieb das Selbstbild des "homo austriacus" weitgehend das gleiche. Die Österreicher sehen sich als meist gemütliche, musikalische, friedfertige, gleichzeitig etwas träge oder schlampige Menschen, Sinnbild des so genannten "Phäaken-Stereotyps" (Wodak et al 1988).

Doch es geht in dieser Arbeit nicht in erster Linie um den Nationalcharakter, dessen Ausprägungen in Form von Gemütlichkeit, Musikalität etc. in Abgrenzung bzw. im Vergleich mit dem Nationalcharakter des jeweiligen Aufenthaltslandes in Erscheinung treten kann. Dieser Aspekt wird im empirischen Teil aber mit den beiden offenen Frage mitbehandelt, was die Teilnehmer der Umfrage an Österreich vermissen oder nicht vermissen. Das eigentliche Forschungsproblem besteht darin, aufzuzeigen, inwieweit sich Auslandsösterreicher nach Jahren eines Lebens außerhalb der Staatsgrenzen noch mit Österreich verbunden fühlen und inwieweit sie sich nach wie vor als Österreicher sehen. Es handelt sich dabei auf jeden Fall um eine soziale Identität in der Definition von Tajfel (2.4.2).

Da Österreich eine Nation ist kann diese Identität, je nach Nationsverständnis (Willens- Staats-, Kultur- oder Ethnonation, siehe 2.6.1.3.1 f.) in nationale, kulturelle oder ethnische Identität differenziert werden. Dazu werden im Folgenden diese drei Identitätsverständnisse näher beschrieben.

2.6.1.1 Ethnische Identität

Auslandsösterreicher sind in ihrem Aufenthaltsland eine Minderheit und ethnisch kann als ein Merkmal von Minderheiten aufgefasst werden. In der Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups (Handlin, 1980) finden sich fünf Einträge zu deutschen ethnischen Gruppen in den USA (Germans, Austrians, Alsatians, Germans from Russia and Pennsylvania-Germans). Empirische Arbeiten basieren großteils auf der einzelnen Tatsache eines "ethnic (or state-origin) label" und oft findet man ethnische Identität in Verbindung mit Minderheiten, die nicht Volksgruppen, aber Migranten mit anderer Staatsbürgerschaft bezeichnen¹¹. Auch die Kombination der Adjektive ethnisch-national ist oft anzutreffen.¹²

Auslandsösterreicher sind per se keine ethnische Gruppe, sondern eine rechtliche Statuskategorie (Bauböck). Allgemein steht ethnisch für jede Form von „subjektivem Glauben an eine gemeinsame Abstammung“ und dazu gehören vor allem religiöse Gruppen und nationale Herkunft. Insofern lässt sich das Konzept auf die nationale Herkunft Österreich anwenden, außer bei Staaten (wie der Schweiz oder Kanada), die sich dezidiert multiethnisch sehen (Fuhse).

Nation wird häufig mit Begriffen wie Ethnizität und Staat austauschbar verwendet. Von Ethnizität soll Nation abgegrenzt werden, dass es sich bei der Nation um eine politische Gemeinschaft handelt, also eine Gruppe von Menschen, die sich zusammengehörig fühlt, auf einem klar abgegrenzten Territorium lebt und die politische Selbständigkeit besitzt bzw. anstrebt. Diese Definition bedeutet schon eine Einschränkung für Auslandsösterreicher, die sich zwar der Nation Österreich zugehörig fühlen (können), aber nicht auf einem klar abgegrenzten Territorium leben. Der Begriff des Staates bezieht sich auf die Institutionen einer politisch selbständigen Gemeinschaft. Demgegenüber bezieht sich der Begriff Ethnizität auf gemeinsame Merkmale und Zusammengehörigkeitsgefühle (allerdings ohne dass die jeweilige Gruppe politische Selbständigkeit anstrebt). Es ist ein Begriff aus der Ethnologie bzw. Anthropologie zur Einordnung kultureller Identitäten.

¹¹ Z. B. Jan Fuhse, Persönliche Netzwerke und ethnische Identität bei italienischen Migranten. Oder: ... "eine Ghettobildung wie sie bei anderen ethnischen Gruppen (z. B. den Griechen) der Fall war, gab es bei den Österreichern nie" (Tomitz, 2010: 191)

¹² Eine gemeinsame Sprache ist ohne Zweifel eine der wichtigsten und scheinbar "natürlichsten Grundlagen für ethnisch-nationale Gemeinschaftsbildung (Haller, 1996: 44). Das ius sanguinis verlangt den Nachweis der Abstammung und gewährt daher die Bürgerschaft auch Personen außerhalb des staatlichen Territoriums ... dieses Prinzip steht für eine "ethnische" nationale Identität (Weiss, 2004:19).

Ethnizität als allgemeines soziologisches Konzept bezeichnet die für individuelles und kollektives Handeln bedeutsame Tatsache, dass eine relativ große Gruppe von Menschen durch Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur und Geschichte verbunden ist und ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsbewusstsein besitzt (Neckmann, 1988: 21). Nach Max Weber ist Ethnizität ein Konzept einer Gruppe von Menschen, welche sich durch den Glauben an gemeinsame Abstammung und Kultur konstituiert und so eine homogene Gruppenidentität bildet. Dabei werden gewisse kulturelle Elemente wie Sprache, Kleidung, Brauchtum und Religion als auch nach außen sichtbare Abgrenzungszeichen verwendet. Gegenüber früheren primordialen, essentialistischen Erklärungen, welche Ethnizität in endogamen Gruppen homogener Kulturen fest und unveränderlich als von der Biologie und den jeweiligen geografischen Bedingungen vorgegeben sah, hat sich mittlerweile der konstruktivistische Ansatz, welcher der subjektiven Wahrnehmung der Akteure eine zentrale Rolle zumisst, durchgesetzt. Identität ist demnach ein subjektiver Konstruktionsprozess, in dem ein Ausgleich von innerer und äußerer Welt gesucht wird (siehe 2.6.1.3.4. Sozial konstruierter Nationsbegriff).

Gerade im Ausland spielen die gemeinsame Sprache, aber auch gemeinsame Bräuche eine wichtige Rolle und sind ein wichtiger Grund, warum Auslandsösterreicher früher oder später Kontakt zu Landsleuten in der Ferne haben. Eine Studie über die Persistenz kultureller Eigenheiten österreichischer Auslandsemigranten in Lateinamerika am Beispiel Argentinien bestätigt diese Aussage (Thomitz, 2010). Es kann bei Auslandsösterreichern durchaus zur Konstruktion im Sinne einer ethnischen Identität kommen, wenn dabei ethnisch-kulturelle Elemente fokussiert werden. Identitäten sind ablösbar von geographischen Räumen. Auch wenn in ihnen regionale Bindungen und Länderprägungen wirken, sind sie nicht unauflöslich an diese gebunden.

Am Beispiel der Russlanddeutschen lässt sich zeigen, dass diese ihre kulturelle und ethnisch-nationale Identität in Russland, fernab von ihrer deutschen Herkunftsheimat bewahrt haben. Trotz aller Unterschiede ... haben sie wesentliche Elemente der sie prägenden heimatlichen Lebenswelt mitgenommen und gegen alle Anpassungsverlockungen behauptet. Nach zwei Jahrhunderten Abwesenheit von Deutschland haben sie bis in ihre Lebensgewohnheiten und ihr Sprachverhalten

hinein alles das erhalten, was sie in den Augen ihrer russischen Mitbürger als Deutsche ausweist (Giesen, 1996: 497).

Ethnizität ist ein relationaler Terminus, der das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen beschreibt, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell in wichtigen Fragen unterscheiden (Gingrich, 2001).

Es gibt weltweit über 170 Vereinigungen von Auslandsösterreichern, die Landsleute nicht nur in der Startphase z. B. bei Sprachproblemen, bei der Arbeits- und Wohnungssuche unterstützen¹³, sondern die vor allem in der Folge eine wichtige Komponente zur Wahrung von Identität, kultureller Eigenständigkeit und der deutschen Sprache der österreichischen Minderheit sind (Tomitz, 2010: 179).

In den Vereinigungen werden verschiedene Veranstaltungen organisiert, die von freundschaftlichen Treffen in Form von Stammtischen, Ausflügen, kulturellen Begegnungen bis hin zu Festen und kulinarischen Events reichen. So unterschiedlich die Programme sein können, ist ihnen doch eine gewisse Pflege österreichischer Traditionen und Bräuche gemein (Fasching, Ostern, Nationalfeiertag, Weihnachten). Die Definition von Yinger für ethnische Gruppe kann auch für Auslandsösterreicher gelten, die sich im Ausland mit anderen Auslandsösterreichern in organisierten Vereinigungen treffen. Demzufolge ist eine ethnische Gruppe

“a segment of a larger society whose members are thought, by themselves and/or others, to have common origin and to share important segments of a common culture and who, in addition, participate in shared activities in which the common origin and culture are significant ingredients. Some mixture of language, religion, race and ancestral homeland with its related culture is the defining element. No one of these by itself demarcates an ethnic group” (Yinger, 1976: 200).

So sind etwa die Hispanics in den USA nicht eine ethnische Gruppe an sich, sondern nur in Relation und Abgrenzung zu anderen ethnischen Gruppen wie den Afro-Amerikanern und den White Anglo-Saxon Protestants. Das lässt sich auch auf die in Vereinigungen organisierten Auslandsösterreicher übertragen, die sich von anderen ethnischen Gruppen insbesondere Deutsche oder Schweizer abgrenzen oder in Relation setzen.

¹³ Eine wichtigere Anlaufstelle in der Anfangsphase stellen die offiziellen Vertretungsbehörden wie Botschaften oder Konsulate dar, die aber ihrerseits oft auf das Bestehen einer Österreicher-Vereinigung oder österreichische Kontakte im betreffenden Land hinweisen.

Bei der ethnischen Identifikation gilt ähnliches wie für die Sprachenkenntnis: So wie man mehrere Sprachen sprechen kann, ist es auch möglich, sich mit mehreren sozialräumlichen Kontexten zu identifizieren. Entsprechend schreibt Jonathan Okamura (1981), dass Ethnizität situationsabhängig ist. Ein Individuum kann sich also in unterschiedlichen Situationen wahlweise als Katalonier, als Spanier, als Europäer oder als "Hispanic" einordnen. Dasselbe gilt auch für Auslandsösterreicher, die sich je nach Kontext als Bewohner ihres Aufenthaltslandes, als Österreicher, als Europäer oder vielleicht auch als Weltbürger sehen können. Wenn man den Kontext hingegen weiter einschränkt, werden Sie sich in unterschiedlichen Situationen als Bewohner ihres Herkunftsbundeslands, des Herkunftsbezirks oder schließlich ihres Herkunftsortes einordnen. Ethnische Identität ist nicht nur eine subjektive oder gar freiwillige Entscheidung, da man auch von anderen als Mitglied einer bestimmten ethnischen Gruppe betrachtet und behandelt werden kann. Wie Frederik Barth (1969) ausgeführt hat, bildet sich Ethnizität im Wechselspiel zwischen der Selbstzuschreibung einer bestimmten ethnischen Identität und der Fremdzuschreibung durch andere. Entsprechend können auch Migranten als "Fremde" gesehen und behandelt werden. Das bezieht sich nicht nur auf eine Fremdzuschreibung durch die Mehrheitsgesellschaft, aber auch auf Migranten in ihrem Herkunftsland. So werden z. B. italienische Migranten aus Deutschland, die regelmäßig heimkehren in Italien als Deutsche ("Germanesi") bezeichnet. In diesem Sinn vermutet Herbert Gans (1979), dass die Nachfahren europäischer Einwanderer in den USA ihre Abstammung z. B. aus Irland oder Italien als "symbolische Ethnizität" betonen, auch wenn sie vollständig in der Aufnahmegesellschaft integriert sind. Die ethnische Identität könnte somit zu einer Strategie des "impression management" werden, die nicht mehr an die Lebenssituation, die soziale Einbettung und die kulturellen Werte der betreffenden Individuen und Gruppen geknüpft ist (Lyman/Douglass, 1973). Möglicherweise entscheidet sich die ethnische Identität von Migranten erst in Situationen, die ein klares Entweder-oder verlangen: wenn man bei einem Fußballspiel die eine oder die andere Mannschaft unterstützt oder vor der Wahl von unterschiedlichen Staatsangehörigkeiten steht.

Während Herbert Gans sich bei seiner These zur "symbolischen Ethnizität" vor allem auf die Selbstzuschreibung bezog, liefern Norbert Elias und John Scotson einen eindrucksvollen Beleg für die Wirkungsmächtigkeit von Fremdzuschreibungen (1993 [1965]): Hier sorgten die alteingesessenen Bewohner eines mittelenglischen Vororts für die Ausschließung von zugezogenen Arbeiterfamilien, die ihre Identität nun als stigmatisierte "Außenseiter" gegenüber den "Etablierten" behaupten mussten. Die Grenzziehung entsteht aus der verdichteten Interaktion zwischen den Alteingesessenen, die die Abgrenzung verstärkt. Oft prägen gewisse Stereotype in der Mehrheitsgesellschaft das Bild von Minderheitengruppen und so werden aus historischen Gründen von der ersten Belagerung Wiens 1529 bis zu den Al Qaeda-Anschlägen vom 11. September 2001 die Türken als Gefahr und "fremd" wahrgenommen. Die Italiener dagegen (da Italien ein beliebtes Urlaubsland ist und die italienische Kultur und Küche geschätzt werden) als unproblematisch und gut integriert gesehen (Boeltken, 2000). Ähnliches lässt sich auch für Österreicher im Ausland feststellen. Aus der Umfrage zum "Österreichbild und der sozialen Bindung von Auslandsösterreichern"¹⁴ geht hervor, dass Auslandsösterreicher in beiden Kulturen gut integriert sind. Das österreichische Selbstbild in der Form des "Phäaken-Stereotyps" dürfte auch über die Grenzen hinaus dafür sorgen, dass Auslandsösterreicher als friedfertige und harmlose Menschen angesehen werden. Die ethnische Identifikation von Migranten mit dem Aufnahmekontext wird in der Assimilationstheorie als Endpunkt des Integrationsprozesses angesehen. So schreibt Milton Gordon: "The minority group loses its ethnic identity in the larger host or core society and identificational assimilation takes place" als Ergebnis des Assimilationsprozesses – nachdem also mit der Akkulturation als Ausgangspunkt "the remaining types of assimilation have all taken place like a row of tenpins bowled over in rapid successions by a well placed strike (1964: 80f). Bei Gordon folgen auf die Aufnahme von persönlichen Beziehungen zu Mitgliedern der Aufnahmegemeinschaft, der sozialen Assimilation, unvermeidlich interethnische Ehen und dann auch die Identifikation mit dem Aufnahmekontext.

¹⁴ BOAS – Büro für angewandte Sozialforschung, 2008.

Ähnlich formuliert Hartmut Esser, dass die identifikative Assimilation erst nach Vorliegen der anderen Assimilationstypen¹⁵ eintritt (1980: 231). Er sieht die soziale Assimilation als verantwortlich für die identifikative Assimilation.

Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen von Milton Gordon ist der Symbolische Interaktionismus von George Herbert Mead, Charles Horton Cooley, Robert Park und anderen. Der Grundgedanke des Symbolischen Interaktionismus ist, dass alle Deutungsmuster und Identitäten in der Interaktion innerhalb von Primärgruppen entstehen. Entsprechend sieht schon Robert Park die Übernahme der kulturellen Deutungsmuster des Aufnahmekontexts (die Akkulturation) als wesentlichen Schritt des Assimilationsprozesses von Migranten und anderen Minderheitsgruppen an und diese sei wesentlich bedingt durch die Aufnahme von Primärbeziehungen zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft (die soziale Assimilation). "It is an interesting fact that as a first step of Americanization the immigrant does not become in the least American. He simply ceases to be a provincial foreigner. Wurtembergers and Westphalians become in America first of all Germans; Sicilians and Neapolitans become Italians and Jews become Zionists (Park, 1955: 157). Bei der Akkulturation geht es erstens um grundlegende Fertigkeiten wie die Kenntnis der Sprache und der Umgangsformen und zweitens darum, dass die grundlegenden kulturellen Orientierungen (die Werte und Normen) nicht nur gekannt werden, sondern zum festen Bestandteil der eigenen Weltsicht werden. Während man durchaus verschiedene Sprachen beherrschen kann, muss man für die Übernahme von neuen kulturellen Werten seine alten Werte hinter sich lassen. Die Frage, ob sich Migranten und andere ethnische Minderheiten mit der Mehrheitsgesellschaft identifizieren, die identifikative Assimilation, geht über die Übernahme von Deutungsmustern und über die Einnahme einer grundlegenden Weltsicht hinaus. Diese Formulierungen wurden sinngemäß von Milton Gordon und Hartmut Esser aufgenommen: Für die ethnische Identifikation von Migranten mit dem Aufnahmekontext wird vor allem die Aufnahme von persönlichen Beziehungen zu Einheimischen als verantwortlich gesehen. Persönliche Beziehungen sind also wichtig für die ethnische Identifikation, aber die einfache These von Gordon und Esser wird inzwischen relativiert oder weiter ausgearbeitet.

¹⁵ Assimilation kann auf kultureller (Übernahme von Sprache, Bräuchen und Sitten), struktureller (Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, im Schulsystem u. ä.), sozialer (Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen) und emotionaler Ebene (Identifikation mit den anderen Gruppen) erfolgen.

So postuliert eine Reihe von Sozialwissenschaftlern, dass in den USA Ethnien wie die Hispanics oder auch die Afroamerikaner nicht mehr Teil des "melting pots" werden und dass ethnische Identität auch in relativ gut integrierten ethnischen Gruppen teilweise als symbolische Ressource betrachtet und benutzt wird. Sie wäre damit weder das Ergebnis eines unvermeidlichen Assimilationsprozesses, noch so eng an andere Assimilationsdimensionen gekoppelt.

Migration findet zudem immer öfter "transnational" statt (siehe 4.5 Transnationale Migration). Migranten pendeln zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext, richten damit staatenübergreifende sozio-kulturelle Sozialräume ein und bilden in der Folge neuartige hybride ethnische Identitäten aus (Dahinden, 2009).

2.6.1.2 Kulturelle Identität

Wenn wir von der Identität der Auslandsösterreicher sprechen, können wir uns auch auf ihre kulturelle Identität beziehen und unter Kultur ein System von Symbolen, Normen und Verhaltensregeln verstehen. Die Kultur einer Gruppe bzw. einer Nation hat spezielle Charakteristika, die jenen anderer Kulturen ähnlich oder sich von ihnen unterscheiden können. Länder des deutschsprachigen Raums oder des asiatischen Raums sind sich in ihrer Kultur ähnlich aber die beiden Kulturkreise unterscheiden sich stark von einander. Oft kann man nur schwer sagen, wo eine Kultur anfängt und die andere aufhört, gerade bei ähnlichen Kulturen mit gering abweichenden Kodizes. Meistens wird das Nationalitätskriterium und im weiteren Sinne das Sprachkriterium als Kulturgrenze herangezogen. Die kulturelle Identität grenzt somit einerseits an die nationale Identität, andererseits an die ethnische Identität, bei der die gemeinsame Sprache ein zentrales Element darstellt. Viele Auswanderer haben ihre ursprüngliche kulturelle Identität nie ganz abgelegt. Die Erhaltung der kulturellen Identität steht im Wesentlichen für die Aufrechterhaltung der nationalen Bindungen. Es kann aber, vor allem wenn man schon lange Zeit im Ausland lebt, zu einer Angleichung an die Kultur des Gastlandes kommen. Es gibt auch Personen, die sich keiner bestimmten Kultur "verhaftet" sehen bzw. sich mehreren Kulturen zugehörig fühlen. Diese erleben die kulturellen Eigenarten verschiedener Nationalitäten als Bereicherung und sehen sich als "Kosmopoliten" oder Weltbürger.

2.6.1.3 Nationale Identität

Kollektive Identität als Zugehörigkeit und ein Gefühl der Zugehörigkeit und die Identifikation der Individuen mit einem Kollektiv gelten in der klassischen Demokratietheorie als Voraussetzungen für Demokratie. Österreichische bzw. europäische Identität muss als Repräsentation der Relation von Bürgern zu einem politischen System bestimmt werden, d. h. von Österreichern zum politischen System Österreichs bzw. von Europäern zum politischen System der Europäischen Union.

Die Debatte in der politischen Theorie zu Kultur- versus Staatsnation taucht in der Sozialwissenschaft als "ethnic vs. civic" wieder auf. Je nach theoretischer Perspektive wird die nationale Identität unterschiedlich definiert. Aus der Sicht der Dauerhaftigkeit einer Nation wird die Bedeutung gemeinsamer Symbole und Identifikationen hervorgehoben, so dass gemeinsame Sprache und Geschichte, Kultur und Religion besonders betont werden. Der Nationalstaat ist ein Phänomen der Moderne, der erst im 19. und 20. Jh. die monarchischen Herrschaftsstrukturen ersetzte. Die Bedeutung der Nation und an welchen Merkmalen die Völker sich als nationale Gemeinschaft untereinander "erkannten", variierte von Fall zu Fall.

Unter dem Aspekt, dass Nationen aufgrund von Wanderungen und gesellschaftlicher Differenzierung nicht gänzlich homogen sind, wird die Bedeutung gemeinsam anerkannter Normen und Regeln des Zusammenlebens hervorgehoben, die sich in den Basisinstitutionen der Demokratie niederschlagen.

Es gibt unterschiedliche Theorien zum Wesen der Nation: einerseits solche, die in ethnischen Besonderheiten, wie Sprache und Sitten, vorgegebene primordiale Gegebenheiten bzw. Ursachen für die Vergemeinschaftung sehen, so dass Nationen sich immer auf Ethnizität gründen und andererseits Theorien, die gerade die Verschmelzung ethnischer Besonderheiten als Grundzug des nation-building sehen. Der moderne Nationalstaat hat stets heterogene Kulturen und Sprachen eingeschmolzen und die Rechte der Bürger unabhängig von zugeschriebenen Merkmalen der Rasse, Religion, der Herkunft oder des Geschlechts festgeschrieben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl begründet sich daher auf Verfassungsnormen, die die Gleichheit der Bürger herstellen, indem – bei Anerkennung ethnischer Vielfalt – das Prinzip universaler Regeln in der Öffentlichkeit gilt (Weiß, 2004: 12).

In einer Theorietradition entsteht eine Nation als bewusster Willensakt, welcher auf vorgestellten oder gewollten Gemeinsamkeiten beruht, seien dies Sprache, Kultur oder Geschichte (in dieser auf Max Weber zurückgehenden These wird Nation als "imaginierte Gemeinschaft" aufgefasst). Diese Auffassung mündet konsequenterweise in eine konstruktivistische Definition: Die Nation ist mehr eine Idee denn eine empirisch beobachtbare, fundierte soziale Einheit, die man nach Merkmalen wie Sprache oder Sitte definieren könnte (Tilly 1997).

In der anderen Theorietradition, wonach Menschen sich nur aufgrund der existierenden Merkmale von Sprache, Sitten, kulturellen Symbolen zusammenschließen und als einander zugehörig empfinden, können sich Gruppen und/oder Nationen auch durch Normen nicht über die ethnischen Grundlagen hinwegsetzen, der "Kampf der Kulturen" werde auch weiterhin die Zukunft bestimmen, wie z. B. Huntington (1997) ausführt.

Es gibt keine allgemeine Theorie der Nation, was eher die konstruktivistische Auffassung unterstützt. Unterschiedliche Gründe der Nationsbildung haben zur Herausbildung spezifischer nationaler Identitäten geführt. Ob ethnische Unterscheidungen auf objektiv sichtbaren Merkmalen gründen oder nur auf Vorstellungen, also auf kulturellen Grenzziehungen beruhen, ist nicht entscheidend. Die jeweilige Grenzziehung, sei es in Religion, Abstammung, Sprache oder Normen und besonders die ihr beigemessene Bedeutung ist stets eine soziale Konstruktion. Die Nation schafft Solidarität zwischen "Bürgern", d. h. zwischen anonymen Individuen auf einer neuen Basis, nämlich der Loyalität gegenüber Recht und Institutionen.

In der konstruktivistischen Perspektive ist nationale Identität von den Einstellungen der einzelnen Mitglieder geprägt: wie sehen sich die Einzelnen mit ihrem nationalen Kollektiv verbunden, was motiviert sie, sich einander zugehörig zu fühlen? Fast alle empfinden nationale Zugehörigkeit und teilen daher das Gefühl, den Menschen "ihrer" Nation nahe zu stehen.

Die Beziehung des Einzelnen zum Kollektiv unterliegt, wie die Sozialpsychologie zeigt, bestimmten Gesetzmäßigkeiten bzw. allgemeinen Motiven und Folgen.

Die Gruppenzugehörigkeit aktiviert Gefühle, die sich in subjektiv höherer Sicherheit, Geborgenheit, Überlegenheit äußern und das Dazugehören generell zu einem angenehmen Gefühl machen. Bedürfnisse der Zugehörigkeit (Inklusion),

existenzieller Sicherheit (Überlebenssicherheit) und ein Bedürfnis nach Sinn (Inhalt, Werte) zählen zu den elementaren Gründen der Gruppenbildung, die auch für Nationen gelten. Es gibt verschiedene Typen von Bindungen zwischen Individuen und Nation (emotionale, normative, funktionale). Zu den möglichen Beziehungsformen gehört auch eine fehlende Bindung. Entfremdung und Nicht-Dazugehören bedeuten, dass der Einzelne keine emotionalen und materiellen Gratifikationen erhält (diese Personen wechseln oft das Kollektiv). Psychologen behaupten, dass Individuen ohne jegliche kollektive Identifikation auch psychologische Störungen aufweisen, was damit begründet wird, dass letztlich nur durch die kollektive Zugehörigkeit die Ziele und Normen zugänglich sind, die dem Individuum im Lauf seiner Sozialisation Identität verleihen.

Nationale Identität baut auf primär-sozialisierenden Faktoren auf, d. h. auf jenen, die die Identität des Menschen im Kinder- und Jugendalter formen. So zeigt sich in der Untersuchung von Auslandösterreichern in Argentinien auch, dass weitaus mehr Personen eine starke Bindung zu Österreich angaben, die zum Zeitpunkt der Auswanderung zumindest 12 Jahre oder älter waren. Analog kann beobachtet werden, dass sich die Österreicher im Gastland schneller eingewöhnen konnten, je jünger sie zum Zeitpunkt der Auswanderung waren (Tomitz, 2010: 214).

Der sozialpsychologische Zugang hat den Vorteil, dass das Individuum mit seinen möglichen Beziehungen zum Kollektiv im Vordergrund steht und die Nation nicht als Akteur erscheint.

Die subjektive Bindung des Einzelnen an seine Gruppe ist eine Konstante des gesellschaftlichen Lebens. Die Nation ist zwar eine anonyme Großgruppe, die aber alle Phänomene der Kleingruppe zu wecken vermag: Gefühle der Zugehörigkeit, Sicherheit und Nähe, aber auch Abwertung der Außenstehenden, Konkurrenz und Misstrauen, bis hin zu Konflikten und Kämpfen.

Das Kriterium der Zugehörigkeit, also das Recht auf Erwerb der Staatsbürgerschaft, ist eng mit den in den Sozialwissenschaften gebräuchlichen Konzepten von Nation verbunden. Die Staatsbürgerschaft berechtigt zur Teilnahme am ökonomischen, sozialen und politischen System und ist somit die Voraussetzung für die Privilegien des Dazugehörens.

Unterschiedliche historische Abfolgen führten zu unterschiedlichen Identitätskonzepten von Nationen, die ihren Niederschlag in Willensnationen, Staatsnationen bzw. Kultur- oder Ethnonationen finden. Willens- und Staatsnationen finden sich v. a. in westlichen Ländern (Frankreich, Großbritannien und USA), in denen historische Prozesse der Staatsbildung die Bildung der Nation zur Folge hatten.

2.6.1.3.1 Willensnation

Eine Willensnation definiert sich nicht ausschließlich über Sprache, Kultur und ethnische Homogenität, sondern vor allem über ein Identitäts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Nationsangehörigen, wie es z. B. bei Einwanderungsländern wie der USA, Kanada oder der Schweiz der Fall ist. Dieses Konzept geht davon aus, dass Nationen allein auf dem Willen der Beteiligten zum Zusammenschluss basieren und verweist somit auf eine bewusste Entscheidung. Die Nation wird hier als rechtlich-politische Einheit verstanden. Im Konzept der Willensnation haben die Staatsbürgerschaft und die Verfassung für die Zugehörigkeitsgefühle zentrale Bedeutung. Weiters ist in diesem Konzept eher die Möglichkeit multipler nationaler Identifikation enthalten, d. h. dass man sich mehreren Nationen zugehörig fühlen kann bzw. dass man mehrere Staatsbürgerschaften besitzen kann. Für die Nationsbildung sind die subjektiven Empfindungen eines Kollektivs wie etwa ein gemeinsames nationales Gedächtnis oder geteilte Traditionen entscheidend. Dieses Konzept gibt nützliche Hinweise für die Erforschung von Veränderungen nationaler Gemeinschaften, wie beispielsweise die willentlich gelenkten Integrationen von Minderheiten oder die Vereinigungsbestrebungen moderner Nationen. Insbesondere für die immer enger werdende europäische Integration besitzt dieses Konzept Erklärungskraft.

Das Willensnationenkonzept lässt sich für Österreich ergänzend heranziehen. Eine voluntaristische Nationsauffassung ist auf Österreich anwendbar wenn als Voraussetzung für eine Nation der Wille zusammenzuleben im Mittelpunkt steht.

2.6.1.3.2 Staatsnation

Im angloamerikanischen Raum herrscht das objektivistisch geprägte Staatsnationskonzept vor, in dem die territoriale Einheit eines politischen Systems beherrschend ist. Eine Staatsnation gründet sich in erster Linie auf die Staatsorgane, die Verfassung und das staatliche Territorium. Die Begriffe Staat und Nation werden gleichgesetzt. In Österreich nahm ein eigenständiges Staatswesen Einfluss auf die Herausbildung des Nationsbewusstseins. In Österreich wurde dieses Konzept vor allem in der ersten Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vertreten.

Eine Staatsnation hebt die politische Gemeinsamkeit und die gleichen Rechte und Pflichten aller auf dem Territorium lebenden Bürger hervor. Das Konzept der Staatsnation wird oft gleichgesetzt mit einer offenen Gesellschaft, das der Ethno- oder Kulturnation mit einer geschlossenen Gesellschaft. Erstere ist modern, die Rechte eines Mitglieds der Nation sind politisch definiert, universell und für alle offen (Paradefall USA). Diese Nation ist weder auf Abstammung noch auf Religion noch auf spezifische kulturelle Traditionen begründet, sondern auf modernen Ideen des Individualismus und der Emanzipation, der individuellen Leistung, Mobilität und Assimilation, auf einer freiheitlichen Verfassung mit klar eingegrenzten Befugnissen des Staates.

Willens- und Staatsnation überschneiden sich dadurch, dass beide auf eine kulturell und ethnisch heterogene beziehungsweise nach Außen kaum abgrenzbare Bevölkerung abstellen. Während bei der Willensnation das staatsbürgerliche Bekenntnis zum Gemeinwesen im Mittelpunkt steht, zielt der Begriff Staatsnation auf die Bedeutung des Gemeinwesens für die Staatsbürger ab.

2.6.1.3.3 Kultur- oder Ethnonation

In Mitteleuropa, in Deutschland und Italien, entzündete sich das nationale Erwachen gerade am Fehlen eines Nationalstaates im Sinne Frankreichs, Englands oder Amerikas. Die nationale Einigung wurde in erster Linie an die Sprach- und Kulturgemeinschaft geknüpft und v. a. in der ersten Phase getragen von Intellektuellen und Schriftstellern der Romantik und des Idealismus. Das ethnische Element im engeren Sinn, die Betonung von Abstammung und Territorium,

volksverhafteten gemeinsamen Sitten und Bräuchen trat noch stärker hervor in der dritten Welle nationaler Befreiungsbewegungen in Osteuropa im späten 19. Jh. und frühen 20. Jh., die nicht über so hoch entwickelte und traditionsreiche Sprachen und Kulturen verfügten wie Deutschland und Italien.

Die Kultur- oder Ethnonation betont die Ähnlichkeit oder Verwandtschaft der Angehörigen einer Nation in Bezug auf Sprache und Kultur, Sitten und Gebräuchen, bis hin zu ihrer Blutsverwandtschaft durch gemeinsame Abstammung.

Die Mitgliedschaft in einer Ethnonation beruht auf zugeschriebenen Merkmalen wie Abstammung und einem in der frühesten Kindheit beginnenden Prozess der Sozialisation in dem die spezifischen Sitten und Bräuche einer Nation und deren Eigenart stark hervorgehoben werden.

Das Kulturnationskonzept geht davon aus, dass nationale Gemeinschaften durch die ethnische Zugehörigkeit, eine gemeinsame Sprache, Wesensart und Kultur oder die Religionen entstehen. Die Nation wurde seit dem 19. Jh. in Kontinentaleuropa durch "Sprache, Territorium, Brauchtum, Tradition und Kunst, Abstammung und Gesinnung (...) zum Zweck der Selbstdarstellung und -stilisierung" definiert, und "die Erforschung der nationalen Geschichte und Überlieferung, der alten Mythen und Sprachstufen, der Volksüberlieferungen, der Lieder und Spruchweisheiten, der Landschaften und Trachten (...) war ein bevorzugtes Mittel der Referentialisierung nationaler Identität (Assmann, 1993: 246).

Dieses Konzept gerät wie das Staatsnationskonzept dort an die Grenzen, wo sich Nationen wandeln oder Abstammungsgemeinschaften unterschiedliche nationale Gemeinschaften ausbilden. Kulturnationale Elemente kommen dann zur Anwendung, wenn auf unterschiedliche Mentalitäten oder die Andersartigkeit von innerhalb eines Landes lebenden Volksgruppen abgezielt wird oder wenn es sich um Asyl- und Staatsbürgerschaftsrechte handelt.

Der Unterschied zwischen den verschiedenen Konzepten kommt deutlich zum Ausdruck in der Art, wie die Staatsbürgerschaft verliehen wird: Im Fall der Staatsnation hat jeder auf dem Territorium Geborene ein Recht auf Erlangung der Staatsbürgerschaft (*ius soli*), unabhängig von Sprache, Herkunft, Religion etc. (z. B. Frankreich), es gilt als Repräsentation des bürgerlichen "zivilen" Nationsprinzips.

Im Fall der Ethnonation wird dieses Recht an Merkmale geknüpft, die allen "echten" Angehörigen einer Nation gemeinsam sind (*ius sanguinis*). Das *ius sanguinis* verlangt den Nachweis der Abstammung und gewährt daher die Bürgerschaft auch Personen außerhalb des staatlichen Territoriums, sofern sie ihre Abstammung nachweisen können; dieses Prinzip steht für eine "ethnische" nationale Identität. In der Praxis kommen meist Mischformen vor, doch letzteres charakterisiert z. B. die Länder Deutschland und Österreich (Weiß, 2004: 19).

In einer ISSP¹⁶ Studie aus dem Jahr 1995 konnten die Befragten auf die Frage, wer ein wirklicher Bürger des Landes sei, aus folgenden Kriterien auswählen: im Land geboren zu sein; die Staatsbürgerschaft besitzen; den größten Teil des Lebens in Österreich gelebt zu haben; Deutsch sprechen zu können; ein Christ zu sein; die österreichischen Institutionen und Gesetze achten; sich als Österreicher zu fühlen. Wenn man "Staatsangehörigkeit besitzen" und "Institutionen und Gesetze achten" dem Konzept der Staatsnation zuordnet und "die Sprache beherrschen" und "der dominanten Religionsgemeinschaft angehören" dem Konzept der Kulturnation zuordnet, zeigen internationale Vergleiche, dass sich heute die meisten Länder – selbst West- und Osteuropas – kaum stark in ihrem Nationsverständnis unterscheiden; zumeist herrscht das Konzept der Staatsnation vor und wird in allen entwickelten Regionen vertreten, während die ethnische oder Kulturnation eher ein traditionelles Vorstellungsbild ist, dem Bewohner weniger entwickelter, ländlicher Regionen nachhängen (Rosegger/Haller 2003). Gegen die Klassifizierung Österreichs als ausschließliche Staatsnation spricht, dass der Zeitraum, in dem es keinen österreichischen Staat gab, für den Nationswerdungsprozess von besonderer Bedeutung war. Außerdem lässt der Begriff Staatsnation kulturelle Identität außer Acht und schließt das Vorhandensein österreichischer Minderheiten eher aus. Die Autoren des 2009 veröffentlichten Buches "Die ÖsterreicherInnen – Wertewandel 1990-2008"¹⁷ sehen Österreich im Spannungsfeld zwischen Kultur- und Staatsnation. Grund sind Umfrageergebnisse, die sowohl die Bedeutung von Sprache und Kultur als auch die Verbundenheit mit dem österreichischen Staat hervorhoben.

¹⁶ International Social Survey Programme, ein internationales Umfrageprogramm, das seit 1985 eine jährliche Umfrage zu sozialwissenschaftlichen Themen durchführt.

¹⁷ Friesl, Christian, Hamachers-Zuba, Ursula, Polak, Regina, 2009: Die ÖsterreicherInnen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin Verlag.

Als "wirklichen Österreicher" sieht man jemanden, der Merkmale beider Art aufweist. Volle Zugehörigkeit zur Nation Österreich wird über mehrere Eigenschaften definiert. Österreich wird weder als reine Ethno- oder Kulturnation verstanden, noch als reine Staatsnation, sondern als eine gesellschaftlich-politische Gemeinschaft, die beide Aspekte beinhaltet.

In einer Repräsentativerhebung 1994¹⁸ beziehen sich die Kriterien nationaler Inklusion auf zwei konträre Nationskonzepte. Die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit (Voraussetzung für österreichische Staatsbürgerschaft) stellte folgende Kriterien zur Wahl: deutsche Sprache, österreichische Kultur, in Österreich geboren sein, der christlichen Religion angehören, lange Zeit in Österreich gelebt haben, österreichische Abstammung. Eine Faktorenanalyse erbrachte für Österreich folgendes Ergebnis: ein Faktor verbindet Abstammung (österreichische Eltern haben) und in Österreich geboren sein, der zweite Faktor fasst die Kenntnisse der deutschen Sprache und österreichischen Kultur zusammen. Das Ergebnis ist überraschend, da Geburt im Land, also Territorialprinzip, dem Abstammungsprinzip theoretisch widerspricht. Das Staatsbürgerschaftsrecht durch Geburt im Lande repräsentiert das republikanische Prinzip, das im Gegensatz zum Prinzip des "gemeinsamen Bluts" in Widerspruch zum ethnisch begründeten Nationsverständnis steht. Als Repräsentant für das ethnische Prinzip gilt Deutschland, das nach dem Zusammenbruch des Kommunismus allen deutschstämmigen "Rückkehrern" die deutsche Staatsbürgerschaft verliehen hat, wenn sie die Abstammung nachweisen konnten. Repräsentant des republikanischen Prinzips ist z. B. Frankreich, das auch den in den Kolonien Geborenen die Staatsbürgerschaft verleiht.

Eine andere Dimension bilden Sprache und Kultur. Das durch gemeinsame Kultur motivierte Nationsverständnis steht dem ethnischen Prinzip nahe, man kann es aber auch gerade unter den heutigen Bedingungen zunehmenden multiethnischen Zusammenlebens als ein modernes Nationsverständnis auffassen, da sowohl Sprache als auch kulturelle Normen gelernt, also erworben werden. Kulturelle Identität kann als erworbene Staatsbürgerschaft interpretiert werden. Bei Identität aufgrund von Abstammung und Geburt im Land handelt es sich in beiden Fällen um

¹⁸ vgl. Gehmacher 1996, Ogris 1996; Sekundäranalyse des Datensatzes durch Hilde Weiß

zugeschriebene Kriterien. Allerdings widerspricht die Mischung von territorialem Prinzip und Abstammungsprinzip der herkömmlichen Trennung der Konzepte, da diese aber als Resultat der Faktorenanalyse gemeinsam auftreten wird vermutet, dass sie eher das ethnische Prinzip repräsentieren. Sieht man hinter den Faktoren die Dimensionen "erworbene" versus "zugeschriebene" nationale Zugehörigkeit, kann angenommen werden, dass jemand, der sich zur kulturellen Identität bekennt mit höherer Toleranz gegenüber Ausländern reagiert und niedrigeren Antisemitismus zeigt als jemand, der die Identitätsdefinition "Abstammung und Geburt im Land" wählt, die als ethnisch-territoriale Identität bezeichnet wird. Da Sprache und kulturelle Normen von Fremden erlernbar sind, könnte dieses Konzept ein offeneres sein als das von Territorium und Abstammung bestimmte Nationskonzept (Weiß, 2004).

Jede nationale Identität beruht auf einer subjektiven und einer objektiven Komponente, die in unterschiedlicher Form miteinander verbunden, historisch wandelbar bzw. politisch steuerbar sind. Die objektive Komponente hat im europäischen Kontext wie oben angeführt den Charakter einer politischen Dimension (Staatsnation) oder den Charakter einer kulturellen Dimension (Kulturnation). Es ist vor allem die subjektive Komponente, die für historische Wandelbarkeit und für die politische Steuerbarkeit nationaler Identität sorgt. Denn die Wahrnehmung objektiver Gegebenheiten wie Staat oder Sprache kann zu verschiedenen Konsequenzen führen. In Österreich war z. B. die Deutschsprachigkeit der großen Mehrheit seiner BürgerInnen 1918 und danach der objektive Umstand, der zur subjektiven Wahrnehmung führte, ÖsterreicherInnen seien Deutsche. 1945 und danach wurde jedoch derselbe, nicht veränderte objektive Umstand anders wahrgenommen – die Deutschsprachigkeit war nun zunehmend kein "nationsstiftender" Faktor mehr; diese Rolle übernahm immer mehr ein staatsbezogener Patriotismus. An die Stelle eines nach 1918 vorherrschenden deutschnationalen Bewusstseins trat nach 1945 ein vorherrschendes österreichnationales (Pelinka in Wodak, 1995: 28).

2.6.1.3.4 Sozial konstruierter Nationsbegriff

Die aktuelle sozialwissenschaftliche Literatur arbeitet mit einem Nationsbegriff, der sowohl subjektive als auch objektive Merkmale enthält. Moderne Nationen sind nach der Theorie Benedict Andersons nicht mehr als reine Staats-, Willens- oder Kulturnationen zu begreifen. Sie werden vielmehr sozial konstruiert. Dabei steht im Vordergrund, dass sich jede Nation als eine distinkte, souveräne und solidarische Gemeinschaft vorstellt, für die Inklusions- und Exklusionsprozesse konstitutiv sind. Die Frage, ob sich eine Nation (als Name für ein Kollektiv) als eine kulturell-sprachliche (in einem weiten Sinne) oder politisch-konsensuale Gemeinschaft begreift, verliert dabei zunehmend an Relevanz. Die quasi-natürlichen Gegebenheiten territorialer, ethnischer und/oder kultureller Prägung beeinflussen und determinieren in der Regel zwar nationales Handeln, aber ihre Auswahl, Ausprägung und die Interpretation wird von den Bürgern und Eliten einer Nation vorgenommen. Welche kollektiven Gemeinsamkeiten zum nationalen Identitätsmerkmal werden, hängt von subjektiven bzw. emotionalen Komponenten ab. Die Nation ist, das zeigt sich auch gerade an Österreich, keine unveränderliche historische Konstante, sondern ein Produkt menschlichen Handelns und Verstehens, das in erster Linie in öffentlichen Diskursen geprägt wird. In ihnen werden unterschiedliche objektivistische Gemeinsamkeiten gebündelt und zum nationalen Konstituens gemacht (Giesen, 1996: 11f). Die konstruktivistische Position wurde wie bereits angeführt mit der Formel der "imagined community" beschrieben. Anthony Smith (1994: 377) erklärte diesen Begriff wie folgt: "Nations are recent cultural artefacts, emerging from an era of "print-capitalism" reading publics and political mobilization. They are creations of nationalist intelligentsias or other classes who represent and picture them to others through books, newspapers and works of art. Much of nation's symbolism, mythology and history is deliberately produced and invented. In short, nations are best seen as imagined political communities (...)".

Nach Andersons Formulierung bilden Nationen "vorgestellte Gemeinschaften", deren Selbstimaginationen auf jeweils idealisierten Darstellungen von Ursprung und Schicksal, eigenen Fähigkeiten und Neigungen beruhen (Anderson 1988). Österreich entspricht dem Konzept der "imagined nation". Die konstruktivistische Position von Benedict Anderson besagt, dass bei modernen Nationen häufig von verschiedenen Nationskonzepten auszugehen ist und diese in einem gesellschaftlichen

Konstruktionsprozess miteinander verbunden sind. Wie bereits oben ausgeführt enthält das Österreichbewusstsein Elemente der verschiedenen Konzepte und die nationale Identität unterlag erheblichen Konstruktionsversuchen durch die politische Führung. Dabei konnte sie auf ein bis in das 19. Jh. zurückreichendes, während des 2. Weltkriegs bei einem Teil der Bevölkerung ansatzweise ausgebildetes nationales Bewusstsein zurückgreifen (Frölich Steffen, 2003: 109).

Das konstruktivistische Modell hat durch die Verbindung objektiver und subjektiver Komponenten moderner Nationen weit reichendere Erklärungskraft als jedes der einzelnen Nationskonzepte für sich genommen.

Der Begriff der Nation wird wie folgt definiert: Er bezeichnet eine in der Regel auf einem Territorium und im gleichen politischen System zusammenlebende Gruppe von Menschen, die sich durch einen gemeinsamen Bestand objektiver Kriterien wie die politischen Institutionen, das Rechts- und Wirtschaftssystem oder aber durch Sprache, Ethnos, Kultur, Religion u. a. auf einer subjektiven Ebene zusammengehörig fühlt.

Selektion und Interpretation der nationalen Gemeinsamkeiten finden in einem gesellschaftlichen Konstruktionsprozess statt. Nationale Identität gibt eine Antwort auf die Frage "Wer sind wir als Nation?" Sie basiert auf den objektiven Merkmalen einer Nation, beispielsweise dem Territorium, der gemeinsamen Geschichte und den Traditionen, Normen und Institutionen und bündelt diese in einem subjektiven Loyalitätsgefühl für das nationale Kollektiv. Der konstruktivistische Nationsbegriff geht davon aus, dass auch innerhalb einer Nation unterschiedliche Identitätskonzepte vorhanden sind und miteinander in Widerstreit treten. Ihnen gemein ist im Minimum das Bewusstsein, derselben Nation anzugehören. Die nationale Identität manifestiert sich in den Diskursen über die Nation und in den sie beschreibenden Symbolen und wird so auch wissenschaftlich fassbar.

Die nationale Identität ist ein Bestandteil jeder Identität und des persönlichen Habitus (Elias, 1992). Elias definiert Habitus wie folgt: "Jeder Mensch, verschieden wie er von allen anderen ist, (trägt) ein spezifisches Gepräge an sich (...). das er mit anderen Angehörigen seiner Gesellschaft teilt. Dieses Gepräge, also der soziale Habitus der Individuen, bildet gewissermaßen den Mutterboden, aus dem diejenigen persönlichen Merkmale herauswachsen, durch die sich ein einzelner Mensch von

anderen Mitgliedern seiner Gesellschaft unterscheidet. ... In komplexen Gesellschaften ist der Habitus vielschichtig, wobei eine bestimmte Schicht einen prominenten Platz einnimmt und zwar die, die für die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer bestimmten sozialen Überlebenseinheit, z. B. zu einem Stamm oder Staat, charakteristisch ist (Elias, 1987: 244).

Im Individuum spiegelt sich das Kollektiv, schafft Dispositionen, die auch Pierre Bourdieu als Habitus bezeichnet. Obwohl sozial konstruiert wird der Habitus zur zweiten Natur des Menschen. In einem Gespräch mit Loic Wacquant schreibt Bourdieu: "Und wenn der Habitus auf eine Lebenswelt trifft, dessen Produkt er ist, fühlt er sich wie ein "Fisch im Wasser", er fühlt den Druck des Wassers nicht und betrachtet die Welt um sich als eine selbstverständliche Gegebenheit (Wacquant 1989: 43). Er ist tief verwurzelt, wird aber nicht bewusst, solange man nicht mit einer fremden Umgebung konfrontiert wird. Erst im Kontrast z. B. mit Mitgliedern einer anderen Nation wird die Eigenheit, der eigene nationale Habitus bewusst. Das ist auch der Grund, weshalb nationale Identität im alltäglichen Leben kaum "aktualisiert" wird, jedoch zu Bewusstsein kommt bzw. eine Rolle spielt in Situationen, in denen man Fremden begegnet bzw. zu diesen Stellung nimmt: bei Begegnungen mit Ausländern und bei Reisen ins Ausland (Haller, 1996). Auslandsösterreicher sind als Migranten ständig mit einer fremden Umgebung konfrontiert und damit unweigerlich diesem "Druck des Wassers" ausgesetzt. Je nach Aufnahmekontext oder Dauer des Auslandsaufenthaltes kann dieser Druck beträchtlich variieren.

Die nationale Loyalität wird darüber hinaus insbesondere dann in Verhalten umgesetzt, wenn es zur inneren Abgrenzung zu anderen Nationen kommt, wie z. B. bei Auslandsaufenthalten, bei sportlichen Großereignissen oder internationalen Konferenzen. Park erwähnte in seinem Artikel "Immigrant Community" das Beispiel des polnischen Bauern in Amerika: "Every Polish peasant, ... when transferred to a strange soil among foreigners, develops a Polish sentiment and a consciousness of his national character. This phenomenon is incomprehensible for those who saw the peasant at home without a consciousness of national duties. And yet it is quite natural. National consciousness originates in him spontaneously in a foreign country in consequence of the feeling of the striking difference between his speech, his costumes, his conceptions, from those of the people who surround him... (1955: 158).

Weil Nationen in erster Linie als "Überlebenseinheiten" geschaffen wurden und die Existenzsicherung der in ihnen zusammenlebenden Menschen übernehmen, ist die Abgrenzung von anderen Nationen ein wesentliches Merkmal nationaler Identität. Die Untersuchung eines Nationalbewusstseins muss sich deshalb insbesondere mit der Außendarstellung einer Nation befassen. Welche Rolle sich ein Staat im internationalen Umfeld beizumisst, gibt Aufschluss über das Selbstbild, das er von sich hat. Viele Abgrenzungsmerkmale, in der Fachliteratur auch Codes genannt, sind bis heute mit territorialen Grenzen verbunden. Solange die Nationalstaaten das Gewaltmonopol für ihre Mitglieder inne haben und somit auch die Sicherung des Überlebens und der Wohlfahrt garantieren, ist zunächst anzunehmen, dass auch die primäre Wir-Loyalität an die nationalstaatlichen Grenzen gebunden sein wird. Zu erwarten ist vor diesem Hintergrund weniger der Ersatz nationaler Identität durch supranationale Zugehörigkeit als vielmehr die Herausbildung einer weiteren Ebene in der "multiplen Identität" (Wodak, 1988), über die die Menschen auch heute schon verfügen. Identität ist nach Juan Linz ("im Sinn subjektiv empfundener Zugehörigkeit zu einer umfassenderen Gruppe) in der Moderne nicht mehr exklusiv (Linz, 1994: 51). Demzufolge wäre die Herausbildung einer weiteren, supranationalen Identität, parallel zur nationalen Loyalität denkbar. Linz' Annahme ist bislang in den Sozialwissenschaften nicht weiter erforscht worden.

Das Zeitalter der fast unbegrenzten Mobilität und Kommunikation erfordert internationale Kooperationen in allen über die Grenzen eines einzelnen Landes hinausgreifenden Bereichen. Vor diesem Hintergrund stellt sich heute die Frage, ob sich in einer Zeit der wirtschaftlichen Verflechtung und Interdependenz auch die Loyalitäten der Bürger entsprechend ökonomischen Erwägungen auf ein supranationales Gebilde richten, ob sich die Menschen in Zukunft nicht mehr als Deutsche, Italiener, sondern als Europäer oder als Weltbürger fühlen werden (Elias, 1987: 219) oder ob der Nationalstaat die primäre Überlebenseinheit und damit auch die maßgebende identitätsstiftende Größe der Menschheit bleibt.

3. Sozialkapital und netzwerkbasierte Ressourcen

3.1 Sozialkapital

Der Begriff Sozialkapital ist durch ein breites Spektrum an unterschiedlichen Definitionen und Messvorschlägen gekennzeichnet. Mit dem Terminus Sozialkapital werden verschiedene Aspekte, die mit sozialer Kooperation zu tun haben, unter einem begrifflichen Dach versammelt. Grob gesprochen umfasst Sozialkapital das gesamte Netz der sozialen Verbindungen. Der Begriff, mit dem die Einbettung von Individuen in soziale Strukturen umschrieben wird, spielt eine wichtige Rolle in den Sozialwissenschaften und steht im Interesse einiger wichtiger Soziologen wie z. B. Pierre Bourdieu, James S. Coleman, Ronald Burt oder Robert D. Putnam.

Eine Auswertung der Aufsätze aus Zeitschriften, die im Social Science Citation Index (SSCI) enthalten sind, ergab ein enormes Ansteigen der Verwendung des Begriffs seit Anfang der 90er Jahre. Dabei muss jedoch erwähnt werden, dass es bisher keine einheitliche Definition von Sozialkapital gibt. Weder bei der Definition noch bei der Messung besteht bis heute Übereinstimmung und Klarheit.

Aber nicht nur Soziologen, auch Politikwissenschaftler und Ökonomen haben das Konzept aufgegriffen und ihm damit zu einem vergleichsweise hohen interdisziplinären Anklang verholfen. Während es für die Soziologen hauptsächlich um die sozialintegrativen Leistungen des Sozialkapitals geht, liegt aus ökonomischer Sicht die Bedeutung des Sozialkapitals (insbesondere in Form des Vertrauens) in der Senkung von Transaktionskosten, weil weniger Ressourcen (z. B. Verträge, Rechtsanwälte) zur Absicherung von Transaktionen gebraucht werden (Esser 2000). Für Politikwissenschaftler steht die Wirkung des Sozialkapitals für die Funktions- und Leistungsfähigkeit von Demokratien im Vordergrund.

Der Begriff taucht erstmals in einer Arbeit von Glenn C. Loury auf, in der es um Einkommensunterschiede der amerikanischen Bevölkerung bei formal gleicher Bildung ging. Loury meinte, dass auch die sozialen Umstände bei der Bildung von Humankapital beachtet werden müssten. "An individual's social origin has an obvious and important effect on the amount of resources that is ultimately invested in his or her development. It may thus be useful to employ a concept of "social capital" to represent the consequences of social position in facilitating acquisition of the

standard human capital characteristics (Loury 1977: 176). Loury benutzt den Begriff des sozialen Kapitals um Unterschiede im Erwerb von Humankapital, auch bei gleicher formaler schulischer Bildung, resultierend aus unterschiedlichen sozialen Umständen zu erklären. Das ist eigentlich das, was Pierre Bourdieu unter kulturellem Kapital verstanden hat und womit er die besondere Bedeutung der Familie herausgestellt hat. Seine davon verschiedene und heute überwiegend gemeinte Bedeutung hat das Konzept im Zusammenhang mit der Untersuchung des Prozesses der Umsetzung von Humankapital erhalten, speziell bei der Besetzung beruflicher Positionen nach einer Jobsuche. Hier waren vor allem die Arbeiten von Nan Lin richtungsweisend.

3.2 Definitionsprobleme

- mikroanalytischer-makroanalytischer Ansatz
- akteur- und systemorientierte Variante
- Beziehungskapital - Systemkapital

Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Entstehungsgeschichte des Begriffs war die utilitaristische Perspektive, der Nutzen von persönlichen Beziehungen als "geldloses Kapital". Diese individualistische Betrachtungsweise wurde dann zum reziproken Vertrauen sowie zu sozialen Netzwerken erweitert.

Bei einem mikroanalytischen Ansatz charakterisiert Sozialkapital die Ressourcenausstattung eines Individuums. Dann setzte sich die systemische Idee durch, dass nicht nur Menschen, sondern auch Gruppen, Gemeinschaften und ganze Gesellschaften ein eigenes Sozialkapital haben. Bei diesem makroanalytischen Ansatz wird Sozialkapital als Ressource einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft definiert. Man kann diese beiden Unterscheidungen auch als akteur- oder systemorientierte Variante betrachten und Sozialkapital dementsprechend als individuelle Handlungsressource einerseits oder als Kollektivgut andererseits differenzieren.

Wie bereits erwähnt haben sich auf Grundlage der verschiedenen Forschungsansätze mehrere Forschungsparadigmen mit einer mikro- und makroanalytischen Herangehensweise ausdifferenziert. Die begriffliche Unschärfe des Sozialkapitals hat zu Vereinheitlichungsversuchen geführt, die bisher jedoch noch

nicht in der Forschung angewendet wurden. Eine Ausnahme bildet Esser, der in seiner Theorie des Sozialkapitals von vornherein zwei Analyseebenen berücksichtigt: Beziehungskapital auf der individuellen Ebene und Systemkapital auf der kollektiven Ebene.

Das soziale Kapital eines Akteurs lässt sich demnach in zweierlei Weise verstehen. Erstens, als die mit Bewertungen versehene Menge an Ressourcen, an die dieser Akteur herankommen kann, weil er in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung zu anderen Akteuren steht, die diese Ressourcen kontrollieren, und in die er durchaus absichtsvolle "Beziehungsarbeit" gesteckt hat, die sich, wenn alles gut geht, als "feste" Ausstattung mit sozialem Kapital auszahlt. Diese Form sei als Beziehungskapital bezeichnet. Diese Art von Kapital kann fast auf die gleiche Weise erworben und gepflegt werden wie das Humankapital: durch intentionale Akte der Investition des einzelnen Akteurs in Beziehungen zu anderen Akteuren. Beziehungskapital kann als "persönliche" Ausstattung eines Akteurs angesehen werden und ist der Wert aller Ressourcen und Leistungen, auf die er über seine unmittelbaren und mittelbaren Beziehungen zu anderen individuellen Akteuren zurückgreifen kann.

Soziales Kapital besteht aber nicht nur als Beziehungskapital zwischen den einzelnen Akteuren. Es kann zweitens auch als emergente Eigenschaft eines ganzen Netzwerks bzw. eines kompletten kollektiven Systems von Akteuren angesehen werden: funktionierende soziale Kontrolle und fürsorgliche Aufmerksamkeit, Vertrauen in das "System" insgesamt und eine übergreifende Moral, etwa in einer Gruppe oder Gesellschaft als "Ganzes". Weil es sich bei der sozialen Kontrolle und beim Vertrauen in das ganze System und bei der Geltung einer übergreifenden Moral um Eigenschaften des Beziehungssystems handelt, die über die Beziehungen der einzelnen Akteure hinausweisen, von ihnen nicht individuell geschaffen werden können und Aspekte einer übergreifenden Einstellung der Akteure auf das jeweilige soziale System insgesamt enthalten, sei diese Form des sozialen Kapitals als Systemkapital bezeichnet (Esser 2000: 235f). Die Unterscheidung erinnert u. a. an die Maßzahlen zur Beschreibung der Beziehungsstrukturen von Akteuren in Netzwerken einerseits, wie die Zentralität oder das Prestige, und der Strukturen ganzer Netzwerke andererseits, wie die Zentralisierung und die Hierarchisierung.

Trotz aller Definitionsprobleme lässt sich die Bedeutung des Konzepts gut nachvollziehen, wenn man von zwei Prämissen ausgeht, nämlich, dass erstens menschliches Verhalten generell unter der Verwertung von unterschiedlichsten Ressourcen erfolgt und zweitens die physische Stabilität der Menschen wesentlich vom Grad ihrer Einbettung in soziale Beziehungen abhängig ist.

3.3 Exkurs Kapital

Greift man die Vorstellung auf, dass menschliches Handeln sich generell unter Verwertung von z. T. unterschiedlichsten Ressourcen vollzieht, so tritt die Bedeutung des Produktionsfaktors Kapital im Rahmen eines allgemeinen Produktionsbegriffes in besonderer Weise hervor. So hat Siegwart Lindenberg (1986; 1989) im Kontext eines Rationalwahlansatzes verschiedentlich auf die Bedeutung von "sozialen Produktionsfunktionen" als Resultat unterschiedlicher Sozialstrukturen hingewiesen; demnach stehen sowohl Herstellung als auch Verteilung von Status und Einkommen als Ressourcen für das Individuum in direkter Abhängigkeit verschiedener sozialstruktureller Gegebenheiten. Nach Lindenberg kann das Verhalten eines Individuums auf die Verfolgung zweier universeller Ziele ausgerichtet betrachtet werden, nämlich physische Wohlfahrt ("physical well-being") und soziale Anerkennung ("social approval"). Für die Verfolgung dieser beiden Ziele verwenden Individuen sowohl Ressourcen, die ihnen selbst unmittelbar zur Verfügung stehen, als auch Ressourcen von anderen Personen. Der soziale Rahmen, innerhalb dessen Beziehungen zur Befriedigung besagter universeller Ziele geknüpft werden, ist entscheidend für die Menge potentiell realisierbarer Beziehungen, er muss also bei einer Erklärung der realisierten Beziehungen berücksichtigt werden. Soweit die Beziehungen zwischen mindestens zwei Personen die gegenseitige Verwendung ihrer jeweiligen Ressourcen beinhaltet, sprechen wir von verfügbarem Sozialkapital. Der Kapitalbegriff erlaubt die Sammlung verschiedenster Arten von Ressourcen unter einer Kategorie, die sich ganz allgemein auf den funktionalen Aspekt ihrer individuellen Verwendung bezieht, nämlich der Akkumulation von Ressourcen zum Zweck der Verbesserung der Lage einer Person hinsichtlich der universellen Ziele "physische Wohlfahrt" und "soziale Anerkennung".

Nur solche Ressourcen, die die Akteure unter Kontrolle haben, können sie als Mittel für die Erreichung ihrer Ziele einsetzen. Der allgemeine Ausdruck für die Menge der kontrollierten Ressourcen eines Akteurs ist der des Kapitals. Der Ausdruck Kapital bezeichnet in der Soziologie weit mehr als gemeinhin unter Kapital fallende Geld- und Sachvermögen. Es gibt sehr verschiedene Ressourcen, mit deren Hilfe interessante Güter hergestellt oder getauscht werden können und die zur Grundlage von Macht und Abhängigkeit werden können, wobei Geld keineswegs die einzige Ressource darstellt. Esser (2000) erwähnt sechs verschiedene Arten von Kapital: das ökonomische Kapital (Geld, Immobilien), Humankapital (Schulbildung), kulturelles Kapital (Symbole), institutionelles Kapital (Rechte), politisches Kapital (Interessensvertretungen). Als soziales Kapital dienen die Netzwerke guter Bekannter, die einem verpflichtet sind und auf deren Ressourcen ein Akteur einen gewissen Zugriff hat, aber auch eine funktionierende Gemeinschaft.

Das Kapital der Akteure ist bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Erbschaft) immer das Ergebnis einer Vorproduktion bzw. einer Investition in der Vergangenheit, mindestens aber einer Anstrengung in der Gegenwart. Das benötigte Kapital muss selbst einmal produziert und erworben sein und immer wieder neu reproduziert werden, da es normalerweise mehr oder weniger schleichend verfällt. Darin unterscheiden sich die Kapitalsorten. Geld kann man anlegen und dann mehr oder weniger liegen lassen, es behält und mehrt seinen Wert, verfällt allenfalls ein wenig über die Inflation. Das soziale Kapital der sozialen Beziehungen muss immer pfleglich behandelt werden und immer wieder durch eigenen Einsatz, auch unter Einsatz von viel Zeit, neu erzeugt werden.

Jedes Kapital besteht aus Ressourcen, daher sind die Begriffe der Kontrolle und des Interesses wichtig, die die Grundlage für die Interdependenzen des Menschen bilden. Die Kontrolle ist die Bedingung, dass bestimmte Ressourcen als Kapital und als "Budget" für das Handeln fungieren können. Kontrolliertes Kapital kann unterschiedlich wertvoll sein. Erst das Interesse bestimmt zusammen mit der Kontrolle den Wert eines Kapitals, sei es direkt über das eigene Interesse daran oder indirekt über die Interessen anderer Akteure, die mein für mich recht uninteressantes Kapital gegen ihr, mich mehr interessierendes Kapital, zu tauschen bereit sind. Je mehr Kontrolle ein Akteur über Kapitalien hat die für ihn und vor allem für andere Akteure von Interesse sind, umso höher ist der Wert seines Kapitals, um so eher

kann er seine Wünsche im Austausch durchsetzen und um so größer ist ganz allgemein seine Macht.

Die Eigenschaften von Kapitalien lassen sich vereinfachend auf zwei Dimensionen zurückführen: die Autonomie des Akteurs bei der Produktion und Verwendung und die Generalisierbarkeit der Nutzung des Kapitals. Bei Autonomie können die individuellen Akteure das Kapital selbst erwerben und verwenden ohne die unmittelbare Mitwirkung anderer Akteure. Bei Heteronomie – dem Gegenteil der Autonomie – sind sie auf die Mithilfe anderer Akteure angewiesen.

Mit der Eigenschaft der Generalisierbarkeit ist gemeint, dass der Wert und die Verwendung eines Kapitals nicht an einen spezifischen Kontext gebunden sind. Wenn dem so ist, spricht man von der Spezifität eines Kapitals.

Autonomie bzw. Heteronomie und Generalisierbarkeit bzw. Spezifität spiegeln die technischen, sozialen und kulturellen Eigenschaften für die Produktion von sozialer Wertschätzung und physischem Wohlbefinden wider. Die verschiedenen Kapitalien bilden in diesen Eigenschaften Kombinationen mit großen Unterschieden. Das ökonomische Kapital ist vergleichsweise autonom zu erwerben und zu verwenden und relativ generalisiert wertvoll und einsetzbar. Das soziale Kapital, etwa das einer guten Nachbarschaft oder das einer glücklichen Ehe, ist dagegen nicht bloß auf eigenen Entschluss und einsame Investition zu bekommen und es hat seinen Wert außerdem nur in einer sehr spezifischen Verwendung, die nicht zuletzt an die "Identität" der betreffenden Personen und an die gemeinsame "Geschichte" der Beziehungen gebunden ist.

Ökonomisches Kapital, Humankapital und die anderen Kapitalsorten sind mehr oder weniger fungibel, d. h. sie behalten ihren Wert auch außerhalb des eigenen Kontexts, in dem sie erzeugt und erworben wurden. Das ist beim sozialen Kapital grundsätzlich anders. Weil es in den Beziehungen des Netzwerks steckt, kann es von diesen auch nicht abgelöst werden. Jeder, der das Netzwerk verlässt, verliert notwendigerweise das soziale Kapital, über das er im Netzwerk verfügen konnte. Soziales Kapital lässt sich nicht in Einsamkeit, Freiheit und Autonomie erzeugen und ansammeln, es ist auch in besonders ausgeprägtem Maße an einen bestimmten sozialen Kontext gebunden und daher ein nicht fungibles und sehr spezifisches Gut.

Während ökonomisches Kapital den höchsten Grad an Autonomie bei der Kontrolle und die weiteste Generalisierbarkeit seiner Verwendung aufweist, zeichnet sich das soziale Kapital durch Heteronomie und Spezifität aus.

Es gibt aber auch Kritiker, die vorschlagen, sich vom Begriff Sozialkapital zu verabschieden. Dazu zählt Kenneth Arrow (2000), für den der Kapitalbegriff nur Sinn macht, wenn drei Kriterien erfüllt sind, wozu das Sozialkapital seiner Ansicht nach nicht in der Lage sei. Von Kapital könne nur gesprochen werden wenn

- a) das Gemeinte zeitunabhängig existiert
- b) freiwilliger Verzicht zugunsten des Erreichens von zukünftigem Vorteil möglich ist
- c) das Kapital auch veräußert werden kann.

Ad a) Sozialkapital entwertet sich mit der Zeit, wenn die Sozialkontakte nicht gepflegt werden, aber eine Entwertung muss auch bei Sach- und Humankapital hingenommen werden. Somit unterscheidet sich Sozialkapital in dieser Hinsicht nicht von anderen Kapitalarten.

Ad c) Sozialkapital kann nicht ohne Weiteres veräußert werden, aber das gilt auch für Humankapital. Investitionen in das Humankapital einer Person können nicht zurückgenommen werden und in eine andere Person investiert werden. Damit ist keine wesentliche Abweichung zu anderen Kapitalarten zu sehen.

Nach Arrow besteht in Kriterium b) der entscheidende Unterschied. Investitionen in Sach- und Humankapital erfordern einen Verzicht in der Gegenwart zugunsten eines Ertrags in der Zukunft. Deswegen lässt sich aus solchen Investitionen eine Rendite ableiten und empirisch schätzen. Investitionen in das Sozialkapital würden dagegen nach Arrow aus intrinsischer Motivation erfolgen und nicht aus dem Motiv eine Rendite heraus. Aber auch hier unterscheidet sich Sozialkapital nicht von anderen Kapitalarten. Auch Investitionen in Humankapital können intrinsisch motiviert sein (z. B. eine Studienwahl, die eher aus Interessensgründen als aus ökonomischen oder arbeitsmarktrelevanten Überlegungen geschieht). Außerdem sind nicht alle Investitionen in Sozialkapital rein intrinsisch und ohne Investitionskalkül (z. B. werden oft Mitgliedschaften und freiwillige Engagements mit dem Wissen eingegangen, dass daraus nutzbare Sozialkontakte entstehen können). Selbst das reine Zuhören bei mehr oder weniger großen Problemen ist nicht ausschließlich durch die Freude daran motiviert, sondern auch durch das Wissen, dass man gelegentlich selbst auf Zuhörer angewiesen ist.

Investitionen in das Sozialkapital können sich damit durchaus auch durch Verzicht auszeichnen, der mit der Hoffnung zukünftiger Belohnung eingegangen wird. Damit muss Arrow widersprochen werden. Die drei genannten Kriterien unterscheiden Sozialkapital nicht von anderen Kapitalarten. In das Sozialkapital kann mehr oder weniger strategisch investiert werden und diese Investitionen erfordern wie beim Humankapital Zeit und verursachen damit Opportunitätskosten. Sozialkapital ist damit ebenso eine Kapitalart wie Finanz- oder Humankapital. Den Kapitalbegriff in diesem Zusammenhang als gerechtfertigt dargelegt zu haben löst aber nicht die begriffliche Unschärfe des Konzepts an sich und die daraus resultierenden Probleme der Messung und Operationalisierung von Sozialkapital.

3.4 Akteurorientierte Definitionen – mikroanalytischer Ansatz

3.4.1 Pierre Bourdieu

Kapital ist nach Bourdieu akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter “inkorporierter Form”. Als *vis insita* ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital – als *lex insita* – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeit. Auf das Kapital ist es zurückzuführen, dass die Wechselspiele des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere des Wirtschaftslebens, nicht wie einfache Glücksspiele verlaufen, in denen jederzeit eine Überraschung möglich ist (Bourdieu, 2005: 49). Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten und Unterarten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt. Um dieser gerecht zu werden führte Bourdieu den Begriff des Kapitals in all seinen Erscheinungsformen ein.

Für ihn existiert Kapital in unterschiedlichen Formen, nämlich als ökonomisches, kulturelles, symbolisches und eben als soziales Kapital, das eine Quelle des sozialen Status und des subjektiven Wohlbefindens darstellt. Das ökonomische Kapital ist direkt in Geld konvertierbar und eignet sich zur Institutionalisierung in Form des Eigentumsrechts. Das kulturelle Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln. Das soziale Kapital, das Kapital an sozialen Verpflichtungen oder Beziehungen ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches

Kapital konvertierbar. Durch die Ausnutzung eines dauerhaften Netzes sozialer Beziehungen, erhöhen sich, je größer dieses Netz ist, die Profitancen zur Reproduktion ökonomischen und kulturellen Kapitals.

Die auf Bourdieu (1983) zurückgehende Bedeutung von Sozialkapital als Ressourcen, die ein Akteur nicht selbst besitzt, sondern über die er nur aufgrund seiner sozialen Kontakte zu anderen Akteuren verfügt, kann als netzwerkbasierte Dimension von Sozialkapital bezeichnet werden und in diesem Sinn hat auch Coleman den Begriff verwendet (siehe 3.4.2). Und in diesem Sinn wird der Begriff Sozialkapital auch in dieser Arbeit verwendet, wobei zum besseren Überblick im Folgenden aber auch kurz die anderen Dimensionen des Konzepts vorgestellt werden.

Soziales Kapital umfasst alle Ressourcen, die ein Akteur mobilisieren kann und von denen er profitiert, weil er in ein Netzwerk von Beziehungen zu anderen Akteuren eingebunden ist. Und nur über diese Beziehungen und nur über die Existenz des Netzwerks insgesamt gibt es das soziale Kapital. An den Akteuren, mit denen ich bilaterale Beziehungen unterhalte und am gesamten System des Netzwerks der Beziehungen hängen interessante Ressourcen, an die ich herankommen möchte. Die Gesamtheit des Wertes der Ressourcen und Leistungen, die ein Akteur aus der Existenz von Beziehungen zu anderen Akteuren und aus dem Vorhandensein eines Netzwerks von Beziehungen insgesamt kontrolliert, ist sein soziales Kapital.

Bei Bourdieu steht der Akteur im Mittelpunkt. Dieser konzentriert sich auf die Vorteile, welche ihm aus seiner Beteiligung in Gruppen und aus der absichtlichen Konstruktion seines Beziehungsnetzwerks mit dem Ziel der Schaffung von Ressourcen erwachsen. Charakteristisch ist, dass man diese Ressourcen von anderen erhält, ohne dafür bezahlen zu müssen. Bourdieu definiert Sozialkapital folgendermaßen:

“Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen” (Bourdieu 1983, 190-191).

Wesentlich ist dabei der Austausch von Ressourcen, über welche der Akteur aufgrund seiner Zugehörigkeit zu Gruppen und Gemeinschaften verfügt. Soziales Kapital kann in sozialen Austauschbeziehungen eingesetzt werden, um in andere Kapitalarten umgewandelt zu werden.

Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch vom Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.

3.4.2 James Coleman

Coleman (1988, 1990) sieht im Sozialkapitalansatz eine Möglichkeit, die von soziologischen Theorien betonten sozialstrukturellen Aspekte mit dem Wahrnehmungsmodell der Ökonomie konzeptionell zu vereinbaren. Ausgehend von einer Theorie rationalen Handelns, in der jeder Akteur einerseits Kontrolle über bestimmte Ressourcen besitzt, andererseits aber auch Interesse an solchen Ressourcen hat, die er nicht kontrolliert, stellt Sozialkapital eine Ressource besonderer Art dar. Diese Ressourcen befinden sich nicht beim Akteur selbst, sondern sind, wie bei Bourdieu, inhärenter Bestandteil der Beziehungsstrukturen zwischen dem Akteur und seinen Interaktionspartnern. Die Zugriffsmöglichkeiten auf die Ressourcen anderer hängen wesentlich von der Art des Netzwerks ab, zu dem der Akteur Beziehungen hat und von der Stellung des Akteurs innerhalb des Netzwerks. Eine hohe Netzwerkdichte begünstigt Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten und fördert damit Vertrauen. Je mehr Vertrauen in einem Netzwerk vorhanden ist, desto höher ist das Sozialkapital, da Transaktionskosten reduziert werden können und der Informationsfluss verbessert wird. Damit werden Organisationen effizienter und erfolgreicher. Die Netzwerkdichte fördert die Stabilität des Netzwerks und sichert die Dauerhaftigkeit von Beziehungen. Die Struktur des Netzwerks ist also ein wichtiger Aspekt des Sozialkapitals.

Ähnlich ökonomischem und Humankapital ermöglicht Sozialkapital bestimmte Handlungen, die ohne dieses nicht denkbar gewesen wären. In diesem Sinne werden Ressourcen wie "zwischenmenschliche Beziehungen" zu Kapital, wobei der Kapitalbegriff nun auf relationale Merkmale von Personen abhebt, anstatt, wie etwa

beim Humankapital eine gegebene Ressourcenausstattung als individuelles Attribut (im Sinne eines absoluten Merkmals) zu begreifen. Coleman beschreibt verschiedene Funktionen von Sozialkapital und sieht darin eine sozialstrukturelle Ressource, welche den Akteuren die Durchsetzung ihrer Interessen erleichtert.

Er definiert Sozialkapital folgendermaßen:

“Social capital is defined by its function. It is not a single entity, but a variety of different entities having two characteristics in common: They all consist of some aspect of a social structure, and they facilitate certain actions of individuals who are within the structure. Like other forms of capital, social capital is productive, making possible the achievement of certain ends that would not be attainable in its absence” (Coleman 1990: 302).

Demnach wird Sozialkapital durch seine Funktion definiert (die jedoch nicht spezifiziert wird) und außerdem der Aspekt der Sozialstruktur erwähnt. Sozialkapital ist nicht im “Besitz” von Individuen, sondern eine Eigenschaft der sozialen Beziehungsstrukturen. Coleman schreibt, dass soziales Kapital bestimmte Handlungen von Individuen erleichtert, womit ein Bezug zu individuell rationalem Handeln hergestellt wird. Er sieht im Konzept des Sozialkapitals das ökonomische Prinzip des rationalen Handelns für die Analyse von Sozialsystemen und betont die Bedeutung persönlicher Beziehungen und Netzwerke (was Granovetter “embeddedness” wirtschaftlicher Transaktionen in soziale Beziehungen nennt) für die Bildung von Vertrauen und Erwartungen sowie für die Schaffung und Durchsetzung von Normen. Sozialkapital ist produktiv (sonst nicht erreichbare Ziele werden erreichbar), es hat positive Konsequenzen für einzelne Individuen und ist eine Ressource für individuelles berufliches Fortkommen. Sozialkapital hat aber nicht nur für Individuen, sondern für die soziale Gemeinschaft insgesamt positive Wirkungen. Sozialstrukturelle Ressourcen, die Sozialkapital begründen, sind Informationen, Normen und Sanktionen, Organisationen und vor allem reziproke Erwartungen und Verpflichtungen.

Coleman verbindet individuelles Handeln mit der strukturellen Einbettung dieses Handelns im Sinn einer Mikro-Makro-Verbindung und seine Definition ist auch ein Brückenschlag zwischen der utilitaristisch geprägten Nutzenorientierung einerseits und einem normorientierten Handeln andererseits.

Coleman listet folgende Formen von sozialem Kapital auf: 1) Verpflichtungen und Erwartungen sowie Vertrauen, 2) Informationspotenzial, 3) Normen und wirksame Sanktionen, 4) Herrschaftsbeziehungen, 5) freiwillige Vereinigungen sowie 6) Organisationen, die zu einem anderen Zweck gegründet wurden und deren Nebenprodukt soziales Kapital ist (Coleman 1990: 304-313). Schließlich bedeutet Colemans Aussage, Sozialkapital sei produktiv, dass es zu einem bestimmten Zweck eingesetzt werden kann, wodurch das verfolgte Ziel effizienter erreicht werden kann. Die von Coleman unter Sozialkapital fallenden sozialen Phänomene sind auf jeden Fall sehr vielfältig.

3.4.3 Ronald Burt

Burt konzentriert sich auf die strukturellen Eigenschaften des sozialen Netzwerks bei der Entstehung von sozialem Kapital und definiert spezifischer:

“Social capital: relationships with other players. (...) Social capital (...) is owned jointly by the parties to a relationship. (...) Social capital concerns the rate of return on the market production function. (...) Social capital is the final arbiter of competitive success” (Burt 1992: 48-49).

Diese Definition ist vor dem Hintergrund von Burts Konzept der “structural holes” zu verstehen. Dabei unterscheiden sich die Akteure darin, ob sie strategisch wichtige Positionen in einem sozialen Netzwerk besetzen oder nicht. Eine wichtige Position stellt Verbindungen zwischen ansonsten unverbundenen Gruppen her, überbrückt also ein strukturelles Loch.

3.5 Systemorientierte Definition – makroanalytischer Ansatz

3.5.1 Robert Putnam

Putnam (1993), der Pionier der systemorientierten Sozialkapital-Forschung, wechselt die Perspektive. Er siedelt den Begriff auf der gesellschaftlichen Ebene an, um damit unterschiedliche Aspekte wie z. B. die wirtschaftliche Entwicklung, den Gesundheitsstatus oder die Bildungsbeteiligung zu erklären. In Anlehnung an Putnam wird das Sozialkapital von sozialen Entitäten anhand von strukturellen (sozialen Netzwerken) und kulturellen Faktoren (Normen, z. B. generalisiertes Vertrauen) bestimmt. Zahlreiche Studien belegen, dass sich die Verfügbarkeit von

Sozialkapital in höheren Wachstumsraten und damit tendenziell positiv für die Mitglieder des Sozialsystems auswirkt. Die Verbesserung des Sozialkapitals wird daher als Erfolg versprechende Entwicklungsstrategie gesehen. Putnams Konzept beruht auf der Vorstellung von Vertrauen, Normen und Netzwerken, welche die Effizienz einer Gesellschaft durch Erleichterung koordinierten Handelns erhöhen. Putnams Definition von Sozialkapital:

“Social capital refers to the connections among individuals – social networks and the norm of reciprocity and trustworthiness arise from them. Social capital refers to the features of social organization, such as trust, norms and networks that can improve the efficiency by facilitating coordinated action.” (Putnam 2000: 19).

Sozialkapital ist nach Putnam ein Amalgam

- 1) der Dichte und Reichweite des Vereinslebens
- 2) des in sozialen Gruppen erworbenen Vertrauens
- 3) gemeinschaftlicher Werte und Reziprozitätsnormen.

Vertrauen entsteht, wenn es Normen der Gegenseitigkeit und Netzwerke zivilen Engagements gibt (Haug 1997: 6). Putnams Konzept wird oft der Vorwurf gemacht, die Mikro-Ebene der individuellen Beziehungen zu vernachlässigen und durch die Betonung des zivilen Engagements und der sozialen Organisationen lediglich soziales Kapital auf der Makro-Ebene zu betrachten.

Er reduziert das Konzept auf eine ganz bestimmte Art von sozialen Beziehungsstrukturen und auf eine ganz spezifische Art von Ressourcen, nämlich auf “Netzwerke von staatsbürgerlichem Engagement” (“networks of civic engagement”) und auf das durch sie produzierte soziale Vertrauen, das er für die Herstellung sozialer Kooperation für zentral hält. Seine Netzwerke bestehen aus Vereins-, Verbands- und Parteistrukturen, also in etwa dem, was man gemeinhin mit “Zivilgesellschaft” bezeichnet. Diese Beziehungsstrukturen fördern seiner Ansicht nach die Kooperation unter den Mitgliedern, erhöhen den Gemeinsinn (“civicness”) und tragen zum Gemeinwohl bei, indem sie Reziprozitätsnormen verstärken und Vertrauen schaffen.

Die Wirkungen des Sozialkapitals auf der Mikro- und Makroebene hängen stark von der Art der Beziehungsstruktur ab. Aufbauend auf den Studien Putnams lassen sich mindestens drei Unterscheidungen einführen:

- a) horizontale vs. vertikale Beziehungen
- b) formelle vs. informelle Beziehungen
- c) starke vs. schwache Beziehungen.

In horizontalen Netzwerken werden Akteure mit vergleichbarem Status und Macht zusammengebracht, in vertikalen Netzwerken werden ungleiche Akteure miteinander verknüpft. Putnam argumentiert, dass ausschließlich horizontale Netzwerke vertrauensbildende und kooperationsfördernde Wirkung zeigen.

Putnam verknüpft das Konzept des Sozialkapitals mit Tocquevilles Idee, dass die Funktionsfähigkeit der Demokratie von der Vitalität des Vereinslebens abhängig ist (Tocqueville, 1981). Bedenken bezüglich der Erosion traditioneller Bindungen und Institutionen standen schon immer im Zentrum der Sozialwissenschaften. Soziologische Klassiker (Tönnies, Durkheim und Weber) fragten sich, wie soziale Ordnung und Kohäsion angesichts der Modernisierung der westlichen Gesellschaft aufrechterhalten werden könnten. Die Erosion des Engagements in Vereinen ist für Putnam bedenklich, weil er, anknüpfend an Tocqueville, die Vereine als zentrale Vermittler zwischen Bürgern und Staat betrachtet. Tocquevilles Botschaft war, dass die von Vereinen hergestellte soziale Integration eine notwendige Voraussetzung für das Funktionieren der Demokratie darstellt. Putnam und seine These vom Niedergang des Sozialkapitals ist in vielfacher Weise kritisiert worden.

3.6 Dimensionen des Sozialkapitals

Bei allen hier besprochenen Definitionen sind drei Elemente mehr oder weniger deutlich vorhanden:

- 1) Strukturelle Aspekte: Soziales Kapital leitet sich aus der sozialen Struktur bzw. aus den Beziehungen zwischen den Akteuren ab.
- 2) Nutzenorientierung: Soziales Kapital besteht aus tatsächlichen und potentiellen Ressourcen; es ist produktiv und entscheidet letztlich über Erfolg unter Konkurrenz.
- 3) Normen und Werte: Informelle Werte und Normen, welche die Kooperation ermöglichen, tragen zum Sozialkapital bei. Vertrauen und Reziprozitätsnormen entstehen in sozialen Beziehungen.

Soziales Kapital wird über seine Funktion der Erleichterung von bestimmten Handlungen, aber nicht als konkretes soziales Phänomen definiert (Deth 2003).

Das inhaltlich relativ offene und daher in verschiedenen Disziplinen angewendete Konzept des sozialen Kapitals umfasst sowohl strukturelle Aspekte als Merkmale bzw. Ressourcen wie auch kulturelle Aspekte in Form von Normen und Werten, die durch die soziale Gemeinschaft generiert und aufrechterhalten werden (Deth 2003: 79) *“In this way, the two aspects are not simply conceptualized as different features of social capital, but as highly interdependent characteristics.”* (Deth 2003: 82).

Ganz allgemein sind also die durch Beziehungen mobilisierbaren Ressourcen das soziale Kapital eines Akteurs. Es ist einerseits, was ein individueller Akteur an seinen entfernten Bekannten oder seinen engeren Freunden hat, andererseits auch das, was das gesamte Netzwerk in seiner Struktur für alle darin eingeschlossenen Akteure leistet, z. B. die rasche Zirkulation von Informationen, wodurch die Einhaltung von Normen, etwa der Unterstützung eines Freundes in der Not, in einem Kollektiv deutlich erleichtert wird, auch ohne dass es großartige formelle Einrichtungen der sozialen Kontrolle geben müsste.

Die Unterscheidung wird deutlicher wenn man sich die Ressourcen und Leistungen ansieht, die durch Beziehungen und Netzwerke möglich sind:

- 1) Zugang zu Informationen und geselliger Unterhaltung über gewisse Beziehungen zwischen Akteuren
- 2) Bereitschaft anderer Akteure, sich vertrauensvoll auf gewisse riskante Unternehmungen mit einem bestimmten Akteur einzulassen.
- 3) Erbringung von Hilfeleistung und die Gewährung von Solidarität
- 4) Vorhandensein von sozialer Kontrolle und einer gewissen Aufmerksamkeit für das Schicksal und das Tun der Akteure in einem ganzen Beziehungssystem, etwa in einer Familie, Verwandtschaft oder Nachbarschaft
- 5) die Existenz eines Klimas des Vertrauens in einem Netzwerk, etwa unter den Kollegen eines Forschungsinstitutes oder den Mitgliedern einer Auslandsösterreicher-Vereinigung
- 6) Geltung von Normen, Werten und Moral in einer Gruppe, Organisation oder Gesellschaft

Sozialkapital begegnet uns in unterschiedlichen Bereichen und Formen, der zugrunde liegende verbindende Gedanke ist immer der, dass das verfügbare Kontingent an Ressourcen die Reichweite menschlichen Handelns bestimmt.

Es ergeben sich zwei grundlegende Verwendungsaspekte aus den Handlungsbereichen, in denen Sozialkapital als individuell genutzte Ressource zum Einsatz kommt.

Zum einen können soziale Kontakte zur Erzielung eines Gewinns genutzt werden, der seinerseits als Mittel zu einem anderen Zweck dient, in diesem Sinn spricht man von einer instrumentellen Nutzung von Sozialkapital ("leverage capital"). Die entsprechende Form Sozialkapitals liegt vor, wenn Personen ihre Sozialbeziehungen zur Verbesserung ihrer beruflichen Position nutzen.

Andererseits kann die Pflege sozialer Kontakte "Selbstzweck" sein, der Nutzen ergibt sich aus der psychologischen Stabilisierung des Individuums. In diesem Fall sprechen wir von Sozialkapital als "support capital", welches zumeist von "sozial ähnlichen" Personen bereitgestellt wird (man denke beispielsweise an F. Tönnies (1991) Definition einer Gemeinschaft, die sich auf Kontakte innerhalb des engen Freundschafts- oder Familienkreises bezieht).

In Bezug auf die Unterscheidung Lindenberg's zwischen den universellen Zielen eines Individuums lassen sich die Sozialkapitalaspekte "leverage capital" und "support capital" entsprechend zuordnen: In diesem Sinne finden wir "support capital" im Bereich physischer Wohlfahrtsmaximierung, "leverage capital" hingegen in solchen Kontexten, in denen Individuen ihre soziale Anerkennung zu maximieren suchen.

Zusammengefasst lassen sich in der sozialwissenschaftlichen Literatur unter dem Begriff Sozialkapital drei unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen:

- 1) Ressourcen, auf die ein Individuum aufgrund seiner Zugehörigkeit zu verschiedenen Netzwerken potenziell zugreifen kann.
- 2) Generalisiertes Vertrauen in Personen und Institutionen.
- 3) Normen, wie z. B. Fairness- oder Reziprozitätsnormen.

Sozialkapital		
1) netzwerkbasierte Ressourcen	2) generalisiertes Vertrauen	3) Normen und Werte
Freunde, Familie, Nachbarn, Arbeitskollegen, Mitgliedschaften	in Personen in Institutionen	Fairness Reziprozität Identifikation

Tab. 1 Dimensionen von Sozialkapital (Deth, 2003)

Die am häufigsten differenzierten Dimensionen von sozialem Kapital sind *soziale Netzwerke*, *Vertrauen*, sowie *Normen und Werte* (Deth 2003). Dabei werden soziale Netzwerke durch die Indikatoren Mitgliedschaft in Freiwilligenorganisationen, Kontakte am Arbeitsplatz, Freunde und Bekannte sowie familiäre Beziehungen abgebildet.

Der amorphe Charakter des Konzepts schlägt sich in einer Vielzahl von Operationalisierungen nieder. Es werden viele unterschiedliche Indikatoren benutzt, die sich in strukturelle (Familienstruktur, Struktur egozentrierte sozialer Netzwerke, Mitgliedschaft in Vereinen usw.) und kulturelle Aspekte (Vertrauen, Reziprozitätsnorm, Identifikation, Zusammenhörigkeitsgefühle usw.) gliedern. Menschen mit gemeinschaftsbezogenen Einstellungen erbringen eher Vorleistungen, weil sie darauf vertrauen, dass andere das würdigen und nicht ausnützen. Wenn das Vertrauen nicht enttäuscht wird, tragen kooperative Handlungen zur Senkung der Transaktionskosten bei.

Als Messgröße der kulturellen Komponente dient das Ausmaß an generalisiertem Vertrauen in einer Gesellschaft.

Die strukturelle Komponente des Sozialkapitals wird mit dem Ausmaß an informellen und formellen sozialen Netzwerken operationalisiert. Die informellen Beziehungsmuster werden gemessen, z. B. wie viel Zeit ein Individuum in einem Land durchschnittlich mit Freunden oder Arbeitskollegen verbringt. Der formelle Aspekt des strukturellen Sozialkapitals kann mit dem Engagement in Vereinen erhoben werden. Es wird der Anteil an Befragten wiedergegeben, welche in mindestens einer Organisation eine aktive oder passive Mitgliedschaft ausüben (siehe 6.3.2.4)

3.7 Sozialkapital als netzwerkbasierte Ressourcen

Axel Franzen und Sonja Pointner untersuchten die empirischen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen von Sozialkapital und es zeigte sich, dass die in der Literatur besprochenen Bedeutungen nicht nur analytisch sondern auch empirisch unterschieden werden können. Sie schlagen daher vor, den Begriff Sozialkapital für die netzwerkbasierten Ressourcen zu verwenden und andere soziale Phänomene wie generalisiertes Vertrauen sowie Normen und Werte von Sozialkapital zu unterscheiden. Franzen und Pointner untersuchten, ob und in welchem Ausmaß die drei oben angeführten Komponenten empirisch zusammenhängen, denn wenn diese stark korrelieren, würden die einzelnen Messindikatoren im Grunde das Gleiche messen und für die Messung von Sozialkapital würde ein einzelner Indikator ausreichen. Es zeigt sich aber, dass sich die drei Komponenten empirisch voneinander unterscheiden und es daher sinnvoll ist, nur die erste Dimension, also die netzwerkbasierten potenziellen Ressourcen als Sozialkapital zu bezeichnen und die beiden anderen Dimensionen als soziales Vertrauen bzw. Normen und Werte zu benennen (Franzen, Pointner 2007). Verschiedene Autoren plädieren für die netzwerktheoretische Basis von Sozialkapital (u. a. Portes 1998; Lin 2001). Der Begriff kann aber ein Sammelbegriff bleiben, unter den alle möglichen Dimensionen fallen, wenn man Sozialkapital als multidimensionales Konzept auffasst. Die empirischen Ergebnisse von Franzen und Pointner sind mit beiden Auffassungen kompatibel und können diese Entscheidung nicht erzwingen. Ihre Analysen widerlegen lediglich die Aussage, dass sich die Dimensionen empirisch nur geringfügig unterscheiden.

Es gibt aber Gründe, die eine engere Definition von Sozialkapital nahelegen. Von Sozialkapital kann nur dann gesprochen werden, wenn die Möglichkeit zur Investition besteht und wenn Investitionen eine potenzielle Rendite ermöglichen. Investment und Rendite lassen sich mit Sozialkapital nur verbinden, wenn damit die Ressourcen gemeint sind, die Individuen mithilfe von Netzwerkkontakten erhalten können. Für den Aufbau und die Pflege von Netzwerken müssen sie Zeit und gelegentlich materielle Ressourcen aufwenden. Der Aufbau und die Pflege von Sozialkontakten muss dabei nicht überwiegend instrumentell motiviert sein, sondern kann auch, wie schon erwähnt, aus intrinsischen Gründen betrieben werden.

Die Vorteile, die aus der Zugehörigkeit zu einem Netzwerk resultieren, entstehen einerseits durch die potenziellen Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen. Darüber hinaus kann aber die Zugehörigkeit zu einer Gruppe an sich schon mit Vorteilen verbunden sein, indem diese Zugehörigkeit für einen Akteur Identität stiftend sein kann und sein Wohlbefinden erhöhen kann (Putnam 2004). Lin (2001) nennt diese beiden Arten von Vorteilen den instrumentellen und den expressiven Aspekt von Sozialkapital. In beiden Fällen sind die Investitionen ohne Aufwendung von Zeit nicht möglich und damit nicht ohne Anhäufung von Opportunitätskosten. Prinzipiell konkurrieren daher Investitionen in das Sozialkapital mit Investitionen in Finanz- oder Sachkapital und Humankapital. Dieser Investitionsaspekt lässt sich nur schwer mit den anderen Dimensionen von Sozialkapital verbinden. Investition in Vertrauen ist nur schwer vorstellbar (eine Ausnahme bilden therapeutische Fälle). Vertrauen erwirbt man durch Erfahrung und durch ebensolche kann es auch wieder zerstört werden. Natürlich erleichtert hohes Vertrauen in andere Menschen Transaktionen und fördert damit die wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer Gesellschaft. Aber es ist nicht notwendig, Vertrauen als Sozialkapital zu bezeichnen und Menschen können über beides, Sozialkapital und Vertrauen, in unterschiedlichem Ausmaß verfügen. Ähnliches gilt für Normen und Werte, die zwar gut und vorteilhaft für Gesellschaften sind, aber es ist schwer anzugeben, wie Individuen in sie investieren könnten. Es ist daher sinnvoll, Fairness- und Reziprozitätsnormen von Sozialkapital zu unterscheiden.

Franzen und Pointner treten aus zwei wesentlichen Argumenten für eine differenzierte Betrachtung von Sozialkapital ein. Erstens kann man in den Aufbau und die Pflege von Netzwerken investieren und als potenzielle Rendite auf Ressourcen zugreifen, die einem sonst nicht zur Verfügung stünden. Diese direkte Investitionsmöglichkeit ist beim generalisierten Vertrauen oder bestimmten Normen nicht gegeben. Zweitens könnte die Entstehung von generalisiertem Vertrauen oder Fairness- und Reziprozitätsnormen gerade durch bestimmte Netzwerke und ihre Strukturen mitbestimmt werden. Beide Argumente sprechen für eine begriffliche Trennung von generalisiertem Vertrauen, Normen und Werten und Sozialkapital (Franzen, Pointner, 2007).

3.8 Netzwerke und Netzwerkeigenschaften

Wie schon erwähnt handelt es sich beim Sozialkapital um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Die Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen, die andere besitzen, hängen wesentlich von der Art des Netzwerks ab, zu dem ein Akteur Beziehungen hat und von der Stellung des Akteurs innerhalb des Netzwerks. Es sind diese Eigenschaften von Netzwerken, die Coleman im Sinn hatte als er schrieb:

“Social capital inheres in the structure of relations between persons and among persons” (Coleman 1990: 302).

Generell sollten die Zugangsmöglichkeiten mit dem Umfang des Netzwerks und der Heterogenität der Netzwerkkontakte zunehmen. Auch die Stärke der Verbindung kann für den Transfer bestimmter Ressourcen wichtig sein. Eine mögliche Unterscheidung in schwache¹ und starke Verbindungen wurde von Granovetter (1974) geprägt. Erstere sind seiner Hypothese nach besonders für die Informationsgewinnung auf Arbeitsmärkten von Vorteil, während die Bedeutung von starken Kontakten z. B. stärker mit dem Bildungserfolg von Kindern zum Vorschein kommt (Coleman 1988).

Sozialkapital kann auch einer Unterscheidung von Putnam (2000) und Burt (1992) folgend mehr oder weniger exklusiv sein (“bonding” oder “bridging”). In der Sozialkapital-Theorie wird dabei zwischen den Kräften der inneren Bindung (“bonding”) und dem Brückenschlag zwischen Sozietäten (“bridging”) unterschieden. Durch das Bonding wird die Identifikation mit der eigenen Sozietät durch Abgrenzung bestärkt, während Bridging zur Herstellung von Verbundenheit notwendig ist. Einige Akteure halten vor allem Kontakt zu Netzwerken, die sich stärker von anderen Gruppen abgrenzen (z. B. ethnische Organisationen oder Jugendgangs), während andere Personen wesentlich offenere Netzwerke pflegen. Diese Unterscheidung knüpft an die Terminologie von Coleman (1990: 302) an, der das Ausmaß der Geschlossenheit eines Netzwerks als ein wichtiges Strukturmerkmal auffasst. Seiner Ansicht nach begünstigt eine hohe Netzwerkdichte Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten und fördert damit Vertrauen. Je mehr Vertrauen in einem Netzwerk vorhanden ist, desto höher ist das Ausmaß an Sozialkapital, da z. B.

¹ Wann ein sozialer Kontakt schwach ist, ist in der empirischen Sozialforschung immer noch strittig. Manchmal wird dies über die Kontakthäufigkeit gekesselt oder aber auch über die Enge der Beziehung.

Transaktionskosten reduziert werden können. Dadurch werden Organisationen effizienter oder Schüler, um bei Colemans Beispiel zu bleiben, tendenziell erfolgreicher. Die Netzwerkdichte fördert darüber hinaus die Stabilität des Netzwerks und sichert so die Dauerhaftigkeit der Beziehungen. Die Struktur des Netzwerks ist also für Coleman ein wichtiger Aspekt des Sozialkapitals.

Auch bei Burt (1992, 2000) stehen die Netzwerkeigenschaften im Mittelpunkt des Interesses. Er hebt dabei u. a. die vorteilhafte Position hervor, die ein Akteur haben kann, wenn er eine Brückenfunktion zwischen zwei sonst separaten Netzwerken einnehmen kann. Insgesamt können nach Burt "structural holes" die Verhandlungspositionen einzelner Akteure günstig beeinflussen. Akteure, die Netzwerke verbinden, können über einen Ressourcenvorteil und damit über höheres Sozialkapital verfügen.

Um von viel oder wenig Sozialkapital bei einem Akteur sprechen zu können ist es sinnvoll, wenn die Art der Ressourcen beschrieben wird, die einem Akteur zur Verfügung steht. Ein Akteur kann z. B. viel Sozialkapital in Bezug auf die Unterstützung bei der Erziehung seiner Kinder haben (z. B. Verwandte und Nachbarn, die bei der Betreuung helfen) und gleichzeitig über kein arbeitsmarktspezifisches Sozialkapital verfügen, wenn er keine Personen auf dem für ihn relevanten Arbeitsmarkt kennt (Franzen/Pointner 2007: 4).

Wenn man die oben genannten Ressourcen in Betracht zieht, die durch Netzwerke möglich sind, spielen im Fall der Netzwerke bzw. Vereinigungen von Auslandsösterreichern der Zugang zu Informationen und gesellige Unterhaltung eine wichtige Rolle. Welche Ressourcen bzw. Interessen sonst noch mit diesen Netzwerken in Verbindung stehen wird in der empirischen Untersuchung erörtert (siehe 6.3.2.4.1).

Aufgrund der vielen Untersuchungseinheiten kann weder eine echte Netzwerkanalyse vorgenommen werden noch eine Erhebung ego-zentrierter Netzwerke. Der Schwerpunkt liegt daher in der empirischen Untersuchung in Form einer Online-Untersuchung auf den persönlichen Netzwerken der AuslandsösterreicherInnen, die mit alternativen Netzwerkangaben erfasst werden.

Aus netzwerktheoretischer Sicht bilden sich sowohl individuelle Orientierungen und Identitäten, aber auch kollektive Identitäten in Netzwerken.

4. Migration

4. 1 Theoretische Ansätze der Migration

Die wichtigste Fragestellung in der Migrationsforschung ist, warum Migration stattfindet. Dabei lassen sich mikro- und makrotheoretische sowie ökonomische und nicht-ökonomische Ansätze unterscheiden. Die Makrotheorien beziehen zwar strukturelle Rahmenbedingungen wie Lohnniveaus und Arbeitslosenquoten mit ein, verharren aber zu stark auf der Aggregatebene und vernachlässigen handlungstheoretische Annahmen. Beide zentralen Argumente der ökonomischen Theorien, das Lohnniveau und die individuelle Kosten-Nutzenbilanz können empirische Gegebenheiten schlecht erklären, wonach Wanderungen zwischen Staaten mit hohen Lohnunterschieden und geringen Mobilitätsbarrieren zum Teil sehr gering ausfallen. Mikrotheoretische Ansätze berücksichtigen die Selektivität von Wanderungen und gehen darauf ein, welche Personen mit welchen Merkmalen und Motiven wann wohin wandern. Akteurtheoretische Ansätze stellen damit eine sinnvolle Alternative zu den Annahmen der neoklassischen Ökonomie dar, da sie auch nichtmonetäre Aspekte berücksichtigen. Aus der Sicht neuerer Ansätze der Migration (Pries, 1997) wird insbesondere bemängelt, dass die akteurstheoretischen Ansätze die Einbettung in soziale Netzwerke und die Entstehung neuer "sozialer Verflechtungszusammenhänge" (Pries 1997: 33) nicht berücksichtigen. Besonders die Analyse von Migrantennetzwerken scheint eine sinnvolle Ergänzung der akteurstheoretischen Ansätze zu sein. Damit beschäftigten sich Massey et al. (1987: 170), die in ihrer Migrationsstudie Mexiko-USA erstmals Migrantennetzwerke als eine Form von Sozialkapital beschrieben: "Personal contacts with friends, relatives and paisanos give migrants access to jobs, housing and financial assistance in the USA. As the web of interpersonal connections is extended and elaborated, this social capital is increasingly available to prospective migrants throughout the home community, progressively reducing the financial and "physic" costs to migration."

Bei der Analyse von internationaler Migration gewinnen Meso-Ebenen-Ansätze immer mehr an Bedeutung. Faist (1997b) beschreibt zwischen der Mikro-Ebene der Individuen und der Makro-Ebene der Strukturen die Meso-Ebene der sozialen Netzwerke und Beziehungen.

Die Makroebene betrifft die politisch-ökonomischen-kulturellen Strukturen des internationalen Systems von Nationalstaaten, die Mikroebene betrifft neben den jeweils individuellen Motivationen, Lebensentwürfen und Plänen potentieller Migranten auch den Grad der persönlichen Freiheit bzw. der individuellen Autonomie von Migranten. Die Meso-Ebene versteht er als eine die beiden Ebenen verbindende Dimension der Stärke, Dichte und Form sozialer Beziehungen potentieller Migranten in den verschiedenen sozialen Einheiten in der Herkunfts- und Zielregion und die Bindungen zwischen den sozialen Einheiten. Durch informelle Gespräche, die Teilnahme an Sport- oder Kulturveranstaltungen, durch die Wahl in bestimmte Ehrenämter und durch die Mobilisierung sozialen Kapitals können auf dieser Meso-Ebene dauerhafte und dichte transnationale Bindungen aufgebaut werden.

Makroebene: strukturell	Meso-Bindeglied: relational	Mikroebene: individuell
<i>Ökonomie:</i> Einkommen, Arbeitsplätze, ökonomisches Kapital <i>Politik:</i> Regulierung, Konflikte, Interdependenzen <i>Kultureller Kontext:</i> Normen <i>Demographie und Ökologie:</i> Bevölkerungsentwicklung, Land, technologische Entwicklung	<i>Soziale Beziehungen</i> <i>Starke Bindungen:</i> Familien, Haushalte <i>Schwache Bindungen:</i> Netzwerke <i>Symbolische Bindungen:</i> ethnisch und religiöse Organisationen <i>Sozialkapital:</i> Ressourcen durch Partizipation in Netzwerken und Kollektiven mit schwachen, starken und symbolischen sozialen Bindungen	<i>Individuelle Präferenzen:</i> Ziele Werte Erwartungen <i>Individuelle Ressourcen:</i> ökonomisches Kapital Humankapital

Tab. 2 Ebenen der Migrationsanalyse nach Faist (1997b: 200)

Faist verfolgt ebenfalls eine ressourcenorientierte Sichtweise von Sozialkapital. Sets von sozialen Beziehungen ergeben soziale Netzwerke und die Muster sozialer Netzwerke stellen den Handlungskontext von Akteuren dar.

Der Einfluss von sozialen Netzwerken, Verwandtschaftsbeziehungen und Sozialkapital auf Migrationsprozesse wird schon seit längerem in der Migrationsforschung untersucht.

4.2 Migration und Netzwerke

Migrantengruppen kennzeichnen sich dadurch, dass sie aus der dauerhaften Übersiedlung von einem sozialräumlichen und kulturellen Kontext in einen anderen entstehen. Sie müssen nicht nur mit der Differenz zur Mehrheitsgesellschaft umgehen, sondern sich auch in der Spannung zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext verorten und diese Spannung individuell und in der internen Kommunikation verarbeiten. Auf der Netzwerkebene werden dreierlei Kontexte relevant: Sozialbeziehungen können erstens zu Verwandten und Bekannten im Herkunftskontext laufen, zweitens zu Mitgliedern der eigenen Migrantengruppe im Aufnahmekontext (andere Auslandsösterreicher) und drittens zu Mitgliedern des Aufnahmekontexts. Migranten pflegen oft wichtige soziale Kontakte in den Herkunftskontext und stellen somit eine fortbestehende Verbindung in die alte Heimat her, wobei moderne Kommunikationstechnologien diese Verbindungen erleichtern. Für gegenwärtige Migrationsströme geht die Forschung nicht mehr von einer "Entwurzelung" aus. Migranten, eben auch AuslandsösterreicherInnen, halten vielmehr durch regelmäßige Heimfahrten, über Telefon und Internet regelmäßigen Kontakt zu Verwandten und Freunden in Österreich. Damit kommt es zur Ausbildung von staatenübergreifenden "transnationalen" Sozialräumen (siehe 4.7 Transnationale Migration). In diesen bewegen sich nicht nur Migranten häufig zwischen Herkunftskontext und Aufnahmekontext, sondern auch materielle Güter und kulturelle Einflüsse. Welche Auswirkungen diese Veränderung von Migration auf die ethnische Identifikation und deren Verankerung in sozialen Netzwerken hat bleibt zurzeit noch offen.

In der Migrationsforschung ist der Schritt vom Gruppen- zum Netzwerk-begriff von Vorteil: Migranten sind meist nicht entweder in ihrer Migrantenkultur oder in der Aufnahmegesellschaft zu verorten. Vielmehr finden sich vor allem die Migranten der Zweiten Generation in einer "sowohl als auch" Situation: Sie sind sowohl über ihre Familie in der Migrantenkultur verankert, als auch über Freunde und Bekannte in der Aufnahmegesellschaft. Bei einem Teil von Migranten ab der zweiten oder dritten Generation ist eine eindeutige Prioritätensetzung und Zentrumsdefinition nicht mehr möglich und eventuell nicht erwünscht. Sie fühlen sich sowohl im Herkunftsort als auch im Ankunftsland ihrer Vorfahren einerseits zu Hause und andererseits als

Fremde. Ein Teil dieser Menschen spielt selbstbewusst die Klaviatur der vielfältigen kulturellen, sozialen und politischen Erfahrungen unterschiedlicher Nationalcontainer, ein anderer Teil dieser Migranten kann auch an innerer Zerrissenheit, an Heimatlosigkeit oder Orientierungslosigkeit leiden und beruflich oder persönlich daran scheitern (Pries 2008).

Das Maß der Involviertheit von Migranten in diesen unterschiedlichen Kontexten wird aber erst mit dem Netzwerkbegriff einer empirischen Analyse zugänglich. Das soziale Umfeld wird als Netzwerk konzipiert, in die dem die Akteure (z. B. Migranten) in unterschiedliche Kontexte eingebunden sind (Fuhse, 2007: 46). Die Netzwerkanalyse liefert die methodischen Instrumente um die Eingebundenheit in unterschiedliche Kontexte als ethnische Zusammensetzung ego-zentrierter Netzwerke oder persönlicher Netzwerke empirisch zu untersuchen.

Es gibt eine Reihe kleinerer Studien zur Struktur der sozialen Netzwerke in ethnischen Kolonien. Wenn man von Studien mit Netzwerkgeneratoren absieht, seien hier die Studie von Esser aus dem Jahr 1990 über die drei besten Freunde von Türken und Jugoslawen in verschiedenen Städten im Ruhrgebiet erwähnt, um die Homogenität der ethnischen Netzwerke zu untersuchen. Der beste Freund wird auch in der Online-Untersuchung über Auslandsösterreicher abgefragt (siehe 6.3.2.3.4 Der beste Freund – die beste Freundin). Oder die Studie von Wimmer aus dem Jahr 2002, in der das Beziehungsnetzwerk von Schweizern, Italienern und Türken in Basel, Bern und Zürich analysiert wurde und der Fokus auf der Nationalität der Bezugspersonen und der Befragten lag. Für die sozialen Netzwerke der Auslandsösterreicher kann die Studie des BOAS von Ernst Gehmacher und Sigrid Kroismayr aus dem Jahr 2008 angeführt werden (siehe Kapitel 5: Empirische Studien über Auslandsösterreicher).

4.3 Sozialkapital in der Migrationssoziologie

Nach den bisher dargelegten allgemeinen Definitionen und Dimensionen von Sozialkapital und der Feststellung, diesen Begriff für die netzwerkbasierte Dimension zu verwenden, soll in der Folge auf die Rolle des Sozialkapitals in der Migrationssoziologie eingegangen werden. In der neueren Migrationsforschung werden zunehmend soziale Netzwerke untersucht und Sozialkapital als Ressource

von Migranten betrachtet.

Sozialkapital ist eine wesentliche Triebfeder der Migration und der Integration von Migranten in das Aufnahmeland. Es kann als Ressource angesehen werden, deren Ausmaß am Herkunfts- und Zielort zur Migrationsentscheidung beiträgt. Die Bedeutung der sozialen Netzwerke zeigt sich auch darin, dass durch sie Wanderungsbewegungen ausgelöst werden können.

Um die Wirkungsmechanismen des Sozialkapitals bei der Migration und der sozialen Integration erklären zu können, ist eine Unterscheidung zwischen Sozialkapital am Herkunfts- und Zielort notwendig, d. h. zwischen herkunftslandspezifischem und aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital (Haug 2000: 113f).

Durch räumliche Mobilität kann sich das Sozialkapital zwar zunächst verringern, es muss aber nicht vollständig verloren gehen, da auch bei räumlicher Distanz Beziehungen aufrechterhalten werden können (Einfluss der modernen Informationstechnologien und Aufbau von sozialen Beziehungen in virtuellen Welten). Die Distanz vermindert jedoch die Nutzung des Sozialkapitals bei alltäglichen Unterstützungsleistungen.

Wenn man wie oben ausgeführt von der netzwerkbasierten Dimension ausgeht, kann Sozialkapital als Meso-Ebenen-Konstrukt gesehen werden. Der individuelle Sozialkapitalstock hängt dabei von der Einbettung in soziale Beziehungen und der Netzwerkstruktur ab und wächst mit der Pflege von Beziehungen (Haug 2000: 368). Die ressourcenorientierte Sichtweise des Sozialkapitals verdeutlicht den Einfluss des Konzepts auf die Migration und die Integration. Die potenziellen Ressourcen aus den Netzwerken am Herkunfts- und Zielort bringen den Migranten Vorteile und eröffnen Handlungsoptionen. Beziehungen zu Verwandten, Freunden und Landsleuten bieten den Migranten Unterkunft- und Arbeitsplatzmöglichkeiten und sichern finanzielle Unterstützung. Die Entscheidung zur Migration kann durch das Sozialkapital beeinflusst sein und z. B. aus einem Vergleich zwischen der Höhe des Sozialkapitalstocks am Herkunfts- und Zielort resultieren. Wie oben erwähnt kann Sozialkapital bei einem makroanalytischen Ansatz auch Formen auf der kollektiven Ebene annehmen. Dabei wird Sozialkapital als Besitz und Qualität von "Sozietäten", also gesellschaftlichen "Einheiten" (Entitäten) mit klarer Identität und Abgrenzung

gesehen, etwa Wohnquartieren, Betrieben, Schulen, Vereinen bis zu ganzen Nationen. Diese Entitäten können über ein unterschiedliches Ausmaß an Sozialkapital verfügen, das von der Art der Vernetzung abhängt. Der Zielort von Migranten kann daher über eine kollektive Sozialkapitalausstattung in Form einer vernetzten Gemeinschaft verfügen, die für weitere Neuankömmlinge Sozialkapital in Form von Ressourcen bereithält.

In der Migrationsforschung wird vor allem der mikroanalytische Ansatz von Sozialkapital verwendet, wobei die Ressourcenausstattung von Migranten als wichtige erklärende Variable angesehen wird.

Zur Beschreibung der Bedeutung sozialer Netzwerke bei der Migrations- oder Remigrationsentscheidung formulierte Ritchey (1976: 389) die Affinitätshypothese, die Informationshypothese und die Erleichterungshypothese.

In der Affinitätshypothese wird die Möglichkeit der Verhinderung der Migration durch soziale Einbettung betont: familiäre und freundschaftliche Netzwerke am Wohnort können die Tendenz zur Migration mindern.

Die Informationshypothese besagt, dass je mehr soziale Beziehungen und damit Informationskanäle zum Zielort bestehen, desto mehr haben Informationen über die zu erwartenden Bedingungen einen positiven Einfluss auf die Migrationsentscheidung (Pull-Faktor).

Ein weiterer Pull-Faktor findet in der Erleichterungshypothese Ausdruck: Familienangehörige und Freunde erleichtern potenziellen Migranten die Migration durch vielfältige Hilfen, z. B. bei der Job- oder Wohnungssuche, in Form von genereller Ermutigung und materieller Unterstützung, sowie auch bei der Suche nach neuen sozialen Beziehungen und der Anpassung an die neue Umgebung.

Diese drei Hypothesen wurden dann von Hugo (1981: 196f) um die Konflikthypothese und die Ermutigungshypothese erweitert.

Die Konflikthypothese nennt Zerwürfnisse in den sozialen Netzwerken als Push-Faktor für die Emigration. Das Migrationsmotiv besteht hier in der Flucht vor der Enge des Beziehungsnetzwerks.

Die Ermutigungshypothese beschreibt die Fälle, in denen Familien einzelne Familienmitglieder dazu ermutigen, kurz- oder langfristig auszuwandern, z. B. als Strategie zur Sicherung des Haushaltseinkommens durch Überweisung des im Ausland erworbenen Einkommens (Push-Faktor).

Ein soziales Netzwerk kann nach diesen Thesen sowohl migrationsfördernd als auch migrationshindernd sein. Es lässt sich aber nur schwer bestimmen, ob die starke Einbettung in soziale Netzwerke am Herkunftsort migrationsförderlich oder migrationshinderlich ist. Ohne die Berücksichtigung des jeweiligen Kontexts am Herkunfts- und Zielort lässt sich keine direkte Ursachenkette von sozialen Netzwerken und Migration aufzeigen.

Sozialkapital am Herkunftsort wirkt nach der Affinitätshypothese migrationshemmend, da dieses im Fall einer Emigration verloren gehen würde. In der ökonomischen Migrationsforschung wurde bereits berücksichtigt, dass ortsspezifisches Kapital am Zielort Migrationsentscheidungen begünstigt, aber weniger, dass damit das ortsspezifische Sozialkapital am Herkunftsort teilweise oder gänzlich verloren geht. Sonderfälle sind die Konflikthypothese und die Ermutigungshypothese, bei der hohes herkunftsspezifisches Sozialkapital Wanderungen auslöst.

Sozialkapital am Zielort wirkt entsprechend der Informations- und Erleichterungshypothese generell migrationsförderlich.

4.4 Sozialkapital und Integration

Sozialkapital ist ein wichtiger Indikator für die Integration von Migranten und Migrantengemeinschaften (Portes, 1998). Zentral dabei ist die Einbettung in Netzwerke im Aufnahmeland, darunter fällt auch die soziale Einbettung in der ethnischen Gemeinschaft.

Ethnische Gemeinschaften stellen oft sehr dichte Netzwerke dar. Laut dem Argument der Netzwerkschließung von Coleman (1988), wonach besonders innerhalb geschlossener sozialer Netzwerke Zugriff auf Ressourcen erlangt werden kann und

das Funktionieren sozialer Normen (u. a. durch soziale Kontrolle) gewährleistet ist, bieten solche Gemeinschaften Vorteile für ihre Mitglieder.

Nach der These der "Binnenintegration" (Elwert, 1982) hat die Einbettung in eine ethnische Gemeinschaft förderliche Wirkungen für die gesamtgesellschaftliche Integration.

In der Migrations- und Integrationsforschung hat sich eine kontroverse Diskussion über die Assimilation der zweiten Einwanderergeneration entwickelt. Einige Autoren meinen, dass diese Generation weder in der Aufnahmegesellschaft noch in der ethnischen Gemeinschaft integriert ist, was einen Prozess der "downward assimilation" zur Folge hat und die zweite Einwanderergeneration teilweise schlechter integriert ist als die Elterngeneration (Portes, 1997).

Je nach Art von Familiennetzwerken sind unterschiedliche Integrationsmöglichkeiten gegeben. Eine differenzierte Klassifikation für die Ausstattung von (türkischen) Migrantenfamilien schlagen Nauck et. al. (1997: 481) vor:

Hierbei definieren sie kulturelles Kapital nach Bourdieu und "externe" Beziehungen außerhalb der Kernfamilie in der Verwandtschaft als Sozialkapital. Dabei werden nach Berry (1990) vier Typen von Akkulturationsstrategien für die Integration in die neue kulturelle Umgebung unterschieden:

Integration: hohe Ausstattung mit kulturellem und Sozialkapital

Assimilation: hohes kulturelles Kapital, jedoch kein externes Sozialkapital

Segregation: hohes externes Sozialkapital, kein kulturelles Kapital

Marginalisierung: Fehlen von Sozialkapital und kulturellem Kapital

Sozialkapital bringt Vorteile, aber auch Nachteile (Portes 2000). Eine negative Konsequenz der sozialen Einbettung in der Aufnahmegesellschaft ist die Erschwernis von Kontakten außerhalb der eigenen Ethnie und somit der sozialen Integration in die Aufnahmegesellschaft.

Auch zur Analyse der sozialen Integration ist die Unterscheidung zwischen herkunfts- und aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital nützlich. Herkunftslandsspezifisches Sozialkapital, das sich aus sozialen Beziehungen zu Angehörigen der Familie oder Personen mit gleicher ethnischer Herkunft ergibt, ist für die Binnenintegration

unerlässlich. Kontakte zu Angehörigen des Aufnahmelandes werden im Allgemeinen als Indikator für die soziale Integration betrachtet.

Meist sind diese Kontakte nur schwach ausgeprägt, bieten aber ebenfalls nützlich Sozialkapital. Nach Granovetters These der Stärke schwacher Kontakte (Granovetter 1973) ergibt sich vorteilhaftes Sozialkapital aus Kontakten zu Personen mit Zugang zu nichtredundanten Ressourcen. Das eigene Netzwerk besteht meist aus Personen, die über ähnliche Informationen verfügen. Im erweiterten Netzwerk finden sich auch Personen, die Zugriff auf andere Netzwerke haben und deswegen über neue (nichtredundante) Informationen verfügen. Granovetter meint mit den Vorteilen schwacher Kontakte vor allem Job-Informationen, die häufig nur durch erweiterte Sozialkontakte zugänglich gemacht werden. Ethnisch sehr homogene Netzwerke bei Minderheiten würden daher eine Einschränkung des Zugangs zu solchen Ressourcen der Aufnahmegesellschaft bedeuten. Insofern kann ein geringer Grad ethnischer Homogenität der Beziehungsnetzwerke als Hinweis auf gelungene soziale Integration interpretiert werden, während umgekehrt das Fehlen interethnischer Kontakte bei gleichzeitigen Kontakten zu Angehörigen der Herkunftsgesellschaft als "ethnische Segmentation" (Esser 2001: 20) oder als "ethnische Selbstabgrenzung" betrachtet werden kann. Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft können als aufnahmelandsspezifisches Sozialkapital, Kontakte zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe als herkunftslandsspezifisches Sozialkapital definiert werden (Haug 2003). Nach dieser Argumentation ist aufnahmelandsspezifisches Sozialkapital, das aus sozialen Beziehungen im Aufnahmeland erwächst im Vergleich zu sozialen Beziehungen, die sich hauptsächlich innerhalb der Familie und der eigenen ethnischen Gruppe bewegen, für die soziale Integration in der Aufnahmegesellschaft von größerem Nutzen. Aufnahmeland- und herkunftslandsspezifisches Sozialkapital von Auslandsösterreichern und die Wirkung auf deren Identität stehen auch im Zentrum der empirischen Umfrage (siehe 6.3.2.3.3 Sozialkapital und Identifikation).

4.5 Transnationale Migration

Mit dem Stichwort der transnationalen Migration wird ein Ansatz der neueren Migrationstheorie bezeichnet, der ebenfalls auf soziale Netzwerke Bezug nimmt. Zentrale Figuren sind hierbei sogenannte Transmigranten¹. Der Transmigrant hält aus sozialen Verpflichtungen das Netzwerk zur Heimat aufrecht und durch Remigration entstehen transnationale Sozialräume, die grenzüberschreitende Arbeitswanderungen ermöglichen und stützen. Transmigranten pendeln zwischen den Wohnorten hin und her, ihr Lebensraum spannt sich über Ländergrenzen hinweg. Die Transmigranten bauen damit Beziehungen über nationale Grenzen hinaus und erhalten diese, indem sie dauerhafte Verbindungen zwischen ihrer Herkunftsgesellschaft und der Einreisegesellschaft schaffen (Glick Schiller et al., 1997). Anknüpfend an die Netzwerktheorien erlebte die Migrationsforschung einen neuen "turn", in dem die Autorinnen Glick Schiller, Szanton Blanc und Linda Basch transnationale Migration als grenzüberschreitende Prozesse von MigrantInnen/gruppen beschrieben, deren soziale Beziehungen und Praktiken mindestens zwei oder mehrere Staaten verbinden.

Das Ziel der Autorinnen war es, das in der Migrationsforschung vorherrschende Modell von "Emigration" und "Immigration", von "Push"- und "Pull"-Faktoren zu überwinden und auf die länderübergreifenden Praktiken von MigrantInnen aufmerksam zu machen. Die neuere Perspektive der transnationalen Migration versteht sich im weitesten Sinn als eine Kritik an einseitigen strukturellen Ansätzen. Sie versucht, den Akteur, die MigrantInnen selbst wieder in die theoretische Diskussion miteinzubeziehen, sie als aktive Entscheidungsträger anstatt als passive Subjekte ökonomischer, politischer und sozialer Bedingungen zu betrachten. Ebenso wird der methodologische Nationalismus² kritisch hinterfragt. Den Autorinnen zufolge erlaube die transnationale Perspektive eine analytische Optik, welche die zunehmende Intensität und den Umfang des zirkulären Flusses von Menschen, Waren und Informationen verdeutlicht.

¹ Als Transmigranten werden Personen bezeichnet, für die ein Wechsel zwischen verschiedenen Ländern zum Normalzustand geworden ist (Pries, 2000: 75)

² Die Annahme, dass der Nationalstaat den logischen und natürlichen Container darstellt, in dem soziales Leben stattfindet und der Identitäten stiftet.

In einer Reihe von qualitativen Arbeiten wurde hervorgehoben, dass z. B. die Migrationsbewegung zwischen Mexiko und New York nicht mehr als definitiv und abgeschlossen betrachtet werden kann, sondern einen staatenübergreifenden Sozialraum mit regelmäßigen Austauschprozessen und wechselseitigen Einfluss kreiert (Basch et al. 1994; Levitt 2001). Während unterschiedliche Formen von Beziehungen der MigrantInnen zu ihrem Heimatland historisch gesehen immer existierten, haben die heutigen Beziehungen andere Voraussetzungen und eine neue, intensivere Qualität erlangt, die sich auf die rasant entwickelnden Reise- und Kommunikationstechnologien (Luftfahrt, Internet etc.) zurückführen lassen. Transnationale Beziehungen haben sichtbare ökonomische, politische und sozio-kulturelle Auswirkungen auf die MigrantInnen und deren Familien. Dazu zählt z. B. die Auswirkung von Geldüberweisungen oder nicht monetären Gütern auf die lokalen Ökonomien und Arbeitsmärkte, ebenso wie die sozio-kulturellen Einflüsse z. B. auf die Verhandlung von Identitäten durch transkulturelle Ehen. Auf politischer Ebene spielt die Frage der "multiple citizenship" eine wichtige Rolle.

Seit der weltweiten Durchsetzung von Nationalstaaten als der primären politischen Verfassung gesellschaftlichen Zusammenlebens in den letzten zwei Jahrhunderten wird externe oder internationale Migration allgemein als der Wechsel von einem nationalstaatlichen Container (dieser Ausdruck wurde von Albert Einstein 1960 in seiner Kritik an mechanistischen Raumkonzepten benutzt) in einen anderen aufgefasst. Wenn der Wohnort zum festen Lebensmittelpunkt auf unbestimmte Zeit wird, spricht man von Emigration, ist er nur ein transitorischer, spricht man von Pendelwanderung oder Remigration. Die Wanderung als Ortswechsel ist in beiden Fällen ein zeitlich befristeter Vorgang, also keine menschliche Daseinsform, sondern eine Form des Übergangs von einem Vergesellschaftungszusammenhang zum anderen. Veränderungen, die mit dem Stichwort Globalisierung beschrieben werden, machen es notwendig den Perspektivenhorizont der Migrationssoziologie zu erweitern.

Pries (1998) unterscheidet vier Idealtypen von Migranten:

- 1 Emigranten bzw. Immigranten
- 2 Rückkehr-Migranten oder Remigranten
- 3 Diaspora-Migranten
- 4 Transmigranten

Dabei werden die traditionellen Formen internationaler Wanderung (Emigration/Immigration, Rückkehrer-Wanderung und Diaspora-Wanderung) durch den neuen Typus der Transmigration (als Variante der nomadischen Lebensform) ergänzt. Sie steht in Zusammenhang mit transnationalen Sozialräumen (siehe unten 4.7), die sich pluri-lokal zwischen und oberhalb von verschiedenen Wohn- und Lebensorten aufspannen. Wanderung ist hier nicht mehr der Übergang zwischen verschiedenen örtlich eindeutig fixierten Lebenszusammenhängen, die Wanderung selbst wird (wieder) zu einer Daseinsform. Der Lebenszusammenhang innerhalb dessen die individuelle und kollektive Selbstverortung, die soziale Differenzierung und Integration stattfinden wird durch pluri-lokale Sozialräume gebildet, die sich über verschiedene Nationalstaaten sogar Kontinente erstrecken können. Diese pluri-lokalen Sozialräume werden durch die Lebenspraxis von Transmigranten konstituiert (Pries, 2001). Innerhalb eines Flächenraums können verschiedene getrennte, ethnisch-kulturelle soziale Räume entstehen. Diese pluri-lokalen sozialen Räume fallen nicht mit einheitlichen Flächenräumen zusammen wie das bei Auswanderern (Ankunftsland) und rückkehrenden Gastarbeitern (Herkunftsland) der Fall ist. Sie sind auch nicht einfach ein flächenräumlich zersplittertes und verteiltes System von Diasporas, die durch den einheitsstiftenden Rückbezug auf ein "gelobtes Land" oder auf eine transnationale Organisation zusammengehalten werden. Vielmehr sind diese transnationalen sozialen Räume Produkt und Neuschöpfung aus identifikativen und sozialstrukturellen Elementen der Herkunfts- und der Ankunftsregion.

Die Vorstellung von internationaler Migration muss neu überdacht werden, da durch Transmigration das Verhältnis von Flächen- und Sozialräumen neu bestimmt wird und umgekehrt Transmigration nicht angemessen verstanden werden kann, ohne über das Verhältnis von Raum und Sozialem zu reflektieren.

Der Typus des Transmigranten ist nicht neu, gewinnt aber im Zusammenhang und Wechselspiel von Globalisierung und neuen Kommunikations- und Transporttechnologien gerade in der Arbeitsmigration an Bedeutung.

Wie bereits angeführt spielen Netzwerke im Migrationsprozess eine zentrale Rolle. MigrantInnen sind nicht nur untereinander gut vernetzt, sondern pflegen oft auch einen engen und häufigen Kontakt in die alte Heimat, so dass man von "transnationalen Netzwerken" zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext sprechen kann. Neben den persönlichen Netzwerken bilden MigrantInnenorganisationen, und als diese kann man die weltweit 170 Vereinigungen der Auslandsösterreicher betrachten, eine zweite transnationale Komponente auf der Meso-Ebene. Viele von ihnen zeigen einen starken Bezug zum Herkunftskontext auf kultureller, politischer oder auch finanzieller Ebene. Organisationen und Netzwerke sind prinzipiell unabhängig voneinander zu betrachten, doch bilden sich persönliche Netzwerke oft in Vereinigungen.

4.6 Transnationalismus

Am Beginn des 21. Jhs. lässt sich der alte Traum, in einem abgegrenzten geographischen Gebiet die Geschicke der eigenen ethnischen Gruppe oder Nationalgesellschaft selbständig bestimmen und fortschreitend verbessern zu können, nicht mehr weiterträumen. Lokal oder national gebundene Lebensweisen werden in Zusammenhang mit der Globalisierung zunehmend in Frage gestellt. Einige sprechen von der Auflösung aller stabilen sozialen und räumlichen Lebensstrukturen in ein informationstechnisches "globales Dorf" (McLuhan/Powers 1992). Wenn sich alle Menschen der Beschränktheit ethnisch oder national fixierten Denkens und Fühlens bewusst würden, so könnte sich neben der ökonomischen Globalisierung ein kultureller Kosmopolitismus ausbreiten. Auf diese Weise könnte der alte Traum Immanuel Kants (1784) vom Weltbürgertum doch noch wahr werden und "alle Menschen werden Brüder", wie es L. v. Beethoven in seiner 9. Symphonie pathetisch formulierte (Pries 2008).

Der Modernisierungsprozess ist ein Säkularisierungsprozess, an dessen Ende der laizistisch aufgeklärte Weltbürger ohne religiöse, ethnische oder nationale Leidenschaften stehe. Ein solcher Weltbürger wird weder aus dem Prozess der Modernisierung automatisch entstehen noch aus der Asche der im Globalisierungsprozess (angeblich) verbrannten nationalen und ethnischen Bindungen hervortreten (Leggewie 2001).

Ulrich Beck hat Kosmopolitismus als sozialwissenschaftliches und gesellschaftspolitisches Konzept in seinen vielfältigen Formen behandelt (Beck 1998). Er versteht darunter vor allem die Anerkennung von kultureller Andersartigkeit. Kosmopolitismus entsteht durch eine vertikale und horizontale Öffnung des nationalgesellschaftlichen "Containerdenkens". Vertikal findet eine Öffnung nach oben z. B. in die Richtung Europas oder tendenziell in Richtung Weltbürgertum statt. Horizontal findet ein Öffnen "zu den Seiten" statt, indem sich nationale Wirtschaften, Bildungssysteme und Gesellschaften miteinander vermischen. Kosmopolitismus wird einerseits als Alternative zu dem vertikal hierarchischen Denken in Kategorien der Überlegenheit bestimmter Nationen oder ethnischer Gruppen verstanden. Andererseits unterscheidet sich dieses Konzept auch von der Vorstellung universeller Gleichheit, welche die Andersartigkeit entweder leugnet oder als zu überwinden betrachtet. Kosmopolitismus geht als von der nicht auflösbaren Unterschiedlichkeit und Andersartigkeit der Menschen und Menschengruppen aus und fordert bzw. lebt die wechselseitige Anerkennung und Toleranz. Am Ende dieser Entwicklung steht der souveräne und tolerante Weltbürger.

Die vorherrschenden Ideen des 18.-20. Jhs. von souveränen Nationalstaaten und von homogen-integrierten nationalen "Container-Gesellschaften" beschreiben nicht angemessen die tatsächliche Lage der Welt. Trotz der vielfältig zu beobachtenden Revitalisierung nationaler Bewegungen ist das Zeitalter der klassischen Nationalgesellschaften vorbei. Mit dem Nationalstaat entwickelte sich die Idee von mehr oder weniger homogenen und integrierten Nationalgesellschaften. Diese sollten sich durch eine einheitliche Sprache, gemeinsame Wertorientierungen, manchmal durch gleiche ethnische Abstammung und mindestens aber durch ein starkes Wir-Gefühl auszeichnen.

Seit einem Jahrzehnt wird das Modell homogener nationaler "Container-Gesellschaften" massiv in Frage gestellt. Dass nicht nur die Sprache, sondern auch die vorherrschenden Glaubensvorstellungen oder Festtage, die populären Sportarten oder Kleider-Traditionen, die Essgewohnheiten und Begrüßungszeremonien zwischen den Menschen nach subnationalen Regionen stark variieren können, zeigen noch heute relativ alte und als vergleichsweise homogen vorgestellt Nationalstaaten wie Spanien, Deutschland oder Frankreich.

Die Welt in säuberlich getrennte und mehr oder weniger homogene Nationalstaaten aufzuteilen erscheint im 21. Jh. als immer problematischer. Aber die Menschen brauchen und suchen Einheiten, denen sie sich zugehörig fühlen können, die es ihnen erlauben, zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen "Wir" und "Ihr" zu unterscheiden.

Vor hundert Jahren antworteten verschiedene Klassiker soziologischen Denkens, was denn eigentlich die moderne bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft angesichts der Auflösung traditionaler Strukturen durch Urbanisierung, Individualisierung und Rationalisierung überhaupt noch zusammenhalte, mit einer schlichten Denkfigur: Es ist gerade die Vielfalt und Ausdifferenzierung der neuen Lebensweisen, die neuen Zusammenhalt stiftet. Für Emile Durkheim (1930) waren es die neuen Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung, die den Übergang von einer rein mechanischen zu einer organischen Solidarität der Gesellschaftsmitglieder begründeten. Für Georg Simmel (1908) war es gerade die Vielfalt der sozialen Kreise, denen moderne Menschen angehörten. Diese Vielfalt sozialer Kreise ermöglicht einerseits Individualisierung, weil jeder Einzelne seine Zugehörigkeiten sehr unterschiedlich kombiniert. Sie ermöglicht gleichzeitig auch neue Formen des Zusammenhalts, die durch die Vielfalt sozialer Kreise entstehen. Die verschiedenen Formen der Internationalisierung unserer sozialen Welt erzeugen neben neuen Differenzierungen und zentrifugalen Kräften auch neue Bindungskräfte.

Die Internationalisierung der menschlichen Lebenszusammenhänge ist eine wichtige Veränderungstendenz und vielleicht sogar die wichtigste Herausforderung im 21. Jh. Die Idealtypen der Internationalisierung von Vergesellschaftungsbezügen sind:

Internationalisierung, Renationalisierung, Supranationalisierung, Globalisierung, Glokalisierung, Diaspora-Internationalisierung und Transnationalisierung.

Seit den 90er Jahren hat sich in den Sozial- und Geisteswissenschaften eine Forschungsrichtung entwickelt, die unter den Begriffen Transnationalisierungsforschung und Transnationalismus zusammengefasst wird. Im Mittelpunkt stehen dabei wirtschaftliche, kulturelle, politische und soziale Beziehungen und Verflechtungen, die die Grenzen der Nationalstaaten überschreiten, aber nicht in erster Linie zwischen den Staaten bzw. Regierungen entwickelt werden.

Es handelt sich um soziale Beziehungen, Netzwerke und Sozialräume, die nicht global und erdumspannend vorhanden sind, sondern die sich zwischen sehr spezifischen Orten und Plätzen über nationalstaatliche Grenzen hinweg aufspannen.

Transnationalismus stellt einen radikalen Bruch mit früheren Migrationsphänomenen dar, die an Fragen der Assimilation und Integration in den Aufnahmekontext orientiert sind. Er beschreibt eine neue Forschungsperspektive, aber nicht unbedingt ein neues Phänomen. Diese Forschungsperspektive bezieht sich vor allem auf private Akteure und deren grenzüberschreitende Aktivitäten.

Transmigration ist also nicht neu, aber in dieser Quantität und Qualität ein neuartiger Typus von internationaler Migration, der durch weit mehr als nur häufige Ortswechsel und Austauschbeziehungen gekennzeichnet ist. Transmigration wird nicht als kurzfristige und vorübergehende Ausnahmesituation in einer ansonsten sesshaften Lebensweise angesehen. Vielmehr ist das physische und mentale Pendeln zwischen verschiedenen geographisch-sozialen Containerräumen selbst zu einer genuinen alltagsweltlichen Lebenspraxis der transnationalen Migranten geworden, wodurch sich eigenständige transnationale Sozialräume jenseits der nationalen und lokalen Behältersozialräume bilden (können). Mit der Transmigration entsteht eine neue gebunden-nomadische Lebensweise. Der inzwischen erreichte Grad der Etablierung einer eigenständigen transnationalism-Perspektive zeigt sich auch in Sondernummern einflussreicher Zeitschriften. Steven Vertovec und Robin Cohen (1999) gaben den wichtigen Sammelband "Migration, Diasporas and Transnationalism" heraus. Vertovec spricht nicht nur von transnationalen Beziehungen, sondern von "transnational social formations", eigenständigen transnationalen Sozialgebilden. Für ihn nehmen diese sozialen Formationen häufig die Form von ethnisch oder religiös basierten Gemeinschaften (communities) an.

Für die weitere Transnationalismusforschung hält er sechs thematische Felder für zentral:

- 1 Erstellung einer deskriptiven sozialen Morphologie transnationaler Formationen (Netzwerke, Gemeinschaften...)
- 2 "transnationalism" als einen Typus sozialen Bewusstseins (z. B. dualer oder multipler Identifizierungen)

3 “transnationalism” als eine spezifische Art kultureller Reproduktion (weil die jeweiligen Formen der Kultur und Identität bewusst ausgewählt und rekonstruiert werden)

4 “transnationalism” als ein Geflecht von Kapitalströmen (Rücküberweisungen, Versorgungsnetzwerke)

5 als eine Arena politischer Mobilisierung

6 die Rekonstruktion der geographischen Verortungen transnationaler Formationen an Plätzen und Orten.

Das Forschungsdesiderat von Vertovec besteht darin, die Forschungsfelder zu transnationalen Phänomenen miteinander zu verbinden, v. a. mit Untersuchungen zu transnationalen sozialen Bewegungen und zu transnationalen Wirtschaftsnetzwerken. Vertovec schlug dazu die drei Konzepte soziale Netzwerke, soziales Kapital und “embeddedness” (die Einbettung bestimmter Phänomene in komplexe institutionelle Rahmungen) vor. Sein allgemeines Verständnis von “transnationalism” ist ein Gefüge dauerhafter grenzüberschreitender Verbindungen. Die Analyse zielt darauf ab, wie Migranten ihr Leben als gleichzeitig in mehr als einer Gesellschaft eingebunden konstruieren und rekonstruieren. Transnationale Migration trägt so zum Wandel von sozio-kulturellen Weltwahrnehmungen und Lebensvorstellungen, von politischen Identitäten, Grenzziehungen und Ordnungen bei.

Wie breit das Spektrum der Transnationalismus-Forschung inzwischen geworden ist, zeigt sich auch an den von Smith/Guarnizo (1998) herausgegebenen Anthologien. Sie argumentieren, dass internationale Migration ein wichtiger Bestandteil des neuen “transnationalism from below” sei. Dieser stemme sich dem “transnationalism from above” entgegen, worunter der globale Kapitalismus als die Kontrolle und Herrschaft durch das Kapital und die Nationalstaaten verstanden wird. Hiermit wird die Aufmerksamkeit auf politische, kulturelle und soziale transnationale Praktiken gerichtet, die sich in netzwerkartigen Strukturen als Reaktion auf die “Transnationalisierung von oben” entwickeln. Ebenfalls erwähnt seien die Arbeiten einer Forschungsgruppe um Alejandro Portes. Dabei geht es “um eine wachsende Anzahl von Menschen, die duale Leben führen: zwei Sprachen sprechen, Heimaten in zwei Ländern haben und ihr Leben durch fortdauernden regelmäßigen Kontakt über nationale Grenzen hinweg gestalten.” Eben auch Auslandsösterreicher.

Im Konzept der "kulturellen Zwischenwelten" vermuten Andrea Hettlage-Varjas und Robert Hettlage (noch ohne den Begriff "Transnationalismus"), dass die in Deutschland und der Schweiz aufgenommenen Migranten wegen ihrer Behandlung als "Gastarbeiter" den subjektiven Bezug zum Herkunftsland aufrechterhalten: Der entscheidende Unterschied ist, dass der Gastarbeiter auf der Suche nach Arbeitsgelegenheiten nicht mehr emigrieren und seine nationale Zugehörigkeit aufgeben muss, sondern gleichsam "nur" einen Teil seiner selbst, seine Arbeitsexistenz, in das Gastland verlegt. Er ist daher in der Lage, den Kontakt mit seinem Ursprungsland (Ferien, Familienfeste) aufrechtzuerhalten und hat die Möglichkeit der Remigration immer vor Augen. Seine Entscheidung für das Gastland ist eine semi-definitive (1984: 357f).

Vor allem die Nähe zum Herkunftskontext sorgt dafür, dass erstens der Kontakt in die alte Heimat fortbesteht und zweitens der Migrant sich selbst zumindest teilweise noch im Referenzrahmen des Herkunftskontexts verortet. Gerade für Auslandsösterreicher in den Nachbarländern Österreichs können sich in diesem Sinn transnationale Phänomene entwickeln. Sowohl der Kontakt nach Österreich also auch die "Illusion der Remigration" sind dabei von Bedeutung. Es geht in der empirischen Studie nicht um Pendelmigration, die eine Extremfall von Transnationalismus darstellt. In den Blick genommen werden vielmehr die alltäglichen Kontakte und die Fahrten in die alte Heimat. Im Sinne von Peggy Levitt geht es hier um "social remittances" (1998, 2001: 54f) über die die Migranten soziale und kulturelle Verbindungen zum Herkunftskontext aufrechterhalten. Dabei kommen aber auch über die "kulturelle Zwischenwelt" der Migranten Herkunfts- und Aufnahmekontext in Kontakt miteinander.

Transnationalismus lässt sich definieren als die individuellen Praktiken, mit denen Migranten den Kontakt zu ihrem Heimatland aufrechterhalten. Migranten können damit mehr oder weniger Transnationalismus praktizieren und nach den Ursachen dafür ist genauso zu fragen wie nach den Folgen. Damit wird eine relativ weite Definition von Transnationalismus angelegt, die erstens oft von transnationalen Sozialräumen ausgeht und zweitens über den Kontakt hinaus eine Wanderungsbewegung der Migranten zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext voraussetzt (Pries 1997). Demgegenüber wird in der vorliegenden Studie nur der Bereich relativ schwacher transnationaler Beziehungen untersucht.

Für die symbolische Verarbeitung des Lebens “zwischen zwei Stühlen” durch die Migranten selbst liefert die Forschung widersprüchliche Diagnosen: Auf der einen Seite entstehen ganz neue Verortungen (Konzeptionen von Heimat und Identität) als Ergebnis der fortbestehenden Spannung zwischen Herkunfts- und Aufnahmekontext (Guarnizo/Smith 1998: 20f) und andererseits scheint sich so etwas wie eine “transnationale Identität” erst in Ansätzen auszubilden (Basch et al. 1994: 32, 53f). Während die Sozialwissenschaften in ihrem Verständnis transnationaler Phänomene langsam von abgeschlossenen Konzepten wie dem Nationalstaat abkommen, hängt die symbolische Verarbeitung in der Alltagskommunikation noch stark an stabilen, abgeschlossenen Kategorien wie etwa Nationalitäten (Fuhse 2010: 157).

Transnationale Migrationsstudien konzentrieren sich auf die Analyse grenzüberschreitender alltagsweltlicher sozialer Praxis, die Herausbildung “transnationaler communities” und Sozialräume. Häufige Hin- und Her oder auch Dreiecksmigration, der regelmäßige Austausch von Gütern und Informationen zwischen Teilen der Familien und Gemeinden in den Herkunftsregionen der Wanderer und in deren Ankunftsregionen sind demzufolge keine kurzfristige, vorübergehende Erscheinung in der internationalen Migration.

Die alltagsweltliche Lebenspraxis, das Zusammenhalten und Anteilnehmen über Ländergrenzen hinweg stirbt nicht einfach ab, sobald die Migranten in dem Ankunftsland “integriert” oder “assimiliert” sind. Sie bilden vielmehr einen genuinen Bestandteil durchaus kontinuierlicher Lebensläufe und Alltagswelten, deren sozialräumliche Konfiguration pluri-lokal und im hier interessierenden Fall internationaler Migration transnational ist.

Das Zusammenleben der Menschen, ihre Verflechtung in Beziehungen, Netzwerke und Sozialräume mit anderen Menschen, mit Symbolsystemen und mit Artefakten³ gestaltet sich immer vielschichtiger und grenzüberschreitender.

³ Artefakte sind alle vergegenständlichten Ergebnisse menschlichen Tuns, v. a. Kreativität, Kultur und Arbeit.

In der Forschungsperspektive des Transnationalismus verliert die Geographie bei der Identitäts- und Kollektivitätsbildung an Bedeutung und neue Möglichkeiten der Zugehörigkeit über Grenzen hinweg werden geschaffen (Levitt 2001a: 202; weitere Definitionen Vertovec 2003).

In einem weit gefassten Verständnis läuft Transnationalisierung Gefahr zu einem ähnlich diffusen Begriff zu werden wie Globalisierung. Also wird für eine explizite Unterscheidung von Typen der Internationalisierung und zweitens für eine Differenzierung von Intensitätsgraden der Transnationalisierung plädiert. In engerem Sinn gehören dazu: Zugehörigkeitsgefühle, kulturelle Gemeinsamkeiten, Kommunikationsverflechtungen, Arbeitszusammenhänge und die alltägliche Lebenspraxis. Transnationalismus bringt eher eine Strukturperspektive zum Ausdruck, Transnationalisierung die Dynamik von Vergesellschaftung als etwas Prozesshaftes. Transnationalisierung ist nicht ein völlig neuer, aber in den vergangenen Dekaden im Kontext zunehmender internationaler Bewegungen von Gütern, Menschen und Informationen sich ausweitender und vertiefender Prozess der Herausbildung relativ dauerhafter und pluri-lokaler und nationalstaatliche Grenzen überschreitender Beziehungen von sozialen Praktiken, Symbolsystemen und Artefakten. Transnationalisierung der sozialen Welt verweist auf wichtige reale Veränderungen in den Raumbezügen des Sozialen, im Zusammenleben der Menschen, der aber nicht als modischer Catch-all-Begriff verwendet werden soll, sondern systematisch mit anderen Formen der Internationalisierung verknüpft werden soll. Transnationalisierung entwickelt sich jenseits der zwischenstaatlichen Beziehungen, wird aber von den jeweiligen nationalstaatlichen Politiken, z. B. Einwanderungs- oder Handelsrestriktionen und auch von globalen Ereignissen oder Tendenzen beeinflusst, z. B. den durch das Internet gegebenen Kommunikationsmöglichkeiten (Pries 2008).

Beispiele der internationalen Migration eignen sich vor allem, um das Entstehen transnationaler Verflechtungsbeziehungen und Sozialräume im alltagsweltlichen Handeln der Menschen durch ihre primären sozialen Netzwerke, vor allem die Familien, zu verfolgen.

Gerade bei Migranten erstrecken sich familiäre Netzwerke oft über nationale Grenzen hinweg, wodurch es notwendig wird, das Verhältnis von sozialen und geographischen Räumen neu zu überdenken. Das rasant an Bedeutung gewinnende Forschungsparadigma der Transnationalisierung beschäftigt sich daher auf der Mikroebene mit den Haushalten von Migrantenfamilien, die über längere Zeiträume und über Ländergrenzen hinweg sehr intensive Beziehungen pflegen, z. B. durch regelmäßige Geldüberweisungen, Telefonieren, Hin- und Herwechselln von Familienmitgliedern zwischen den Orten in verschiedenen Ländern.

Seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden gibt es Beispiele für menschliche Aktivitäten und Lebensräume, die die Grenzen der jeweiligen Stämme, Reiche oder Nationalstaaten überschreiten. Der Unterschied der transnationalen Arbeitsmigration im 21. Jh. ist, dass geographische Raumgrenzen einfacher überbrückt werden können. Hierzu zählen vor allem die neuen Kommunikations- und Transporttechnologien, die eine qualitativ neue Situation im Vergleich zur Massenauswanderung um die Wende vom 19. zum 20. Jh. begründen. Mit der zunehmenden Verbreitung des Internet ergeben sich seit Beginn des 21. Jhs. qualitativ neue Formen der "virtuellen Kopräsenz" von Menschen auch über sehr große Distanzen. Neben den modernen Kommunikationstechnologien ist der qualitativ verbesserte Transport mittels Flugzeug oder auch komfortablen Bussen und professionalisierten Gepäckdienstleistern ein zweites wichtiges Merkmal der neuen Infrastrukturen, die eine grenzüberschreitende Migration im 21. Jh. wesentlich erleichtern. Ein drittes Element sind die Möglichkeiten der Geldüberweisungen, die im Vergleich zu der Situation noch vor zwei Jahrzehnten relativ sicher, schnell und preiswert sind.

All diese neuen Elemente nehmen transnationalen Kommunikations- und Austauschbeziehungen den Ausnahmecharakter und ebnen die Unterschiede zwischen lokalen und transnationalen Sozialbeziehungen tendenziell ein (Pries, 2008). Dabei muss natürlich auch erwähnt werden, dass Face-to-face-Kontakte für zwischenmenschliche Beziehungen nach wie vor eine entscheidende Bedeutung haben.

4.7 Transnationale Sozialräume⁴

Die Soziologie beschäftigt sich mit “Arten und Formen der Vergesellschaftung” (Simmel 1908: 19). Häufig wird der Begriff Gesellschaft im Sinn eines natürlichen und dauerhaften Ergebnisses dieses Vergesellschaftungsprozesses und in Verbindung mit einem essentialistischen Raumverständnis benutzt. Die vorherrschende Verknüpfung dieses Terminus mit einem spezifischen Flächenraum – sei es mit dem nationalstaatlichen Territorium im Begriff der Nationalgesellschaft oder mit dem gesamten Globus im Begriff der Weltgesellschaft – wird den tatsächlichen komplexen Arten und Formen der Vergesellschaftung als Prozess nicht gerecht. Deshalb werden hier Sozialräume im allgemeinen Sinn als relative dauerhafte und dichte Daseinsformen und Gestaltungsweisen von Vergesellschaftung verstanden. Wie bei Sozialräumen generell, lassen sich auch bei transnationalen Sozialräumen drei Idealtypen unterscheiden:

- alltägliche Lebenswelten
- Organisationen
- Institutionen

Diese drei Typen differenzieren sich vor allem nach der jeweiligen Betrachtungsebene (Mikro, Meso, Makro), aber auch nach ihrer Dauerhaftigkeit bzw. Veränderbarkeit und nach der Reichweite ihres Geltungsanspruchs aus, soziale Praxis, Symbolsysteme und Artefakte dauerhaft zu strukturieren (Pries, 2008).

Eine soziologische Begründung des Sozialraum-Konzepts soll hier in Anlehnung an die Traditionen der Phänomenologie und Formalen Soziologie (Georg Simmel), der konstruktivistischen Soziologie (Alfred Schütz) und der Konfigurationssoziologie (Norbert Elias) zumindest kurz skizziert werden.

Sozialräume im Sinn von Simmel sind die spezifischen Formen der Vergesellschaftung der Menschen, im Sinn von Norbert Elias die spezifischen Verflechtungszusammenhänge der Menschen und im Sinn von Alfred Schütz die spezifischen wahrgenommenen und konstruierten Sozialwelten der Menschen. Sozialräume sind zu verstehen als die in der Zeit relativ dauerhaften und flächenräumlich als Ausdehnung und Anordnungsbeziehung wahrgenommenen Lebensbezüge der Menschen.

⁴ Ein Sozialraum ist ein relationales Ordnungsgefüge von Artefakten, sozialer Praxis und Symbolsystemen, welches sich als handlungsstrukturierend sowohl im Bewusstsein der Menschen als auch in den von ihnen geschaffenen Objekten niederschlägt und reproduziert.

Sozialräume beinhalten immer den Aspekt der sozialen Praxis als tätiger Auseinandersetzung der Menschen mit anderen Menschen, mit der Natur und reflektierend mit sich selbst, zweitens immer die analytische Perspektive der Anwesenheit und Wirksamkeit von Symbolsystemen, also von komplexen Gefügen von signifikanten Symbolen, drittens die Produktion und den Gebrauch von Artefakten.

Mikroanalytischer Sozialraumtyp: alltägliche Lebenswelt

Für die Bedeutung der raum-zeitlichen Kopräsenz für die soziale Umwelt ergeben sich am Anfang des 21. Jhs. grundlegend neue Entwicklungen. Moderne und großen Bevölkerungsgruppen zugängliche Transport- und Kommunikationsmedien ermöglichen es "fremde Bewusstseinserebnisse in Selbsthabe lebendiger Intentionalität" auch über große flächenräumliche Entfernungen hinweg in den Blick zu bringen (Pries, 2008). Soziale Umwelten können sich heute einfacher pluri-lokal und transnational über mehrere Flächenräume erstrecken.

Mesoanalytischer Sozialraumtyp: Organisation

Dabei handelt es sich um einen Typ von Sozialraum, in dem Menschen sich selbst positionieren, aus dem sie einen nicht unerheblichen Teil ihrer Identität, ihrer Selbst- und Fremdzuschreibungen beziehen und über den sie in einem erheblichen Ausmaß überhaupt in gesellschaftliche Verflechtungszusammenhänge eingewoben sind.

Makroanalytischer Sozialraumtyp: Institution

Institutionen sind älter als Organisationen. Institutionen werden hier ganz allgemein verstanden als vererbte (also relativ dauerhafte, Generationen übergreifende) Gebilde von Routinen, Regeln, Normen und wechselseitigen Erwartungen, die für große Verflechtungszusammenhänge wie zum Beispiel Ethnien oder nationale Gesellschaften bestimmte Bereiche des sozialen Lebens und die dazugehörigen Handlungsprogramme strukturieren und die gleichzeitig Identität, Integration, Stabilität und Berechenbarkeit stiften.

Transnationale Sozialräume vom Typus transnationaler Institutionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie für eine angebbare und große Gruppe von Menschen, die in pluri-lokalen grenzüberschreitenden Interaktionsverflechtungen miteinander verbunden sind, komplexe und über Generationen vererbte Handlungs- und Identifikationsprogramme bereitstellen. Als vielschichtige Gebilde von Routinen, Regeln, Normen und wechselseitigen Erwartungen, die für bestimmte Gruppen von Menschen handlungsstrukturierend sind und Identität, Integration, Stabilität und Berechenbarkeit stiften, sind sie nicht auf einen nationalgesellschaftlichen Containerraum bezogen bzw. begrenzt. Sie entwickeln ihre Wirksamkeit transnational (Pries, 2008). Ein gutes Beispiel dafür sind transnationale Familien.

Im alltagsweltlichen Lebensbereich kann sich ein transnationaler Sozialraum herausbilden, wenn im Rahmen von Arbeitsmigration ein Teil einer Großfamilie im Land A, eine anderer im Land B und noch ein anderer im Land C lebt (z. B. Paris, Florida, Porto Prince als Bsp. haitianischer Familie; mexikanische Migration: komplexe Netzwerke zwischen Chicago, New York City, Mexico Stadt und kleinen Dörfern in der Mixteca). In der Alltagswelt schaffen und reproduzieren sowohl Kontakte als auch Fahrten nach Österreich transnationalen Sozialraum.

Alltagswelten, Organisationen und Institutionen werden hier als drei Idealtypen von Sozialräumen vorgestellt, die sich jeweils durch spezifische Kombinationen von sozialen Praktiken, Symbolsystemen und Artefakten auszeichnen. Diese Idealtypen sollten nicht verwechselt werden mit einem manchmal in den Sozialwissenschaften anzutreffenden Bild des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. Danach bildet die Gesellschaft – und das heißt dann fast immer die Nationalgesellschaft, den makro-soziologischen Sozialcontainer, in dem auf der mikrosoziologischen Ebene das individuelle soziale Handeln angesiedelt wird, welches über meso-soziologische Organisationen und Mechanismen in die Gesellschaft integriert ist.

Zwar geht das hier entwickelte Verständnis von Sozialräumen auch von einer gewissen Wahlverwandtschaft zwischen Alltagswelt, Mikro-Perspektive und relativer Plastizität, zwischen Organisation, Meso-Perspektive und relativer Beständigkeit sowie zwischen Institutionen, Makro-Perspektive und Generationen übergreifender Dauerhaftigkeit aus.

Aber Alltagswelten, Organisationen und Institutionen werden als jeweils eigenständige, voneinander relativ unabhängige und gleichzeitig miteinander genuin verbundene Vergesellschaftungsmodi aufgefasst. Die Vorstellung von individuellem Handeln, welches über Meso-Mechanismen in die Gesellschaft integriert wird, entspricht weitgehend einem absoluten Raumdenken.

Dem Konzept der Sozialräume liegt wesentlich ein relationales Verhältnis geographischer und sozialer Räume zugrunde. Dieser Perspektivenwechsel von einer absoluten zu einer relationalen Betrachtungsweise ist notwendig, um die Vorstellung von Nationalgesellschaften als absoluten Containerräumen zu überwinden und systematisch die Untersuchung von alltagsweltlichen und institutionellen transnationalen Phänomenen zu ermöglichen.

In klassischen Konzepten werden individuelles alltägliches soziales Handeln und Organisationen wie konzentrische Kreise in die institutionellen Gesellschaftsstrukturen hineingebaut. Alltägliche Lebenswelten und Organisationen können dann nur in nationalgesellschaftlichen Containern betrachtet werden oder die Gesellschaft wird zur Weltgesellschaft erklärt, damit die konzentrischen Kreise mit erweitertem Radius beibehalten werden können. Das Sozialraummodell hingegen ermöglicht eine differenziertere Berücksichtigung flächenräumlicher Ebenen. Transnationale Sozialräume wurden in den verschiedensten Kontexten untersucht, z. B. bei Migrationsnetzwerken (Portes et al. 1999 als Überblick).

5. Empirische Studien über Auslandsösterreicher

Der Ausländer-Status ist Problem und Chance zugleich. Für Menschen, die ihre Heimat aus welchem Grund auch immer verlassen haben, stehen Herkunftsland und Gastland einander gegenüber. Das Herkunftsland verliert durch die Abwanderung menschliches Potenzial, gewinnt aber Boten der eigenen Kultur in der Welt. Für das Gastland sind neue Bürger aus einer anderen Kultur eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Bereicherung, wenngleich sie auch für viele Einheimische Konkurrenz und mitunter Ärgernis darstellen können. Das Leben in einem anderen Land stellt nicht nur eine räumliche Veränderung oder eine Änderung der Beziehungsnetzwerke dar. Die Veränderungen sind wesentlich vielfältiger und betreffen schließlich die gesamte soziale Identität einer Person.

Bevor das Untersuchungsdesign für die eigene empirische Untersuchung besprochen wird, sollen zwei andere Studien über Auslandsösterreicher vorgestellt werden, um ein besseres Verständnis für die Thematik dieser Arbeit zu vermitteln, in deren Mittelpunkt die Beziehungsnetzwerke und die Verbundenheit mit Österreich stehen.

Wie bereits erwähnt, sind Auslandsösterreicher Migranten und es gibt viele Studien über Migranten. Aber es gibt wenige empirische Studien über diese Zielgruppe, die in aller Welt verstreut lebt und sich durch das gleiche Herkunftsland auszeichnet. Dass das Interesse besteht, diese Botschafter Österreichs in der Welt näher kennen zu lernen sowie ihre Prioritäten zu erforschen, zeigen zwei kürzlich durchgeführte Studien.

Einerseits handelt es sich dabei um die vom BOAS¹ durchgeführte Paper-Pencil-Untersuchung mit dem Titel "Österreichbild und soziale Einbindung bei österreichischen Führungskräften im Inland und im Ausland"² und andererseits um die vom Auslandsösterreicher-Weltbund gemeinsam mit dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten als Online-Umfrage organisierte "AÖ-Prioritäten-Umfrage"³.

¹ BOAS: Büro für angewandte Sozialforschung.

² Die Studie erfolgte 2008 im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des Auslandsösterreicher-Weltbundes unter der Leitung von Ernst Gehmacher und Sigrid Kroismayr.

³ Die Auslandsösterreicher-Prioritäten-Umfrage erfolgte im März und April 2009.

Da die Inhalte beider Untersuchungen mit der eigenen Forschungsfrage zusammenhängen, soll in der Folge kurz auf die Ergebnisse der beiden Studien eingegangen werden.

5.1 BOAS-Studie - Österreichbild und soziale Einbindung bei österreichischen Führungskräften im Inland und im Ausland

In dieser Studie wurde die Positiv-Negativ-Bilanz des Ausländer-Status' an der Gruppe der Führungskräfte im Ausland untersucht. Um ein objektives Vergleichsmaß zu gewinnen, wurde mit demselben Fragebogen auch eine Stichprobe inländischer Österreicher in Führungspositionen befragt.

Von 602 in der ganzen Welt angeschriebenen österreichischen Führungskräften haben 157 den Fragebogen zurückgeschickt, was einem Rücklauf von 26% entspricht.

Die Adressen der inländischen Führungskräfte stammen aus einem Adressenpool von Führungskräften mit Betrieben ab 500 Mitarbeitern, die in Österreich 560 Personen umfasst und die vollständig kontaktiert wurden. Insgesamt konnten 60 Fragebögen in die Untersuchung einbezogen werden, was einem Rücklauf von 11% entspricht.

Die statistischen Merkmale zeigen, dass vor allem Männer mit höherer Bildung in Führungspositionen sind, wobei der Frauenanteil in der Stichprobe bei den ausländischen Führungskräften etwas höher ist. Österreichische Führungskräfte im Ausland sind im Durchschnitt etwas älter.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stand das Sozialkapital⁴ der Befragten. Dabei ergab sich auf der Mikro-Ebene der Nahbeziehungen eine beachtliche Erweiterung für Auslandsösterreicher, die einen geringeren Mangel an Nah-Personen ausweisen und andererseits fällt ein Drittel in den supra-optimalen Bereich von 16 und mehr Nahpersonen, was bei inländischen Führungskräften nur für etwas mehr als ein Zehntel zutrifft.

Das ausgedehnte Beziehungsnetzwerk auf der Mikro-Ebene lässt sich dadurch erklären, dass enge Beziehungen zu Verwandten und Freunden lebenslang halten und Auslandsösterreicher ihre Wurzeln in der Heimat nicht verlieren, sondern diese

⁴ Dieses Thema wird im Kapitel Sozialkapital ausführlich behandelt. Hier sei nur angemerkt, dass die Maßzahlen des Sozialkapital-Tests über das Risiko der Vereinsamung und die Chancen der gesellschaftlichen Erweiterung des sozialen Umkreises Auskunft geben.

engen Beziehungen über die Distanz bestehen bleiben, wozu sicherlich die erhöhte Mobilität und neue Kommunikationstechnologien in Form von E-Mail und sozialer Netze im Internet beitragen. Im Vergleich dazu zeigen sich auf der Meso-Ebene des Bekanntenkreises nur geringe Unterschiede zwischen Auslandsösterreichern und inländischen Führungskräften. Bemerkenswert ist hier nur der höhere Prozentsatz im defizitären Bereich von 0-3 Bekannten bei Auslandsösterreichern (13% im Vergleich zu 8% bei inländischen Führungskräften). Hier spielt auch die Länge des Auslandsaufenthaltes eine wichtige Rolle, da z. B. nur mehr ein Viertel nach 40 Jahren in der Ferne einen großen Bekanntenkreis in der Heimat hat. Es zeigt sich, dass die nicht so engen Beziehungen in Österreich nach einem langen Auslandsaufenthalt eher verloren gehen.

Bei der Mehrzahl der Auslandsösterreicher kommt es auf der Mikro- und Meso-Ebene zu einer Verbreiterung der sozialen Netzwerke. Auslandsösterreicher haben besonders im beruflichen Bereich einen deutlich breiteren Kontaktkreis, der sowohl Österreich als auch das Gastland mit einschließt, wobei die sich der Bekanntenkreis (Meso-Ebene) in der Gesamtgröße nicht sehr unterscheidet, was auf die internationalen Beziehungen der inländischen Führungskräfte zurückzuführen ist. Während die durchschnittliche Anzahl an Personen auf der Mikro- und Meso-Ebene in beiden Gruppen ziemlich gleich ist, zeigt sich natürlich eine unterschiedliche Verteilung der Beziehungen. Inländische Führungskräfte haben ihre Beziehungen hauptsächlich in Österreich, österreichische Führungskräfte im Ausland sowohl in Österreich als auch im Ausland, wobei die Beziehungen im Ausland überwiegen und im Vergleich zu den inländischen Führungskräften im Ausland fast dreimal so stark sind. Die Autoren behaupten, dass den Auslandsösterreichern der "Brückenschlag" zwischen den Kulturen gelungen ist.

In der Studie wurde auch die Makro-Ebene der Glaubensgemeinschaften hinsichtlich Religion und Weltanschauung abgefragt, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden soll. Die Studie ging nicht auf die negative Seite als erlebte Ausschließung oder Diskriminierung als Österreicher im Ausland ein. Die Autoren meinen, dass Österreicher darunter weniger leiden dürften als stärker "angefeindete" Migrantengruppen.

Ein weiterer interessanter Punkt, der im Rahmen der in dieser Dissertation durchgeführten Studie ebenfalls erhoben wurde, ist die Frage nach der Identifikation mit größeren geistigen Gemeinschaften. In der BOAS-Studie zeigt sich, trotz des kritischen Österreichbildes, eine breite Verbundenheit mit Österreich und mit der Europäischen Union. Es gibt dabei keinen wesentlichen Unterschied zwischen Auslandsösterreichern und Inländern; die einzige Verbundenheit, die durch den Auslandsaufenthalt etwas eingebüßt zu haben scheint, ist die mit dem Bundesland. Die starke Identifikation mit Österreich und der EU soll dem Weltbund der Auslandösterreicher sowie den Vertretungen der österreichischen Führungskräfte ein Vorbild und Signal sein. Denn österreichische Führungskräfte sind im Ausland wie im Inland Botschafter der österreichischen Stärken und nicht nur Kritiker der österreichischen Schwächen.

Die Studie zeigt auch, dass die Vermittlung eines positiven Österreichbildes den Auslandsösterreichern offenbar besser gelingt als den Führungskräften im Inland. Man kann sie daher als Botschafter eines besseren Österreich bezeichnen. Österreich hat in der Welt ein besseres Ansehen als im Inland wozu die Auslandsösterreicher in Führungspositionen beitragen.

Eine andere Frage betraf den geplanten Hauptwohnsitz in der Pension. Die Hälfte der Auslandsösterreicher in Führungspositionen möchte in der Pension im jetzigen Aufenthaltsland bleiben, jeder Vierte möchte nach Österreich zurückkehren und ebenso viele haben noch keine Präferenz. Diese Entscheidungen hängen mit der Aufenthaltsdauer zusammen. Bei bis zu 20 Jahren Auslandsaufenthalt liegt die Präferenz noch bei Österreich, während sie bei einem Aufenthalt im Ausland zwischen 21 und 40 Jahren schon zu 48% im Ausland im Vergleich zu 26% in Österreich liegt und dann nach einem Aufenthalt von mehr als 40 Jahren fern von Österreich klar kippt, mit der Präferenz im Gastland zu bleiben (79% im Gastland im Vergleich zu 4% in Österreich).

Das Gesamtbild spricht nach Meinung der Autoren für eine sehr gute Integration der Auslandsösterreicher in beiden Kulturen.

5.2 AÖ-Prioritäten-Umfrage

Eine andere Studie, die sowohl methodisch als auch inhaltlich als weiterer Ausgangspunkt für diese Arbeit herangezogen wird, ist die AÖ-Prioritäten-Umfrage, die von 1.3.-20.4.2009 vom Außenministerium gemeinsam mit dem Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) durchgeführt wurde. Es handelt sich dabei um eine Internet-Umfrage unter Auslandsösterreichern, bei der die Hauptinteressen der Auslandsösterreicher in Bezug auf Österreich festgestellt werden sollten. Aus zehn vorgegebenen Themen konnten die drei wichtigsten ausgewählt werden und weiters ein Thema frei formuliert werden. Nachdem fast 3000 Personen an dieser Umfrage teilgenommen haben, kann man durchaus von einer hohen Beteiligung sprechen, wobei die Hälfte der Befragten eine E-Mail-Adresse angegeben hat, um erneut an ähnlichen Befragungen teilzunehmen. 350 Personen haben zusätzliche Themen angeregt. Das Ergebnis hat eine klare Botschaft vermittelt: Auslandsösterreicher sind an Österreich interessiert. Die Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, die außerhalb der Staatsgrenzen leben, haben die Themen nach ihren Interessen gereiht und folgende Prioritäten gesetzt:

- 1 Staatsbürgerschaftsangelegenheiten
- 2 Pensions- und Versicherungsfragen mit Österreichbezug
- 3 Beteiligung an österreichischen Wahlen⁵

Die Analysedaten der AÖ-Prioritäten-Umfrage bestätigen, dass die Umfrage sehr gut angenommen wurde, dass Auslandsösterreicher gefragt werden wollen und interessiert sind, auf elektronischem Weg ihre Meinung zu äußern.

Fast 60% derjenigen, die die Umfrage-Webseite besuchten, nahmen auch aktiv an der Umfrage teil. Die Liste der fünfzig Länder mit den größten Zugriffen wird angeführt von Deutschland, den USA, der Schweiz, Frankreich, dem Vereinigten Königreich, Kanada, den Niederlanden, Dänemark, Singapur, Italien, Schweden und der Republik Südafrika. Die Nutzungsintensität entsprach der Zahl der Auslandsösterreicher in den einzelnen Staaten.⁶

⁵ Für die detaillierte Ergebnisdarstellung: http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/AOes/AOe-Umfrage/AOE-Prioritaeten-Umfrage__Ergebnisse_iv.09.pdf

⁶ Gereiht nach der Zahl von Auslandssösterreichern sind die "Top Twelve"-Staaten: Deutschland, Schweiz, USA, Südafrika, Australien, Vereinigtes Königreich, Brasilien, Argentinien, Spanien, Kanada, Italien und Frankreich. Diese Liste ist allerdings nicht mehr aktuell; lt. Statistik Austria und nach neuestem Stand von 1.1.2010 sind die "Top Twelve"-Staaten: Deutschland, Schweiz, USA, Großbritannien, Australien, Südafrika, Frankreich, Niederlande, Kanada, Israel, Spanien und Italien.

In Staaten mit einem großen Anteil älterer oder von Österreich entfernteren oder weniger vernetzter Personen lag die Nutzung unter dem Anteil an den AÖ-Gesamtzahlen (z. B. Argentinien - 20 Besucher).

Unter den zusätzlich angeregten Themen wurde auch ein Auslandsösterreicher-Networking sowie ein Auslandsösterreicher-Portal im Internet angeregt.

Das zeigt, dass sich Auslandsösterreicher bewusst als solche sehen und an einer Vernetzung untereinander interessiert sind. Die damit verbundenen Themen werden in der für die Dissertation durchgeführten Online-Umfrage erhoben. Dazu werden zusätzlich zu den drei Top-Themen der Prioritäten-Umfrage noch weitere Themen und Ressourcen angeführt, welche Österreicher-Vereinigungen bzw. Netzwerke von Auslandsösterreichern im Internet zu bieten in der Lage sind (siehe 6.3.2.4.1).

II. Empirischer Teil

6. Online-Untersuchung

6.1 Forschungshypothesen

Im theoretischen Teil wurden die Konzepte Identität, Sozialkapital und netzwerkbasierte Ressourcen sowie Migration unter Berücksichtigung des neueren Forschungsansatzes der transnationalen Migration ausführlich behandelt. Im empirischen Teil wird Identität im Sinn einer sozialen Identität erfasst, die sich aus dem Wissen um die Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und der damit verbundenen emotionalen Bedeutung ableitet. Dabei kommen sowohl der prozesshafte Begriff der Identifikation als auch die von Brubaker angeregten Ersatztermini wie etwa Verbundenheit oder Selbstverortung zum Einsatz. Die in der Literatur erwähnte Unterscheidung von herkunfts- und zielortspezifischem (bzw. aufnahmeland-spezifischem) Sozialkapital gilt in der Umfrage genau genommen nur für das herkunftsortspezifische Sozialkapital. Die Fragestellung, die zum Vergleich mit der BOAS-Studie von dieser übernommen wurde, lässt das zielortspezifische Sozialkapital offen. Erhoben wird das gesamte Sozialkapital, von dem in der Analyse das herkunftslandspezifische Sozialkapital abgezogen wird. Das daraus resultierende Sozialkapital ist streng genommen nicht nur auf das Zielland beschränkt; größtenteils stimmt es aber mit dem zielortspezifischen bzw. aufnahmeland-spezifischen Sozialkapital überein - die Terminologie wird aus diesem Grund beibehalten.

Folgende Forschungshypothesen werden definiert:

- 1) *Je länger man im Ausland lebt, umso weniger identifiziert man sich als Österreicher.*
- 2) *Zielortspezifisches Sozialkapital verringert die Identifikation mit Österreich, herkunftslandspezifisches Sozialkapital erhöht die Identifikation mit Österreich.*
- 3) *Die Aufenthaltsdauer wirkt sich negativ auf die Remigrationsvorstellung aus. Je länger man im Ausland lebt, umso weniger kann man sich vorstellen, wieder nach Österreich zurückzukehren.*
- 4) *Effekte des Sozialkapitals auf der Mikro-Ebene (Nahpersonenkreis) beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Familienangehörige und Freunde Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Familienangehörige und Freunde und Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.*
- 5) *Effekte des Sozialkapitals auf der Meso-Ebene (Bekanntenkreis) beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Bekannte in Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.*

- 6) *Je stärker man sich mit Österreich identifiziert, umso größer ist das Gefühl der Entfremdung.*
- 7) *Transnationale Praktiken sorgen für eine verstärkte Identifikation mit dem Herkunftskontext.*

6.2 Forschungsdesign

Der Forschungsprozess wird in der sozialwissenschaftlichen Methodenliteratur (Schnell/Hill/Esser 2005) als Ablauf miteinander verzahnter Schritte und Entscheidungen beschrieben. Idealtypisch ergibt sich daraus der in der Abbildung dargestellte Prozess:

Auswahl des Forschungsproblems	
Theoriebildung	
Konzept, Operationalisierung	Wahl der Untersuchungsform
Wahl der Untersuchungseinheiten	
Datenerhebung	
Datenerfassung	
Datenanalyse	

Tab. 3 Ablauf des Forschungsprozesses (Welker, 2007)

Die dunkelgrau unterlegten Felder markieren das so genannte Forschungsdesign. Die hellgrau unterlegten Felder entsprechen den operativen Teilen der Feldarbeit und der Auswertung zusammen (Welker, 2007: 7).

6.2.1 Fragebogen und Operationalisierung

Der Fragebogen besteht aus 39 Items (vollständiger Fragebogen im Anhang), mit denen die Verbundenheit zu Österreich, die Gründe der Migration bzw. die Vorstellung der Remigration, das soziale Kapital und die Netzwerke bzw. netzwerkbasieren Ressourcen der Auslandsösterreicher erhoben werden. Der Fragebogen wurde einem Pre-Test unterzogen. Dabei wurde er in einem ersten Schritt von fünf AuslandsösterreicherInnen in der Paper/Pencil-Version auf Verständnisprobleme getestet. Nach der Modifizierung einiger Fragen wurde der Fragebogen in das Internet gestellt und in dieser Online-Version von weiteren 10 Testpersonen der Zielgruppe ausgeführt. Einige Fragen wurden gestrichen, andere nochmals modifiziert und die endgültige Version wurde am 1. Juni 2010 der Zielgruppe im Internet zugänglich gemacht.

Als „Aufwärmphase“ wurden zu Beginn der Befragung vergleichsweise leicht zu beantwortende Fragen gestellt. Nachfolgend wurde die Komplexität der Fragen sukzessive erhöht. Eingeleitet wird der Fragebogen mit den Fragen nach Aufenthaltsland und Aufenthaltsdauer und abgeschlossen mit sozio-demographischen Fragen (Alter, Geschlecht, Schulbildung, Familienstand). Verheiratete Personen oder in Lebensgemeinschaft befindliche werden auch nach der Staatsbürgerschaft ihres (Ehe)-Partners gefragt. Die im Alltag gesprochenen Sprachen werden behandelt, die Lebenszufriedenheit, ebenso, ob man Besitz in Österreich hat und ob das Einkommen den persönlichen Bedürfnissen entspricht.

Die Fragen sind größtenteils Einfach- oder Mehrfachauswahlen die durch einen Klick auf Radio-Buttons bzw. Check-Boxen zu beantworten sind. Die einzige Ausnahme bilden zwei offene Fragen, die einen Einblick in das Österreichbild der Befragten geben. Es handelt sich dabei um die Frage, was die Respondenten an Österreich am meisten vermissen bzw. nicht vermissen.

Die zentrale Forschungsfrage betrifft die Identifikation mit Österreich nach Jahren des Aufenthalts im Ausland¹.

Hier stellt sich das Problem der Messung von Identität, da die Operationalisierung von nationaler und ethnischer Identifikation bis heute umstritten und nicht zufriedenstellend geklärt ist. Die Frage nach der Identität von Auslandsösterreichern wird dahingehend gestellt, inwieweit sich diese Österreich und ihrem Gastland zugehörig fühlen bzw. sich damit identifizieren. So wird es auch in den großen Bevölkerungsumfragen wie dem ISSP, EVS oder Eurobarometer² gemacht, die sich in eigenen Modulen mit der nationalen bzw. der europäischen Identität befassen. Insofern kommen die von Brubaker vorgeschlagenen Begriffe zum Einsatz. Die

¹ siehe S. 119 Forschungshypothese 1.: Je länger man im Ausland lebt, umso weniger identifiziert man sich mit Österreich.

² International Social Survey Programme (ISSP) 2003, Module National Identity II: How close do you feel to ... Your town or city - Your [county] - [country] - [continent, e.g. Europe]; response scale: very close – close – not very close – not close at all.

European Value Study (EVS) 1999/2000: Which of these geographical groups would you say you belong to first of all? And the next? And which do you belong to least of all? A Locality of town where you live B Region of county where you live C Your country as a whole D Europe E The world as a whole.

Eurobarometer (EB) 67.1 Februar/März 2007: People may feel different levels of attachment to their village, town or city, to their region, to their country, to Europe or to the world. Please tell me how attached you feel to ... Your city/ town/ village - Your region – Country – Europe - The world; response scale: very attached – fairly attached – not very attached – not at all attached

Gemeinsamkeit in Form des Teilens eines gemeinsamen Attributs, im konkreten Fall als Österreicher im Ausland zu leben und die Verbundenheit, die auf die Beziehungsbande zwischen Menschen verweist. Wenn sich eine Person mehr oder weniger stark mit einer Kategorie von Personen (oder mit einer Region) verbunden fühlt impliziert das, dass eine Person eine mehr oder weniger starke affektive oder emotionale Beziehung bzw. Bindung hat. Es handelt sich in jedem Fall um eine Beziehung zwischen einer Person und einem Objekt. Identifikation in diesem Sinn ist zu unterscheiden von einer bloßen kognitiven Überzeugung. Es geht bei der Identifikation nicht darum, dass man einem Objekt bestimmte Eigenschaften zuschreibt, die z. B. typisch für die betreffende Klasse von Objekten – z. B. für Leipziger – sind. Eine solche kognitive Überzeugung bedeutet, dass man als Leipziger bezeichnet oder als Leipziger identifiziert wird, also eine emotional neutral gedachte Zugehörigkeit. Wenn man sich aber mit Leipzigern identifiziert, dann bedeutet das nicht nur, dass eine bestimmte Gruppe bestimmte Eigenschaften hat (die einen z. B. als Leipziger definieren), sondern darüber hinaus, dass man diese Eigenschaften positiv bewertet. Eine Identifikation mit einer Gruppe setzt also immer voraus, dass man sich als zugehörig zu einer Gruppe betrachtet (Mühler, Opp, 2006: 19). Die Frage, wie sich ethnische Identität empirisch erheben lässt bleibt im Grunde genommen ungelöst. Ethnizität erscheint als mehrdimensionales Phänomen, in dem Fremdzuschreibung und Selbstzuschreibung genauso nebeneinander stehen wie eher identifikative und eher praktische Elemente (Yinger 1985). Ethnische Identität wird in der empirischen Untersuchung in zwei Dimensionen gemessen, nämlich mit Selbstzuschreibung und Entfremdung. Dabei steht die Selbstzuschreibung von ethnischer Identität im Mittelpunkt, also die Frage, inwiefern sich die Migranten eher im Aufnahme- oder im Herkunftskontext verorten.

In der Online-Untersuchung wird die Identität in Form der Verbundenheit, also der subjektiven Selbstverortung, über die Lebensräume operationalisiert.

V10 Inwieweit fühlen Sie sich verbunden mit ...

- Ihrem Aufenthaltsland
- dem Bundesland, aus dem Sie ursprünglich kommen
- Österreich
- Europa

Antwortkategorien: sehr eng verbunden, eng verbunden, nicht sehr eng verbunden, überhaupt nicht verbunden; Sonderkategorie: kann ich nicht sagen

Diese Antwortkategorien der Likert-Skala lassen Tendenzen zu.

Die Verbundenheit wird weiter hinten im Fragebogen noch einmal mit einer Einfachauswahl abgefragt, in der die AuslandsösterreicherInnen sich eindeutig selbst verorten müssen. Die Frage lautet:

V26 Kommen wir noch einmal zu Ihrer Verbundenheit zurück. Sehen Sie sich am ehesten als ...

- ÖsterreicherIn
- BürgerIn Ihres Aufenthaltslandes
- EuropäerIn
- WeltbürgerIn

Die netzwerbasierten Ressourcen in Form der persönlichen Netzwerke wurden mit den Sozialkapital-Fragen operationalisiert, die der BOAS-Studie von Prof. Gehmacher über österreichische Führungskräfte im Ausland entnommen wurden:

Mikro-Ebene (Nahpersonenkreis):

V11 Wie viele Personen gibt es insgesamt und davon in Österreich, die Ihnen in Krisenzeiten mit Rat und Hilfe zur Seite stehen würden und bei denen Sie ganz offen sein können?

Die Befragten können dann aus acht Antwortkategorien (0 bis >30 Personen) die jeweilige Anzahl an Menschen in Familie und Verwandtschaft sowie dem Freundeskreis, jeweils insgesamt und davon in Österreich angeben.

Meso-Ebene (Bekanntenkreis):

V12 Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und davon in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe stehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen?

Hier haben die Befragten die Möglichkeit die jeweilige Personenanzahl (0->60) aus dem Berufs- oder Freizeitkreis, jeweils insgesamt und davon in Österreich, anzugeben.

Diese Fragestellung erfasst das gesamte Sozialkapital und das herkunftslandspezifische Sozialkapital. Für das zielortspezifische Sozialkap. wird das herkunftslandspezifische Sozialkap. vom gesamten Sozialkap. abgezogen (s. S. 175).

Zusätzlich wurde der beste Freund – die beste Freundin (Staatsbürgerschaft und Wohnort) als wichtiger Bestandteil des persönlichen Netzwerks in den Fragebogen integriert.

Die Mitgliedschaft in Auslandssösterreicher-Vereinigungen und der Besuch von auslandsösterreicherspezifischen virtuellen Netzwerken runden die Netzwerkfragen ab.

Wie bereits im theoretischen Teil ausgeführt, rückt in den letzten Jahren der Transnationalismus als Konzept ins Zentrum der Migrationsforschung und postuliert damit einen radikalen Bruch mit früheren Migrationsphänomenen, die an den Fragen von Assimilation und Integration in den Aufnahmekontext orientiert waren.

Hier geht es um die alltäglichen Kontakte und die alljährlichen Fahrten in die alte Heimat. Transnationalismus wird mit zwei Fragen gemessen, nämlich den regelmäßigen Kontakten und Heimfahrten nach Österreich.

V22 Wie häufig haben Sie Kontakt zu Freunden, Bekannten oder Verwandten in Österreich? Also: wie häufig schreiben Sie sich (Briefe, E-Mails, SMS, Chat) oder wie oft telefonieren Sie (auch via Skype) miteinander?

- täglich
- mindestens einmal jede Woche
- mindestens einmal jeden Monat
- seltener
- nie

V23 Wie oft waren Sie im letzten Jahr in Österreich?

... Mal

Entfremdung

Die Identität wurde bis hierher mit der subjektiven Selbstverortung gemessen. Ein weiterer wichtiger Punkt darf in diesem Zusammenhang aber nicht außer Acht gelassen werden und zwar die Entfremdung, die ein Leben fern vom Herkunftskontext unweigerlich mit sich bringen kann. Die beiden Dimensionen von ethnischer Identität in Form von subjektiver Selbstverortung und Entfremdung unterscheiden sich hinsichtlich ihrer symbolisch-identifikativen oder ihrer eher praktisch-erfahrenen Aspekte.

Die Entfremdung vom Herkunftskontext wird mit zwei Fragen gemessen und wie folgt operationalisiert:

V24 Wie fühlen Sie sich, wenn Sie nach Österreich fahren? (Einfachauswahl mit folgenden Antwortkategorien:)

- Ich fühle mich gleich am ersten Tag richtig zuhause
- Ich fühle mich nach ein paar Tagen wieder zuhause
- Ich fühle mich erst nach langer Zeit wieder zuhause
- Ich fühle mich in Österreich nicht zuhause

Sonderkategorien:

kann ich nicht sagen

trifft nicht zu (fahre nie nach Österreich)

Die Migrations- und Remigrationsmotive werden mithilfe derselben fünf Kategorien abgefragt. Die Kategorien wurden in Anlehnung an Scheibelhofer (2003) gebildet, die in ihrem Buch "Migration und Individualisierung" die folgenden grundlegenden Motive bei der Auswanderung von Österreichern nach Amerika herausarbeitete:

- persönliche Beziehungen
- berufliche Gründe
- Selbstverwirklichung

Zusätzlich wurden noch Pension als Auswanderungs- bzw. Remigrationsmotiv bzw. anderer Grund in die Umfrage aufgenommen. Es handelt sich dabei um eine Mehrfachauswahl, d. h. der/die Befragte hat die Möglichkeit mehrere Antwortkategorien zu nennen.

6.2.2 Untersuchungsform und Untersuchungseinheiten

Die Untersuchungseinheiten sind im Internet aktive Auslandsösterreicher, die über auslandsösterreicherspezifische Netzwerke erreichbar sind. Als Untersuchungsform wird eine quantitative Online-Untersuchung gewählt. Im Vergleich zu klassischen Umfragemethoden (z. B. Face-to-Face-Interview, telefonische Befragung, Paper-Pencil-Befragung) weisen Online-Befragungen attraktive Vorteile, aber auch einige Nachteile auf. Was die Datenqualität angeht, haben experimentelle Untersuchungen ergeben, dass klassische schriftliche Paper-Pencil-Befragungen und Online-Befragungen nahezu gleiche Qualitäten ergeben (Batinic, 2003: 6-18).

Vorteile	Nachteile
Geringe Kosten	Technik, die beherrscht werden muss (gilt für Frager und Befragte)
Einfachheit der Erstellung und des Versand	Technische Kompatibilitätsprobleme (z. B. Browser, Java Script usw.)
Möglichkeit der Einbindung multimedialer Elemente und einer interaktiven Menü- und Eingabeführung	WWW-Befragungen verlangen vom Probanden die Herstellung einer aktiven Internetverbindung, für die er die Kosten selbst trägt.
Laufzeitkontrolle, Fehlerkontrolle, Plausibilitätstest	
Ausschaltung von Dateneingabe- und Übertragungsfehlern, Möglichkeit der automatisierten Auswertung	
Relativ hohe und schnelle Rücklaufquoten	
Kein Interviewereinfluss auf die Probanden	

Tab. 4 Vor- und Nachteile von Online-Befragungen (Welker et. al., 2005: 80f)

6.2.3 Anforderungen an eine repräsentative Stichprobe

Nur selten können in der Umfrageforschung die interessierenden Merkmale aller Einheiten der Grundgesamtheit erhoben werden (dies scheitert meist schon an finanziellen oder strukturellen Restriktionen). Die Erhebung wird also in der Regel auf eine Teilmenge der eigentlichen Zielgruppe beschränkt. Werden für die Bestimmung dieser Teilmenge, mit der dann die tatsächliche Untersuchung durchgeführt wird, klare Regeln angewandt, diese also systematisch erstellt, so bezeichnet man sie als Auswahl oder Stichprobe. Das Ziel einer solchen Vorgehensweise ist es, aus den Merkmalen der Stichprobe valide Rückschlüsse auf die "wahre" Verteilung dieser Parameter in der Grundgesamtheit ziehen zu können. Zu diesem Zweck muss die Auswahl ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit darstellen und zwar im Hinblick auf alle interessierenden Merkmale und ihre Kombinationen, d. h. sie muss repräsentativ für die zuvor festgelegte Grundgesamtheit sein. Streng genommen entsprechen nur Zufallsstichproben diesem Kriterium, da nur hier gesichert ist, dass alle Merkmale sowie ihre Kombinationen in der Stichprobe so vorkommen, wie es ihrer Häufigkeit in der Grundgesamtheit entspricht. Willkürauswahlen, bei denen der Forscher nach eigenem Gutdünken gerade greifbare Personen herauspicks und die in der Methodenliteratur zu den nicht-zufallgesteuerten Auswahlen gezählt werden, sind nach obiger Definition des Begriffs "Auswahl" über einen systematischen Vorgang gar keine Auswahlen, da die Teilnehmer nicht nach festen Regeln bestimmt werden. Für Befragungen im World Wide Web ist dies nicht anders.

Eine gezielte Auswahl ist aber über das Internet nicht realisierbar, da es keine Verzeichnisse oder Listen seiner Nutzer gibt und die Grundgesamtheit nicht klar abgrenzbar ist. Somit ist es auch nicht möglich, die Auswahlwahrscheinlichkeit für jedes Element anzugeben (Hauptmanns 2001: 27). Repräsentativitätsprobleme bestehen bei www-Befragungen überdies hinaus, da nicht kontrolliert werden kann, wer an der Umfrage teilnimmt. Aus diesen Gründen ist es nicht möglich, aus www-Befragungen allgemein gültige Aussagen für die Grundgesamtheit "Auslandsösterreicher" abzuleiten. Da die Mittel für eine repräsentative Umfrage fehlen, muss man sich darauf beschränken, Personen zu befragen, die erreichbar sind. In diesem Fall hängt die Erreichbarkeit wesentlich von einem vorhandenen Internetzugang ab, die Grundgesamt kann als im Internet aktive Auslandsösterreicher bezeichnet werden oder vereinfacht als "Web-Auslandsösterreicher".

6.3 Operativer Teil

6.3.1 Datenerhebung und Datenerfassung

Es stellt sich die Frage, wie diese Zielgruppe der Auslandsösterreicher am besten für eine Untersuchung gewonnen werden kann. Im Zeitalter des Web 2.0³ und der sozialen Netzwerke⁴ sollte diese Gruppe mithilfe der neuen Kommunikationstechnologien leichter erreichbar sein und einer Online-Untersuchung zugänglich gemacht werden. Viele Auslandsösterreicher nützen die neuen Kommunikationsmöglichkeiten und sind in irgendeiner Form in einem auslandsösterreicher-spezifischen Netzwerk, im Forum des Auslandsösterreicher-Weltbundes oder im E-Mail-Verteiler einer der 170 weltweit vorhandenen Auslandsösterreicher-Vereinigungen präsent.

³ Der Begriff „Web 2.0“ bezieht sich neben spezifischen Technologien oder Innovationen primär auf eine veränderte Nutzung und Wahrnehmung des Internets. Die Benutzer erstellen, bearbeiten und verteilen Inhalte in quantitativ und qualitativ entscheidendem Maße selbst, unterstützt von interaktiven Anwendungen. Die Inhalte werden nicht mehr nur zentralisiert von großen Medienunternehmen erstellt und über das Internet verbreitet, sondern auch von einer Vielzahl von Nutzern, die sich mit Hilfe sozialer Software zusätzlich untereinander vernetzen.

⁴ Soziale Netzwerke (Informatik) sind Plattformen zum gegenseitigen Austausch von Meinungen, Eindrücken und Erfahrungen. Sie stehen umgangssprachlich für eine Form von Netzgemeinschaften, welche technisch durch Web-2.0-Anwendungen beherbergt werden. Eine Netzgemeinschaft oder Online-Community ist eine Sonderform der Gemeinschaft; hier von Menschen, die einander via Internet begegnen und sich dort austauschen.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurde die Datenerhebung einerseits mit Hilfe einer E-Mail-Befragung durchgeführt, andererseits wurde der Hyperlink zur Landing Page der Untersuchung in verschiedenen Netzwerken und Internetforen mit Auslandsösterreicherbezug veröffentlicht. Genau genommen handelt sich dabei um zwei getrennte Umfragen, da im Fall der E-Mail-Adressen, die Benutzer eine eigene Kennung erhielten, wodurch auch festgestellt werden kann, wer bzw. wer nicht geantwortet hat. Man kann sogar sagen, dass es sich in diesem Fall um eine Vollerhebung der Mitglieder des Auslandsösterreicher-Netzwerks des Außenministeriums handelt. Der Link in den Foren ist ohne Benutzerkennung und es kann daher auch nicht verfolgt werden, wer geantwortet hat. Theoretisch ist es auch möglich, über diesen Link mehrmals an der Umfrage teilzunehmen, was aber in der Praxis kaum vorkommen dürfte. Überdies werden die Teilnehmer in der Anleitung darauf aufmerksam gemacht, die Umfrage nur einmal auszufüllen, auch wenn sie aus verschiedenen Quellen darauf Zugriff erhalten. In diesem Fall kann die durchgeführte Umfrage somit lediglich einen explorativen Anspruch als Basis für weiterführende Studien aufweisen.

Die Adressen der E-Mail-Befragung wurden dem Auslandsösterreichernetzwerk auf der Seite des Außenministeriums entnommen. Die Eigenbeschreibung des AÖ-Netzwerks auf der Internetseite lautet:⁵

“Im AuslandsösterreicherInnen-Netzwerk haben Sie die Möglichkeit mit anderen AuslandsösterreicherInnen weltweit Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Sie können die bereits registrierten AÖ-Netzwerker kontaktieren und/oder sich selbst im AÖ-Netzwerk mit Ihren persönlichen Daten registrieren und diese Daten für andere Interessierte öffentlich zugänglich machen. Jede/r Registrierte kann seine/ihre Daten jederzeit ändern oder löschen.”

Insgesamt sind derzeit ca. 2200 Personen in diesem Netzwerk eingetragen, die per E-Mail mit einem Hyperlink zur Landing Page der Umfrage geleitet wurden.

Auf der Landing Page der Umfrage wurde in kurzer Form erläutert, worum es bei der Befragung geht und wie lange die Beantwortung der Fragen voraussichtlich dauert. Um aus methodischer Sicht die Teilnehmer nicht unnötig zu irritieren, wurde hier auf langwierige Ausführungen und Erklärungen bewusst verzichtet.

⁵ <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/auslandsoesterreicher/auslandsoesterreicher-innen/aoe-netzwerk.html>

Sehr geehrte Auslandsösterreicherin,
sehr geehrter Auslandsösterreicher!

Im Rahmen einer Studie am Institut für Soziologie der Universität Wien beschäftige ich mich mit der Lebenssituation von Österreichern, die im Ausland leben. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich kurz Zeit nehmen und an der Umfrage teilnehmen könnten.

Ihre Mitarbeit ermöglicht es, das so genannte "10. Bundesland" besser kennen zu lernen.

Die Beantwortung der Fragen dauert nicht länger als 10 Minuten und alle Ihre Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt.

Bitte klicken Sie für die Umfrage auf den folgenden Link:

<http://survey.soz.univie.ac.at:8080/AskMeOnline/aoe.html?access=e6a58a81>

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Irmgard Krasser

Abb. 3 Aufforderungstext für die Umfrage

Die Umfrage startete am 1. Juni 2010. Unmittelbar nach der Aussendung kamen ca. 400 E-Mails aufgrund fehlerhafter Adresse wieder zurück, d. h. die Umfrage im Auslandsösterreicher-Netzwerk wurde an insgesamt 1889 gültige E-Mail-Adressen verschickt. Davon beantworteten 938 Teilnehmer den Fragebogen, was einem Rücklauf von 50% entspricht. Man kann daher von einem durchaus beachtlichen Interesse an der Umfrage sprechen (vgl. 11% Rücklaufquote bei der BOAS-Untersuchung).

156 Personen begannen mit dem Fragebogen, brachen aber während der Umfrage ab, was in Prozenten einem Anteil von 8% entspricht. 795 Personen, das sind 42% der mittels E-Mail angeschriebenen Personen antworteten nicht auf den Fragebogen. Die meisten Personen (470) bearbeiteten den Fragebogen direkt nach Erhalt am 1. Juni, danach ging die Teilnahme stetig bis zum 9. Juni zurück. Nach einem Erinnerungsmail am 10. Juni beantworteten noch einmal 132 Personen den Fragebogen und bis Ende Juni ging die Teilnahme ebenfalls wieder stetig zurück. Am 4. Juli wurde der Link dann endgültig deaktiviert.

Der Link ohne Benutzerkennung wurde ebenfalls am 1. Juni in das Internet gestellt und zwar in verschiedene auslandsösterreicher-spezifische Foren. Dazu zählen:

- “austriansabroad”-Forum auf Yahoo
- “Auslandsösterreicher - Austrians Abroad”-Gruppe auf XING
- “Austrians Abroad”-Gruppe auf Internations - the Community for Expatriates and Global Minds

sowie zwei Gruppen auf Facebook:

- “Austrians Abroad...Das 10. Bundesland”
- “Auslandsösterreicher – ganz weit weg von daheim”

Zusätzlich wurde der offene Link auch noch per E-Mail an die Präsidenten der Auslandsösterreichervereinigungen weltweit geschickt, mit der Bitte ihn an die Mitglieder weiterzuleiten und ebenfalls wurde er in der “Sozionexus”-Gruppe auf Yahoo veröffentlicht, mit der Bitte, ihn an österreichische Freunde und Bekannte weiterzuleiten, die schon seit mindestens einem Jahr im Ausland leben.

448 Personen aus den verschiedenen Foren beantworteten den Fragebogen. Insgesamt nahmen also 1386 Personen aus 88 Ländern an der Umfrage teil.

6.3.2 Datenanalyse

6.3.2.1 Beschreibung der Stichprobe und Häufigkeitsverteilungen

Bevor auf die Forschungsfragen eingegangen wird, sollen die Merkmale der Befragten dargestellt werden. Dazu werden die Häufigkeitsverteilungen der einleitenden Fragen (Aufenthaltsort und -dauer, Gründe der Auswanderung, Staatsbürgerschaftsfragen), der gesprochenen Sprachen im Alltag, der Remigrationsvorstellungen, des Besitzes in Österreich und der Lebenszufriedenheit sowie die der abschließenden sozio-demografischen Merkmale angegeben. Die Stichprobe kann aus den oben angeführten Gründen als nicht repräsentativ angesehen werden.

Beschreibung der Stichprobe

		%
Geschlecht:	männlich	52%
	weiblich	48%
Alterskategorien	17-59	83%
	60-99	17%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?	Pflichtschule ohne Lehre	1%
	Pflichtschule mit Lehre	10%
	berufsbildende mittlere Schule (z. B. Handelsschule)	8%
	allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	9%
	berufsbildende höhere Schule (BHS, z. B. HAK, HTL)	16%
	Hochschule (inkl. Fachhochschule)	56%
Sind Sie derzeit ...	in Ausbildung	3%
	berufstätig	74%
	in Pension	12%
	arbeitslos	2%
	anderes	9%

Tab. 5 Sozio-demografische Merkmale der Stichprobe (in %), N=1386

Ein Blick auf die Stichprobe zeigt, dass der Anteil an männlichen und weiblichen Teilnehmern ungefähr gleich ist, im Gegensatz zur BOAS-Studie⁶ über die österreichischen Führungskräfte im Ausland, die einen Männeranteil von 84% und einen Frauenanteil von nur 16% verzeichnet. Das lässt sich durch die spezifische Auswahl der Führungskräfte erklären, wo Frauen noch immer verhältnismäßig unterrepräsentiert sind. Ebenso unterschiedlich ist die Altersstruktur der +/- 60-jährigen, die mit 83% zu 17% ungefähr den österreichischen Führungskräften im Inland in der BOAS-Studie entspricht, aber deutlich von den 50% der unter 60-jährigen bzw. den 50% der über 60-jährigen bei den österreichischen Führungskräften im Ausland abweicht. Lediglich das Bildungsniveau lässt sich mit den Auslandsösterreichern der BOAS-Studie vergleichen. Der Anteil der Teilnehmer mit Hochschulabschluss liegt gleich wie in der Online-Umfrage bei 56%. Die Befragten entstammen also mehrheitlich der gehobenen Bildungsschicht (siehe Balkendiagramm auf der nächsten Seite).

⁶ Die Stichproben der beiden Umfragen werden verglichen, da es auch beim Punkt Sozialkapital zu einem Vergleich mit dieser Studie kommt. Der Vergleich erfolgt, da es wenige Studien über AuslandsösterreicherInnen gibt und diese beiden sich thematisch überschneiden, obgleich der Befragtenpool sowohl qualitativ (ausländische Führungskräfte und Web-AuslandsösterreicherInnen) als auch quantitativ (157:1386 Teilnehmer) differiert.

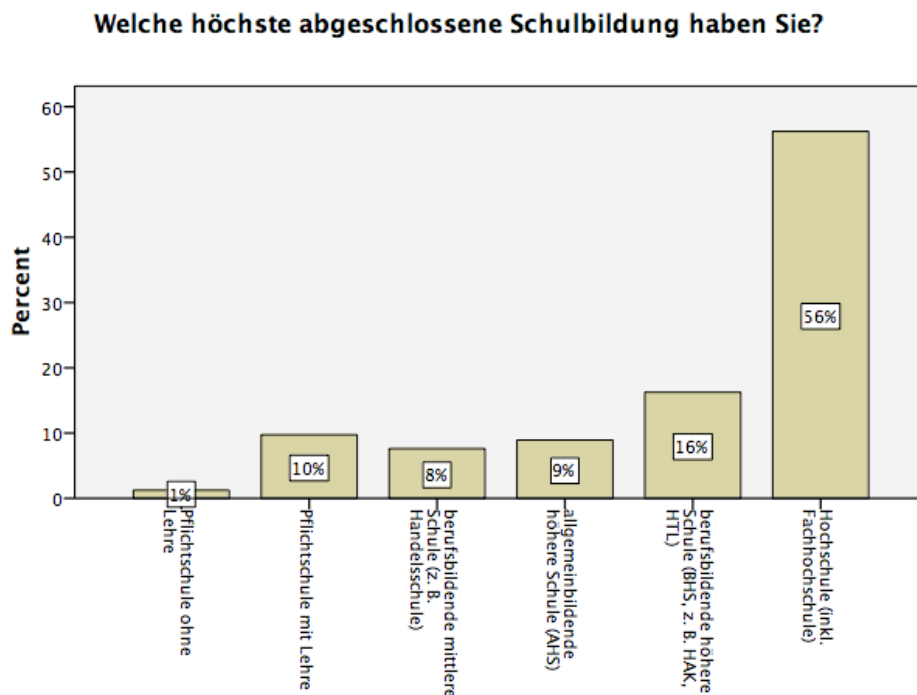


Abb. 4 Höchste abgeschlossene Schulbildung der Respondenten, N=1386

Fast drei Viertel der befragten Teilnehmer sind berufstätig, 12% in Pension (das entspricht ungefähr auch dem Anteil der über 60-jährigen der Stichprobe), die restlichen 14% sind in Ausbildung, arbeitslos oder fällt in eine andere, nicht näher spezifizierte Kategorie.

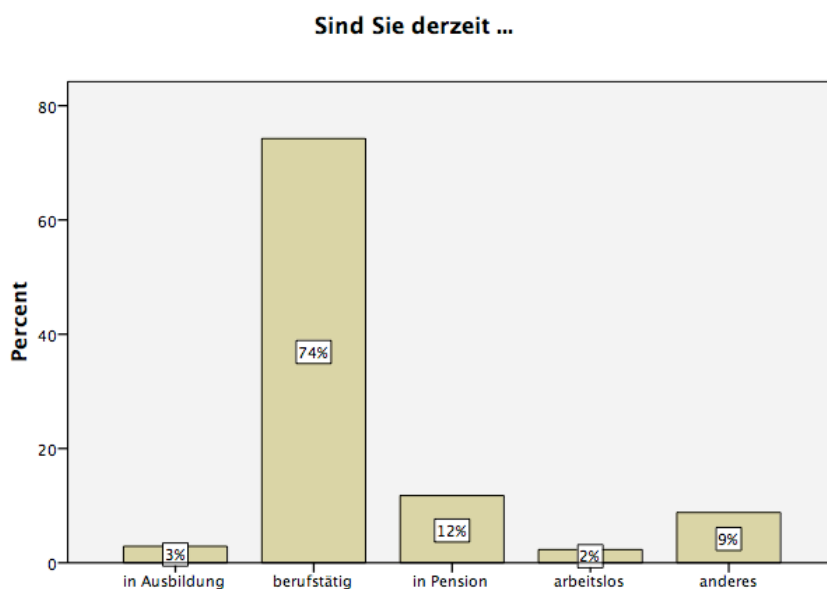


Abb. 5 Derzeitige Tätigkeit der Respondenten, N=1386

Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsort (in %)

		Online-Untersuchung	BOAS-Studie
Aufenthaltsdauer im Ausland	bis 20 Jahre	71%	31%
	21-40 Jahre	19%	39%
	über 40 Jahre	9%	30%
Aufenthaltsort im Ausland	Österreichische Nachbarländer	38%	35%
	Restliches Europa	30%	21%
	Nord-, Mittel-, Südamerika	16%	28%
	Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	15%	16%

Tab. 5 Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsort in der Online-Untersuchung und in der BOAS-Studie

Es zeigt sich auch hier ein entscheidender Unterschied zur Stichprobe in der BOAS-Untersuchung, der mit der dort älteren Stichprobe zusammenhängt. In der BOAS-Untersuchung liegt die Aufenthaltsdauer im Ausland bei 31% bei bis zu 20 Jahren, bei 39% zwischen 21 und 40 Jahren und bei 30% bei über 40 Jahren. Fast drei Viertel der Teilnehmer der Online-Untersuchung hingegen leben seit weniger als 20 Jahren im Ausland. Der Anteil derer, die über 40 Jahre im Ausland leben, beträgt sogar nur 9%. Dieser Unterschied könnte auch an der gewählten Methode der Online-Untersuchung liegen, die ältere Teilnehmer vielleicht nicht so anspricht, wie eine Paper-Pencil-Untersuchung.

Die intervallskalierte Variable der Aufenthaltsdauer in der Online-Untersuchung ergibt eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von 15,8 Jahren, wobei der Median bei 10 Jahren liegt und der Modus bei 3 Jahren. Zur besseren Übersicht wurde die Variable Aufenthaltsdauer in fünf Kategorien von jeweils 10 Jahren umkodiert. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer leben weniger als 10 Jahre im Ausland.

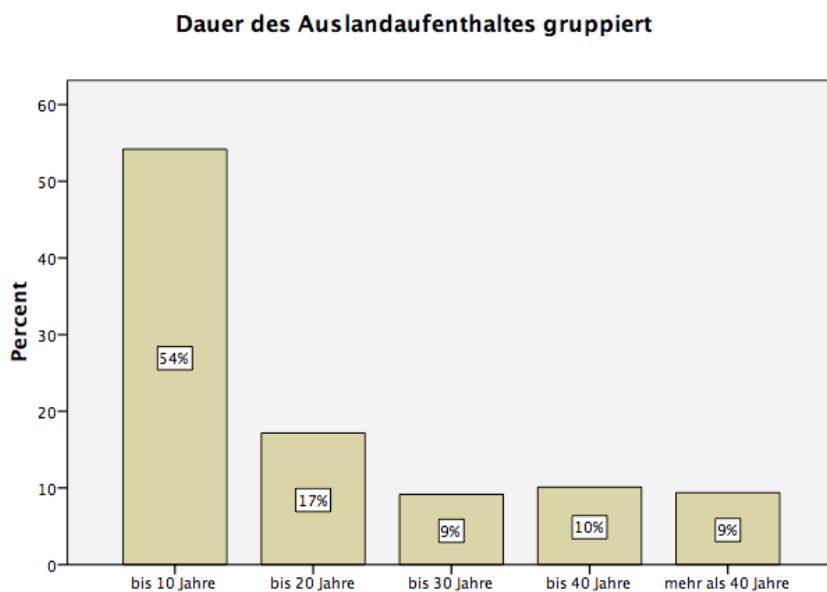


Abb. 6 Dauer des Auslandsaufenthaltes in 10-Jahres-Kategorien, N=1386

Die Verteilung nach Aufenthaltsort bzw. Kontinent deckt sich in beiden Umfragen, wenn es um die Nachbarländer Österreichs bzw. Asien, Afrika und Australien geht. Bei den restlichen Staaten in Europa bzw. Nord- und Südamerika ergeben sich beträchtliche Verschiebungen, insofern die Teilnehmer der BOAS-Studie zu 21% im restlichen Europa und zu 28% in Nord- und Südamerika leben. Über zwei Drittel der Teilnehmer der Online-Umfrage leben in den Nachbarländern Österreichs und im restlichen Europa, knapp ein Drittel in anderen Kontinenten.

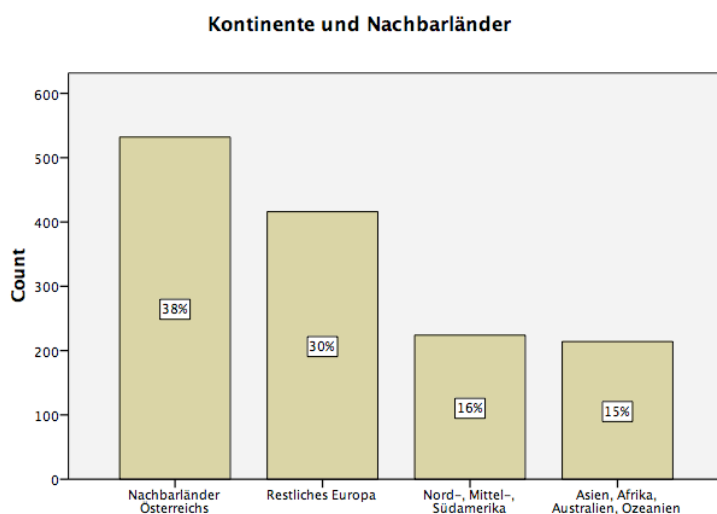


Abb. 7 Kategorien der Aufenthaltsländer der Respondenten, N=1386

Knapp über die Hälfte der Befragten (51%) haben zuvor schon in anderen Ländern (abgesehen von Österreich) gelebt. Etwas weniger als die Hälfte (49%) sind direkt von Österreich ins Aufenthaltsland migriert.

Haben Sie zuvor schon in anderen Ländern (abgesehen von Österreich) gelebt?

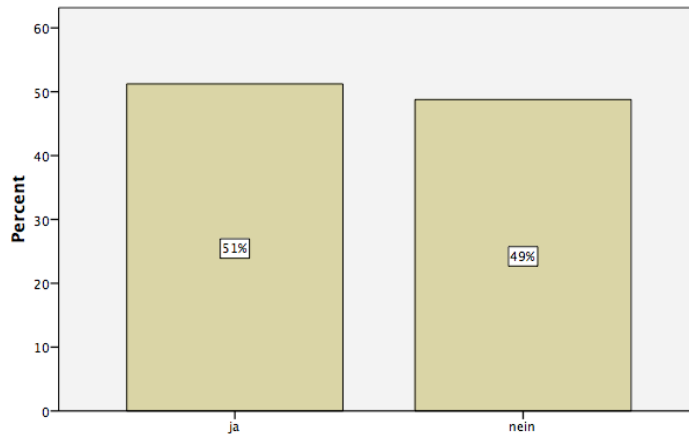


Abb. 8 Prozentuelle Verteilung derer, die zuvor schon in anderen Ländern gelebt haben oder nicht, N=1386
 Durchschnittlich leben die Teilnehmer seit fast 18 Jahren (17,57) nicht mehr in Österreich, der Median liegt bei 12 Jahren und der Modus bei 10 Jahren. Diese erhöhten Werte im Vergleich zur Frage nach der Aufenthaltsdauer im derzeitigen Land lassen sich darauf zurückzuführen, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer zuvor schon in einem anderen Land gelebt hat.

Seit wie vielen Jahren leben Sie durchgängig nicht mehr in Österreich?

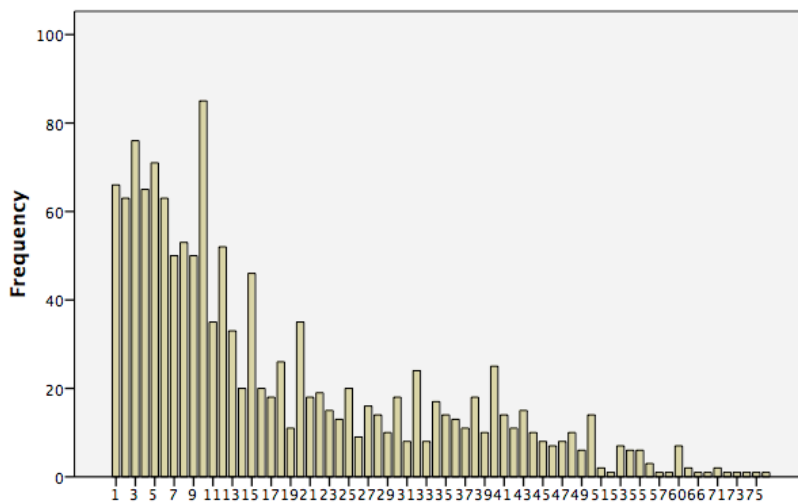


Abb. 9 Anzahl der Jahre, seit denen die Befragten durchgängig nicht mehr in Österreich leben, N=1386

Insgesamt haben die Respondenten durchschnittlich 26 Jahre in Österreich gelebt. Der Median liegt bei 25 Jahren, d. h. die Hälfte der Befragten haben weniger als 25 Jahre in Österreich gelebt, die andere Hälfte mehr als 25 Jahre. Es fällt auf, dass es auch über 40 Personen gibt, die noch nie in Österreich gelebt haben.

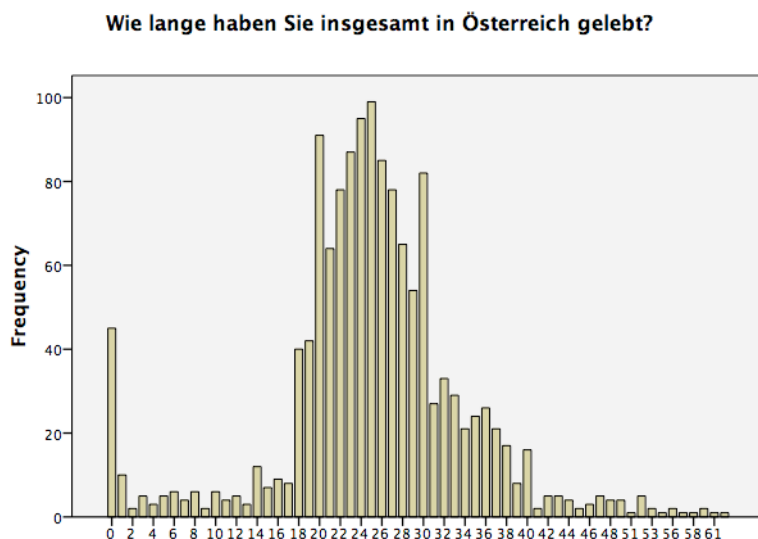


Abb. 10 Anzahl der Jahre, wie lange die Befragten insgesamt in Österreich gelebt haben, N=1386

Migrationsmotive

Als Begründung für das Leben im Ausland werden hauptsächlich berufliche Gründe und persönliche Beziehungen angegeben. Die Summe der Prozentangaben übersteigt 100%, da die Frage mehrfache Antworten zuließ. Nur ein verschwindend kleiner Teil (3%) hat sich entschieden, in der Pension ins Ausland zu ziehen, für fast ein Viertel der Teilnehmer hingegen war es das Argument der Selbstverwirklichung und 11% führten andere, nicht näher spezifizierte Gründe an.

V6 Aus welchem Grund leben Sie im Ausland?

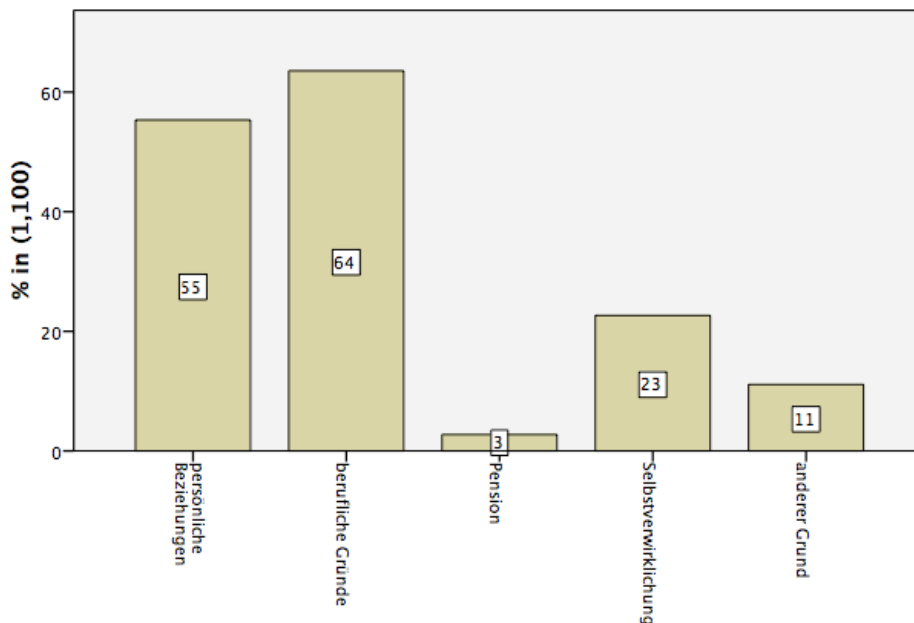


Abb. 11 Gründe für das Leben im Ausland (Mehrfachauswahl), N=1386

Staatsbürgerschaft

Als Auslandsösterreicher wurden zuvor Personen mit österreichischer Staatsangehörigkeit definiert, die außerhalb der Staatsgrenzen leben. Man kann diese Zielgruppe auch als Pass-Österreicher bezeichnen. Es gibt jedoch auch Menschen, die mittlerweile ihre österreichische Staatsbürgerschaft abgelegt haben (bzw. ablegen mussten), sich aber Österreich dennoch sehr verbunden fühlen (Herzens-Österreicher). Tatsächlich geben 49 Personen (4%) an, keine österreichische Staatsbürgerschaft zu besitzen. Die Tatsache, dass sie auf den Link gestoßen sind und sich auch an der Umfrage beteiligt haben, unterstreicht ihr Interesse am Thema und lässt sie der Kategorie Herzens-Österreicher zuordnen, die im weitesten Sinn auch als Auslandsösterreicher gelten. Sie werden daher in der Stichprobe beibehalten.

86% der Respondenten geben an, die österreichische Staatsbürgerschaft zu besitzen und fast weitere 10% haben eine doppelte Staatsbürgerschaft. Die Häufigkeitsverteilung der Staatsbürgerschaftsangehörigkeit sieht folgendermaßen aus:

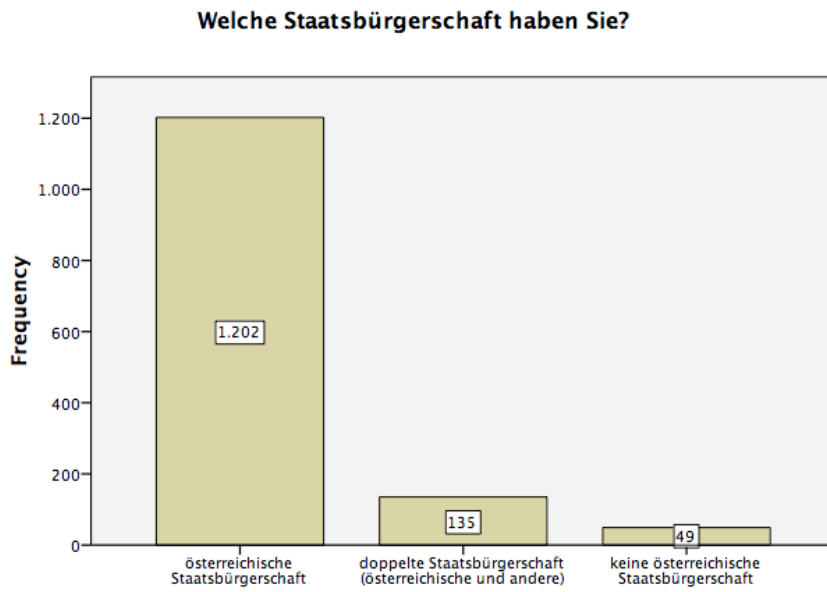


Abb. 12 Staatsbürgerschaftsangehörigkeit der Befragten, N=1386

Geburtsland

Der Großteil der befragten Personen, nämlich 1260 (90%) wurden in Österreich geboren, 126 (10%) gaben ein anderes Geburtsland an.

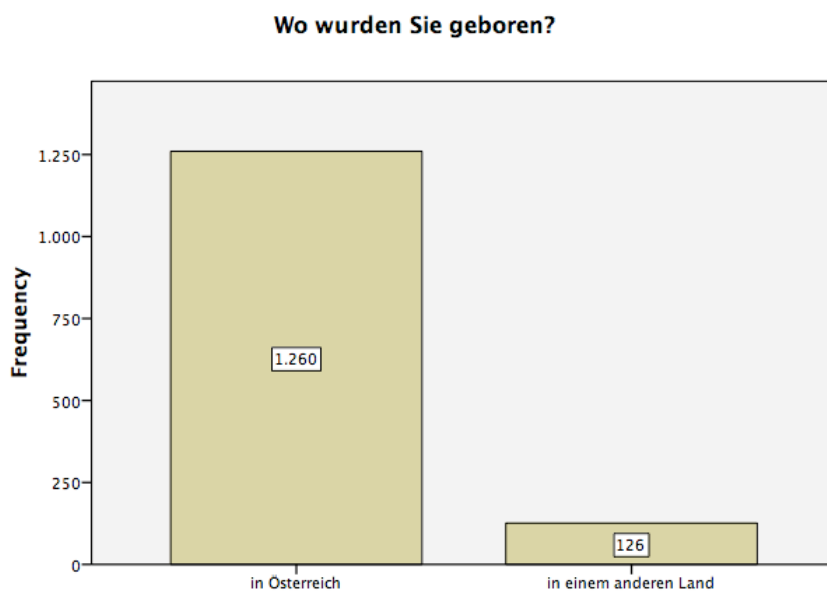


Abb. 13 Geburtsland der Befragten, N=1386

Staatsbürgerschaft der Eltern

Die Frage, ob beide Elternteile zum Zeitpunkt der Geburt des Teilnehmers die österreichische Staatsbürgerschaft hatte, bejahten ebenfalls fast 90% (1241 Personen). Die restlichen Antwortmöglichkeiten: nur der Vater, nur die Mutter oder kein Elternteil sind gleichmäßig mit ca. 3% verteilt.

Hatten zum Zeitpunkt Ihrer Geburt beide Elternteile die österreichische Staatsbürgerschaft?

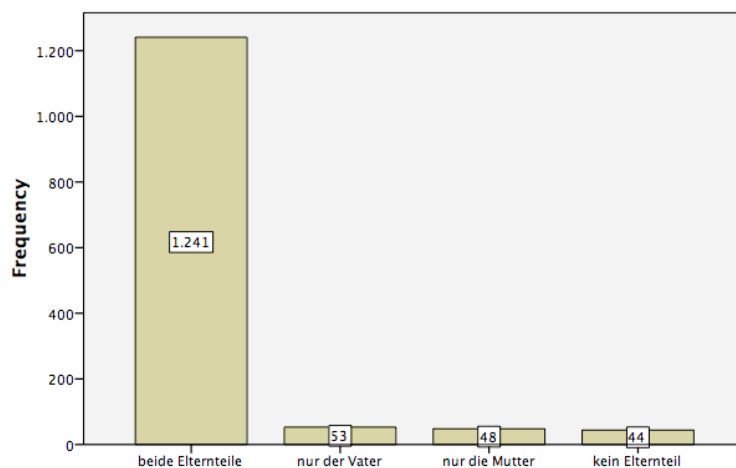


Abb. 14 Österreichische Staatsbürgerschaft der Eltern, N=1386

Sprachen im Alltag

Die Frage nach der im Alltag gesprochenen Sprache bzw. den gesprochenen Sprachen bringt folgende Häufigkeitsverteilung:

Welche Sprachen sprechen Sie im Alltag?

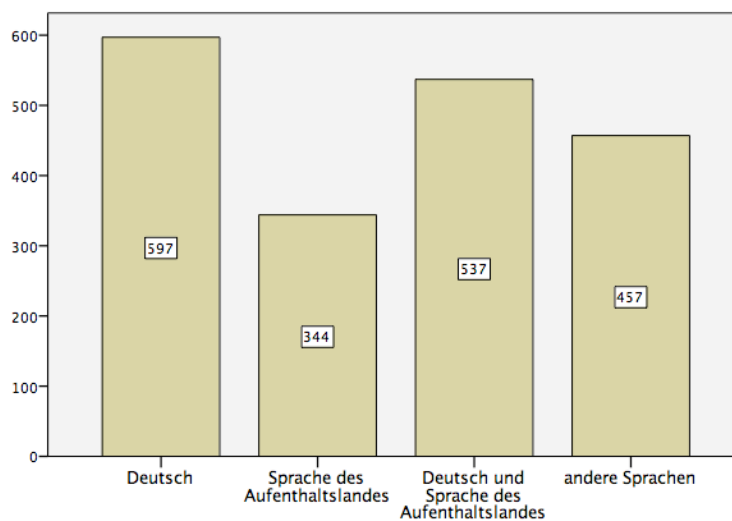


Abb. 15 Im Alltag gesprochenen Sprachen, Mehrfachauswahl

Deutsch

Deutsch bleibt insgesamt auch im Ausland bestimmend, entweder als alleinige Sprache oder auch gemeinsam mit der Sprache des Aufenthaltslandes (in nicht deutschsprachigen Ländern). Das hängt natürlich aber auch signifikant mit dem Aufenthaltsort zusammen. Während in den Nachbarländern Österreichs (zu denen mit Schweiz und Deutschland zwei Länder gehören, in denen zahlenmäßig die meisten AuslandsösterreicherInnen leben) zum überwiegenden Teil (83%) Deutsch gesprochen wird, kehrt sich dieses Verhältnis für das restliche Europa und die weiteren Kontinente um.

Im Balkendiagramm ist klar ersichtlich, dass Deutsch hauptsächlich in den Nachbarländern Österreichs die dominierende Sprache ist.

Sprachen im Alltag: Kontinente und Nachbarländer

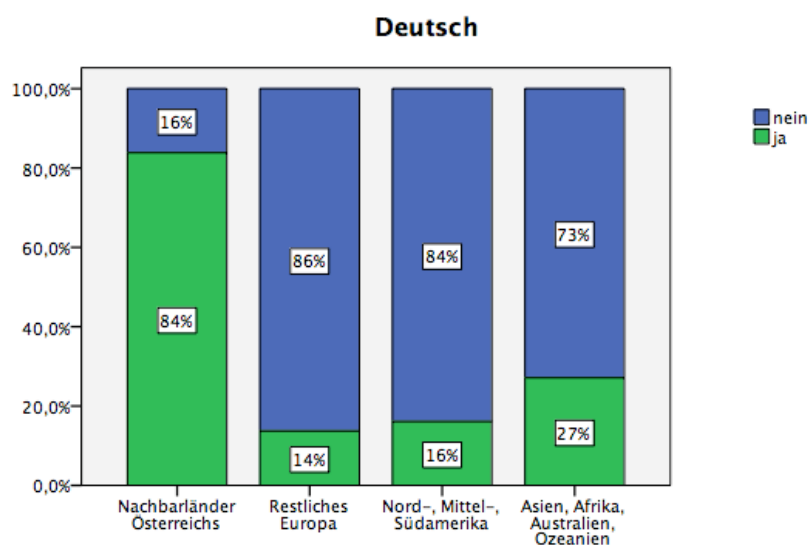


Abb. 16 Deutsch im Alltag in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1386

Sprache des Aufenthaltslandes

Die Sprache des Aufenthaltslandes als alleinige Sprache wird in den Nachbarländern Österreichs kaum gesprochen. Am ehesten passiert dies noch in Nord-, Mittel- und Südamerika (knapp 50%) und zu ca. einem Drittel im restlichen Europa bzw. auf den anderen Kontinenten.

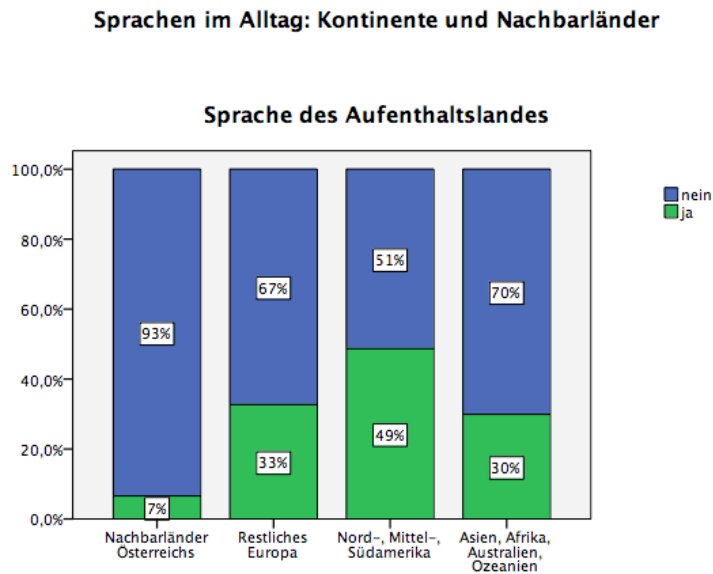


Abb. 17 Sprache des Aufenthaltslandes (sofern nicht Deutsch) in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1386

Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes

Sowohl Deutsch als auch die Sprache des Aufenthaltslands sprechen die Auslandsösterreicher zu über 60% im restlichen Europa und zu knapp unter 50% in Amerika sowie den restlichen Kontinenten. In den Nachbarländern Österreichs, in denen zum überwiegenden Teil Deutsch gesprochen wird (aufgrund des großen Einflusses der Auslandsösterreicher in Deutschland und in der Schweiz) kommt diese Kombination nur in 13% der Fälle vor, und hier vermutlich in den nicht-deutschsprachigen Nachbarländern Österreichs, insbesondere Italien und der nicht-deutschsprachigen Schweiz (es gibt nur vergleichsweise wenig Teilnehmer aus Ungarn, der Slowakei, Tschechien und Liechtenstein).

Sprachen im Alltag: Kontinente und Nachbarländer

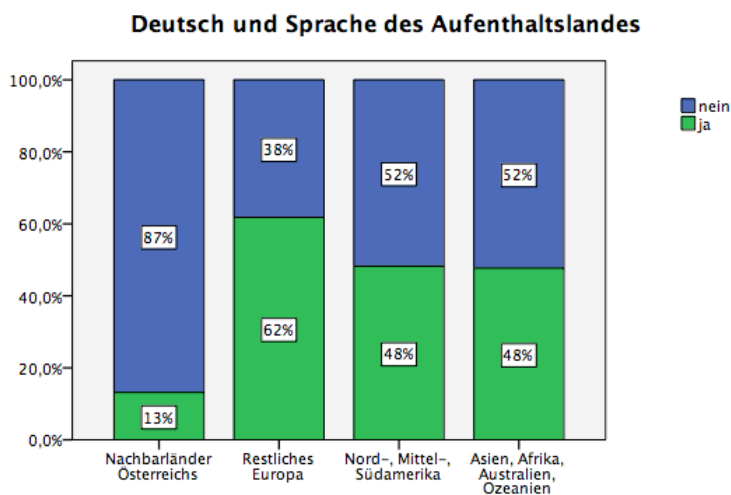


Abb. 18 Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1386

Andere Sprachen

Andere Sprachen, außer Deutsch und der Sprache des Aufenthaltslandes werden am wenigsten in Nord-, Mittel- und Südamerika gesprochen, aber immerhin noch zu einem Viertel in den Nachbarländern Österreichs. Am Polyglottesten erweisen sich die Auslandsösterreicher im restlichen Europa und in Asien, Afrika, Australien und Ozeanien.

Sprachen im Alltag: Kontinente und Nachbarländer

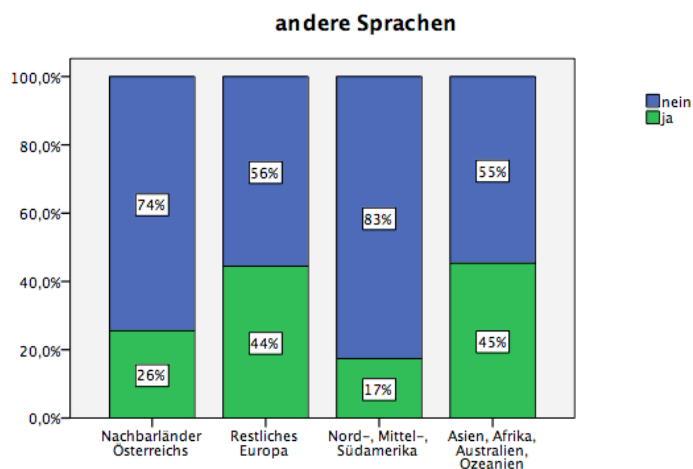


Abb. 19 Andere im Alltag gesprochene Sprachen in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1386

Die im Alltag gesprochene Sprache hängt nicht nur mit dem Aufenthaltsort zusammen, sondern auch mit der Aufenthaltsdauer. Man könnte meinen, dass nach einem langen Auslandsaufenthalt die deutsche Sprache in den Hintergrund rückt, aber dem ist nicht so. Es zeigt sich, dass bei einem Aufenthalt von mehr als 13 Jahren die deutsche Sprache an Bedeutung zunimmt.

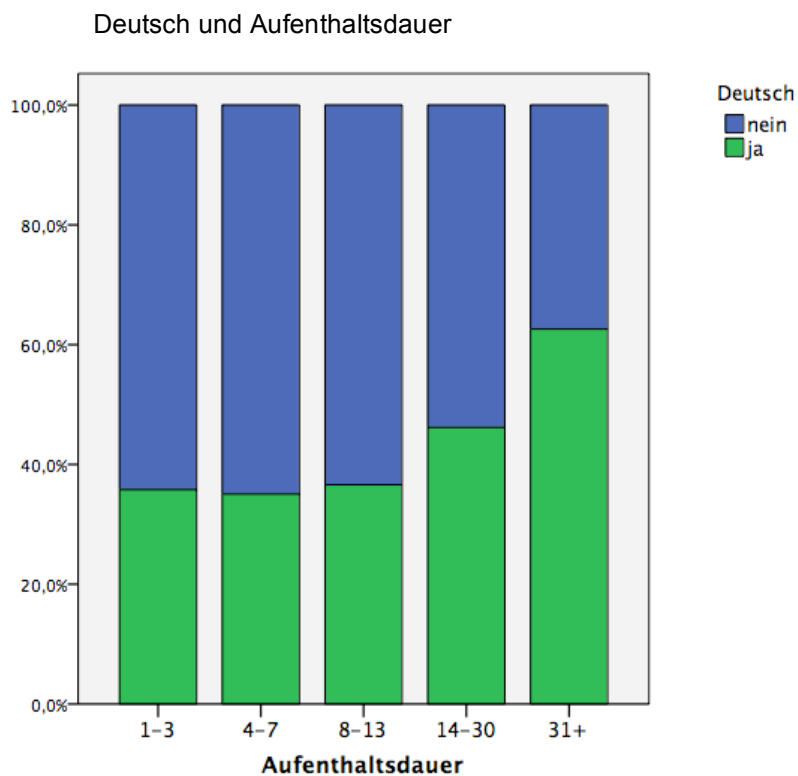


Abb. 20 Deutsch im Alltag in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer, N=1386

Die Sprache des Aufenthaltslandes alleine hängt nicht signifikant mit der Aufenthaltsdauer zusammen. Auf die grafische Darstellung wird daher verzichtet. Zwischen der Kategorie Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes gibt es aber wiederum einen signifikanten Zusammenhang. Wie im folgenden Balkendiagramm ersichtlich ist, nimmt diese Kombination im Verlauf der Jahre leicht ab.

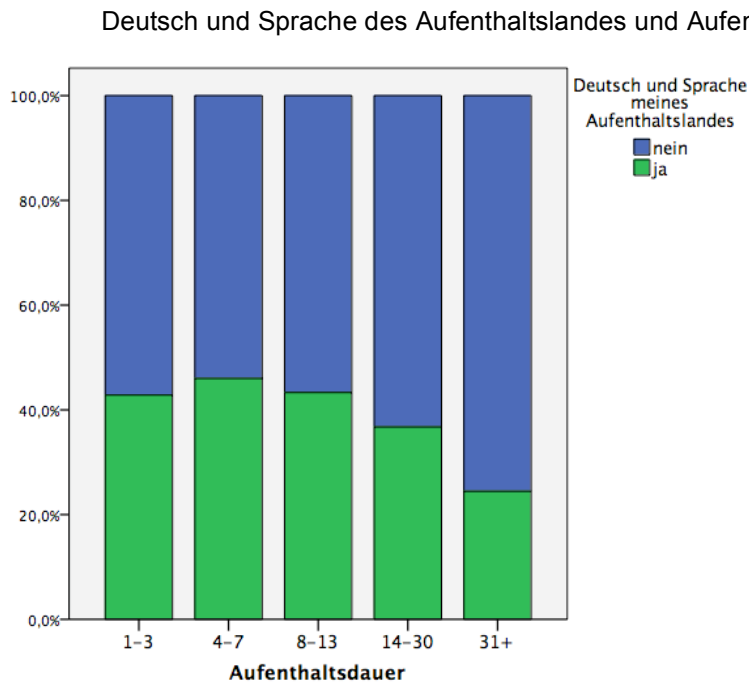


Abb. 21 Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer, N=1386

Andere Sprachen, außer Deutsch und die Sprache des Aufenthaltslandes, werden bei längerem Aufenthalt zunehmend weniger gesprochen. Zwischen dieser Kategorie und der Aufenthaltsdauer zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang. Österreicher, die seit max. drei Jahren im Ausland leben sprechen fast zur Hälfte noch eine weitere Sprache im Alltag, bei einem Aufenthalt von über 31 Jahren verringert sich dieser Anteil auf knapp über ein Fünftel.

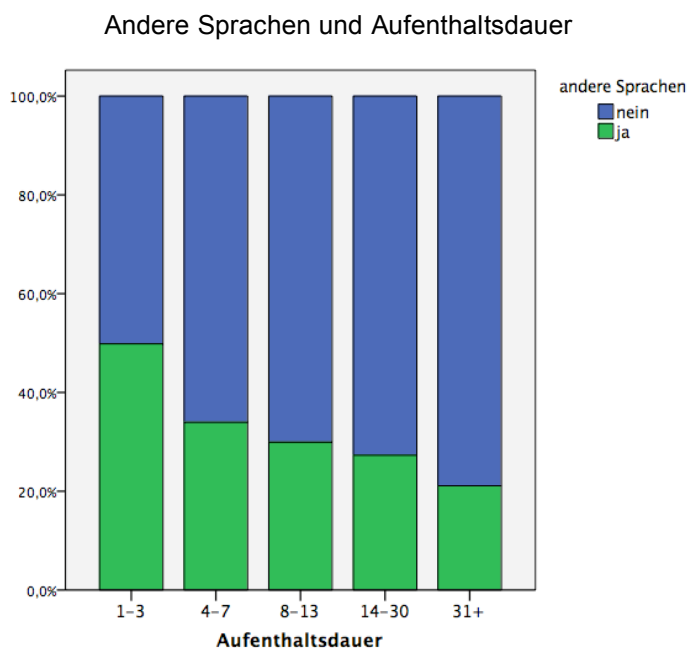


Abb. 22 andere Sprachen in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer, N=1386

Remigrationsvorstellung

Auf die Frage, ob sich die Teilnehmer an der Umfrage vorstellen können für immer nach Österreich zurückzukehren, antworteten über die Hälfte, nämlich 54% (755 Personen) mit ja. Ein Viertel antwortete mit nein und ein weiteres Viertel konnte diese Frage nicht beantworten und wählte die Antwortkategorie "kann ich nicht sagen".

Die Frage der Rückkehr (allerdings in der Pension) wurde auch in der BOAS-Umfrage gestellt und die Verteilung ist zahlenmäßig ähnlich aber inhaltlich konträr. Die Hälfte der Auslandsösterreicher in Führungspositionen möchte in der Pension im jetzigen Aufenthaltsland bleiben, jeder Vierte möchte nach Österreich zurückkehren und ebenso viele haben noch keine Präferenz.

Können Sie sich vorstellen für immer nach Österreich zurückzukehren?

	Frequency Online-Untersuchung	Online-Untersuchung	BOAS-Studie
ja	755	55%	23%
nein	309	22%	49%
Total	1064	77%	72%
kann ich nicht sagen	322	23%	28%
Total	1386	100%	100%

Tab. 6 Rückkehr nach Österreich in der Online-Untersuchung und in der BOAS-Studie

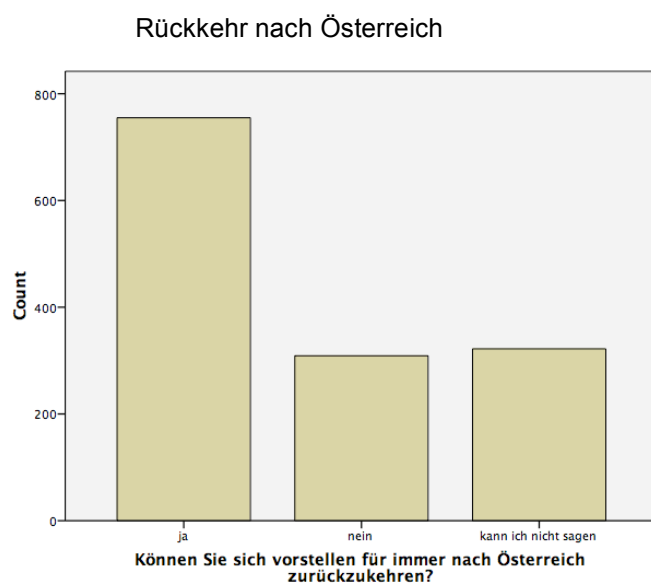


Abb. 23 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich, N=1386

Wenn man den Zusammenhang der Aufenthaltsdauer und der Rückkehrvorstellung in einer Kreuztabelle berechnet, stellt sich dieser zwar als signifikant heraus, aber er bleibt in den ersten vier Kategorien der Aufenthaltsdauer beinahe unverändert. Ca. drei Viertel der Befragten können sich eine Rückkehr nach Österreich vorstellen. Erst in der letzten Kategorie (nach mehr als 31 Jahren im Ausland) spielt die Vorstellung einer Rückkehr nach Österreich "nur" mehr bei über der Hälfte der Teilnehmer eine Rolle. Die Forschungshypothese⁷ kann in dieser Form nicht beibehalten werden. Man kann sagen, dass sich die Aufenthaltsdauer erst nach einem sehr langen Auslandsaufenthalt auf die Remigrationsvorstellung auswirkt, aber immer bei der Mehrheit der Befragten vorhanden ist.

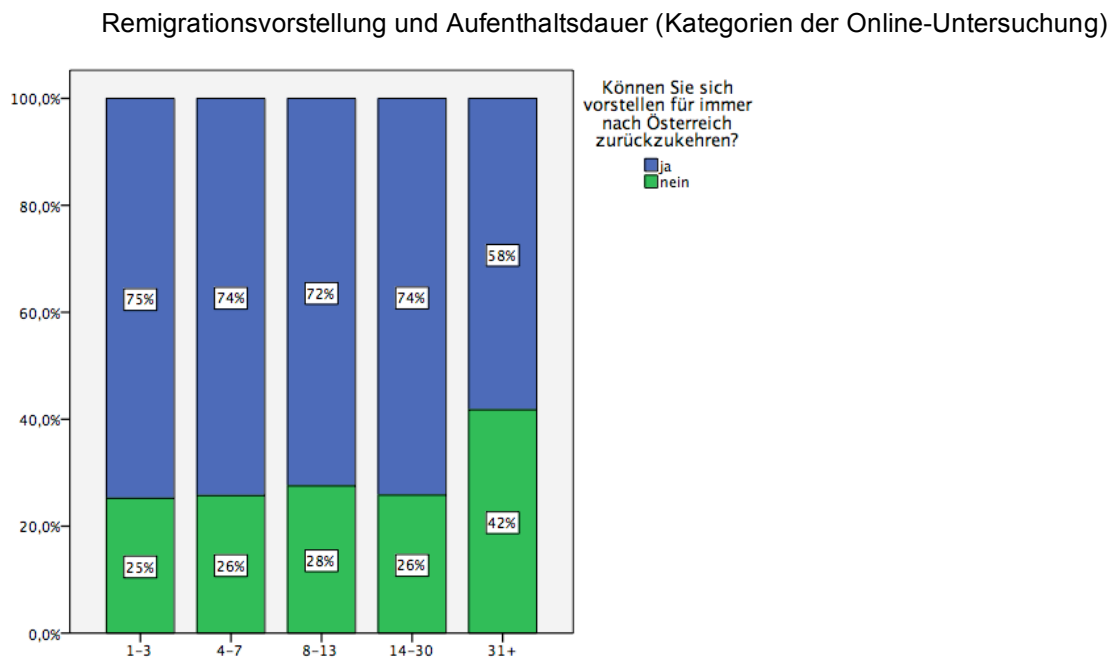


Abb. 24 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer, N=1064

Auch in der BOAS-Umfrage hängt die Rückkehrabsicht mit der Aufenthaltsdauer zusammen. Bei bis zu 20 Jahren Auslandsaufenthalt liegt die Präferenz noch bei Österreich, während sie bei einem Aufenthalt im Ausland zwischen 21 und 40 Jahren schon zu 48% im Ausland im Vergleich zu 26% in Österreich liegt und dann nach einem Aufenthalt von mehr als 40 Jahren fern von Österreich klar kippt, mit der Präferenz im Gastland zu bleiben (79% im Gastland im Vergleich zu 4% in Österreich). In der Online-Umfrage ist diese Präferenz nicht so ausgeprägt wie in der

⁷ Die Aufenthaltsdauer wirkt sich negativ auf die Remigrationsvorstellung aus. Je länger man im Ausland lebt, umso weniger kann man sich vorstellen, wieder nach Österreich zurückzukehren.

BOAS-Umfrage, aber tendenziell ersichtlich. Die Präferenz "kippt" aber auch nach einem über 40-jährigen Aufenthalt im Ausland nicht, sondern erreicht max. 50%.

Berechnet man die Rückkehrvorstellung mit denselben Aufenthaltsdauerkategorien wie in der BOAS-Umfrage, ergibt sich folgendes Bild. Bei einem Aufenthalt von bis zu 20 Jahren können sich fast drei Viertel der Auslandsösterreicher vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. "Austria in their mind" könnte man sagen, oder zumindest der Gedanke, dorthin wieder zurückzukehren. Auch bei einem Aufenthalt zwischen 21 und 40 Jahren können sich noch immer über zwei Drittel eine Rückkehr vorstellen. Erst bei einem Aufenthalt ab 40 Jahren kann sich "nur" mehr die Hälfte eine Rückkehr vorstellen. Eine Präferenz, im Gastland zu bleiben, konnte in der Online-Umfrage nicht festgestellt werden.

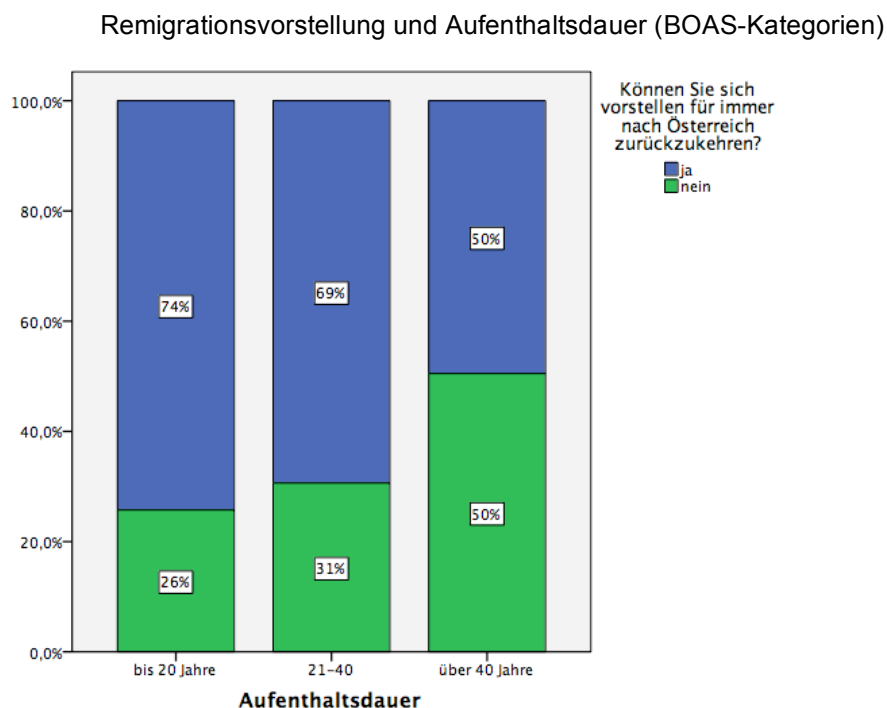


Abb. 25 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in Abhängigkeit der wie in der BOAS-Studie gruppierten Aufenthaltsdauer, N=1064

Wenn man den Zusammenhang zwischen der Rückkehrabsicht und dem Aufenthaltsort betrachtet, der ebenfalls signifikant ist, zeigt sich interessanterweise, dass die Rückkehrabsicht leicht abnimmt, je weiter man sich von Österreich entfernt. Das ist insofern verwunderlich, als die Nähe zu Österreich einen transnationalen

Lebensstil mit häufigen Fahrten und einem ausgeprägten Kontakt nach Österreich impliziert. Und trotzdem können sich gerade in der Kategorie der Nachbarländer Österreichs über drei Viertel der Teilnehmer eine Rückkehr vorstellen.

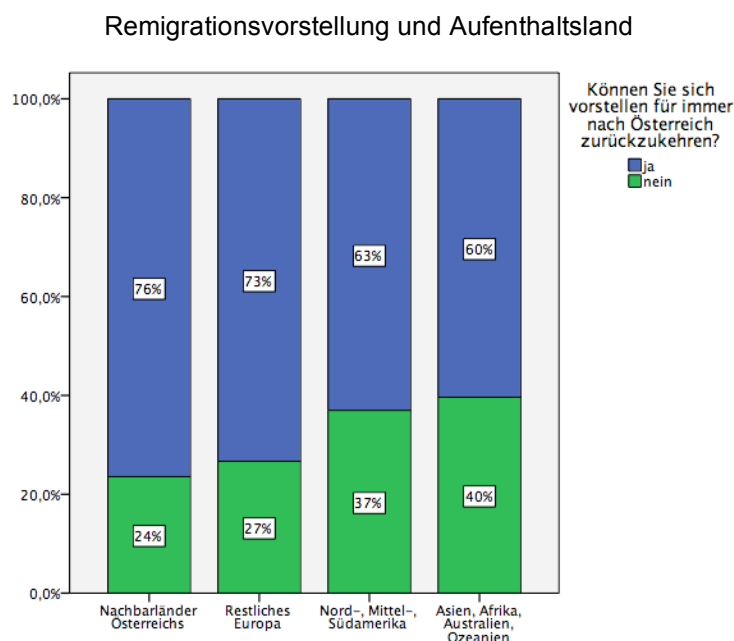


Abb. 26 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1064

Die Nähe zu Österreich und die jährlichen Fahrten nach Österreich weisen einen signifikanten Zusammenhang auf. Im Balkendiagramm auf der folgenden Seite ist klar ersichtlich, dass die Nähe zu Österreich auch häufigere Fahrten nach Österreich mit sich bringt. Während drei Viertel der Österreicher in Amerika und fast zwei Drittel aus den anderen Kontinenten nie oder maximal einmal jährlich nach Österreich kommen, trifft das nur für knapp ein Viertel der Bewohner aus dem restlichen Europa und nur für 16% aus den Nachbarländern Österreichs zu. In den Nachbarländern Österreichs gibt es die meisten Personen (17%), die im letzten Jahr 7x und öfters in Österreich waren. Aus dem restlichen Europa waren 12% 7x und öfters im letzten Jahr in Österreich und aus Asien, Australien und Afrika immerhin noch 4%. In Nord-, Mittel- und Südamerika sind die beiden Kategorien der häufigen Fahrten nach Österreich (ab 4x jährlich) am schwächsten ausgeprägt.

Die Kategorie der 2-3maligen Fahrten nach Österreich ist hingegen restlichen Europa am stärksten ausgeprägt.

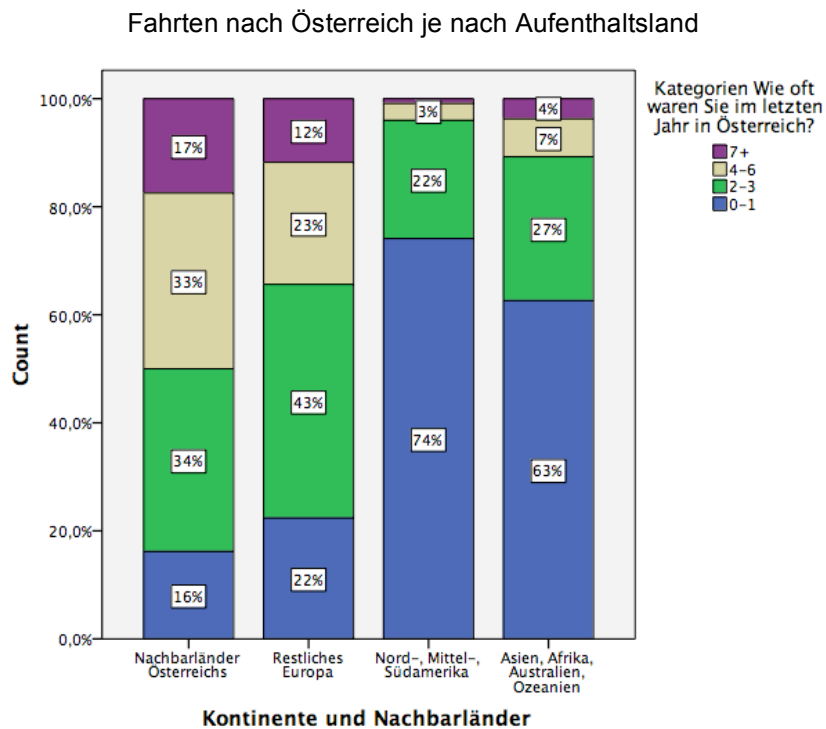


Abb. 27 Fahrten nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer, N=1386

Remigrationsgründe

Wie oben beschrieben stehen berufliche Gründe bei 64% der Teilnehmer bei den Auswanderungsgründen an erster Stelle, gefolgt von persönlichen Beziehungen, die noch immer bei mehr als der Hälfte der Teilnehmer der Grund für die Auswanderung waren. Wenn man sich die Motive ansieht, weshalb die Leute sich vorstellen können wieder nach Österreich zurückzukehren, ändern sich die Verhältnisse. Die persönlichen Beziehungen werden mit 64% zum wichtigsten Grund, die beruflichen Gründe sind nur mehr bei weniger als der Hälfte ein Grund zurückzukehren, dafür wird die Pension als Rückkehrgrund relevant. Gaben nur 3% geben der Teilnehmer die Pension als Auswanderungsgrund an, so können sich aber immerhin 39% der Befragten vorstellen, in der Pension nach Österreich zurückzukehren.

Gründe, die eine Rückkehr nach Österreich vorstellbar machen

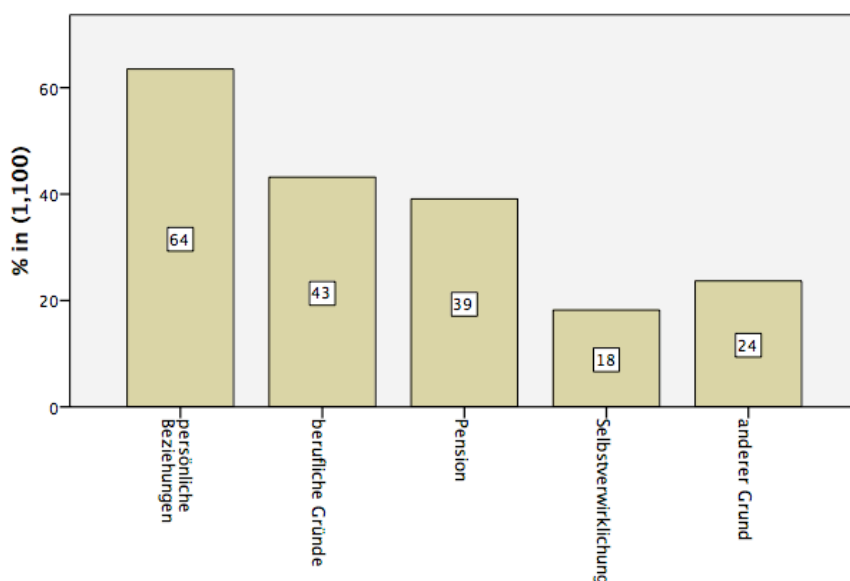


Abb. 28 Gründe, aus denen sich die Befragten eine Rückkehr nach Österreich vorstellen können (Mehrfachauswahl), N=1386

Besitz in Österreich und Einkommen

Die Verbindung der AuslandsösterreicherInnen mit Österreich geht auch aus der Frage nach dem Besitz in Österreich hervor. Ein knappes Drittel der Teilnehmer hat in Österreich Grund und Boden bzw. Wohnungseigentum.

Haben Sie in Österreich Besitz (z. B. Grund und Boden, Wohnungseigentum)?

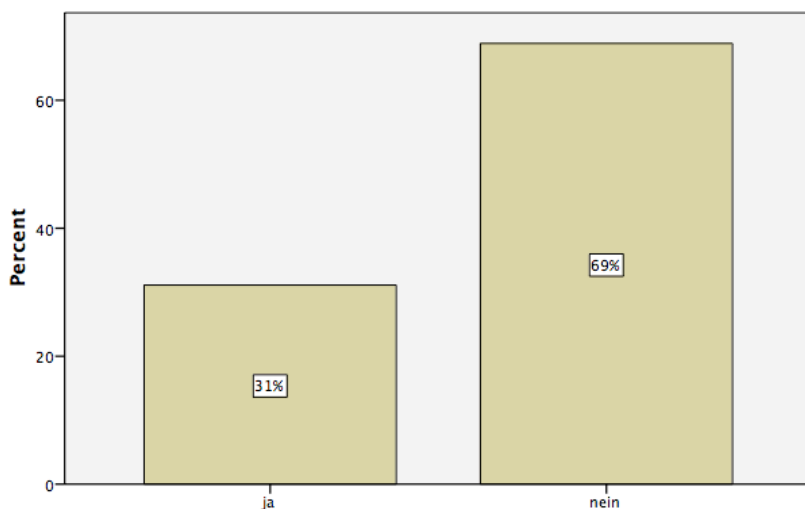


Abb. 29 Besitz in Österreich, N=1321

Während die Aufenthaltsdauer, der Aufenthaltsort und das Alter keinen Einfluss auf diese Verteilung haben, zeigt sich, dass die Personen mit Besitz in Österreich aber häufiger im Jahr nach Österreich fahren. Personen, die 7x und öfter im Jahr in Österreich sind, haben zu knapp über 50% auch Besitz in Österreich.

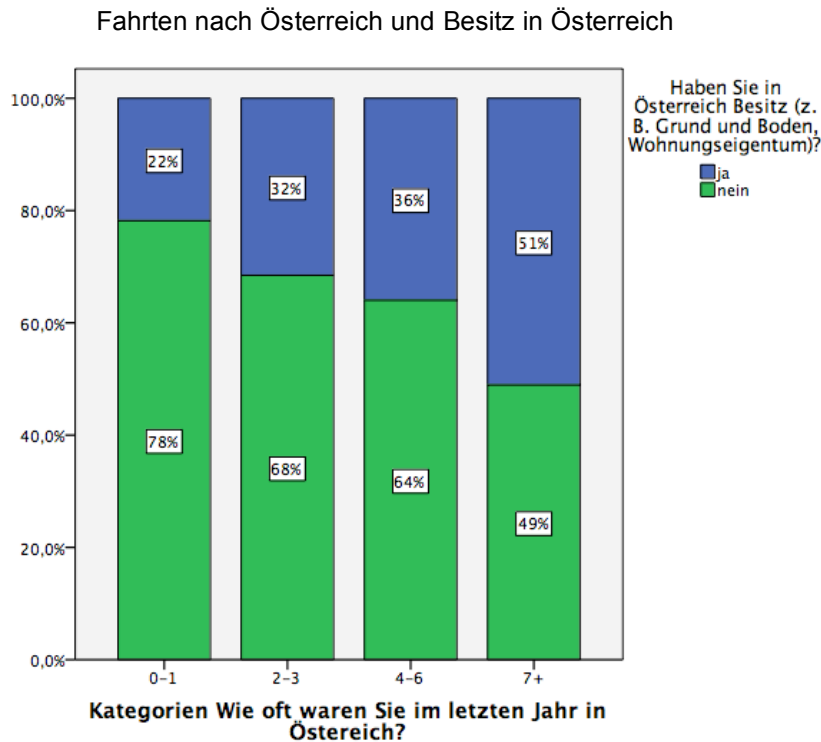


Abb. 30 Fahrten nach Österreich in Abhängigkeit vom Besitz in Österreich, N=1321

Besitz in Österreich äußert sich in einer stärkeren Identifikation mit Österreich. 60% der Menschen mit Besitz in Österreich sehen sich als Österreicher, was bei Menschen ohne Besitz auf 53% zutrifft. Kein Besitz in Österreich äußert sich auch in einer etwas stärkeren Identifikation mit dem Aufenthaltsland (7% im Vergleich zu 3% mit Besitz in Österreich). Dieselbe Prozentsatzdifferenz gibt es in der Kategorie Europäer. Menschen ohne Besitz sehen sich zu 26% als Europäer, im Vergleich dazu 22% der Menschen mit Besitz in Österreich. Den geringsten Einfluss übt der Besitz auf die Weltbürger aus, die mit 15% bzw. 14% in beiden Fällen relativ gleich verteilt sind.

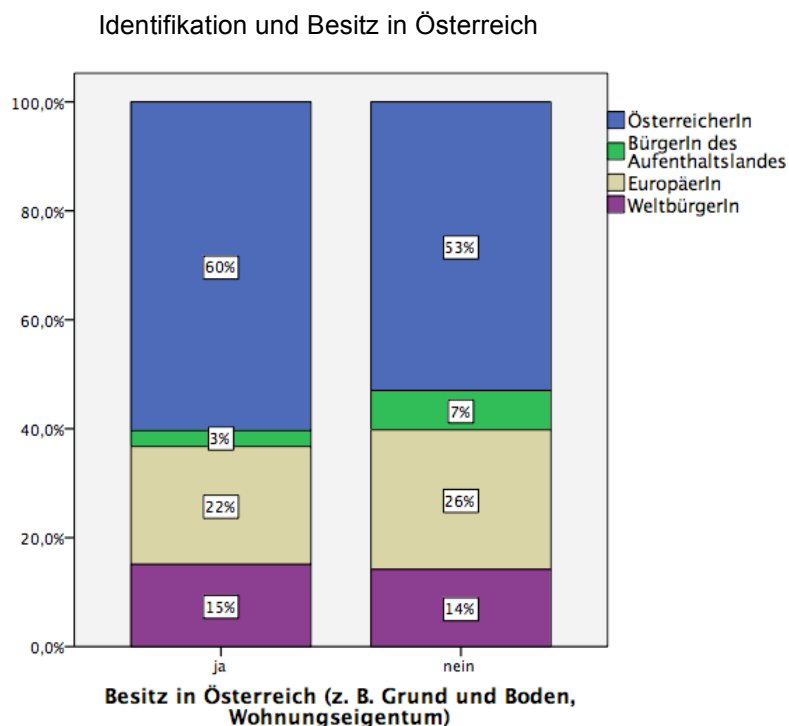


Abb. 31 Identifikation als Österreicher, Europäer etc. in Abhängigkeit vom Besitz in Österreich, N=1321

Die Frage nach dem Einkommen wurde nur dahingehend gestellt, ob dieses den Bedürfnissen der Respondenten entspricht. Es zeigt sich, dass das Einkommen für die überwiegende Mehrheit ausreicht bzw. gerade ausreicht und nur für 4% der Teilnehmer nicht ausreicht.

Würden Sie sagen, dass Ihr Einkommen Ihren Bedürfnissen ungefähr entspricht? Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten zu?

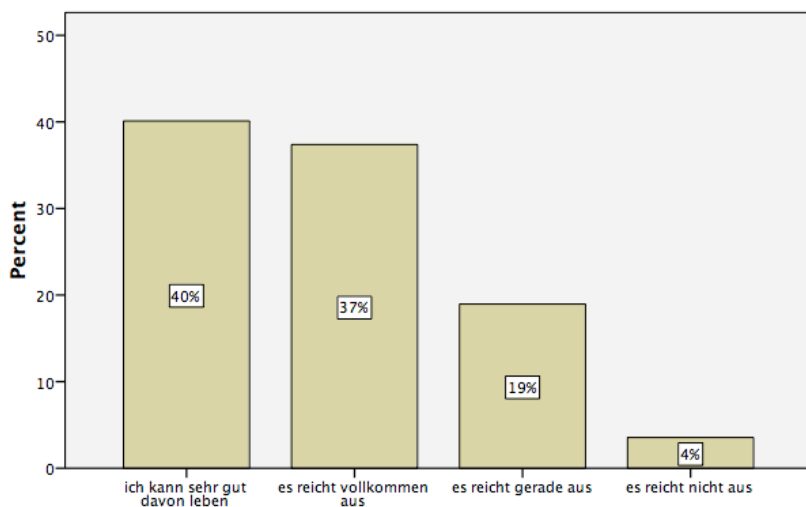


Abb. 32 Einkommen der Befragten, N=1324

Dass Geld allein nicht glücklich macht, ist hinreichend bekannt, aber es ist zumindest eine Basis für ein zufriedenes Leben. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Teilnehmer an der Umfrage zu einem Großteil (95%) angeben, eher bis sehr zufrieden zu sein und nur 5% eher bis ziemlich unzufrieden.

Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie?

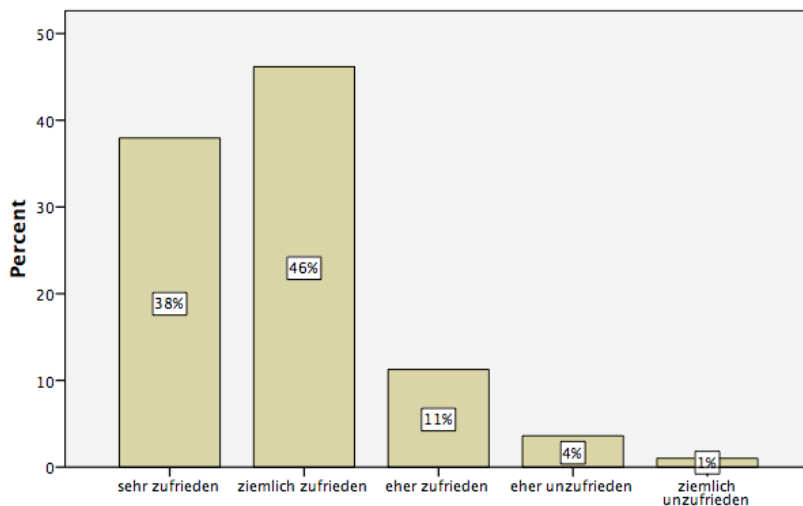


Abb. 33 Lebenszufriedenheit der Befragten, N=1386

Die abschließenden sozio-demographischen Fragen betreffen den Familienstand und die Staatsbürgerschaft des (Ehe)-Partners. Fast drei Viertel der Teilnehmer sind verheiratet bzw. in Lebensgemeinschaft.

Bitte geben Sie Ihren derzeitigen Familienstand an:

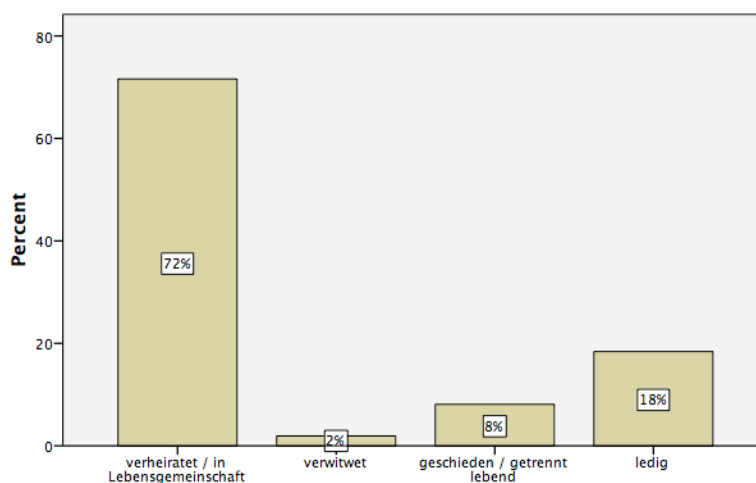


Abb. 34 Familienstand der Befragten, N=1386

Die Teilnehmer, die angeben, verheiratet zu sein oder eine Lebensgemeinschaft zu führen, werden zur letzten Frage gefiltert, in der es um die Nationalität des (Ehe)-Partners geht. Transnationale Familien bzw. Partnerschaften sind bei den befragten Auslandsösterreichern relevant. Es zeigt sich, dass ein Großteil der Ehe- bzw. Lebenspartner keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt und es sich nur in einem Fünftel der Fälle um Ehen bzw. Partnerschaften handelt, in der beide Partner die gleiche Staatsbürgerschaft besitzen, also beide Österreicher sind. Transnationale Familien bzw. binationale Beziehungen sind unter den Auslandsösterreichern, die an der Umfrage teilgenommen haben, keine Ausnahme, sondern eher die Regel.

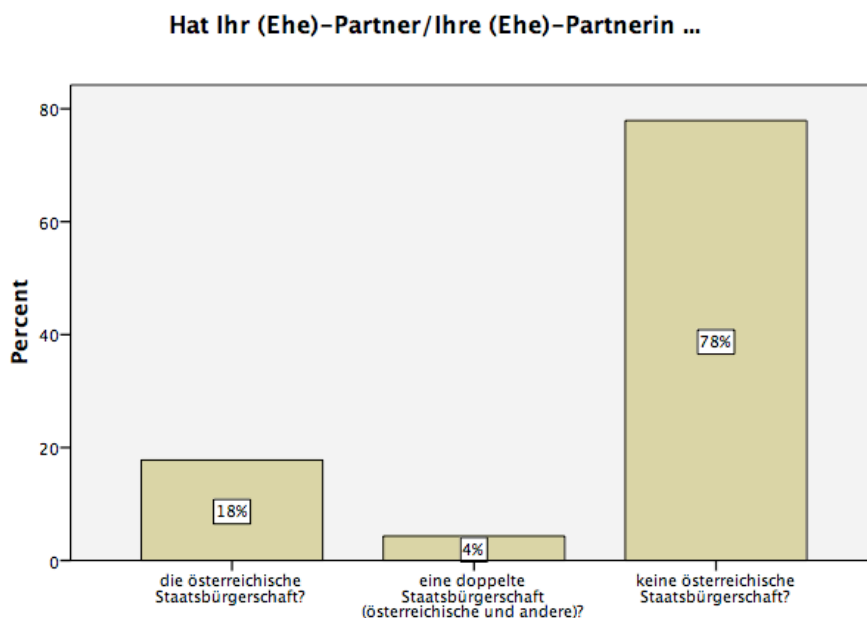


Abb. 35 Nationalität der (Ehe)-Partner, N=973

Mit diesen Angaben kann man einen ersten Eindruck der befragten Web-Auslandsösterreichern gewinnen. In der Folge soll auf die Forschungsfragen eingegangen werden, und dabei in erster Linie, ob sich die Teilnehmer nach einem mehr oder weniger langen Aufenthalt im Ausland noch als Österreicher identifizieren oder schon als Bürger ihres Aufenthaltslandes, als Europäer oder gar als Weltbürger. Und welchen Einfluss üben dabei die netzwerkbasieren Ressourcen auf die Identität und die Remigrationsvorstellung aus?

6.3.2.2 Identität

Der Kernfrage der Umfrage ist die, ob sich die Befragten als Österreicher, Bürger Ihres Aufenthaltslandes, Europäer oder Weltbürger fühlen und welchen Einfluss, abgesehen von Aufenthaltsland, Aufenthaltsdauer, Alter und Geschlecht, die netzwerkbasieren Ressourcen auf diese Verbundenheit ausüben. Von den 39 Fragen des Fragebogens wird diese Kernfrage als 26. gestellt. Zuvor mussten die Teilnehmer schon in der 10. Frage ihre Verbundenheit zu Österreich, dem Ursprungsbundesland, dem Aufenthaltsland und Europa auf einer Likert-Skala angeben. Bei der V26¹ handelt es sich hingegen um eine Einfachauswahl und die Teilnehmer mussten klar Stellung beziehen und sich in einer Kategorie (Österreicher, Europäer etc.) verorten.

Diese Selbstverortung führte in der Häufigkeitsverteilung allgemein zu folgendem Ergebnis. Über die Hälfte der Teilnehmer identifizieren sich als Österreicher. Die Verbundenheit ist gegeben, obwohl man nicht mehr im Land lebt. Ca. ein Viertel der Teilnehmer identifiziert sich als Europäer. Danach folgen die Kategorien Weltbürger und schließlich sehen sich nur 6% der Respondenten als BürgerIn ihres Aufenthaltslandes.

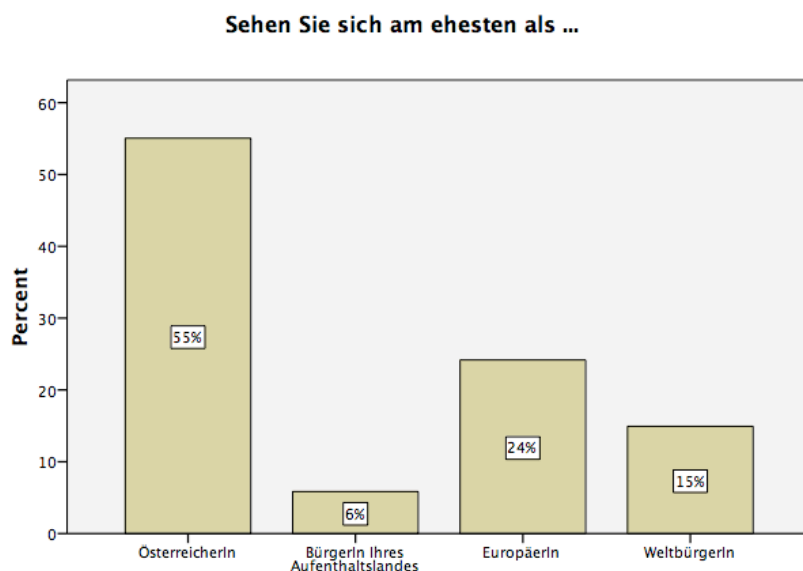


Abb. 36 Identifikation der Befragten, N=1386

¹ V26 Kommen wir noch einmal zu Ihrer Verbundenheit zurück. Sehen Sie sich am ehesten als ... ÖsterreicherIn, BürgerIn Ihres Aufenthaltslandes, EuropäerIn, WeltbürgerIn

6.3.2.2.1 Identität und Aufenthaltsland

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Verbundenheit und dem Aufenthaltsland bringt folgendes signifikantes Ergebnis:

In den Nachbarländern Österreichs sehen sich die Auslandsösterreicher am ehesten als Österreicher, während die Kategorie Weltbürger mit zunehmender Entfernung zunimmt. Im restlichen Europa gibt es natürlich viele Menschen, die sich als Europäer sehen und interessanterweise fühlen sich sogar 16 bzw. 17% der Menschen, die in den anderen Kontinenten leben, als Europäer. Auffallend ist auch, dass sich im Vergleich zu den anderen Aufenthaltsländern die Menschen in Nord-, Mittel und Südamerika mit 14% noch am ehesten als Bürger Ihres Aufenthaltslandes sehen. Diese Kategorie ist sonst mit 3% bzw. 5% in den übrigen Aufenthaltsländern eher schwach besetzt.

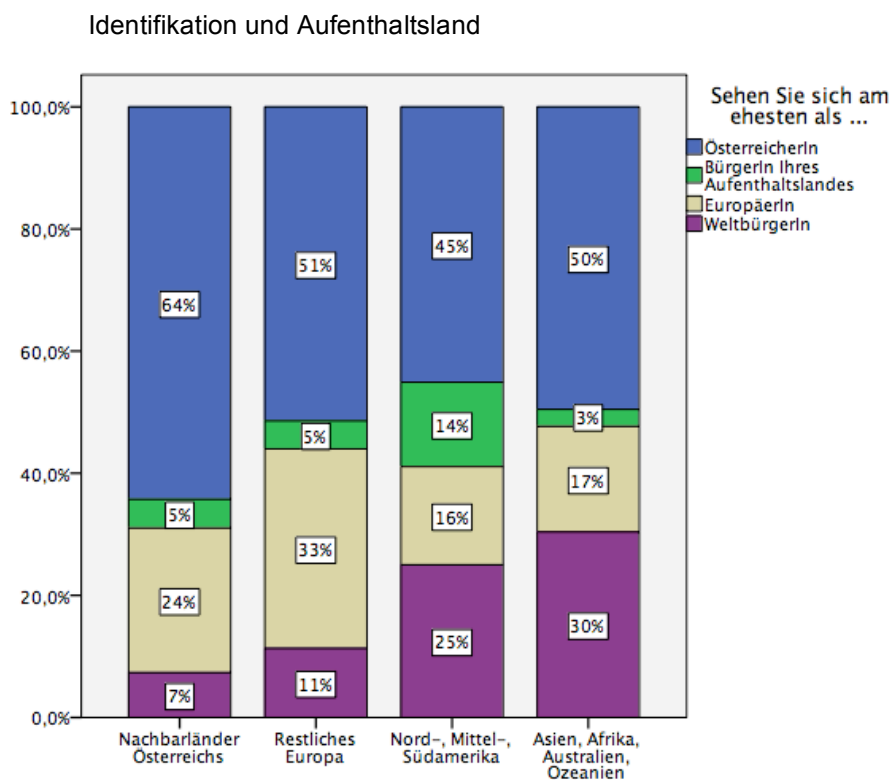


Abb. 37 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes, N=1386

6.3.2.2.2 Identität und Aufenthaltsdauer

Die zentrale Forschungsfrage geht dem Zusammenhang zwischen Verbundenheit und Aufenthaltsdauer nach.

Die Forschungshypothese lautet, dass sich Auslandsösterreicher, je länger sie im Ausland leben, umso weniger als Österreicher sehen.

Um den Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen ersichtlich zu machen, wird wiederum eine Kreuztabelle erstellt, wobei die abhängige Variable, die Verbundenheit, in der Zeile steht und die unabhängige Variable, die Aufenthaltsdauer in der Spalte. Wie aus den Werten des Chi-Quadrat-Tests ersichtlich ist, besteht ein signifikanter Zusammenhang, d. h. die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei 0%.

Es zeigt sich, dass die Aufenthaltsdauer keinen wesentlichen Einfluss auf die Verbundenheit mit Österreich hat. Unabhängig von der Aufenthaltsdauer geben immer knapp über die Hälfte der Befragten an, sich als Österreicher zu sehen. Es ist interessant, dass dieser Wert in der ersten Kategorie Aufenthaltsdauer 1-3 Jahre noch am niedrigsten ist. Die Leute sehen sich zwar als mehrheitlich als Österreicher, aber im Vergleich zu den anderen Kategorien der Aufenthaltsdauer am wenigsten. Mit 58% gibt es in der Kategorie 14-30 Jahre Aufenthaltsdauer die meisten Personen, die sich als Österreicher sehen. In den anderen drei Aufenthaltsdauerkategorien sehen sich jeweils 55% als Österreicher. Die Hypothese kann daher nicht beibehalten werden. Eine längere Aufenthaltsdauer führt nicht zu geringerer Identifikation mit Österreich. Am ehesten fühlen sich noch "Neuankömmlinge im Ausland" weniger mit Österreich verbunden. Interessant ist hier die Beobachtung, dass sich die Menschen mit zunehmender Aufenthaltsdauer eher als Bürger ihres Aufenthaltslandes sehen. Während das nur für 2% der Personen, die erst seit maximal drei Jahren im Ausland leben zutrifft, beträgt der Anteil, der mit steigender Alterskategorie leicht zunimmt, bei einem Aufenthalt von über 31 Jahren schon 14%. Diese Prozentwerte liegen weit unter der Verbundenheit mit Österreich, aber auch unter den Kategorien Europäer und Weltbürger. Die beiden letztgenannten Kategorien sind mit zunehmender Aufenthaltsdauer etwas schwächer besetzt. Als Weltbürger sehen sich zu einem Fünftel und damit noch ehesten Menschen, die erst seit maximal drei Jahren im Ausland leben. Die meisten Europäer, nämlich fast ein Drittel, befinden sich in der zweiten Aufenthaltsdauerkategorie 4-7 Jahre.

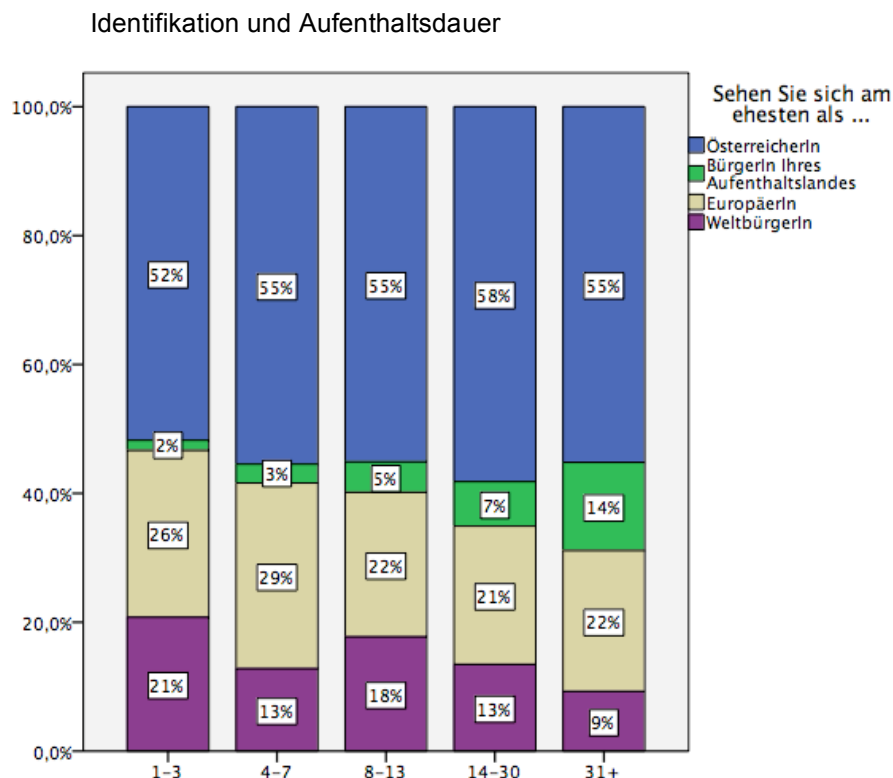


Abb. 38 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer, N=1386

6.3.3.2.3 Identität und Alter

Wie zu erwarten ist, ergibt der Zusammenhang der beiden Variablen Verbundenheit und Alter eine sehr ähnliche Verteilung. Je nach Alterskategorie sehen sich zwischen 53% und 58% als Österreicher. In der mittleren Alterskategorie (39-45 Jahre) fühlen sich die meisten Menschen, nämlich 58% als Österreicher und ebenfalls wie im obigen Beispiel mit der Aufenthaltsdauer sind es die jüngeren Respondenten (17-32 Jahre), die sich im Vergleich dazu "nur" zu 53% als Österreicher sehen. Aber über alle Altersklassen hinweg sehen sich die Menschen mehrheitlich als Österreicher und wiederum nur selten als Bürger ihres Aufenthaltslandes. Das tun sie, wie bei der Aufenthaltsdauer, am ehesten noch in der höchsten Kategorie, also wenn sie zwischen 58 und 99 Jahre alt sind. Als Weltbürger sehen sich auffallend mehr Personen zwischen 46 und 57 Jahren, während die meisten Personen, die sich als Europäer sehen, den beiden niedrigsten Alterskategorien angehören.

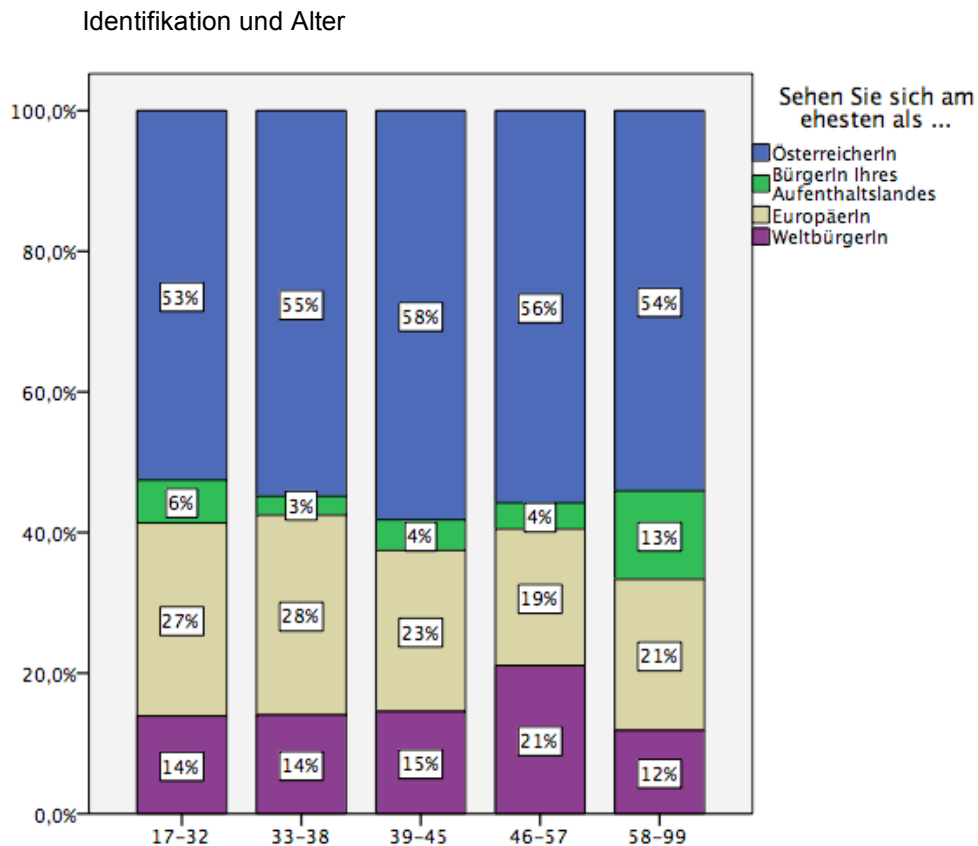


Abb. 39 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit von den Alterskategorien, N=1381

6.3.3.2.4 Identität und Geschlecht

Ein weiterer signifikanter und interessanter Zusammenhang ist zwischen dem Geschlecht und der Verbundenheit festzustellen. Frauen sehen sich im Vergleich zu den Männern um 4, 3 bzw. 2 Prozentpunkte weniger als WeltbürgerInnen, EuropäerInnen und BürgerInnen Ihres Aufenthaltslandes, dafür um 9 Prozentpunkte mehr als Männer als ÖsterreicherInnen. Die Ursachen dieses geschlechterspezifischen Unterschieds zu erforschen wäre ein interessanter Ansatzpunkt für eine weitere Studie, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Warum sehen sich Männer eher als Weltbürger im Vergleich zu Frauen und warum sehen sich Frauen eher als Österreicher im Vergleich zu Männern?

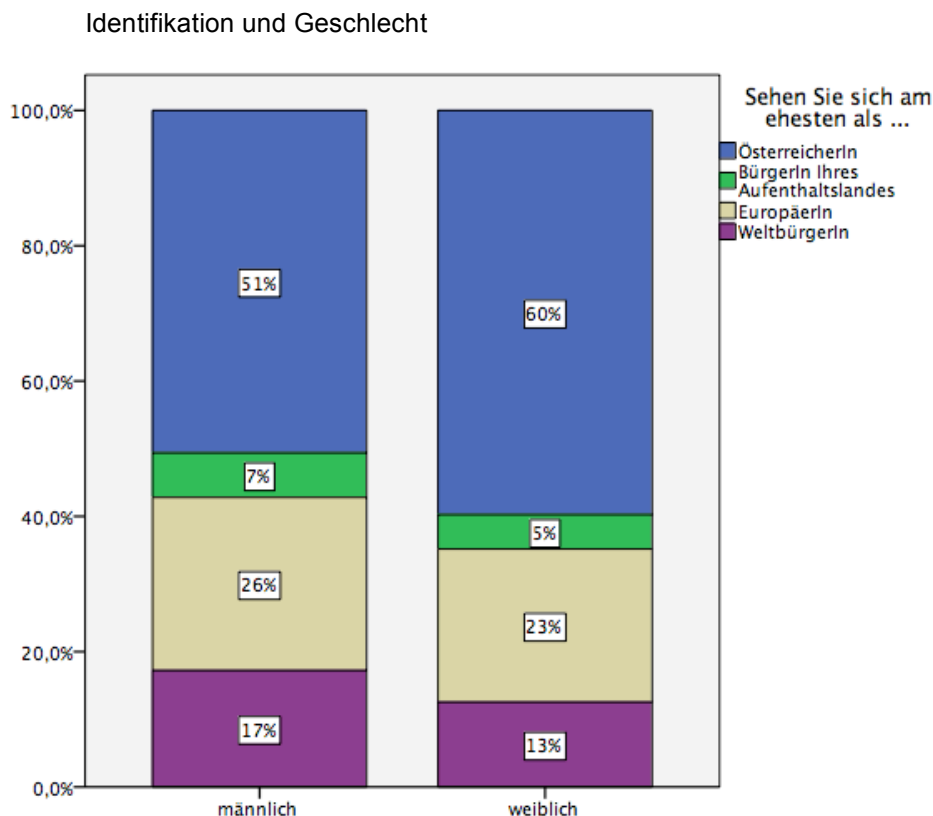


Abb. 40 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit des Geschlechts, N=1386

6.3.3.2.5 Verbundenheit

Mussten sich die Teilnehmer in den vorangegangenen Beispielen eindeutig verorten, lässt die zweite Frage nach der Verbundenheit (V10²) mit den 4-stufigen Likert-skalierten Antwortmöglichkeiten Tendenzen zu. Es handelt sich hier um eine Fragenstruktur, bei der mehrere Einfachauswahlen mit gleichen Kategorien zusammengeführt wurden. Jede Detailfrage der Fragenstruktur entspricht einer Einfachauswahl. Die Verbundenheit in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer wird im Folgenden dargestellt.

Die Zusammenfassung der verarbeiteten Fälle zeigt, dass es hier einige "missings" gibt, wobei es auffällt, dass es hiervon die wenigsten bei der Frage nach dem Zusammenhang der Verbundenheit mit Österreich und der Aufenthaltsdauer gibt.

² V10 Inwieweit fühlen Sie sich verbunden mit ... Ihrem Aufenthaltsland, dem Bundesland, aus dem Sie ursprünglich kommen, Österreich, Europa

Zusammenfassung der verarbeiteten Fälle der Kreuztabelle Verbundenheit und Aufenthaltsdauer

	Cases					
	Valid		Missing		Total	
Inwieweit fühlen Sie sich verbunden mit ...	N	Percent	N	Percent	N	Percent
- Ihrem Aufenthaltsland * Aufenthaltsdauer	1365	98,5%	21	1,5%	1386	100,0%
- dem Bundesland, aus dem Sie ursprünglich kommen * Aufenthaltsdauer	1360	98,1%	26	1,9%	1386	100,0%
- Österreich * Aufenthaltsdauer	1382	99,7%	4	,3%	1386	100,0%
- Europa * Aufenthaltsdauer	1340	96,7%	46	3,3%	1386	100,0%

Tab. 7 Kreuztabelle Verbundenheit und Aufenthaltsdauer

Es zeigt sich, dass die sehr enge Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland mit zunehmender Aufenthaltsdauer zunimmt, dementsprechend die nicht sehr enge bzw. überhaupt nicht vorhandene Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland im Lauf der Jahre abnimmt. Trotzdem ist die sehr enge Verbundenheit mit dem Bundesland, aus dem man ursprünglich kommt, größer als die mit dem Aufenthaltsland; die enge Verbundenheit ist jedoch mit dem Aufenthaltsland größer als mit dem Bundesland. Die beiden unteren Kategorien "nicht sehr eng verbunden" bzw. "überhaupt nicht verbunden" sind beim Aufenthaltsland und beim Bundesland ungefähr gleich verteilt. Die engste Verbundenheit gibt es aber über die Aufenthaltsdauer-kategorien hinweg mit Österreich, auch die enge Verbundenheit ändert sich im Lauf der Jahre wenig. Mindestens 86% fühlen sich über alle Aufenthaltsdauer-klassen hinweg mit Österreich sehr eng bzw. eng verbunden. Schwach ausgeprägt ist bei der Verbundenheit mit Österreich die Kategorie "nicht sehr eng verbunden" und quasi inexistent die Kategorie "überhaupt nicht verbunden". Es gibt also kaum jemanden, der nicht mit Österreich verbunden ist und es über die Jahre hinweg nicht bleibt. Die Aufenthaltsdauer hat keinen Einfluss auf die Verbundenheit mit Österreich (siehe S. 159 - Forschungshypothese).

Sowohl die Kategorie "nicht sehr eng verbunden" als auch die Kategorie "überhaupt nicht verbunden" ist in allen Aufenthaltsdauer-kategorien bei Europa stärker besetzt als bei Österreich. Während die Verteilungen für Österreich und Europa bei zunehmender Aufenthaltsdauer nahezu unverändert bleiben, sind beim Aufenthaltsland und beim Ursprungsbundesland Schwankungen in den verschiedenen Kategorien der Aufenthaltsdauer ersichtlich.

Verbundenheit und Aufenthaltsdauer: Aufenthaltsland

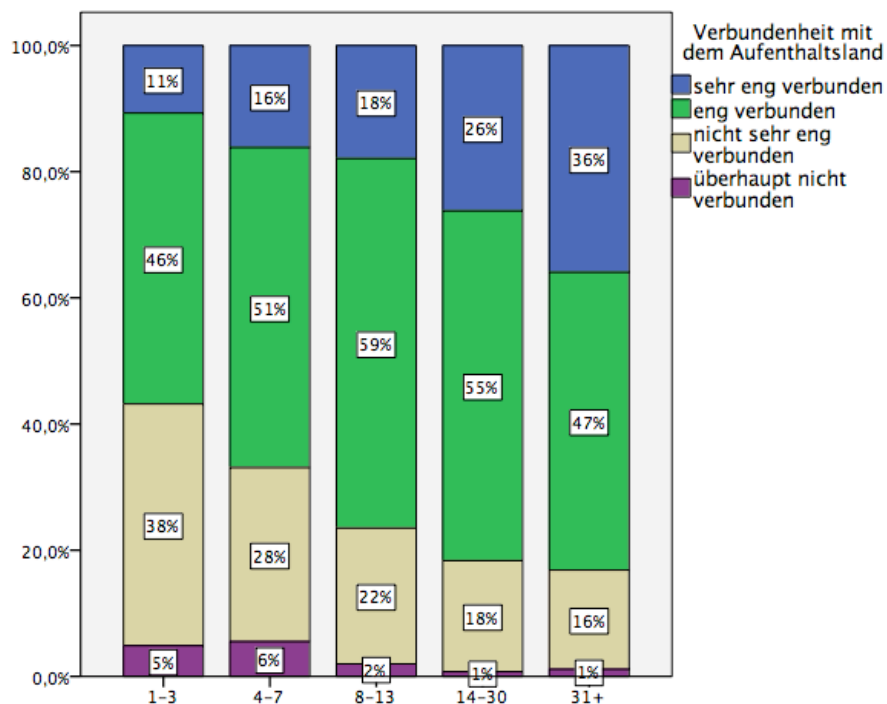


Abb. 41 Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauerkategorien, N=1365

Verbundenheit und Aufenthaltsdauer: Bundesland

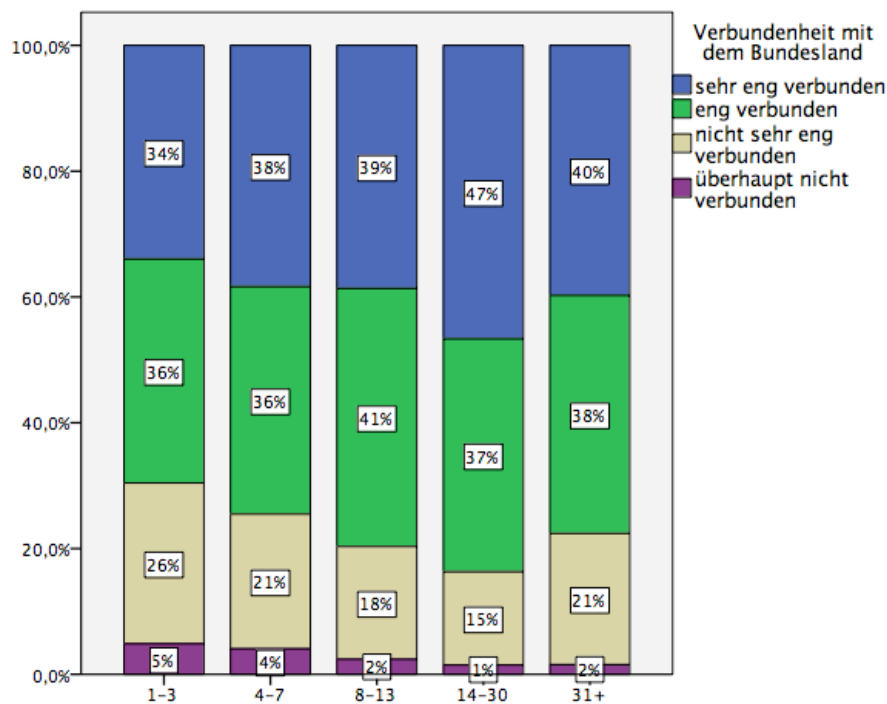


Abb. 42 Verbundenheit mit dem Ursprungsbundesland in Abh. der Aufenthaltsdauer im Ausland, N=1360

Verbundenheit und Aufenthaltsdauer: Österreich

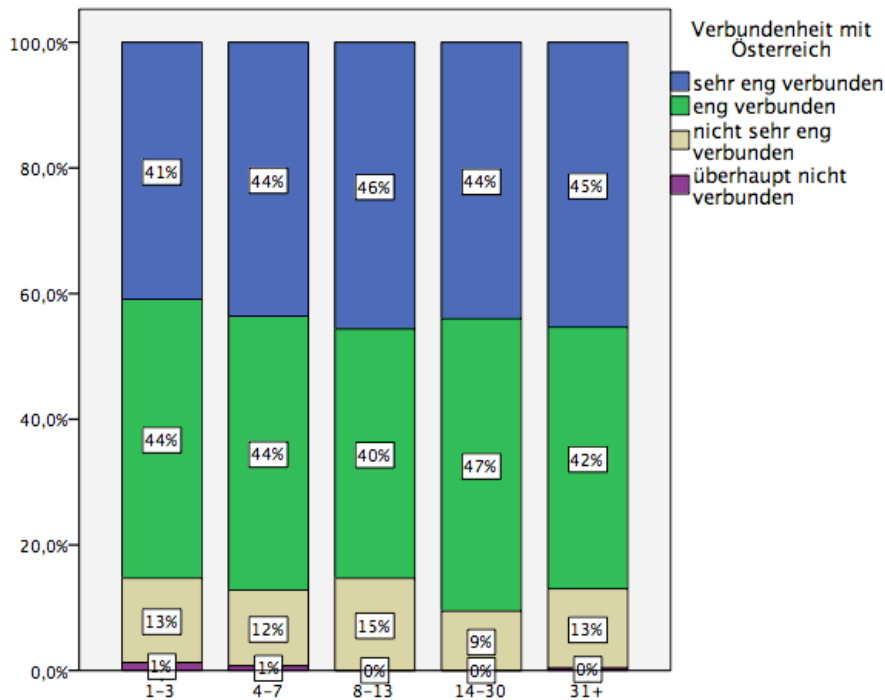


Abb. 43 Verbundenheit mit Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer im Ausland, N=1382

Verbundenheit und Aufenthaltsdauer: Europa

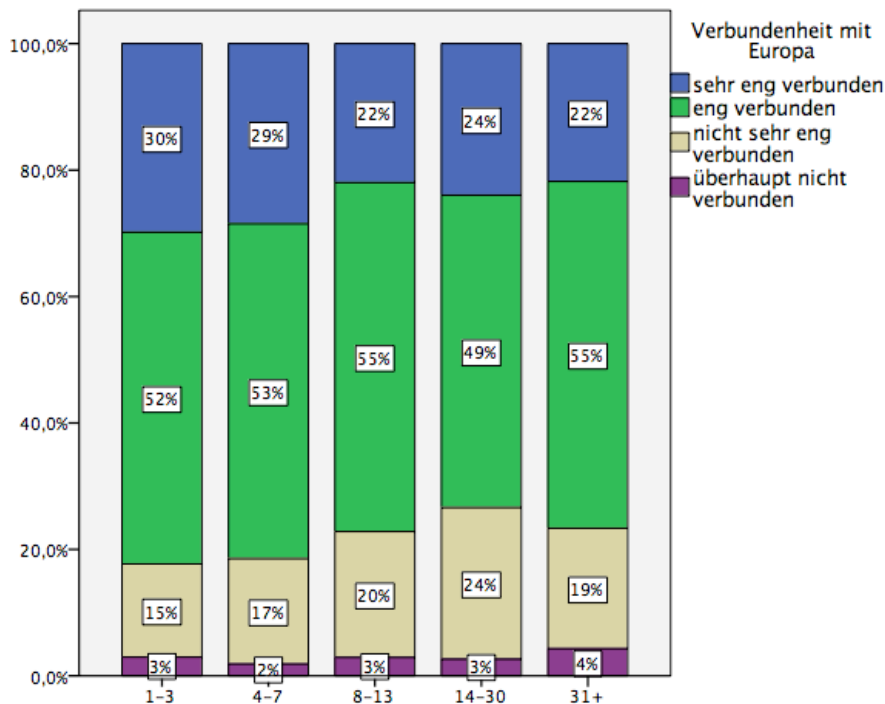


Abb. 44 Verbundenheit mit Europa in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer im Ausland, N=1340

Die lineare Korrelation der Aufenthaltsdauer mit der Verbundenheit bringt folgendes Ergebnis:

		Aufenthalts- dauer	Verbunden- heit mit Aufenthalts- land	Verbunden- heit mit Österreich	Verbunden- heit mit dem Bundesland
Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland	Korrelation nach Pearson	-,244**			
	Signifikanz (2-seitig)	,000			
Verbundenheit mit Österreich	Korrelation nach Pearson	-,035	-,080**		
	Signifikanz (2-seitig)	,192	,003		
Verbundenheit mit dem Bundesland	Korrelation nach Pearson	-,069*	-,007	,525**	
	Signifikanz (2-seitig)	,011	,798	,000	
Verbundenheit mit Europa	Korrelation nach Pearson	,053	,071**	,183**	,073**
	Signifikanz (2-seitig)	,051	,010	,000	,008

Tab. 8 Lineare Korrelation Aufenthaltsdauer und Verbundenheit

Die signifikante Korrelation (rot eingetragen) zwischen der Aufenthaltsdauer und dem Aufenthaltsland zeigt, dass man sich dem Aufenthaltsland umso verbundener fühlt, desto länger man dort gelebt hat (ersichtlich auch im Balkendiagramm oben).

Ein schwacher signifikanter Zusammenhang, wie auch oben im Balkendiagramm ersichtlich, besteht auch zwischen dem Bundesland und der Aufenthaltsdauer. Je länger man im Ausland lebt, umso mehr fühlt man sich mit dem Herkunftsbundesland verbunden. Die geringe Korrelation kann aber nur als Tendenz interpretiert werden. Zwischen der Verbundenheit mit Europa und der Verbundenheit mit Österreich besteht ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang und mehr noch zwischen dem Ursprungsbundesland und Österreich. Diese Zusammenhänge (grün eingetragen) sind jedoch für diese Arbeit nicht von Interesse.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verbundenheit mit Österreich anders als die Verbundenheit zum Aufenthaltsland nicht von der Aufenthaltsdauer abhängt. Die Menschen bleiben Österreich verbunden, auch wenn sie schon lange nicht mehr in diesem Land leben.

6.3.2.3 Sozialkapital - Netzwerkbasierte Ressourcen

Da aufgrund der großen Anzahl der Untersuchungseinheiten eine Netzwerkanalyse mit Namensgeneratoren und Namensinterpretatoren zu aufwändig wäre, werden die netzwerkbasieren Ressourcen in Form der persönlichen Netzwerke mit alternativen Netzwerkangaben erhoben. Dabei kommen die Sozialkapitalfragen zum Einsatz, die das Büro für angewandte Sozialforschung (BOAS) unter der Leitung von Prof. Gehmacher in seiner Studie zum Österreichbild von Auslandsösterreichern verwendet hat. Es wird die Größe der Netzwerke auf der Mikro-Ebene (Familie, Freunde) und auf der Meso-Ebene (Bekannte aus Beruf und Freizeit), getrennt nach dem Herkunftsland Österreich und insgesamt erhoben.

Eine weitere Frage zum persönlichen Netzwerk betrifft den besten Freund – die beste Freundin und dessen bzw. deren Herkunft und Aufenthaltsland.

6.3.2.3.1 Korrelation Verbundenheit - Sozialkapital

Um den Zusammenhang zwischen dem Sozialkapital in Form der netzwerkbasieren Ressourcen und der Verbundenheit festzustellen wurde eine partielle Korrelation durchgeführt. Als Kontrollvariable wurde die V2 "Wie lange leben Sie schon in diesem Land?" herangezogen. Die Kontrollvariable hat einen Einfluss auf die Beziehung der zu untersuchenden Korrelationen, dessen Größe man sieht, wenn man die lineare und die partielle Korrelation vergleicht. Bei der partiellen Korrelation ist der Zusammenhang zwischen den Variablen ohne den Einfluss der Kontrollvariable ersichtlich. Daher sind die Werte bei der partiellen Korrelation meist geringer, da ein Einfluss herausfällt. Verliert sich ein Zusammenhang ganz, bedeutet dies, dass die Kontrollvariable einen starken Einfluss ausübt. Erhöhen sich die Werte hingegen, hat die Kontrollvariable einen gegensätzlichen Einfluss auf den Zusammenhang und schwächt diesen ab. Die für die Interpretation interessanten Korrelation sind in der Tabelle rot bzw. grün hervorgehoben.

		Verbundenheit mit				Sozialkapital (SK)			
		dem Aufenthaltsland	dem Bundesland	Österreich	Europa	in Familie und Verwandtschaft	davon in Österreich	im Freundeskreis	davon in Österreich
Ohne Kontrollvariable									
SK in Familie und Verwandtschaft	Korrelation	-,117	-,104	-,107	-,070				
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,000	,000	,012				
SK davon in Österreich	Korrelation	,001	-,122	-,143	-,059	,795			
	Signifikanz (zweiseitig)	,976	,000	,000	,032	,000			
SK im Freundeskreis	Korrelation	-,108	-,030	-,052	-,100	,451	,414		
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,276	,063	,000	,000	,000		
SK davon in Österreich	Korrelation	,034	-,127	-,180	-,119	,393	,497	,684	
	Signifikanz (zweiseitig)	,224	,000	,000	,000	,000	,000	,000	
Aufenthaltsdauer	Korrelation	-,262	-,073	-,025	,065	,004	-,157	-,070	-,200
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,009	,365	,020	,885	,000	,012	,000

Tab. 9 Lineare Korrelation von Sozialkapital und Verbundenheit mit Aufenthaltsdauer

		Verbundenheit mit				Sozialkapital (SK)			
		dem Aufenthaltsland	dem Bundesland	Österreich	Europa	in Familie und Verwandtschaft	davon in Österreich	im Freundeskreis	davon in Österreich
Mit Kontrollvariable Aufenthaltsdauer									
Verbundenheit mit Österreich	Korrelation	-,081	,525						
	Signifikanz (zweiseitig)	,004	,000						
Verbundenheit mit Europa	Korrelation	,094	,077	,185					
	Signifikanz (zweiseitig)	,001	,006	,000					
SK in Familie und Verwandtschaft	Korrelation	-,120	-,104	-,107	-,070				
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,000	,000	,011				
SK davon in Österreich	Korrelation	-,042	-,136	-,149	-,050	,805			
	Signifikanz (zweiseitig)	,128	,000	,000	,072	,000			
SK im Freundeskreis	Korrelation	-,131	-,036	-,053	-,096	,453	,410		
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,201	,054	,001	,000	,000		
SK davon in Österreich	Korrelation	-,020	-,144	-,189	-,109	,402	,482	,686	
	Signifikanz (zweiseitig)	,477	,000	,000	,000	,000	,000	,000	

Tab. 10 Partielle Korrelation von Sozialkapital und Verbundenheit mit Kontrollvariable Aufenthaltsdauer

Die hohen Korrelationen innerhalb der persönlichen Netzwerke und bei der Verbundenheit Österreich-Bundesland bzw. Österreich-Europa (blau markiert) sind für die Forschungsfrage nicht relevant. Es zeigt sich aber, dass es einen großen Zusammenhang zwischen dem Familien- und Verwandtschaftskreis insgesamt und dem in Österreich, sowie dem Freundeskreis insgesamt und dem Freundeskreis in Österreich gibt. Ebenfalls hohe Korrelation gibt es zwischen dem Familien/Verwandtschaftskreis und dem Freundeskreis und dem Familien/Verwandtschaftskreis in Österreich und dem Freundeskreis in Österreich. Menschen mit großer Familie bzw. Verwandtschaft haben meist auch einen größeren Freundeskreis und zwar überwiegend in Österreich oder eben nicht. Man könnte es auch anders ausdrücken und sagen: Es gibt kontaktfreudige oder weniger kontaktfreudige Menschen. Aber diese Schlussfolgerung führt zu weit vom eigentlichen Thema weg.

Hier geht es um die Korrelation der Verbundenheit und der persönlichen Netzwerke. Dabei zeigt sich, dass die Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland umso enger ist, je mehr Personen es insgesamt in Familie und Verwandtschaft gibt. Kein Zusammenhang besteht zwischen den Personen in Familie und Verwandtschaft in Österreich und der Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland. Dieser Personenkreis übt aber einen Einfluss auf die Verbundenheit mit dem Ursprungsbundesland und mit Österreich aus. Je größer dieser Personenkreis ist, umso größer ist die Verbundenheit mit dem Ursprungsbundesland und mit Österreich.

Auch der Freundeskreis insgesamt übt, wenn auch weniger als die Familie und die Verwandtschaft, einen Einfluss auf die Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland aus. Je größer der Freundeskreis insgesamt ist umso größer die Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland. Zwischen dem Freundeskreis in Österreich und der Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland besteht kein Zusammenhang. Dieser Freundeskreis in Österreich wirkt sich aber hingegen auf die Verbundenheit mit dem Ursprungsbundesland, mit Europa und vor allem mit Österreich aus. Je mehr Freunde man in Österreich hat, tendenziell umso mehr fühlt man sich mit Europa, dem Bundesland und Österreich verbunden. Eine längere Aufenthaltsdauer führt, wie schon oben erwähnt, zu einer stärkeren Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland, aber es besteht kein Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und der Verbundenheit mit Österreich (siehe S. 159 - Forschungshypothese).

Ebenfalls besteht kein Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und den Personen in Familie und Verwandtschaft insgesamt. Dieser Zusammenhang wird aber signifikant, wenn man nur die Familie und Verwandtschaft in Österreich betrachtet, d. h. die Familie in Österreich übt einen Einfluss auf die Aufenthaltsdauer aus. Je länger man im Ausland lebt, umso weniger Familie und Verwandtschaft hat man in Österreich. Ebenfalls lässt sich beobachten, dass man umso weniger Freunde in Österreich hat, je länger man im Ausland lebt.

Bei der partiellen Korrelation, also dem reinen Zusammenhang ohne den Einfluss der Aufenthaltsdauer, zeigt sich, dass Werte einiger Korrelation etwas größer werden (grün dargestellt). Die Aufenthaltsdauer schwächt den Zusammenhang zwischen dem Familien- und Verwandtschaftskreis insgesamt und der Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland leicht ab, selbiges gilt für den Freundeskreis insgesamt.

Ohne den Einfluss der Aufenthaltsdauer vergrößert sich auch der Zusammenhang zwischen Familie und Verwandtschaft in Österreich und der Verbundenheit mit dem Bundesland und Österreich, d. h. die Aufenthaltsdauer schwächt diesen Zusammenhang leicht ab. Selbiges gilt für den Freundeskreis in Österreich.

An der partiellen Korrelation kann man erkennen, dass die Aufenthaltsdauer auf den Zusammenhang zwischen Freundeskreis in Österreich und Verbundenheit mit dem Bundesland und Österreich keinen prägenden Einfluss hat.

6.3.2.3.2 Vergleich mit der BOAS-Studie

In der BOAS-Studie zeigt sich, dass Auslandsösterreicher bei der Integration als ausländische Minderheiten in ihrem Gastland kein Problem haben und diese im Wesentlichen in zwei Kulturen eingebettet sind. Der Sozialkapital-Test aus dem OECD-Programm "Measuring Social Capital" ergibt ein günstiges Bild von der sozialen Einbindung der Auslandsösterreicher insbesondere bezüglich ihres weiteren Bekanntenkreises (Meso-Ebene) mit 58% gegenüber Vergleichswerten von etwa 40% Optimum. Wie schon erwähnt handelt es sich bei der BOAS-Umfrage um Auslandsösterreicher in Führungspositionen und in der Folge sollen die Ergebnisse der BOAS-Umfrage mit den Ergebnissen der Online-Umfrage hinsichtlich der sozialen Bindungen verglichen werden.

Die sozialen Bindungen sind bei Migranten im Allgemeinen und Auslandsösterreicherinnen im Speziellen immer zweigeteilt zwischen dem Herkunftsland und dem Gastland.³

Im Sozialkapital-Test spricht man bei einem Nahpersonenkreis von 0-3 Personen von defizient/suboptimal, während ein Nahpersonenkreis von 16 und mehr Personen in den supra-optimalen Bereich fällt. Die Optimum-Werte auf der Mikro-Ebene (Familie und Freunde) umfassen einen Kreis von 4-15 Personen. Die Online-Umfrage ergab folgende Werte (die vollständigen Tabellen befinden sich im Anhang):

Mikro-Ebene - Nahpersonenkreis in %

Defizient (0-3 Nahepersonen)				
	0 P.	1 P.	2-3 P.	Summe
In Familie und Verwandtschaft	3	5	29	37
Davon in Österreich	8	10	39	56
Im Freundeskreis	5	5	26	36
Davon in Österreich	16	15	38	69
Optimal (4-15 Nahepersonen)				
	4-6 P.	7-9 P.	10-15 P.	Summe
In Familie und Verwandtschaft	30	15	11	56
Davon in Österreich	25	10	5	40
Im Freundeskreis	31	15	10	56
Davon in Österreich	19	5	4	28
Supra-optimal (16 u. m. Nahepersonen)				
	16-30 P.	> 30 P.		Summe
In Familie und Verwandtschaft	4	2		6
Davon in Österreich	2	1		3
Im Freundeskreis	5	3		8
Davon in Österreich	1	1		2

Tab. 11 Prozentuelle Verteilung des Nahpersonenkreises in den Kategorien defizient/optimal/supra-optimal

Vergleich der Optimum-Werte (in %) im Nahpersonenkreis mit den Werten der BOAS-Studie (gleiche Fragestellung):

	BOAS-Studie		Online-Untersuchung	
	Insgesamt	in Österreich	Insgesamt	in Österreich
Familie	50%	30%	56%	40%
Freunde	49%	26%	56%	28%

Tab. 12 Optimum-Werte des Nahpersonenkreises in % in der BOAS-Studie und in der Online-Untersuchung

³ Im Fragebogen der Online-Umfrage wurde die Nahpersonenebene wie folgt erhoben:

V11 Wie viele Personen gibt es insgesamt und davon in Österreich, die Ihnen in Krisenzeiten mit Rat und Hilfe zur Seite stehen würden und bei denen Sie ganz offen sein können?

Es fehlt den AuslandsösterreicherInnen kaum an Nahebeziehungen (Sozialkapital der Mikro-Ebene). Sozial isolierte gibt es vermehrt bei den Älteren, die schon länger als 31 Jahre im Ausland leben, bei den Pensionisten und Arbeitslosen. Insgesamt sind die Optimum-Werte bei der Online-Untersuchung höher als bei der BOAS-Studie und auch bei den Nahebeziehungen in Österreich weisen die Teilnehmer der Online-Untersuchung höhere Werte auf, was auf ein ausgedehntes Beziehungsnetzwerk auf der Mikro-Ebene schließen lässt. Es fällt aber auf, dass der defiziente Bereich in Österreich, sowohl in Familie und Verwandtschaft und noch mehr im Freundeskreis, hohe Prozentwerte aufweist. Über die Hälfte der Befragten haben mit 0-3 Personen einen sehr kleinen Nahpersonenkreis in Familie und Verwandtschaft in Österreich, und über zwei Drittel mit 0-3 Personen einen sehr kleinen Freundeskreis in Österreich. Aber enge, wenngleich wenige Beziehungen in Verwandtschaft und Freundschaft halten lebenslang und bleiben über die Distanz bestehen, wozu auch die modernen Kommunikations- und Transportmittel beitragen.

Sozialkapital insgesamt und in Österreich in Familie und Verwandtschaft (Werte in %)

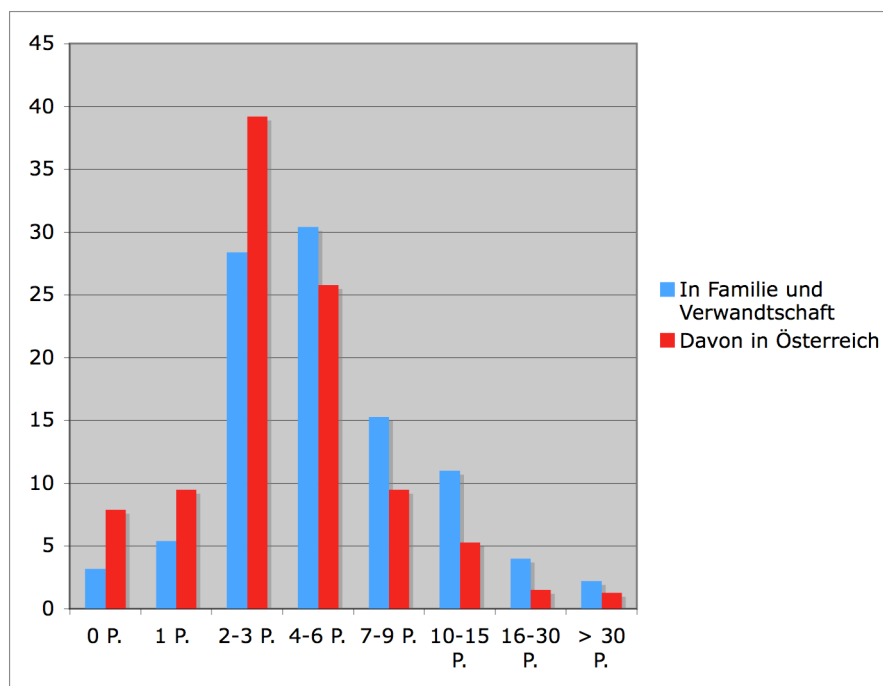


Abb. 45 Anzahl der Personen im Nahpersonenkreis – Familie und Verwandtschaft

Sozialkapital insgesamt und in Österreich im Freundeskreis

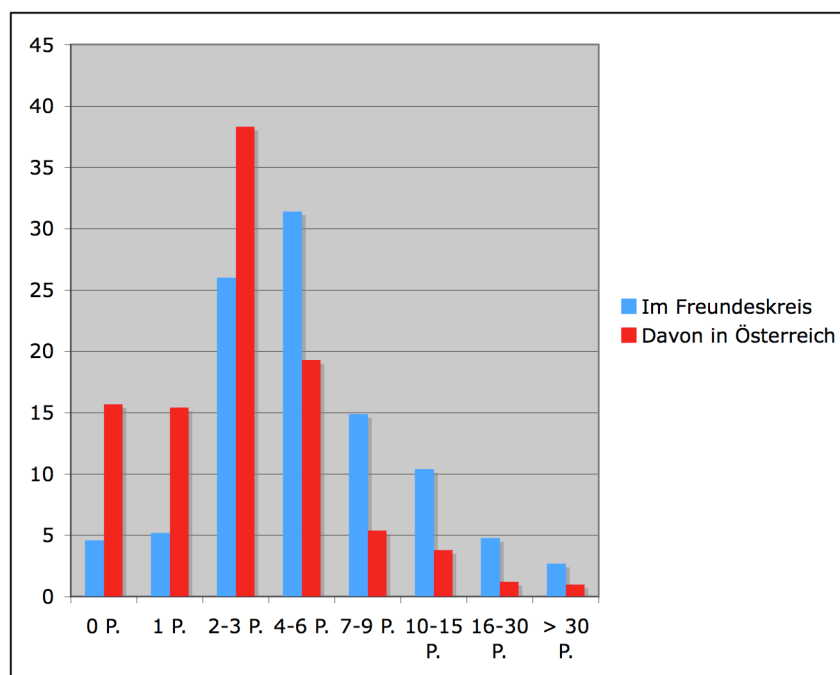


Abb. 46 Anzahl der Personen im Nahpersonenkreis – Freunde

Auf der Meso-Ebene, dem Bekanntenkreis, spricht man in der Sozialkapitaltheorie bei 0-3 Bekannten von defizient/suboptimal, die Optimum-Werte umfassen einen Bekanntenkreis zwischen 4 und 30 Bekannten und 31 und mehr Bekannte fallen in den supra-optimalen Bereich. Die Online-Umfrage brachte folgendes Ergebnis (vollständige Tabellen im Anhang):

Meso-Ebene – Bekanntenkreis (in %)

Defizient/suboptimal (0-3 Bekannte)			
	0 P.	1-3 P.	
Im Beruf	12	7	19
Davon in Österreich	30	24	54
In der Freizeit	2	7	9
Davon in Österreich	8	22	30
Optimal (4-30 Bekannte)			
	4-10 P.	11-30 P.	
Im Beruf	14	23	37
Davon in Österreich	22	14	36
In der Freizeit	22	35	57
Davon in Österreich	40	21	61
Supra-optimal (31 u. m. Bekannte)			
	31-60 P.	> 60	
Im Beruf	17	26	43
Davon in Österreich	6	4	10
In der Freizeit	18	17	35
Davon in Österreich		4	9

Tab. 13 Prozentuelle Verteilung des Bekanntenkreises aus Beruf und Freizeit in den Kategorien defizient/optimal/supra-optimal

Der Vergleich erfolgt im supra-optimalen Bereich, da dieser auch in der BOAS-Studie herangezogen wurde und über 31 Personen eher den Bekanntenkreis repräsentiert, den man zwar nicht so gut, aber doch mit Namen kennt.⁴

Meso-Ebene - Bekannten-Kreis (>31)

	BOAS-Studie		Online-Untersuchung	
	Insgesamt	in Österreich	Insgesamt	in Österreich
Beruf	39%	8%	43%	10%
Freizeit	26%	8%	35%	9%

Tab. 14 Supra-optimale Werte des Bekanntenkreises in % in der BOAS-Studie und in der Online-Untersuchung

Auch hier weisen die Teilnehmer der Online-Untersuchung höhere Werte auf, was auf einen breiten Bekanntenkreis hindeutet (Meso-Ebene von Sozialkapital). Arbeitslose, Pensionisten und Personen, die seit über 31 Jahren im Ausland leben weisen höhere Werte im suboptimalen Bereich bei den Bekannten in Österreich auf. Die nicht so engen Beziehungen in Österreich gehen mit einem längeren Aufenthalt im Ausland eher verloren. Es gibt auch viele Personen, die beruflich niemanden bzw. nur sehr wenige Personen in Österreich kennen. Das ist insofern nicht verwunderlich, da der Großteil aus beruflichen Gründen im Ausland ist und die beruflichen Kontakte eher dort hat.

Sozialkapital insgesamt und in Österreich im Beruf

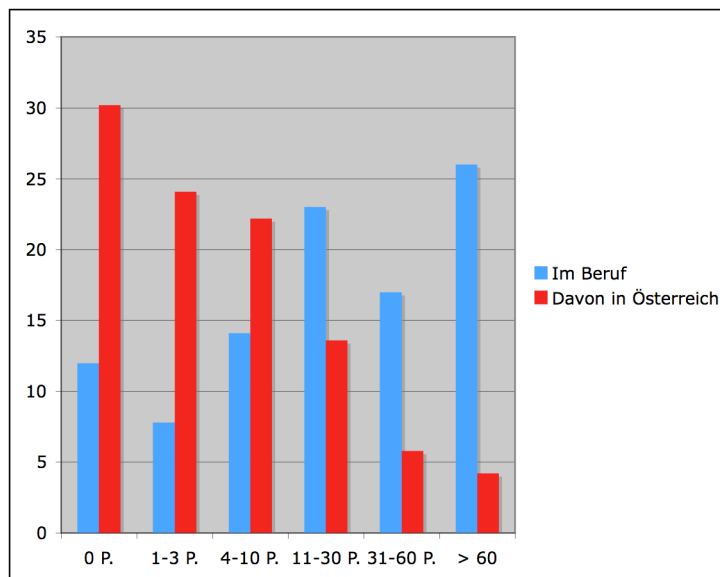


Abb. 47 Anzahl der Personen im Bekanntenkreis - Beruf

⁴ Die Fragestellung lautete in beiden Umfragen:
 V12 Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und davon in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe stehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen?

Sozialkapital insgesamt und in Österreich in der Freizeit

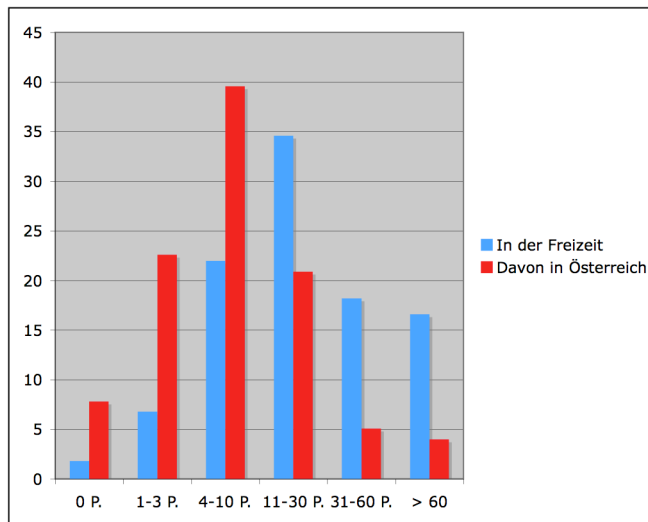


Abb. 48 Anzahl der Personen im Bekanntenkreis – Freizeit

6.3.2.3.3 Sozialkapital und Identifikation

Eine weitere Forschungshypothese lautet, dass zielortspezifisches Sozialkapital die Identifikation mit Österreich verringert und herkunftslandspezifisches Sozialkapital die Identifikation mit Österreich erhöht.

Mit den beiden Sozialkapitalfragen auf der Mikro- und der Meso-Ebene wird zwar das Sozialkapital in Österreich erhoben, aber für die Messung des zielortspezifischen Sozialkapitals muss dieses vom Sozialkapital insgesamt abgezogen werden.

Es gibt bei der Sozialkapitalfrage auf der Mikro-Ebene 8 Antwortkategorien. Wenn man das Sozialkapital in Österreich vom Sozialkapital insgesamt abzieht, erhält man den Rest (Verwandtschaft und Freunde auf der Mikro-Ebene sowie Bekanntenkreis aus Beruf und Freizeit auf der Meso-Ebene), der als zielortspezifisches Sozialkapital gelten kann. Ist der Wert 0 heißt dass, dass es keinen Unterschied zwischen dem Sozialkapital insgesamt und dem Sozialkapital in Österreich gibt – der Respondent hat bei beiden Fragen die gleiche Antwortkategorie gewählt. Bei einem Unterschied von 1 ist die Antwortkategorie des Sozialkapitals insgesamt um 1 höher als die für Österreich, bei 2 um 2 Kategorien höher bis hin zu 6. In diesem Fall verfügt der Respondent über ein wesentlich höheres zielortspezifisches als herkunftslandspezifisches Sozialkapital. Die Zahlen auf der x-Achse in den Grafiken drücken eine Rangordnung des Sozialkapitals aus, in der höhere Zahlen einem höheren Sozialkapital entsprechen.

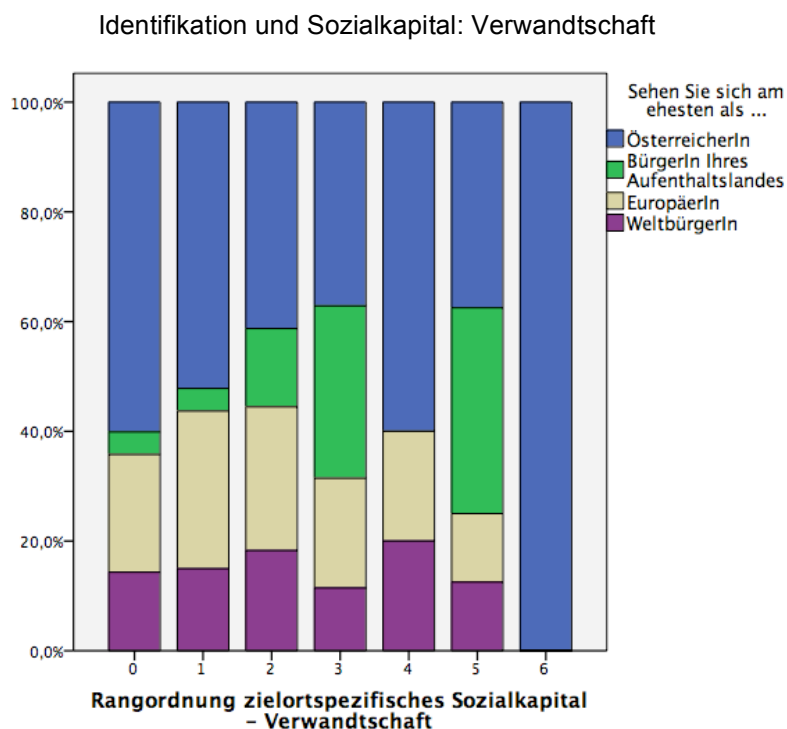


Abb. 49 Identifikation der Befragten nach Kategorien des zielortspezifischen Sozialkapitals (Verwandtschaft)

Im Bereich der Verwandtschaft gibt es einen “Ausreißer”, der in der Kategorie Familie und Verwandtschaft insgesamt eine Kategorie gewählt hat, die um 6 größer ist als die Kategorie für die Familie und Verwandtschaft in Österreich. Und obwohl sein zielortspezifisches Sozialkapital damit wesentlich größer als das herkunftslandspezifische ist, sieht er sich doch als Österreicher. Mit steigendem zielortspezifischem Sozialkapital wächst auch die Kategorie “BürgerIn des Aufenthaltslandes” und die Kategorie “Österreicher” nimmt ab (mit Ausnahme des “Ausreißers” und einer Zunahme der Kategorie “Österreicher” auf Rang 4, wo es auch niemanden gibt, der sich als BürgerIn seines Aufenthaltslandes sieht).

Beim zielortspezifischen Sozialkapital im Bereich der Freunde ergibt sich folgendes Bild. Auch hier gibt es drei “Ausreißer” in der letzten Kategorie, die das Bild etwas verzerren. Mit zunehmendem zielortspezifischen Sozialkapital, d. h. mit mehr Freunden im Aufenthaltsland, sehen sich die Menschen weniger als Österreicher und vermehrt als Bürger Ihres Aufenthaltslandes. Allerdings muss natürlich erwähnt werden, dass die Kategorie “Österreicher” trotzdem immer stärker besetzt ist als die Kategorie “Bürger des Aufenthaltslandes”.

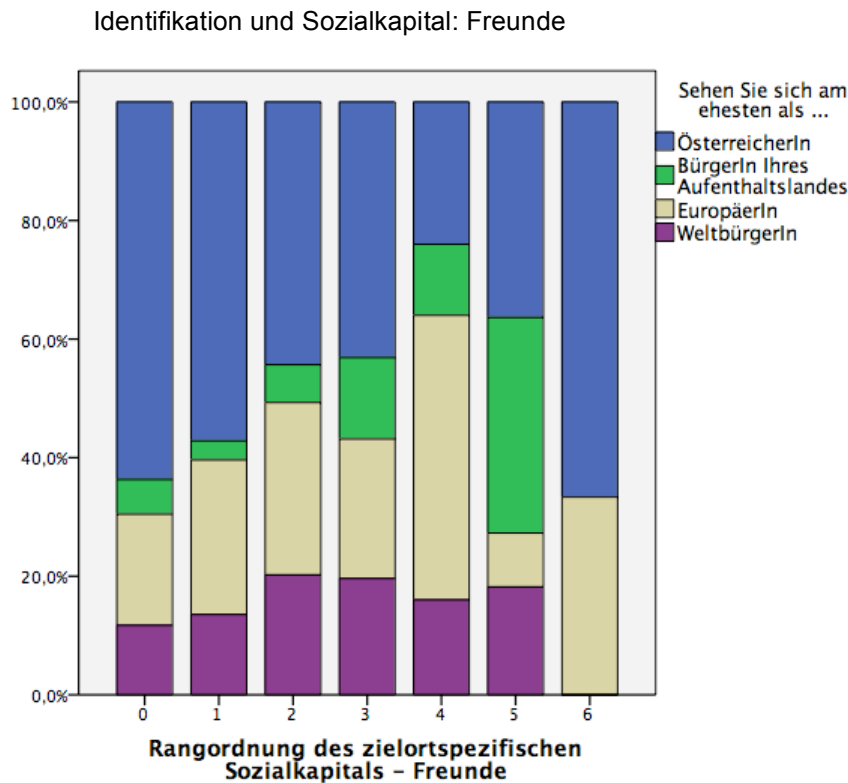


Abb. 50 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit der Kategorien des zielortspezifischen Sozialkapitals (Freunde)

Herkunftslandspezifisches Sozialkapital auf der Mikro- und der Meso-Ebene

Die Identifikation als Österreicher ist besonders deutlich erkennbar, wenn man die beiden Kategorien "Familie und Freunde in Österreich" als auch "Bekannte aus Beruf und Freizeit in Österreich" (herkunftslandspezifisches Sozialkapital) zusammenfasst. Die Zahlen auf der x-Achse beginnen deshalb bei 2 und enden bei 16, da es für beide Bereiche der Mikro-Ebene jeweils acht Antwortkategorien gibt. Die Zahl 2 entspricht der ersten Antwortkategorie sowohl bei der Familie als auch bei den Freunden, also einem Nahpersonenkreis von 0 Personen in Österreich, die Zahl 16 einem Nahpersonenkreis von über 60 Personen in Österreich. Ein hohes herkunftslandspezifisches Sozialkapital resultiert in einer hohen Identifikation mit dem Herkunftskontext, d. h. Österreich. Bei einem niedrigen herkunftslandspezifischen Sozialkapital ist die Kategorie "Bürger des Aufenthaltslandes" stärker ausgeprägt, bzw. in beiden Fällen bei nicht vorhandenem Sozialkapital in Österreich am stärksten ausgeprägt. Diese Kategorie verschwindet bei einem sehr hohen herkunftslandspezifischen Sozialkapital auf der Mikro-Ebene gänzlich.

Identifikation und Sozialkapital in Österreich: Familie, Verwandtschaft und Freunde

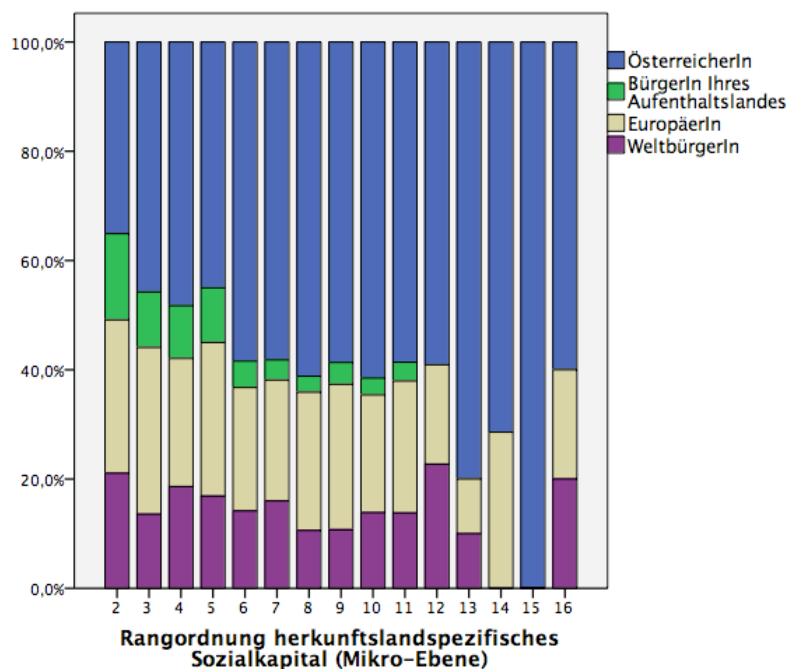


Abb. 51 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit der summierten Kategorien des herkunftsortspezifischen Sozialkapitals (Familie, Verwandtschaft und Freunde)

Identifikation und Sozialkapital in Österreich: Berufs- und Freizeitkreis

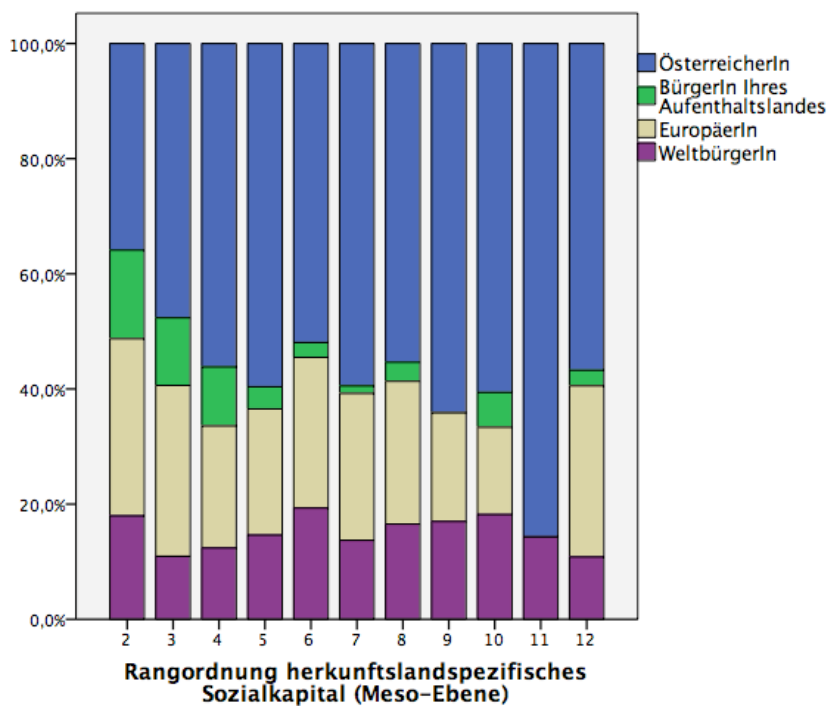


Abb. 52 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit der summierten Kategorien des herkunftsortspezifischen Sozialkapitals (Beruf, Freizeit)

Zielortsspezifisches Sozialkapital auf der Mikro- und der Meso-Ebene

Um das zielortsspezifische Sozialkapital zu ermitteln, wurde das herkunftslandspezifische Sozialkapital vom gesamten Sozialkapital abgezogen. Die Zahl 0 auf der x-Achse bedeutet keinen Unterschied zwischen den beiden Sozialkapitalarten. Die Zahlen entsprechen einer Rangordnung, d. h. je höher die Zahl, desto höher das zielortsspezifische Sozialkapital.

Betrachtet man das zielortsspezifische Sozialkapital auf der Mikro-Ebene ist eine stärkere Ausprägung der Kategorie "Bürger des Aufenthaltslandes" speziell in höheren Rängen des zielortsspezifischen Sozialkapitals festzustellen, aber in den beiden höchsten Rängen nicht vorhanden, ebenso ist die Kategorie "Weltbürger" in den letzten drei Rängen nicht mehr vorhanden.

Identifikation und Sozialkapital im Aufnahmeland: Familie, Verwandtschaft und Freunde

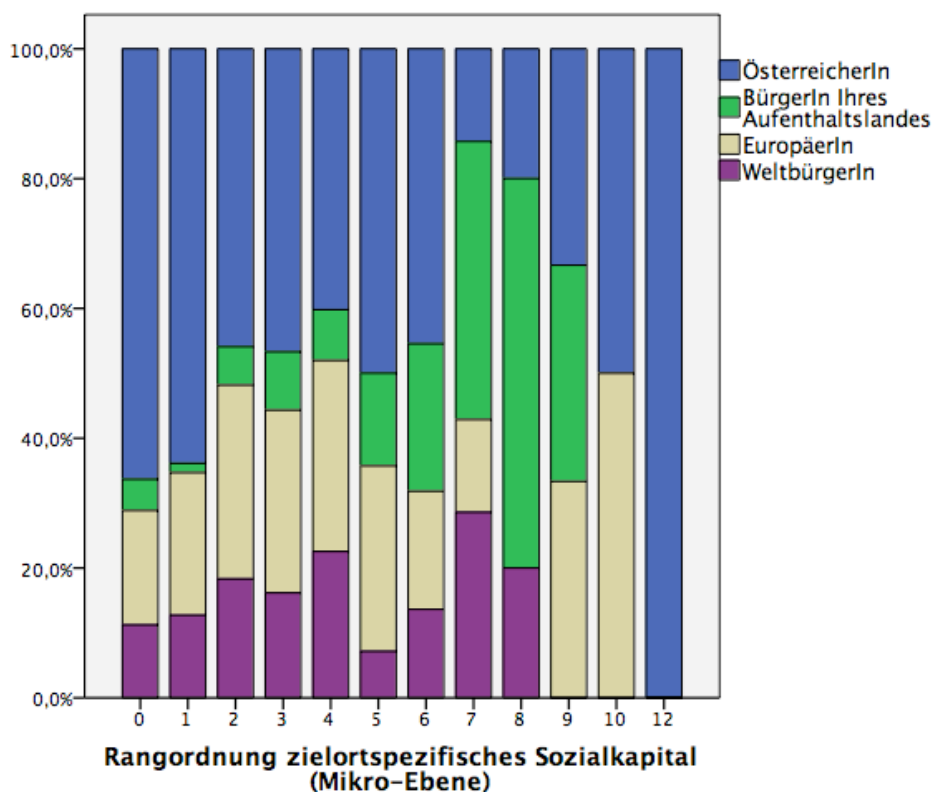


Abb. 53 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit der Kategorien des summierten zielortsspezifischen Sozialkapitals (Familie, Verwandtschaft, Freunde)

Auf der Meso-Ebene reichen die Werte auf der x-Achse von 0-9, da es bei dieser Frage auch nur jeweils 6 Antwortkategorien gibt und nach der Summierung des gesamten Sozialkapitals im Bekanntenkreis und der anschließenden Subtraktion des herkunftslandspezifischen Sozialkapitals vom gesamten Sozialkapital 9 Kategorien übrig bleiben. Auch hier bedeutet die Zahl 0 keinen Unterschied in den beiden Sozialkapitalarten und somit ein niedriges zielortspezifisches Sozialkapital und höhere Zahlen entsprechen einem höheren zielortspezifischen Sozialkapital.

Mit steigendem zielortspezifischen Sozialkapital im Bekanntenkreis sehen sich die Menschen immer weniger als Österreicher und etwas mehr als Bürger ihres Aufenthaltslandes. Die Kategorie "Bürger des Aufenthaltslandes" ist durchgehend vorhanden und im letzten Rang sogar stärker besetzt als die Kategorie "Österreicher". Die Kategorie "Weltbürger" ist hier nicht mehr vorhanden.

Identifikation und Sozialkapital im Aufnahmeland: Berufs- und Freizeitkreis

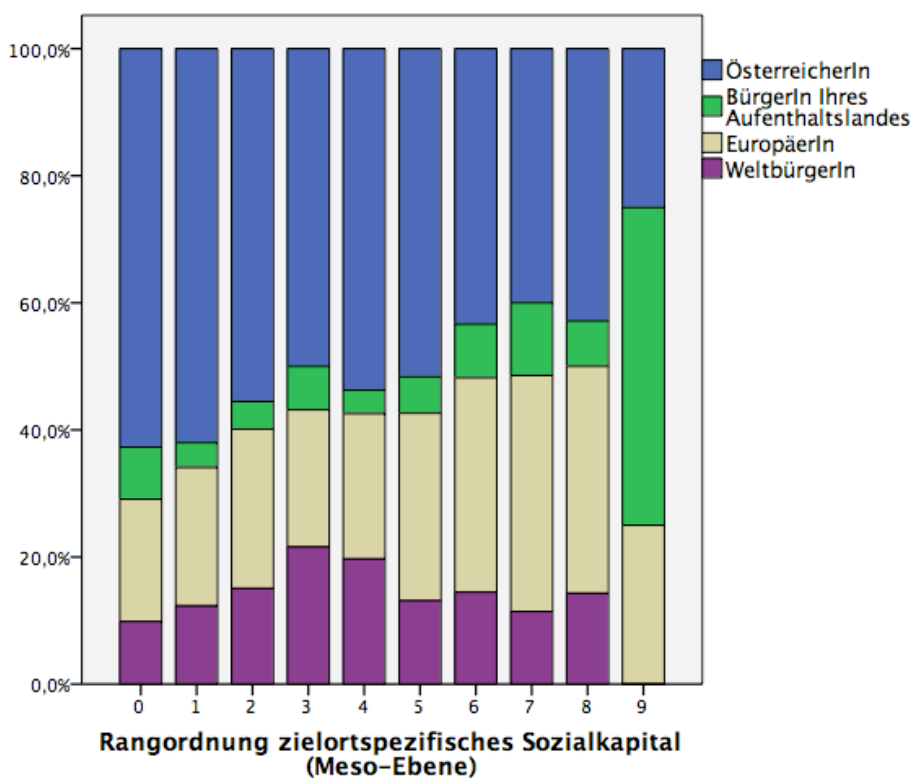


Abb. 54 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit der Kategorien des zielortspezifischen Sozialkapitals (Beruf, Freizeit)

6.3.2.3.4 Der beste Freund – die beste Freundin

Zum persönlichen Netzwerk zählt auch der beste Freund bzw. die beste Freundin der Befragten. Es soll untersucht werden, wo die besten Freunde der Auslandsösterreicher leben bzw. welche Staatsbürgerschaft sie haben und ob sich das auf die Identität der Befragten auswirkt. Diese Frage wurde von allen Teilnehmern beantwortet, 9% davon geben an, keinen besten Freund zu haben. Der Modus liegt in der Kategorie 4 - die beste Freundin ist also meistens eine Frau mit der der oder die Befragte nicht verwandt ist.

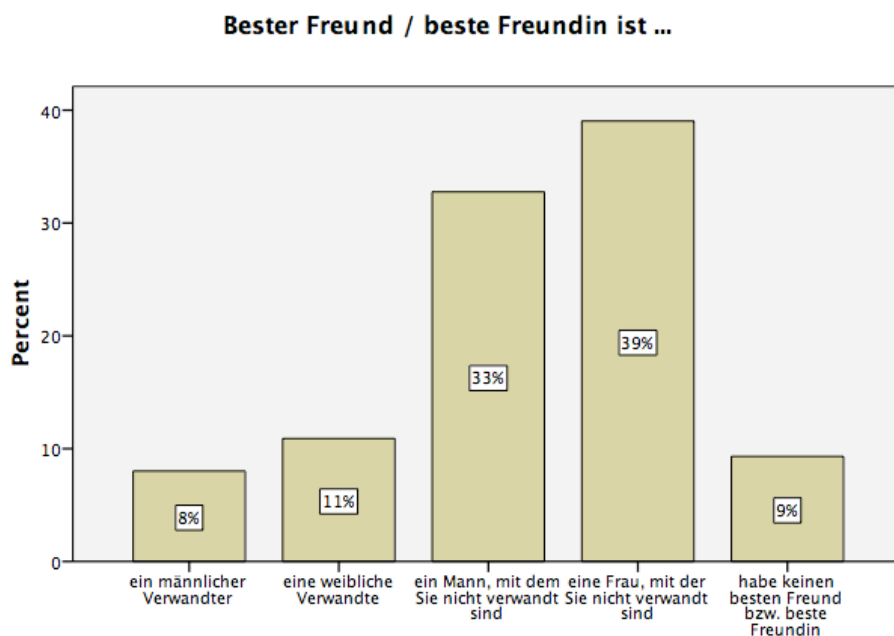


Abb. 55 Der beste Freund/die beste Freundin, N=1386

Eine Filterfrage, die jene 129 Personen aussondert, die angeben, keinen besten Freund zu haben, führt dann zum nächsten Item, nämlich der Staatsbürgerschaft des besten Freundes. Fast 70% der Befragten führen an, dass ihr bester Freund Österreicher ist. Bei knapp einem Fünftel der Befragten ist der beste Freund ein Staatsbürger des Aufenthaltslandes und in 13% der Fälle hat der beste Freund eine andere Staatsbürgerschaft.

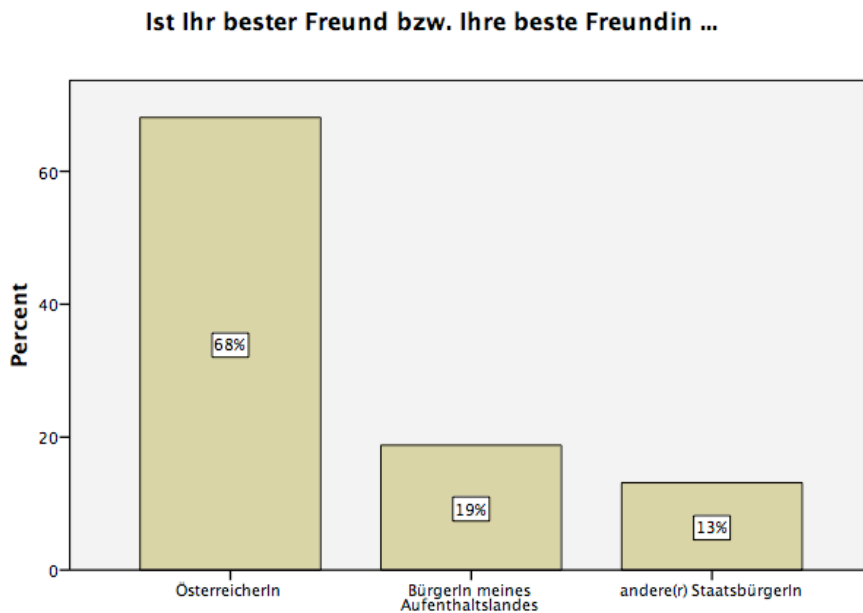


Abb. 56 Nationalität des besten Freundes/der besten Freundin, N=1386

Auf die Frage, wo der beste Freund lebt, geben fast 60% Österreich, 30% das Aufenthaltsland und 11% ein anderes Land an.



Abb. 57 Wohnort des besten Freundes/der besten Freundin, N=1386

Die Nationalität des besten Freundes steht mit der Identifikation in einem signifikanten Zusammenhang. Interessant ist die Beobachtung, dass sich Menschen, deren bester Freund Österreicher ist, überwiegend auch als Österreicher sehen und umso weniger, wenn der beste Freund Bürger des Aufenthaltslandes ist und noch weniger, wenn er eine andere Staatsbürgerschaft besitzt. Ist der beste Freund Staatsbürger des Aufenthaltslandes, sehen sich vergleichsweise mehr Personen (12%:5%:4%) als Bürger des Aufenthaltslandes.

Menschen, deren bester Freund eine andere Staatsbürgerschaft als die österreichische oder die des Aufenthaltslandes hat, sehen sich außerdem fast zu einem Drittel als Weltbürger.

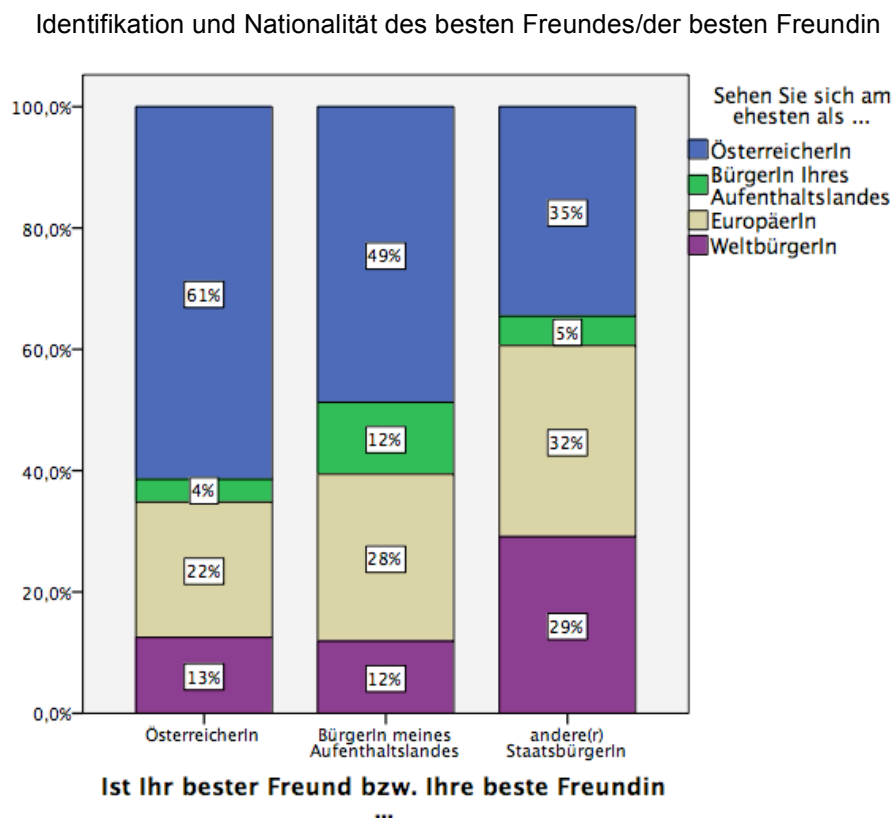


Abb. 58 Nationalität des besten Freundes/der besten Freundin in Abhängigkeit der Selbstverortung

Der ebenfalls signifikante Zusammenhang zwischen dem Wohnort des besten Freundes und der Selbstverortung der Befragten zeigt ein ähnliches Bild.

Lebt der beste Freund in Österreich, sehen sich die Befragten mehrheitlich als Österreicher. Lebt er im Aufenthaltsland, sehen sie sich mit 9% vergleichsweise stärker als Bürger des Aufenthaltslandes (nur 3% wenn der beste Freund in Österreich lebt und 4% wenn er in einem anderen Land lebt). Diese Kategorie bleibt aber durchgehend am schwächsten besetzt.

Wenn der beste Freund in einem anderen Land als Österreich und dem Aufenthaltsland lebt, steigt der Anteil der Weltbürger wiederum fast auf ein Drittel an und "nur" 40% sehen sich als Österreicher.

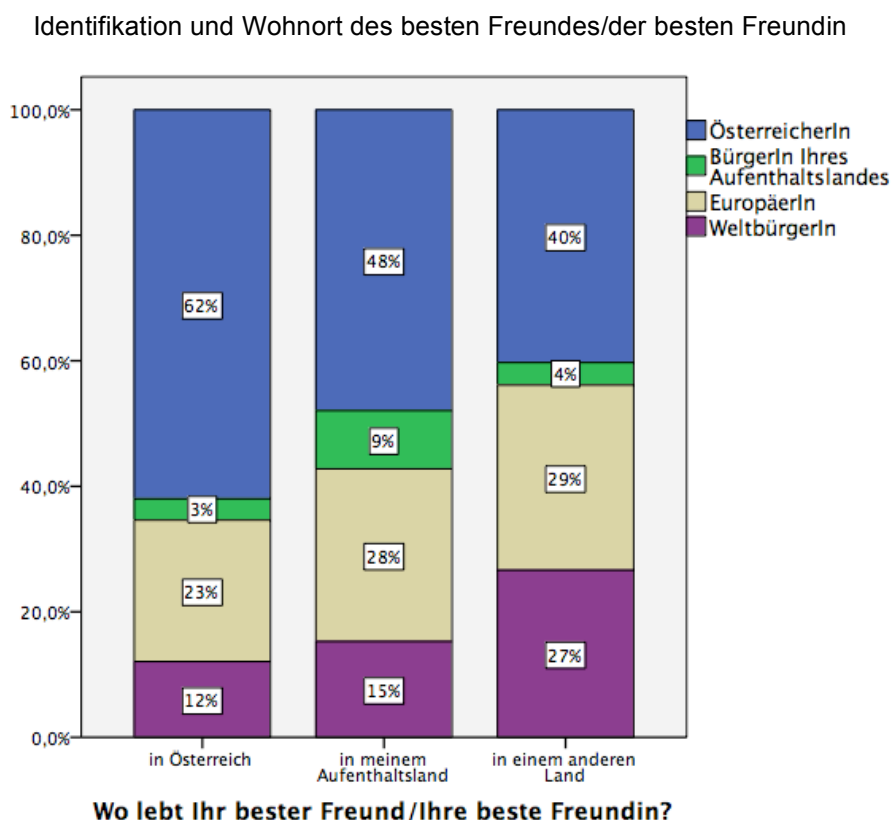


Abb. 59 Wohnort des besten Freundes/der besten Freundin in Abhängigkeit der Selbstverortung

6.3.2.4 Österreicher-Vereinigungen und virtuelle Netzwerke

Die Verbundenheit mit Österreich, die im Ausland und über die Jahre hinweg bei einem Großteil der Personen erhalten bleibt, wird auch dadurch hervorgehoben, dass über zwei Drittel der Personen angeben, im Ausland Kontakt zu anderen Auslandsösterreichern zu haben.

Haben Sie Kontakt zu anderen Österreichern in Ihrem Aufenthaltsland?

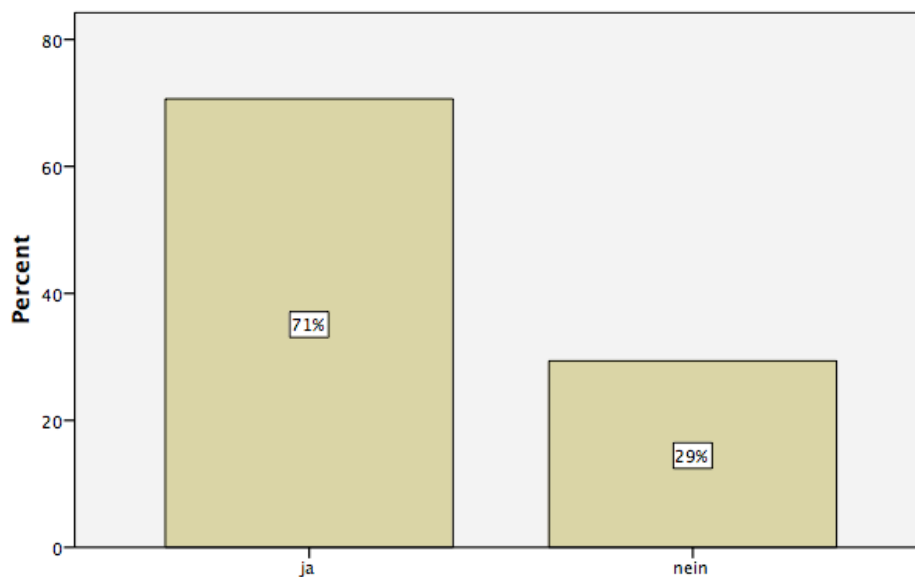


Abb. 60 Kontakt mit anderen Österreichern im Aufenthaltsland, N=1386

Eine Filterfrage führt die Teilnehmer, die angeben, Kontakt mit Österreichern im Ausland zu haben, zum nächsten Punkt, in dem die Mitgliedschaft in einer Österreicher-Vereinigung im Ausland behandelt wird.

Als Netzwerke menschlicher Interaktion bzw. als Bekanntschaftsnetzwerke kann man diese Österreicher-Vereinigungen im soziologischen Sinn zu den sozialen Netzwerken zählen. Vom sozialen Netzwerk im Sinn der Informatik weicht der Begriff etwas ab. Letztere sind Netzgemeinschaften, die technisch durch Portale beherbergt werden. Wenn die Benutzer gemeinsam eigene Inhalte erstellen bezeichnet man diese Art von Netzwerken auch als soziale Medien.

Im Internet gibt es eigene Netzwerke für Auslandsösterreicher, die ebenfalls Teil der Online-Untersuchung sind.

Im Fragebogen werden in einer Mehrfachauswahl fünf dieser Netzwerke angegeben, wobei der/die Befragte die Möglichkeit hatte, noch weitere zu nennen. Ist ein(e) Befragte(r) Mitglied in einer realen Österreicher-Vereinigung und/oder hat er/sie schon virtuelle Netzwerken oder Internetforen für AuslandsösterreicherInnen besucht, werden in der Folge die Ressourcen und Interessen an diesen Netzwerken bzw. Vereinigungen erhoben.

Von den Befragten, die Kontakt mit Österreichern im Ausland haben, sind knapp über die Hälfte (51%) auch Mitglied in einer der über 170 weltweit bestehenden Österreicher-Vereinigungen.

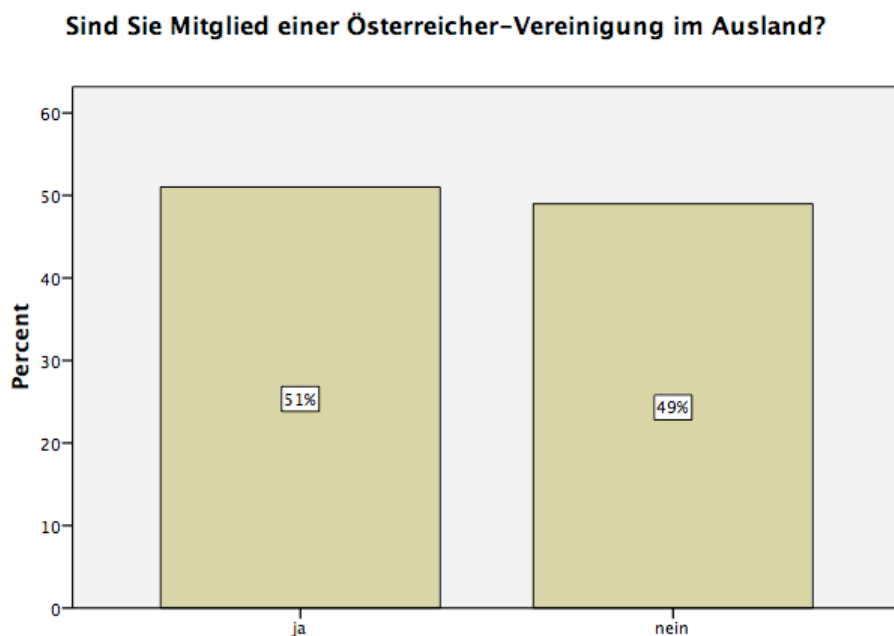


Abb. 61 Mitgliedschaft in einer Auslandsösterreicher-Vereinigung, N=980

Virtuelle Netzwerke und Internetforen für AuslandsösterreicherInnen

Bei der Nutzung der spezifischen Netzwerke und Internetforen für AuslandsösterreicherInnen handelt es sich, wie oben erwähnt, um eine Mehrfachauswahl. Die Prozentangaben beziehen sich auf jedes einzelne Netzwerk und bedeuten, dass z. B. 28% ein gewisses Netzwerk nutzen, die restlichen 72% dieses aber nicht nutzen. Die Summe der Prozentwerte ist daher im folgenden Balkendiagramm größer als 100%.

Virtuelle Netzwerke und Internetforen für AuslandsösterreicherInnen

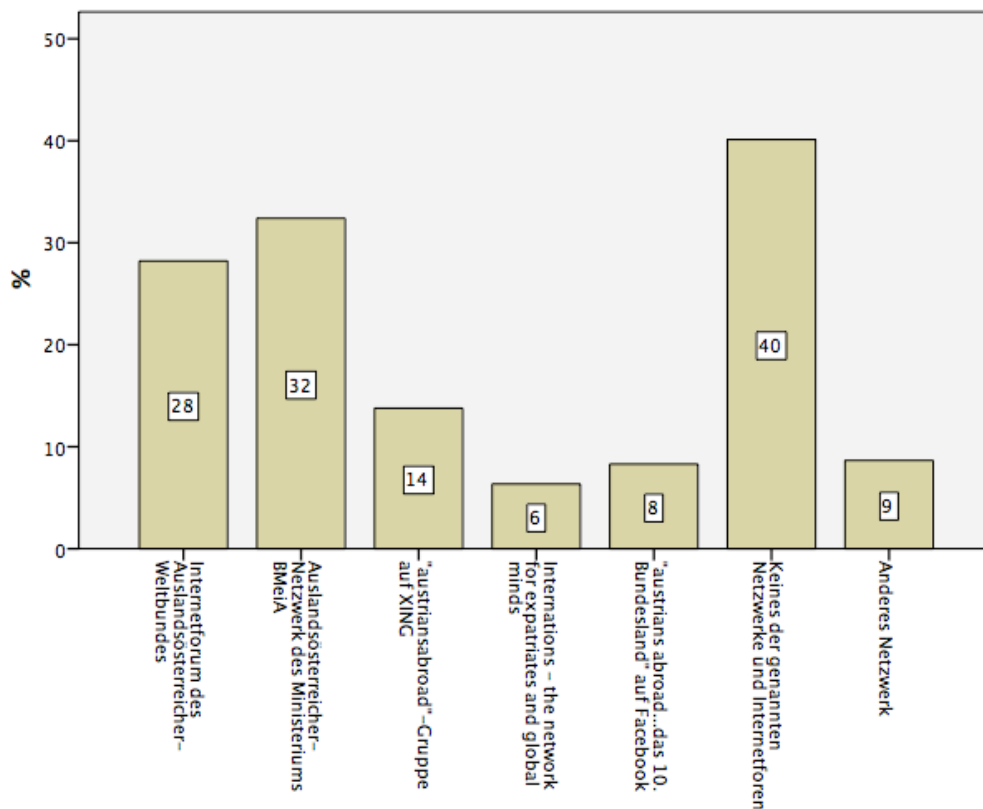


Abb. 62 Nutzung der einzelnen virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen (Mehrfachauswahl)

Nachdem diese Netzwerke aber auch als ein Markt für eine spezifische Zielgruppe angesehen werden können, der gewisse Marktanteile hält, wird die Gesamtnutzung auf 100% aufgeteilt. Daraus ergibt sich, dass die genannten spezifischen virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen von 29% der Befragten nicht besucht werden, diese Kategorie also am höchsten ausgeprägt ist.

Die am häufigsten besuchten Netzwerke und Internetforen sind die des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten sowie des Auslandsösterreicher-Weltbunds. Dahinter folgen die "austriansabroad"-Gruppe auf der Business-Professionals-Plattform XING, eine auslandsösterreicher-spezifische Gruppe auf Facebook und die Plattform "InterNations – Connecting Global Minds", die allerdings eine Anlaufstelle für Expats auf der ganzen Welt und nicht ausschließlich für Auslandsösterreicher ist.

6% der Befragten gaben ein anderes Netzwerk an, nannten hierbei aber wiederum öfter XING oder Facebook. Der Rest sind Einzelnennungen, die der Vollständigkeit halber in der Fußnote angeführt sind.⁵

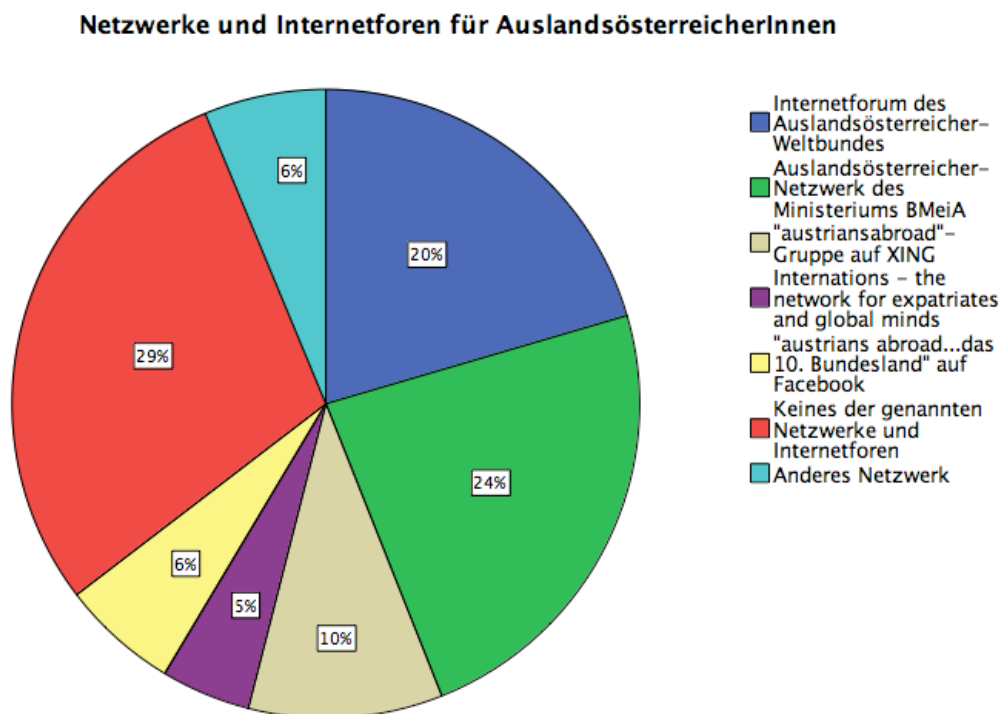


Abb. 63 Anteile der virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen an der gesamten Nutzung

Die Frage nach der Nutzung bringt ein interessantes Ergebnis. Die Teilnehmer dieser Online-Untersuchung wurden hauptsächlich über die eben genannten Netzwerke rekrutiert. Die vielen Nennungen anderer Netzwerke und die hohe Teilnahmefrequenz führen zu der Annahme, dass die so genannten "Web-Auslandsösterreicher" diese Netze sehr aktiv nutzen. Auf die Frage nach der Nutzung haben nur 816 oder 59% der gesamten Teilnehmer geantwortet. Das ist insofern nicht verwunderlich, da es sich hier um eine Filterfrage handelt und Menschen, die angeben, keines der Netzwerke zu besuchen und auch keinen

⁵ AAP, altaustriansabroad auf yahoo, Amadeus Club Austria, Ascina, Brainpower, Außenhandelsstelle Washington, Auslands-Niederösterreicher, Auslands-Oberösterreicher, Auslandskärntner, Auslandsösterreicher in Zürich, Außenhandelsstelle der WK, Austrian Club London, Austrian Economic Forum, austrians international, austriansabout, Club Austria Internacional, Alpbach, badoo, MSN, LinkedIn, German Emirates Club, harvard-students.at, ICQ, just landed, me2everyone.com, Oberösterreicher International, oesterreicher-forum.de, Österreicherstammtisch München, Österreichgesellschaft in FFM, Österreichischer Klub, Salzburger in Bruessel, studivz, Tirol international, Upper Austrians Abroad, wer-kennt-wen, WU Alumni Club, www.austria-erlangen.de

Kontakt zu anderen Österreichern im Aufenthaltsland haben, automatisch diese Frage überspringen. Die Frage nach der Häufigkeit der Nutzung dieser Plattformen zeigt, dass es sich bei den Besuchern dieser Netzwerke mehrheitlich nicht um Menschen handelt, die aktives "Networking" mit anderen Auslandsösterreichern betreiben. Nur 7% sind täglich auf diesen Plattformen aktiv und 10% nützen diese Plattformen mindestens einmal jede Woche, aber mehr als die Hälfte der Teilnehmer nützt sie seltener als einmal im Monat und 11%, geben an, diese Plattformen überhaupt nie zu nützen. Es gibt also noch genügend Potential für eine intensivere, virtuelle Vernetzung der Auslandsösterreicher. An diesem Potential ist auch der Auslandsösterreicher-Weltbund interessiert, der an einer neuen Community für Auslandsösterreicher arbeitet, die im Frühjahr 2011 fertiggestellt wird (www.austriansabroad.org).

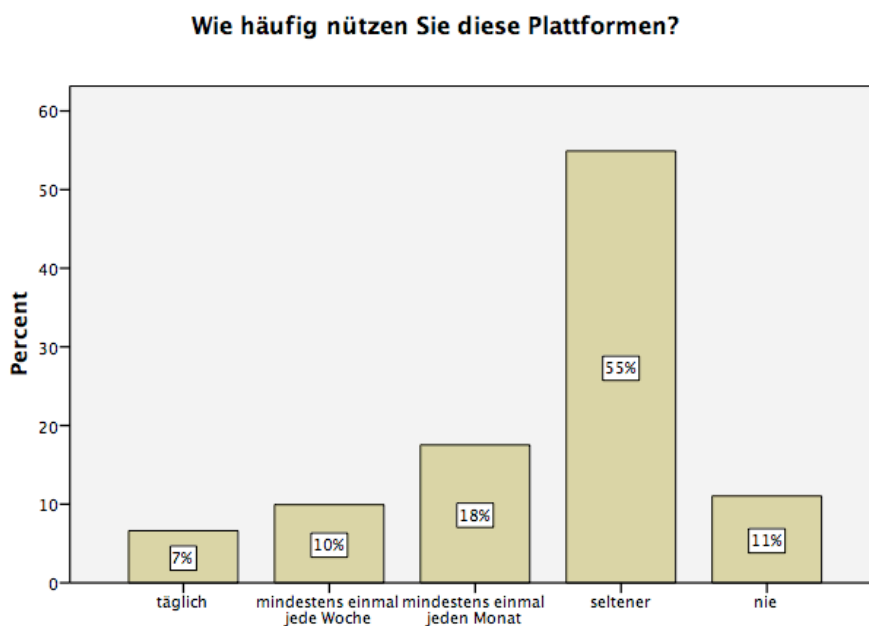


Abb. 64 Nutzung der virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen, N=816

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass über zwei Drittel der befragten Web-Auslandsösterreicher Kontakt zu anderen Österreichern im Aufenthaltsland haben. Davon sind über die Hälfte auch Mitglieder in einer Österreicher-Vereinigung und fast zwei Drittel nützen die auslandsösterreicher-spezifischen Netzwerke im Internet (wenngleich über die Hälfte der User die virtuellen Netzwerke seltener als einmal im Monat aufsucht).

6.3.2.4.1 Themen in AÖ-Vereinigungen und Netzwerken

Die Gründe, warum AuslandsösterreicherInnen an anderen AuslandsösterreicherInnen bzw. an für sie konzipierten Netzwerken und Vereinigungen interessiert sind, liegen in den Ressourcen und Themen, die diese Vereinigungen bzw. Internetforen bieten bzw. ansprechen.

Im Kapitel Sozialkapital und netzwerkbasierte Ressourcen wurden ganz allgemein Freunde, Familie, Nachbarn, Arbeitskollegen und Mitgliedschaften als netzwerkbasierte Ressourcen bezeichnet. Es wurde auch dargelegt, dass in dieser Arbeit Sozialkapital in seiner netzwerkbasierten Dimension im Mittelpunkt steht. Im Kapitel Migration wurde erläutert, zwischen aufnahmeland- und zielortspezifischem Sozialkapital zu unterscheiden. In diesem Sinn wurde die Analyse des Sozialkapitals als netzwerkbasierte Ressource und dessen Auswirkung auf die Identität im Punkt 6.3.2.3.1 vorgenommen.

Um den Begriff "netzwerkbasierte Ressourcen" nicht in zweifacher Hinsicht zu verwenden, nämlich einerseits als Sozialkapital und andererseits als tatsächliche Ressourcen, im Sinn von Leistungen, auf die man über seine Beziehungen zu anderen zurückgreifen kann, möchte ich in diesem Zusammenhang besser von Gründen bzw. Themen sprechen, warum man an anderen Auslandsösterreichern bzw. deren Netzwerken interessiert ist.

Ob es sich dabei um schlichte gesellige, kulturelle oder kulinarische Gründe, um Informationen oder Traditionen handelt, wurde ebenfalls in der Umfrage erhoben.⁶ Die Befragten konnten ihr Interesse für 10 Themenbereiche auf einer fünfstufigen Likert-Skala angeben. Die ersten drei Themen sind jene, die bei der Prioritäten-Umfrage des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten auf den ersten drei Plätzen gereiht wurden. Dann folgen die Themen österreichische Kultur, österreichische Feste und Bräuche, Austausch mit anderen AuslandsösterreicherInnen, Kennenlernen anderer AuslandsösterreicherInnen, Kommunikation in der Muttersprache und finanzielle Unterstützung. Außer diesen zehn genannten Punkten hat der/die Befragte noch die Möglichkeit, weitere für sie/ihn relevante Ressourcen anzugeben bzw. Anmerkungen zu machen (siehe 9.3 - vollständige Liste im Anhang).

⁶ Frage 21 "Was interessiert Sie an Auslandsösterreicher-Netzwerken im Internet bzw. Auslandsösterreicher-Vereinigungen?"

Was interessiert Sie an Auslandsösterreicher-Netzwerken im Internet bzw. Auslandsösterreicher-Vereinigungen besonders?

	interessiert mich sehr	2	3	4	interessiert mich nicht
Staatsbürgerschaftsfragen	249	126	148	109	176
Wahlinformationen	270	184	166	112	106
Pensions- und Versicherungsfragen mit Österreichbezug	209	161	160	134	153
österreichische Kultur	289	256	185	75	48
österreichische Feste und Bräuche	202	202	214	149	72
österreichische Küche	249	218	184	126	61
Austausch mit anderen AuslandsösterreicherInnen	270	246	194	86	42
Kennenlernen anderer AuslandsösterreicherInnen	273	217	184	108	48
Kommunikation in der Muttersprache	208	145	149	141	172
Finanzielle Unterstützung	42	33	65	120	517

Tab. 15 Themen in Auslandsösterreicher-Vereinigungen bzw. Auslandsösterreicher-Netzwerken

Die Top-Themen, die am meisten Interesse hervorrufen, sind österreichische Kultur und das Kennenlernen anderer AuslandsösterreicherInnen. Wahlinformationen und der Austausch mit anderen AuslandsösterreicherInnen folgen an dritter Stelle. An vierter Stelle wurden ex aequo die österreichische Küche und Staatsbürgerschaftsfragen gewählt. Die Kommunikation in der Muttersprache und die Pensions- und Versicherungsfragen mit Österreichbezug liegen etwa gleichauf dahinter, nur knapp vor dem Interesse an österreichischen Festen und Bräuchen. Mit Abstand am wenigsten ist man an finanzieller Unterstützung sehr interessiert. Nimmt man noch die zweite Stufe hinzu, die ebenfalls ein relativ großes Interesse ausdrückt, liegt die österreichische Kultur weiterhin an erster Stelle, aber am zweitwichtigsten wird der Austausch mit anderen AuslandsösterreicherInnen, danach folgen das Kennenlernen anderer AuslandsösterreicherInnen und die österreichische Küche. Diese kulturellen und sozialen Themen sind, wenn man die ersten beiden Stufen der Likert-Skala betrachtet, wichtiger als die politischen Themen der Prioritäten-Umfrage. Wenn man das Augenmerk auf die letzte Kategorie "interessiert mich nicht" legt, weisen die Staatsbürgerschaftsfragen und die Kommunikation in der Muttersprache erhöhte Werte auf. Aber eindeutig am wenigsten sind die Menschen an finanziellen Ressourcen aus diesen Vereinigungen und Netzwerken interessiert.

Themen in Auslandsösterreicher-Vereinigungen bzw. Netzwerken

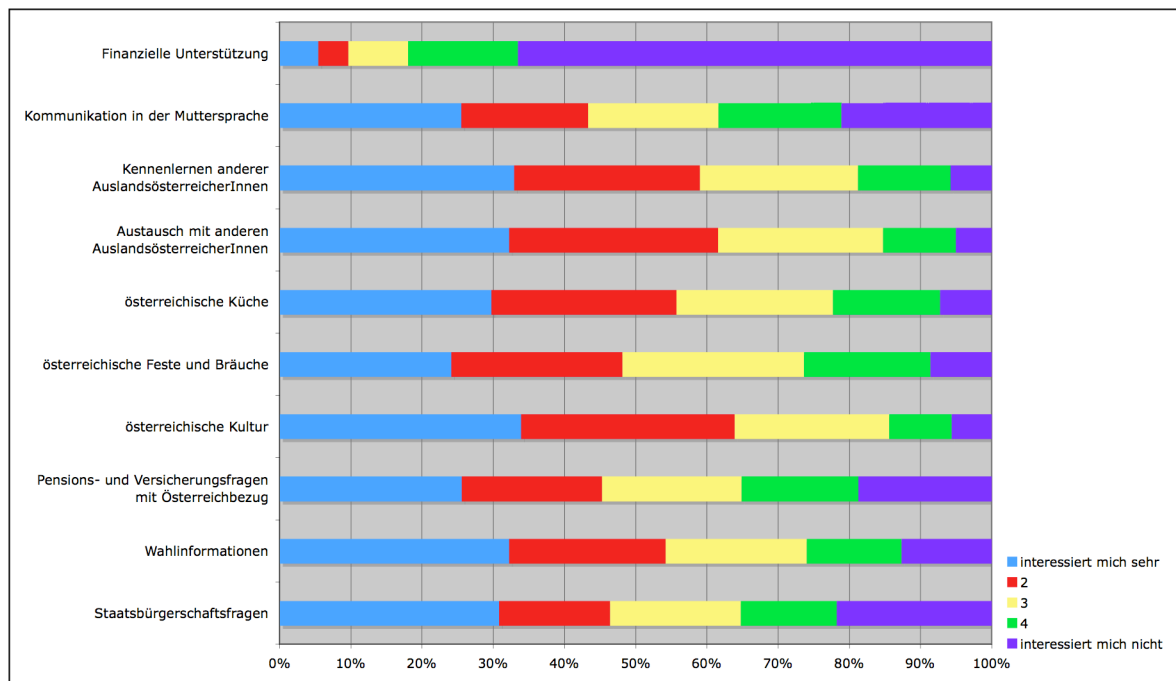


Abb. 65 Interesse an Themen von Auslandsösterreicher-Vereinigungen bzw. Auslandsösterreicher-Netzwerken

6.3.2.5 Transnationalismus bei AuslandsösterreicherInnen

Es soll nun der Frage nachgegangen werden, welchen Einfluss Transnationalismus bzw. transnationale Praktiken auf die Identifikation von Migranten haben. Sorgen regelmäßige Fahrten in die das Herkunftsland und die Pflege von transnationalen Kontakten dafür, dass Migranten sich stärker mit ihrem Herkunftskontext identifizieren? Da persönliche und kollektive Identitäten aus der Interaktion mit signifikanten Anderen entstehen, sollten sich die Identifikationen von Migranten umso stärker an den Herkunftskontext knüpfen, je mehr Kontakte sie einerseits mit Mitmigranten aus dem gleichen Kontext und andererseits in den Herkunftskontext selbst haben. Im Zusammenhang mit dem besten Freund/der besten Freundin konnte diese verstärkte Identifikation mit Österreich bereits belegt werden, wenn der bester Freund/die beste Freundin ÖsterreicherIn ist und in Österreich lebt.

Demzufolge sorgen transnationale Praktiken für eine verstärkte Identifikation mit dem Herkunftskontext.

Es zeigt sich, dass fast ein Viertel der AuslandsösterreicherInnen täglich und über die Hälfte der Befragten mindestens einmal in der Woche Kontakt mit Menschen in Österreich hat.

Drei Viertel aller Teilnehmer haben regen Kontakt nach Österreich und nur ein Viertel hat nur mindestens einmal im Monat oder seltener Kontakt. Mit 1% vernachlässigbar ist der Anteil an Personen, die angeben, nie Kontakt nach Österreich zu haben.

Kontakt zu Freunden und Bekannten in Österreich⁷

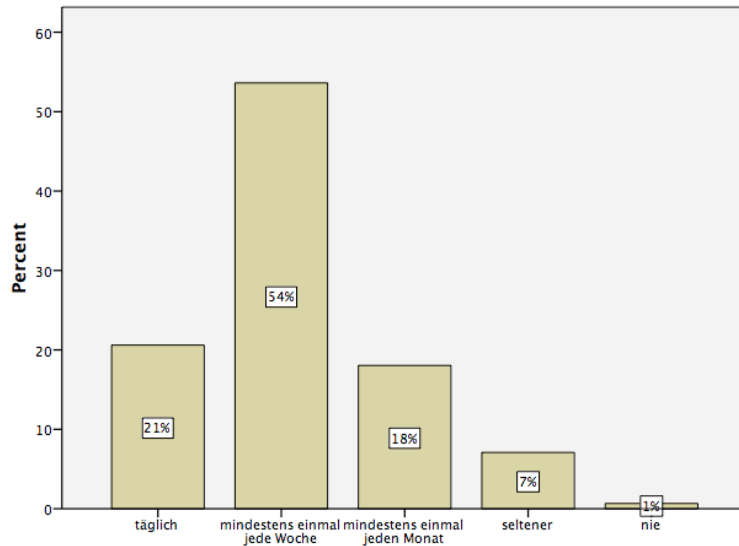


Abb. 66 Kontakthäufigkeit mit Freunden, Bekannten oder Verwandten in Österreich, N=1369

Auch die Fahrten nach Österreich sind sehr häufig. Durchschnittlich kommen die Menschen dreimal im Jahr nach Österreich (Modus 1, Median 2).

Wie oft waren Sie im letzten Jahr in Österreich?

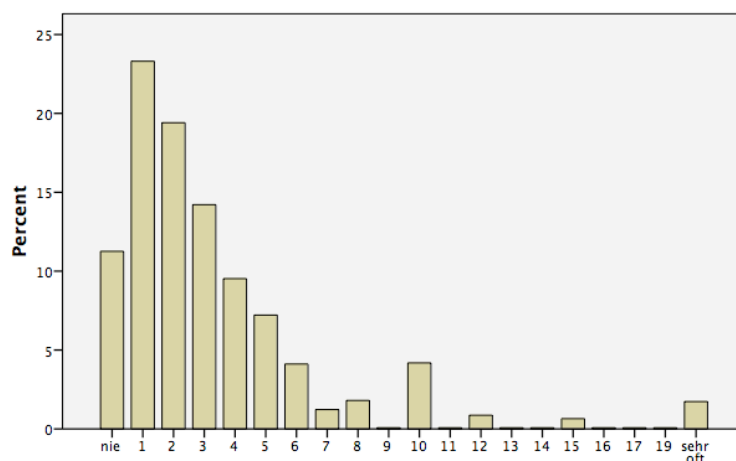


Abb. 67 Anzahl der Aufenthalte in Österreich im letzten Jahr, N=1386

⁷ V22 Wie häufig haben Sie Kontakt zu Freunden, Bekannten oder Verwandten in Österreich? Also: wie häufig schreiben Sie sich (Briefe, E-Mails, SMS, Chat) oder wie oft telefonieren Sie (auch via Skype) miteinander?

Es gibt aber auch viele Personen, die öfter kommen und deshalb werden zur besseren Übersicht die Fahrten nach Österreich in vier Kategorien eingeteilt und zwar jene, die nie bzw. nur einmal im letzten Jahr in Österreich waren, jene, die 2-3x in Österreich waren, jene die 4-6x in Österreich waren und jene, die öfter als 7x in Österreich waren. Über zwei Drittel der Befragten fahren häufig, also bis dreimal jährlich nach Österreich. Ein Zehntel der Befragten fährt sogar über 7x im Jahr nach Österreich, führt also einen ausgeprägten transnationalen Lebensstil. Ein ebenso großer Anteil fährt nie nach Österreich. Auch wenn man die Extremkategorien außer Acht lässt, kann man doch behaupten, dass sich ein hohes Maß an “social remittances” zeigt. Die Kontakte und die Fahrten nach Österreich schaffen und reproduzieren einen transnationalen Sozialraum.

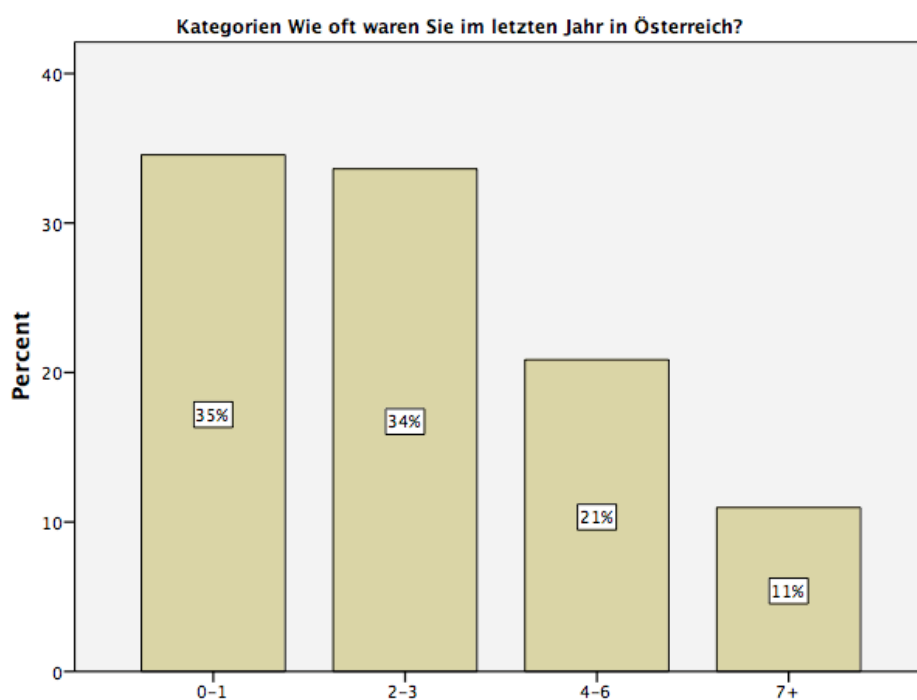


Abb. 68 Aufenthalte in Österreich im letzten Jahr gruppiert, N=1386

6.3.2.6.1 Transnationale Praktiken und Identifikation

Der Zusammenhang zwischen den transnationalen Praktiken und der Identifikation stellt sich in der Kreuztabelle sowohl im Fall der Kontakthäufigkeit als auch im Fall der Fahrten nach Österreich als signifikant heraus. Menschen, die intensiven Kontakt mit Freunden und Bekannten in Österreich haben, sehen sich eher als Österreicher, Europäer oder Weltbürger. Ist der Kontakt nicht so intensiv, sehen sie sich eher als Bürger des Aufenthaltslandes. Menschen, die sich als Österreicher sehen, haben immer in irgendeiner Form Kontakt zu Österreich, nur Menschen, die sich als Weltbürger, Europäer oder als Bürger des Aufenthaltslandes sehen, geben an, nie Kontakt nach Österreich zu haben.

Identifikation und Kontakt zu Freunden und Bekannten

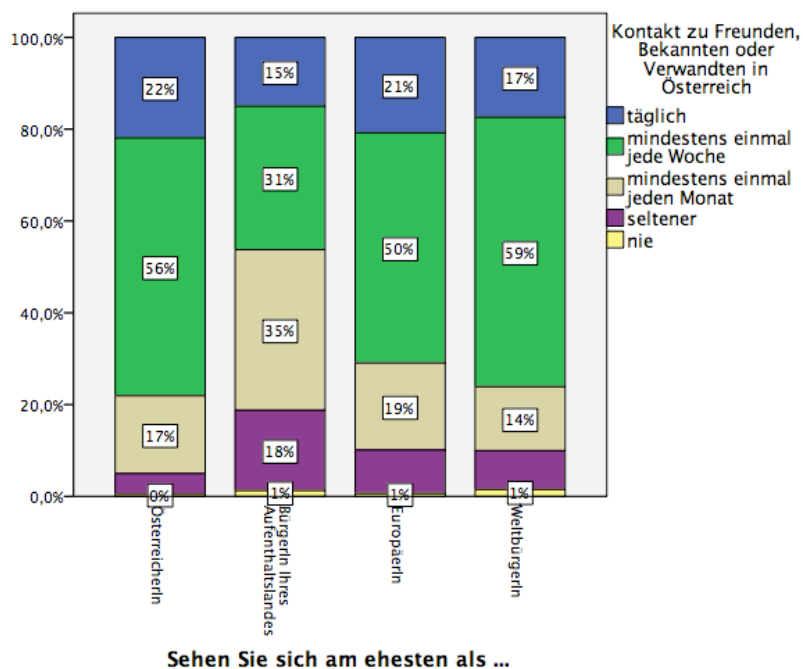


Abb. 69 Identifikation in Abhängigkeit des Kontaktes zu Freunden und Bekannten in Österreich, N=1352

Auch bei den Fahrten nach Österreich bestätigt sich, dass transnationale Praktiken für eine verstärkte Identifikation mit dem Herkunftskontext sorgen. Menschen, die sich als Österreicher oder auch als Europäer sehen, kommen größtenteils mehrmals im Jahr nach Österreich. Die Hälfte der Menschen, die sich als Weltbürger sehen, bzw. über 60% der Menschen, die sich als Bürger Ihres Aufenthaltslandes sehen kommen nie bzw. nur einmal jährlich nach Österreich.

In der Kategorie der Menschen, die sich als Österreicher sehen, ist der Anteil derer, die im letzten Jahr nie bzw. einmal in Österreich waren am kleinsten, dafür die Kategorie derer, die 7x und öfter in Österreich waren, am größten.

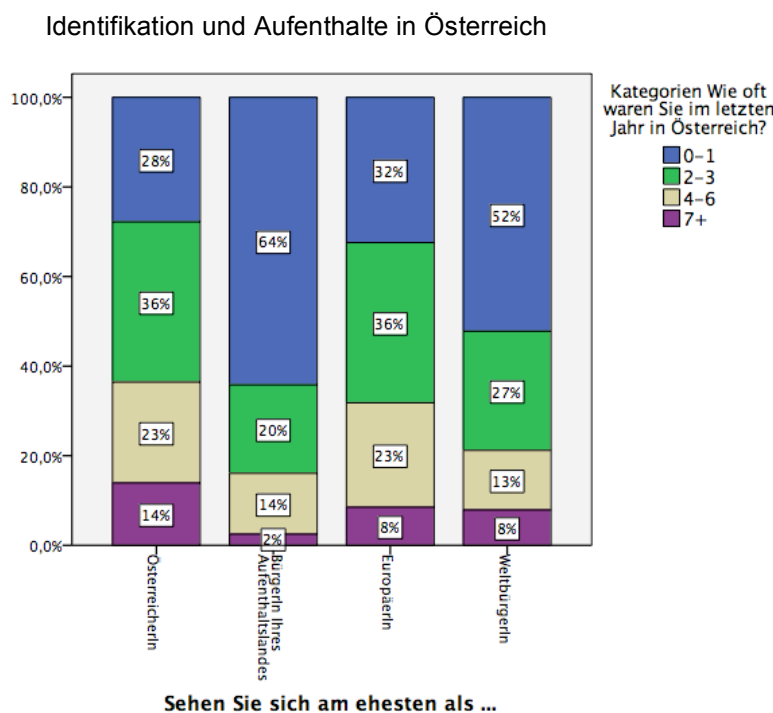


Abb. 70 Identifikation in Abhängigkeit der Aufenthalte nach Österreich, N=1369

6.3.2.7 Entfremdung

Die beiden Dimensionen von ethnischer Identität in Form von subjektiver Selbstverortung und Entfremdung unterscheiden sich hinsichtlich ihrer symbolisch-identifikativen oder ihrer eher praktisch-erfahrenen Aspekte. So steht die subjektive Selbstverortung der Migranten alleine für eine symbolische Selbstverortung. Bei der Entfremdung vom Herkunftskontext geht es um konkrete Fremdheitserfahrungen. Die Entfremdung vom Herkunftskontext wird mit zwei Fragen gemessen und zwar ob und wann sich die Befragten in Österreich "zuhause" fühlen und ob sie dort als Fremde betrachtet oder bezeichnet werden.

Entfremdung von Österreich ist bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten kein Thema, sie fühlen sich gleich am ersten Tag richtig zuhause und jeder 5. fühlt sich zumindest nach einer gewissen Eingewöhnungszeit wieder zuhause. Nur jeder Zehnte gibt an, sich in Österreich nicht zuhause zu fühlen.

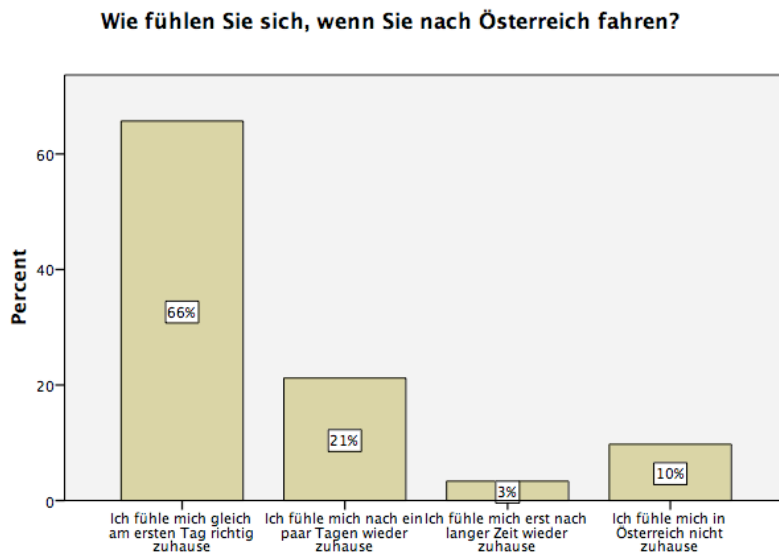


Abb. 71 Entfremdung wenn man nach Österreich fährt, N=1386

Die Antworten auf das zweite Entfremdungstitem⁸ zeigen ebenfalls, dass Entfremdung bei drei Viertel der Auslandsösterreicher keine Rolle spielt. Aber immerhin jeder Fünfte gibt an, manchmal in Österreich als Fremder betrachtet zu werden und bei 8% der Befragten kommt das oft bzw. sehr oft vor.

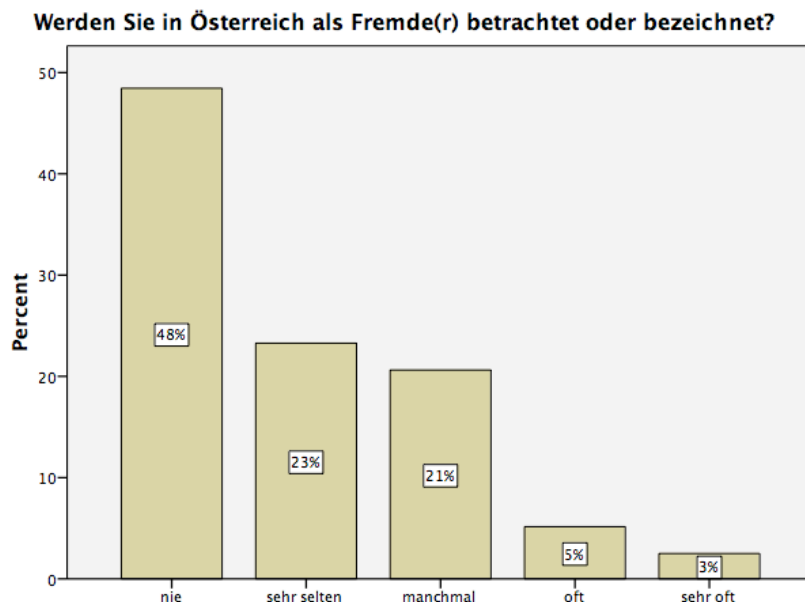


Abb. 72 Entfremdung wenn man in Österreich als Fremder betrachtet wird, N=1386

⁸ V25 Wenn Sie sich in Österreich aufhalten, werden Sie dann von den Menschen als Fremde(r) betrachtet oder bezeichnet?

6.3.2.6.1 Entfremdung und Identifikation

Der Zusammenhang zwischen den zwei Entfremdungstems und der Identifikation ist in beiden Fällen signifikant. 75% der Menschen, die sich als Österreicher sehen, fühlen sich auch gleich am ersten Tag richtig zuhause. Ein Viertel der Menschen, die sich als Weltbürger und Bürger des Aufenthaltslandes sehen, fühlen sich, wenig überraschend, in Österreich nicht zuhause.

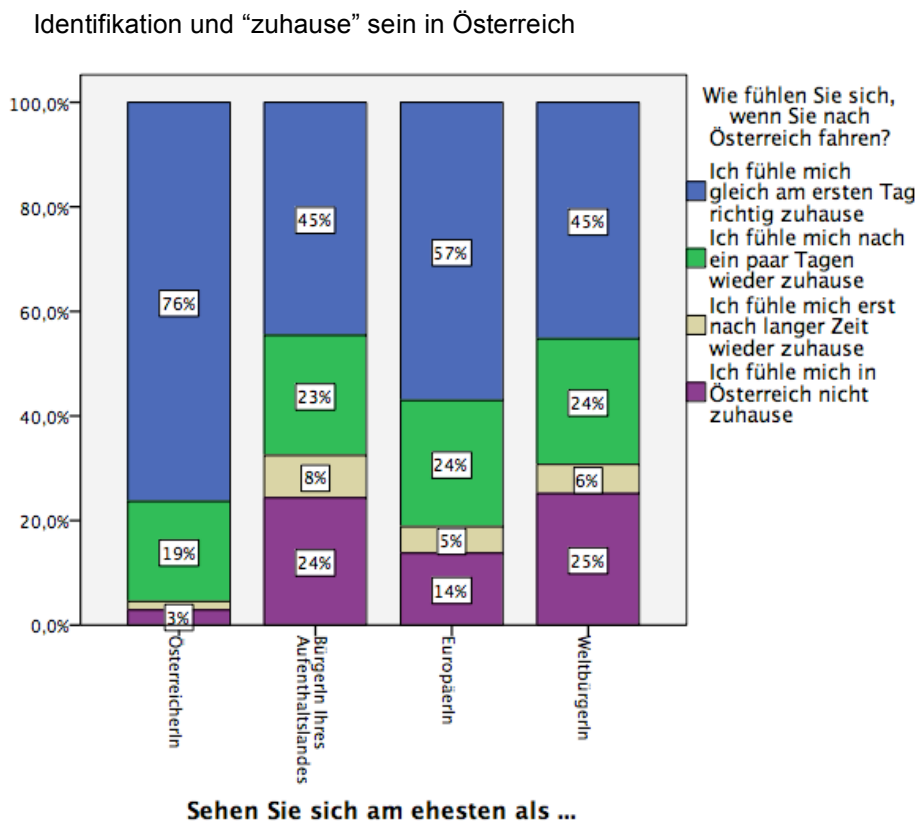


Abb. 73 Identifikation in Abhängigkeit des Gefühls, in Österreich zuhause zu sein, N=1386

Auch bei der zweiten Entfremdungsfrage besteht ein signifikanter Zusammenhang mit der Identifikation. Über die Hälfte der Menschen, die sich als Österreicher sehen, werden in Österreich nie als Fremde betrachtet, nimmt man noch die Kategorie "sehr selten" hinzu, vergrößert sich dieser Anteil auf über drei Viertel. Auffallend ist der mit 12% hohe Anteil derer, die sich als Bürger ihres Aufenthaltslandes sehen und angeben, in Österreich sehr oft als Fremde betrachtet zu werden.

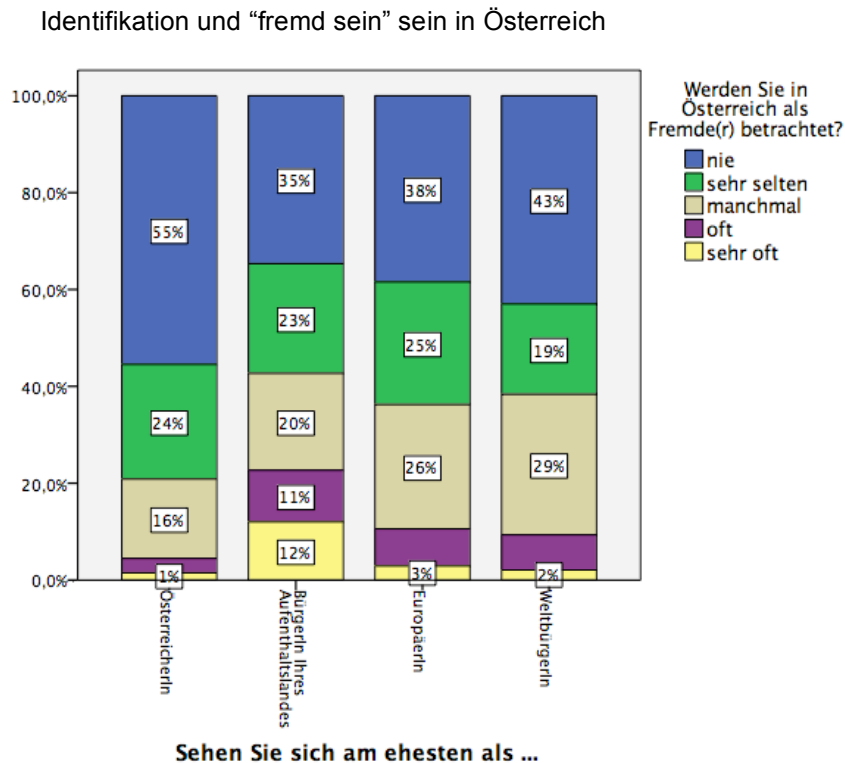


Abb. 74 Identifikation in Abhängigkeit davon, ob man in Österreich als Fremde(r) betrachtet wird, N=1386

6.3.2.7 Remigrationsvorstellung

Die Kernfrage 29⁹ der Online-Umfrage beschäftigt sich damit, ob sich die Teilnehmer eine Rückkehr nach Österreich vorstellen können. Bei der Beschreibung der Stichprobe wurde bereits erwähnt, dass dies für mehr als die Hälfte zutrifft und dass die Vorstellung der Rückkehr erst nach sehr langem Auslandsaufenthalt (31+ Jahre) abnimmt. Während die Pension nur bei ca. 3% der Teilnehmer einen Grund für die Migration ins Ausland darstellt, können sich aber fast 40% der Befragten eine Rückkehr aus dem Grund der Pension vorstellen.

Der Zusammenhang zwischen der Rückkehrvorstellung und der derzeitigen Beschäftigung erweist sich als signifikant. Die Rückkehrabsicht überwiegt in allen Kategorien, ist aber bei Pensionisten vergleichsweise schwächer ausgeprägt. Das hängt auch damit zusammen, dass sich, wie oben angeführt, Menschen bei einem besonders langen Auslandsaufenthalt weniger vorstellen können, wieder zurückzukehren und es ist anzunehmen, dass viele der befragten Pensionisten seit langem Auslandsösterreicher sind. Besonders Arbeitslose, aber auch Auszubildende und Berufstätige können sich zu einem Großteil eine Rückkehr zumindest vorstellen.

⁹ V29 Können Sie sich vorstellen für immer nach Österreich zurückzukehren? Dichotome Antwortkategorie ja oder nein.

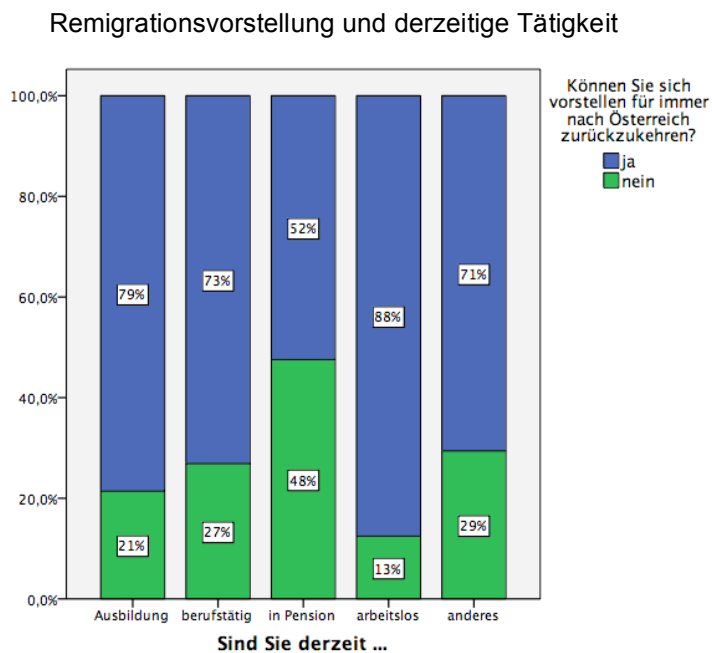


Abb. 75 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit der derzeitigen Tätigkeit, N=1386

Ein signifikanter Zusammenhang besteht auch zwischen der Rückkehrvorstellung und der Nationalität des (Ehe)-Partners. Handelt es sich um eine Beziehung zu einem anderen Österreicher bzw. einer anderen Österreicherin können sich 81% eine Rückkehr vorstellen. Bei binationalen Partnerschaften ist dies im Vergleich dazu “nur” bei ca. zwei Drittel der Befragten der Fall.

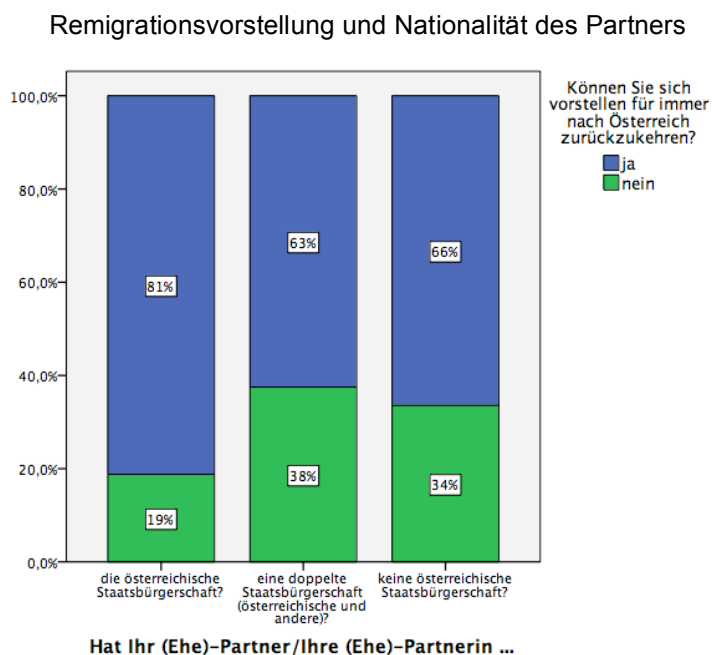


Abb. 76 Remigration vorstellbar in Abh. der Nationalität des (Ehe)-Partners bzw. der (Ehe)-Partnerin, N=753

Auch der Besitz in Österreich und die Vorstellung nach Österreich zurückzukehren stehen in einem signifikanten Zusammenhang. Drei Viertel der Teilnehmer mit Besitz in Österreich können sich eine Rückkehr nach Österreich vorstellen, während das nur für zwei Drittel der Befragten ohne Besitz in Österreich zutrifft.

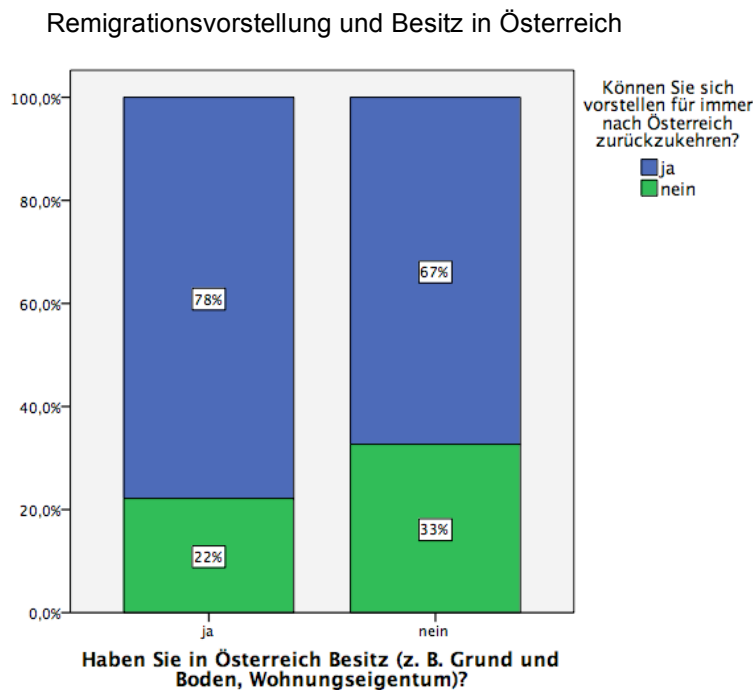


Abb. 77 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Besitzes in Österreich, N=1029

6.3.2.7.1 Sozialkapital und Remigrationsvorstellung

Im theoretischen Teil wurde beschrieben, dass das Sozialkapital eine wichtige unabhängige Variable bei Migrationsentscheidungen darstellt. Wie für die Migration muss auch für die Remigration, oder besser gesagt, Remigrationsvorstellung zwischen herkunftslandspezifischem und aufnahmelandsspezifischem (oder auch zielortsspezifischem) Sozialkapital unterschieden werden. Das herkunftslandspezifische Sozialkapital umfasst die Mikro- und die Meso-Ebene, ebenso das aufnahmelandsspezifische Sozialkapital.

Die Korrelationen zwischen dem herkunftslandspezifischen Sozialkapital und der Vorstellung der Rückkehr nach Österreich stellen sich als signifikant heraus:

Herkunftslandspezifisches Sozialkapital und Remigrationsvorstellung

		Herkunftsland- spezifisches Sozialkapital - Nahpersonenkreis	Herkunftsland- spezifisches Sozialkapital - Bekanntenkreis
Herkunftslandspezifisches Sozialkapital Bekanntenkreis	Pearson Corr. Sig. (2-tailed)	,391** ,000	
Können Sie sich vorstellen für immer nach Österreich zurückzukehren?	Pearson Corr. Sig. (2-tailed)	-,187** ,000	-,179** ,000

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

Tab. 16 Korrelation zwischen herkunftslandspezifischem Sozialkapital und der Vorstellung nach Österreich zurückzukehren.

Ebenfalls signifikant ist die Korrelation zwischen dem zielortspezifischen Sozialkapital und der Vorstellung der Rückkehr nach Österreich.

Zielortspezifisches Sozialkapital und Remigrationsvorstellung

		Aufnahmeland- spezifisches Sozialkapital (Nahpersonen- kreis)	Aufnahmeland- spezifisches Sozialkapital (Bekanntenkreis)
Zielortspezifisches Sozialkapital (Bekanntenkreis)	Pearson Corr. Sig. (2-tailed)	,407** ,000	
Können Sie sich vorstellen für immer nach Österreich zurückzukehren?	Pearson Corr. Sig. (2-tailed)	,154** ,000	,095** ,002

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

Tab. 17 Korrelation zwischen aufnahmelandspezifischem Sozialkapital und der Vorstellung nach Österreich zurückzukehren

Im Fall des herkunftslandspezifischen Sozialkapitals zeigt sich eine negative Korrelation. Die Menschen können sich eher vorstellen nach Österreich zurückzukehren, je mehr Personen aus dem Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis in Österreich leben.

Beim aufnahmelandspezifischen Sozialkapital ist die Korrelation positiv. Die Menschen können sich eher nicht vorstellen, nach Österreich zurückzukehren, je mehr Personen aus dem Familien- und Freundeskreis im Aufenthaltsland leben.

Der Bekanntenkreis spielt in diesem Zusammenhang keine so große Rolle. Es bestätigt sich, dass familiäre Beziehungen bei der Remigrationsabsicht eine hohe Bindungskraft haben, was auch in den folgenden Grafiken zum Ausdruck kommt:

Remigrationsvorstellung und Sozialkapital in Österreich (Familie, Freunde)

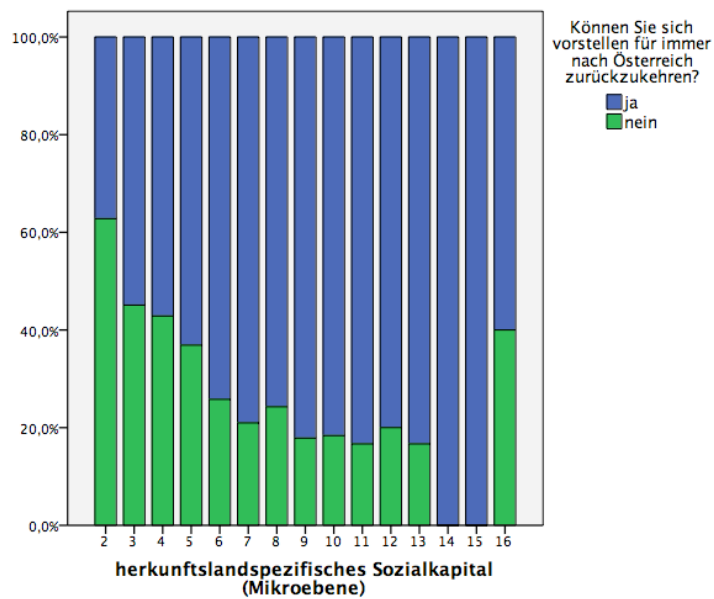


Abb. 78 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Sozialkapitals in Österreich im Nahpersonenkreis, N=1064

Remigrationsvorstellung und Sozialkapital in Österreich (Bekannte - Beruf und Freizeit)

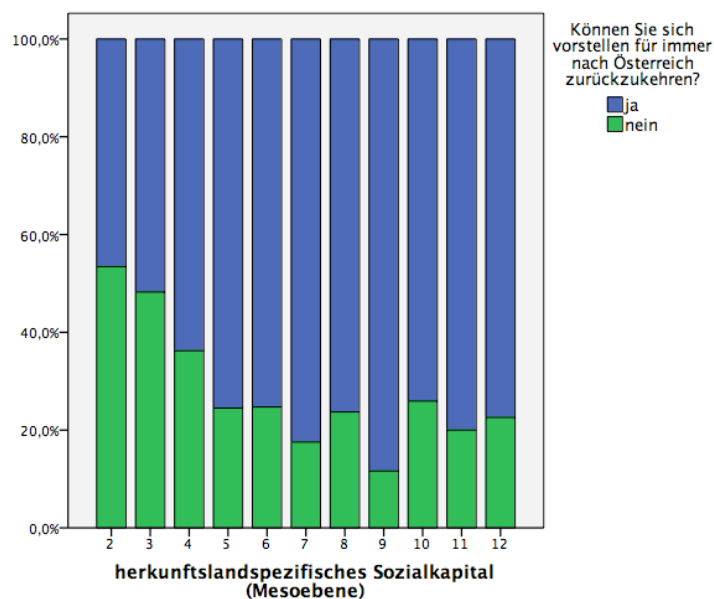


Abb. 79 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Sozialkapitals in Österreich im Bekanntenkreis, N=1064

Die Balkendiagramme zeigen auf der x-Achse das herkunftslandspezifische Sozialkapital im Familien- und Freundeskreis bzw. das herkunftslandspezifische Sozialkapital im Bekanntenkreis aus Beruf und Freizeit an. Mit zunehmendem Sozialkapital in Österreich nimmt die Vorstellung zu, wieder nach Österreich zurückzukehren.

Umgekehrt verhält es sich beim aufnahmelandsspezifischen Sozialkapital. Je größer dieses ist, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Besonders deutlich kommt das auf der Mikro-Ebene im Familien- und Freundeskreis zum Ausdruck. Wie schon die Korrelation gezeigt hat, ist der Einfluss des Bekanntenkreises aus Beruf und Freizeit in diesem Zusammenhang nicht so hoch.

Remigrationsvorstellung und Sozialkapital im Aufenthaltsland (Familie und Freunde)

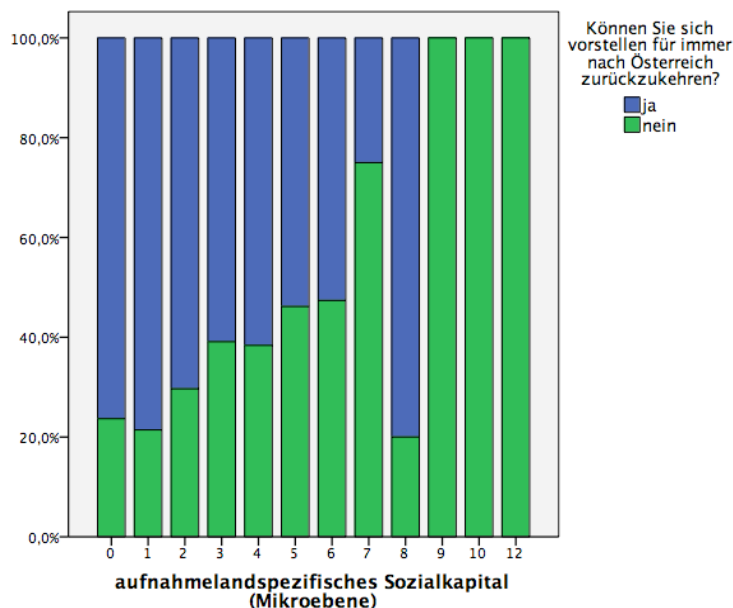


Abb. 80 Remigration vorstellbar in Abh. des Sozialkapitals in Aufnahmeland im Nahpersonenkreis, N=1064

Remigrationsvorstellung und Sozialkapital im Aufenthaltsland (Bekanntenkreis)

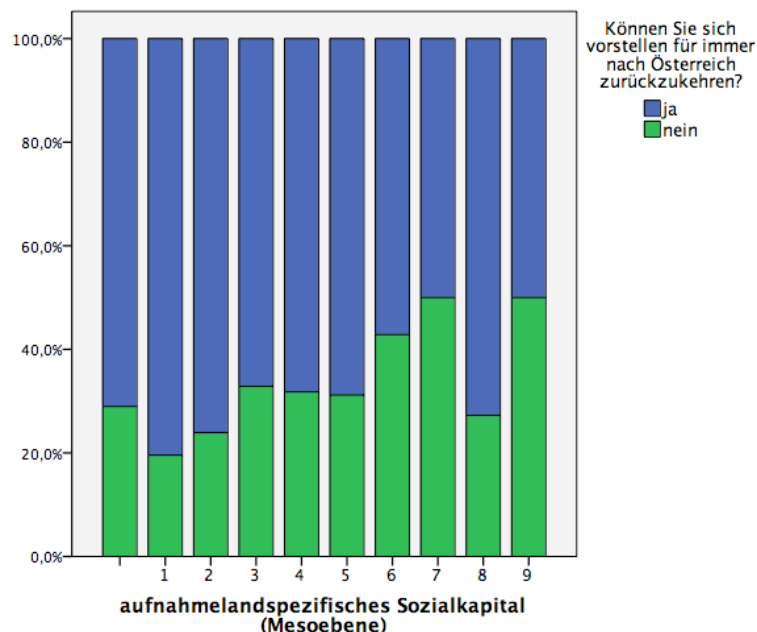


Abb. 81 Remigration vorstellbar in Abh. des Sozialkapitals im Aufnahmeland im Bekanntenkreis, N=1064

6.3.2.8 Was an Österreich am meisten bzw. wenigsten vermisst wird

In den beiden einzigen offenen Fragen des Fragebogens wurden die Teilnehmer aufgefordert anzugeben, was Sie an Österreich am meisten bzw. am wenigsten vermissen. Es handelt sich grob gesprochen um ihr Österreich-Bild aus der Ferne. Bei der Frage nach den AÖ-Vereinigungen und Netzwerken mit den dazugehörigen Themenbereichen konnten die Respondenten auch Anmerkungen machen, was aber nur relativ wenige Personen gemacht haben (siehe 9.3).

Die Antwort auf die meisten Fragen bestand im Anklicken von Radio-Buttons für die Einfachauswahlen bzw. Check-Boxen für die Mehrfachauswahlen. Sonst waren maximal Zahlen bzw. das Aufenthaltsland einzutragen, aber die Tastatur blieb relativ geschont. Bei den beiden offenen Frage hingegen konnten sich die Teilnehmer im wahrsten Sinne des Wortes die "Seele aus dem Leib" schreiben und haben dies auch ausgiebig getan. Die Kommentare waren vielfältig und zur besseren Übersicht wurden acht Antwortkategorien erstellt. Es haben sich für beide Fragen dieselben Antwortkategorien herauskristallisiert, d. h. diese acht Kategorien gelten für beide Fragen in dem Sinn, dass sie sowohl die positiven (am meisten vermissten) als auch die negativen (am wenigsten vermissten) Aspekte beinhalten. Die Kategorien werden allgemein vorgestellt, aber gemäß den Fragen getrennt interpretiert.

6.3.2.8.1 Kategorisierung der Antworten

1. Kategorie: Essen

Die erste Kategorie fasst alle Antworten, die im weitesten Sinn mit dem Essen zu tun haben, zusammen. Viele erwähnen ganz allgemein das Essen, österreichische Küche, Hausmannskost oder Speisen, aber ebenso viele spezifizieren die Gerichte bzw. Produkte, die ihnen fehlen¹.

¹ **Fehlende Gerichte und Produkte:** Schwarzbrot, Mehlspeisen, Melange, Leberkaese, Kärntner Kasnudeln, Extrawurststempel, Mannerschnitten, Marillenknödel, Käsekrainer, Senf, Kren, Verdünnungssaft, Drageekeksi, Puddingpulver, Germ, Backerbsen, Packerlsuppe, Kürbiskernöl, Landliebe Joghurt, Buchteln, Topfengolatschen, Nuskipferln, Knorr-Rind-Suppenwürfel, griffiges Mehl, Germknödel, Küche, Schnitzel, Mehlspeisen, Grammeln, Beuschel, Erdbeerbuttermilch, Mohnflesserl, Grammelknödl, Kräuter- und Früchtetees, Zwetschenröster, Sirup, Kartoffelsalat, Knabanossi, Milka, Brezeln, Sachertorte, Pilze, Beeren, Speckbrot, Käferbohnen, Zotter Schokolade, Landjäger, Sturm und Kastanien, Semmelknödel, Kaiserschmarren, Butter, Süßmost, Kartoffeln, Salat, Weihnachtskekse, Almdudler, Radler, Hirterbier, Käse, Tafelspitz, Wurst, Burenwurst, Schmalzbrot, weißer Spritzer, Liptauer, Salzburger Nockerl, Mozartkugeln, Weinviertler Wein, Knorr Kräuterlinge, Topfengolatschen, Blaubeeren, Rotkraut, Apfelstrudel, Römerquelle mit Geschmack, Soletti, Schwedenbomben.

Es gibt kaum eine österreichische Spezialität, die nicht genannt wurde, beginnend von den Marillenknödeln über die Mannerschnitten bis hin zur Leberkäsesemmel. Auffallend viele vermissen das Schwarzbrot.

2. Kategorie: Familie/Freunde

Die zweite Kategorie umfasst den Personenkreis, der in den vorangegangenen Ausführungen als herkunftslandspezifisches Sozialkapital beschrieben wurde. Und sein Einfluss auf Identifikation und Rückkehrvorstellung wurde bereits dargelegt.

Die Antworten waren größtenteils allgemein Familie und/oder Freunde, in einzelnen Fällen wurden bestimmte Personen aus diesem Kreis genannt (z. B. Eltern, Tochter, Oma, Jugendfreunde etc.). In den meisten Fällen handelt es sich hier um einen Personenkreis, den man vermisst, aber vereinzelt auch nicht vermisst. In diesem Fall schrieben die Respondenten dann auch Verwandtschaft oder Schwiegermutter.

3. Kategorie: Natur/Landschaft

Die Antworten in dieser Kategorie sind größtenteils ebenfalls allgemein gehalten, nämlich Natur oder Landschaft, aber sehr oft werden auch Berge und Seen genannt. Manchmal wurden auch bestimmte geographische Regionen erwähnt, z. B. das Salzkammergut, der Wörthersee oder auch Städte. Die am öftesten genannte Stadt ist eindeutig Wien.

4. Kategorie: soziale und politische Aspekte

Diese Kategorie umfasst verschiedene Bereiche des Sozialstaats Österreich, die in anderen Ländern offensichtlich nicht so ausgeprägt sind. Dazu zählen im positiven Sinn, also als Antwort auf die Frage, was an Österreich vermisst wird, die Sozialversicherung, das Gesundheitssystem, das Schulwesen, die Infrastruktur, die Sicherheit und die Organisation. Im negativen Sinn, also als Antwort auf die Frage, was an Österreich am wenigsten vermisst wird, zählen dazu die Bürokratie, die Politik und Politiker im Allgemeinen und gewisse rechtspopulistische Parteien und Politiker im Speziellen. Weitere, ebenfalls hier einzuordnende Antworten sind Steuern, Ladenöffnungszeiten und das Rauchen in Lokalen (das einerseits vermisst, andererseits auch nicht vermisst wird).

5. Kategorie: Kultur/Sprache

Diese Kategorie umfasst die Antworten Kultur und Sprache allgemein, aber auch spezifische kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Kabarett, Theater), Traditionen und Brauchtum sowie Dialekt.

6. Kategorie: Mentalität

In diese Kategorie fallen die Nennungen Mentalität allgemein, aber auch alle Unterformen, die der österreichischen Lebensart zuzurechnen sind. Dazu gehören im positiven Sinn Freundlichkeit, Ehrlichkeit und Humor ("Schmäh"), aber am öftesten wurde hier Gemütlichkeit genannt.

Im negativen Sinn, nämlich als Antwort auf die Frage, was man an Österreich nicht vermisst, fallen darunter Nennungen wie Kleinkariertheit, Titelreiterei, Jammerei (Grant, Raunzerei, Nörglerei), Intoleranz, Spießbürgerlichkeit (Kleinbürgerlichkeit), Neid und Fremdenfeindlichkeit (Ausländerfeindlichkeit). Am öftesten wird in dieser Kategorie im negativen Sinn Engstirnigkeit genannt.

7. Kategorie: Heimat und Menschen

Der Begriff Heimat fällt manchmal direkt als solcher, aber dazu gehören auch mit Österreich verbundene Einrichtungen, Aktivitäten, Menschen und Emotionen. Typisch österreichische Einrichtungen sind Kaffeehäuser (im Sinn der Kaffeehauskultur in Kombination mit Gemütlichkeit und Zeitungslektüre), Buschenschänke und Heurigen. Zu den Aktivitäten, die untrennbar mit Österreich verbunden sind, zählen z. B. Skifahren oder Bergsteigen, aber auch die Übertragung von Skirennen im Fernsehen. Stimmungen und Erinnerungen an Advent, den Fasching oder die Kirchenglocken fallen in diese Kategorie, ebenso wie das Gefühl, wirklich "daheim" zu sein oder "dazuzugehören".

Im negativen Sinn, also was man an Österreich nicht vermisst, zählen dazu die Nennungen Menschen, Leute und Österreicher. Auch Ausländer wurden unter den Dingen, die man nicht vermisst, oft angeführt. Das ist dahingehend interessant, da die Befragten selbst Ausländer sind. Zu den typischen mit Österreich verbundenen Einrichtungen gehören auch Medien, wobei speziell die Kronen Zeitung besonders oft nicht vermisst wird.

8. Kategorie: Lebensqualität/Klima

Am Wetter scheiden sich die Geister. Es gibt kaum einen anderen Terminus, der als Antwort auf beide Fragen so oft genannt wurde. Das Wetter wird einerseits sehr vermisst, andererseits aber auch nicht vermisst. Das hängt sicher mit dem Aufenthaltsland der Befragten zusammen, worauf aber in dieser Studie nicht näher eingegangen wird.

Lebensqualität wird oft genannt, aber auch Sauberkeit, Ruhe, Trinkwasser und gute Luft. Viele AuslandsösterreicherInnen vermissen die Jahreszeiten im Allgemeinen, aber den Herbst und den Winter im Speziellen nicht. Entsprechend der oftmaligen Nennung von Skifahren in der 7. Kategorie und dem Image Österreichs als Skifahrernation vermissen viele auch den Schnee – von manchen wird dieser aber nicht vermisst.

Nach der Kategorisierung wurde für jede Kategorie eine Häufigkeitsauszählung vorgenommen, an der die Wichtigkeit der Dinge erkennbar ist, die am meisten bzw. am wenigsten an Österreich vermisst werden.

Am **meisten** an Österreich vermisst wird:

Essen	Familie/ Freunde	Natur/ Landschaft	Soziale/ politische Aspekte	Kultur/ Sprache	Mentalität	Heimat/ Menschen	Lebensqualität/ Klima
478	354	373	170	269	307	203	208

Kategorisierte Antworten auf die Frage, was an Österreich am meisten vermisst wird

Am **wenigsten** an Österreich vermisst wird:

Essen	Familie/ Freunde	Natur/ Landschaft	Soziale/ politische Aspekte	Kultur/ Sprache	Mentalität	Heimat Menschen	Lebensqualität/ Klima
16	12	9	392	28	515	72	131

Kategorisierte Antworten auf die Frage, was an Österreich am wenigsten vermisst wird

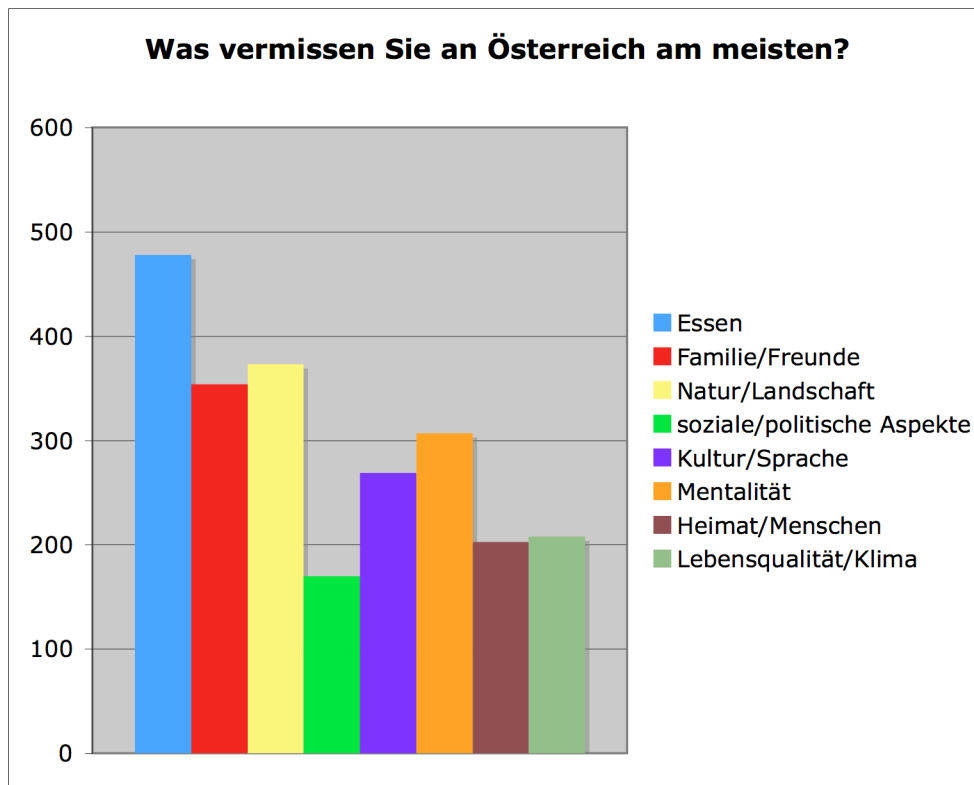


Abb. 82 Häufigkeitsauszählung der Kategorien, was an Österreich am meisten vermisst wird



Abb. 83 Häufigkeitsauszählung der Kategorien, was an Österreich am wenigsten vermisst wird

Die befragten Auslandsösterreicher vermissen am häufigsten das Essen, aber auch die Natur/Landschaft fehlen ihnen genauso wie die Familie/Freunde. Diese drei Kategorien sind die Top-Kategorien bei der Frage, was an Österreich am meisten vermisst wird. Und ebenso sind sie die drei Flop-Kategorien bei der Frage, was an Österreich am wenigsten vermisst wird.

An vierter Stelle liegt mit über 300 Nennungen die Mentalität im positiven Sinn, also im Sinn von Gemütlichkeit und Freundlichkeit. Diese Kategorie ist mit über 500 Nennungen hingegen die Top-Kategorie bei der Frage, was an Österreich am wenigsten vermisst wird.

Im positiven Sinn, also was an Österreich am meisten vermisst wird, belegen die Kategorien Kultur und Sprache mit 269 Nennungen, vor Heimat und Lebensqualität mit ungefähr gleich vielen Nennungen (etwas über 200) die Plätze 5-7. An letzter Stelle bei den Dingen, die am meisten vermisst werden, liegen mit 170 Nennungen die sozialen und politischen Aspekte (gute Organisation, soziale Leistungen, Infrastruktur).

Am wenigsten vermissen die Befragten die österreichische Mentalität, worunter im negativen Sinn die Engstirnigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Jammerei etc. fallen.

Die zweitgrößte Kategorie bei der Frage, was am wenigsten vermisst wird, ist mit 392 Nennungen die der sozialen und politischen Aspekte, die hier vor allem die Bürokratie umfasst sowie die Politik und einzelne Politiker. Auffallend oft wurde die FPÖ bzw. das BZÖ genannt und die in diesen beiden Parteien verorteten Politiker. Diese Kategorie liegt zwar etwas abgeschlagen hinter der Kategorie Mentalität, aber doch mit respektablem Abstand vor den restlichen Kategorien.

Das sind konkret an dritter und vierter Stelle die Kategorien Lebensqualität/Klima und Heimat/Menschen, wobei, wie schon erwähnt, dieser Begriff im negativen Sinn hauptsächlich allgemein mit Menschen, Leuten und Österreichern sowie den österreichischen Medienformaten besetzt ist.

Kultur und Sprache fehlen mit 28 Nennungen relativ wenigen Teilnehmern. Noch weniger Nennungen erhalten nur die Kategorien, die am meisten vermisst werden, nämlich das Essen, Familie/Freunde und Natur/Landschaft.

In der Folge sollen die drei Top-Kategorien der Frage, was am meisten an Österreich vermisst wird, nämlich Essen, Natur/Landschaft und Familie/Freunde sowie die zwei mit Abstand am häufigsten besetzten Kategorien der Frage, was am wenigsten an Österreich vermisst wird, nämlich "Mentalität" und "soziale und politische Aspekte", hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit Geschlecht, Alter, Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsland beleuchtet werden.

6.3.2.8.2 Essen

Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Kategorie Essen. Der Zusammenhang wird signifikant zwischen der Kategorie Essen und den Alterskategorien sowie den Kategorien der Aufenthaltsdauer. Die Prozentsatzdifferenzen der beiden Kreuztabellen sind sehr ähnlich, was sich auch in sehr ähnlichen Graphiken widerspiegelt. Das Essen wird am meisten von den jüngeren Personen vermisst und mit zunehmendem Alter immer weniger. Selbiges lässt sich für die Aufenthaltsdauer sagen. Auch hier vermissen fast die Hälfte der Befragten mit einer Aufenthaltsdauer von 1-3 Jahren das Essen. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer wird das Essen weniger vermisst.

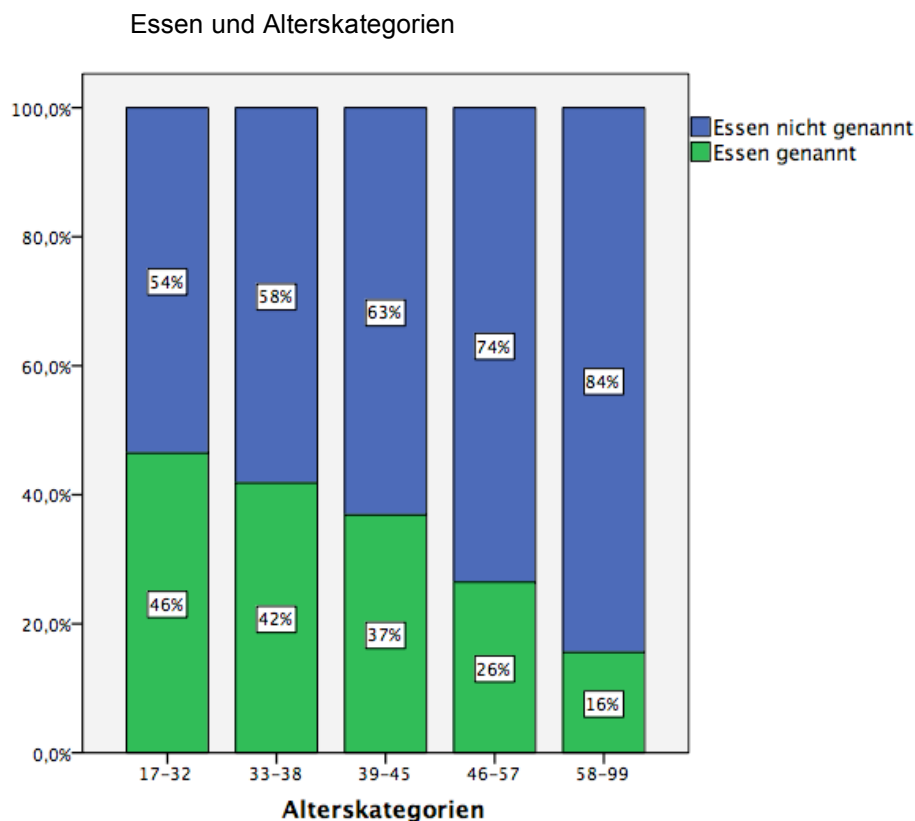


Abb. 84 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit der Alterskategorien

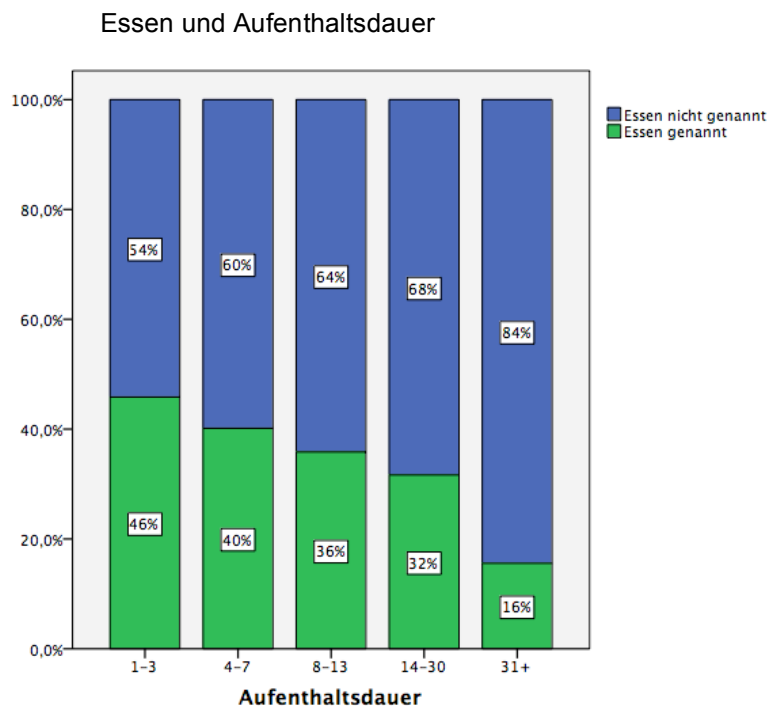


Abb. 85 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer

Auch der Zusammenhang zwischen der Nennung der Kategorie Essen und des Aufenthaltsortes stellt sich in der Kreuztabelle als signifikant heraus. Von den Personen, die das Essen vermissen, leben die meisten in Nord-, Mittel- und Südamerika, die wenigsten in den Nachbarländern Österreichs.

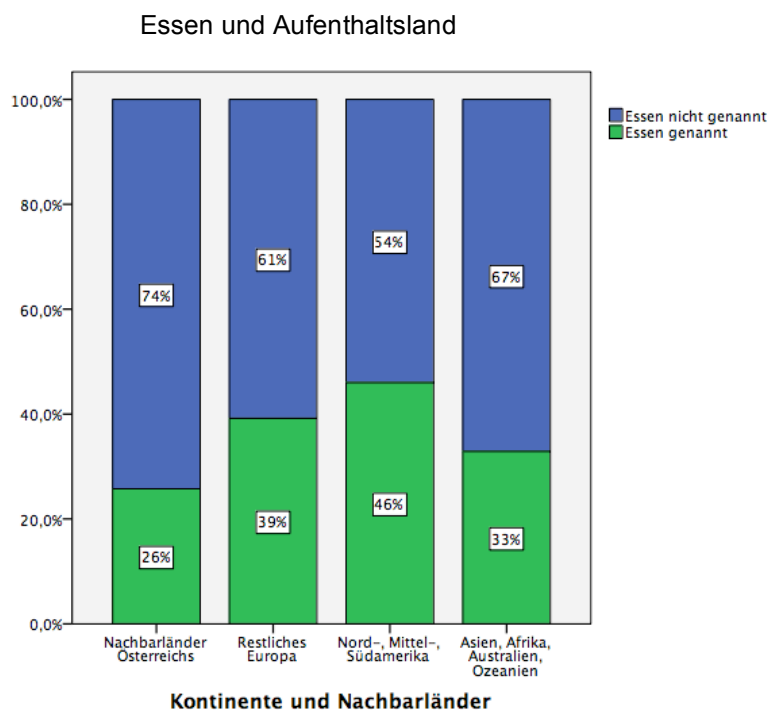


Abb. 86 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes

Zahlenmäßig am häufigsten wurde das Essen von den Menschen genannt, die in Deutschland, USA, Schweiz, Frankreich und Großbritannien leben. Das ist insofern nicht verwunderlich, da aus diesen fünf Staaten auch die meisten Teilnehmer der Umfrage kommen. Wenn man die prozentuelle Verteilung betrachtet, ändert sich das Bild, da manche Staaten durch wenige oder gar nur durch einen einzigen Teilnehmer repräsentiert sind. Staaten, die einen prozentuellen Anteil von 50% und mehr an der jeweiligen Kategorie haben, werden in der Folge aufgelistet. D. h in diesem Fall vermisst mindestens die Hälfte der Teilnehmer aus diesen Ländern das Essen. Bis auf drei Ausnahmen befinden sich diese Staaten nicht in Europa. Ein europäisches Land mit relativ vielen Teilnehmern sticht aus dieser Liste heraus, nämlich die Niederlande.

Dominikanische Republik
El Salvador
Fürstentum Liechtenstein
Guatemala
Jamaika
Jordanien
Kenia
Kosovo
Mosambik
Nigeria
Pakistan
Ukraine
Uruguay
Norwegen
Malaysia
Japan
Neuseeland
Indonesien
Niederlande
Indien
Mexiko
Philippinen
Portugal
Costa Rica
Columbien
Südkorea
Kroatien
Peru
Taiwan
Vereinigte Arabische Emirate

Tab. 18 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer das österreichische Essen vermisst

6.3.2.8.3 Landschaft

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Kategorie Landschaft und dem Aufenthaltsland. Von den Personen, die angeben, die Landschaft zu vermissen leben die meisten in Asien, Afrika, Australien und Ozeanien und die wenigsten in den Nachbarländern Österreichs. Je weiter entfernt von Österreich die Befragten leben, umso eher vermissen sie die Landschaft.

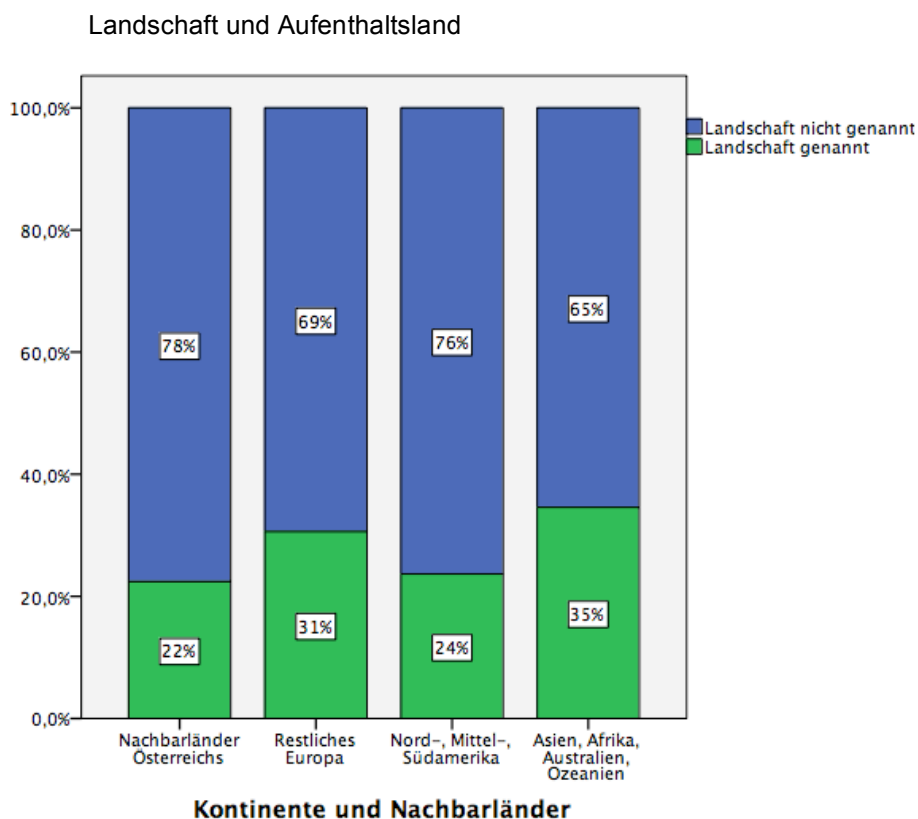


Abb. 87 Nennung der Kategorie Landschaft in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes

Die häufigsten Nennungen in der Kategorie Landschaft kamen in folgender Reihenfolge aus diesen Ländern: Deutschland, USA, Großbritannien, Australien und Spanien. Diese Reihenfolge ist im Vergleich zur Kategorie Essen leicht verändert, da anstelle der Schweiz und Frankreich hier Australien und Spanien inkludiert sind. Das ist auch nicht verwunderlich, da die Landschaften der Schweiz und Frankreichs durchaus Ähnlichkeiten zu Österreich aufweisen. Betrachtet man wiederum die prozentuelle Verteilung innerhalb der Länder, die einen Anteil von Nennungen von 50% und mehr an der Kategorie Landschaft haben, stammen die Befragten aus Staaten, deren Landschaft mit der österreichischen nicht viel gemeinsam hat. Es handelt sich, bis auf die Ausnahme Belgien, um außereuropäische Länder:

Vereinigte Arabische Emirate
Dominikanische Republik
El Salvador
Jordanien
Kosovo
Pakistan
Tunesien
Usbekistan
Singapur
Israel
Namibia
Belgien
Hongkong
Costa Rica
Taiwan
Vietnam

Tab. 19 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer die österreichische Landschaft vermisst

6.3.2.8.4 Familie und Freunde

Während sich die Zusammenhänge zwischen den beiden vorhin besprochenen Kategorien mit dem Geschlecht als nicht signifikant erwiesen, ist der Zusammenhang zwischen der Kategorie "Familie und Freunde" und dem Geschlecht signifikant. Fast doppelt so viele Frauen wie Männer haben angeführt, die Familie oder die Freunde zu vermissen.

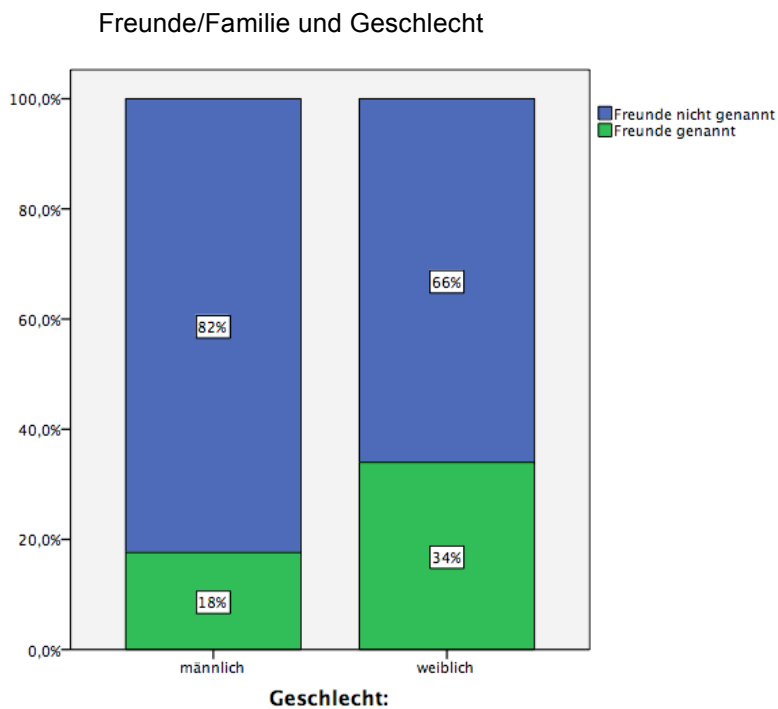


Abb. 88 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit des Geschlechts

Ebenso signifikant ist der Zusammenhang zwischen der Nennung der Kategorie Familie/Freunde und den Alterskategorien. Diejenigen, die angeben ihre Familie und ihre Freunde zu vermissen, gehören am ehesten der jüngsten Alterskategorie an. Mit zunehmendem Alter werden die Familie und die Freunde weniger vermisst.

Freunde/Familie und Alterskategorien

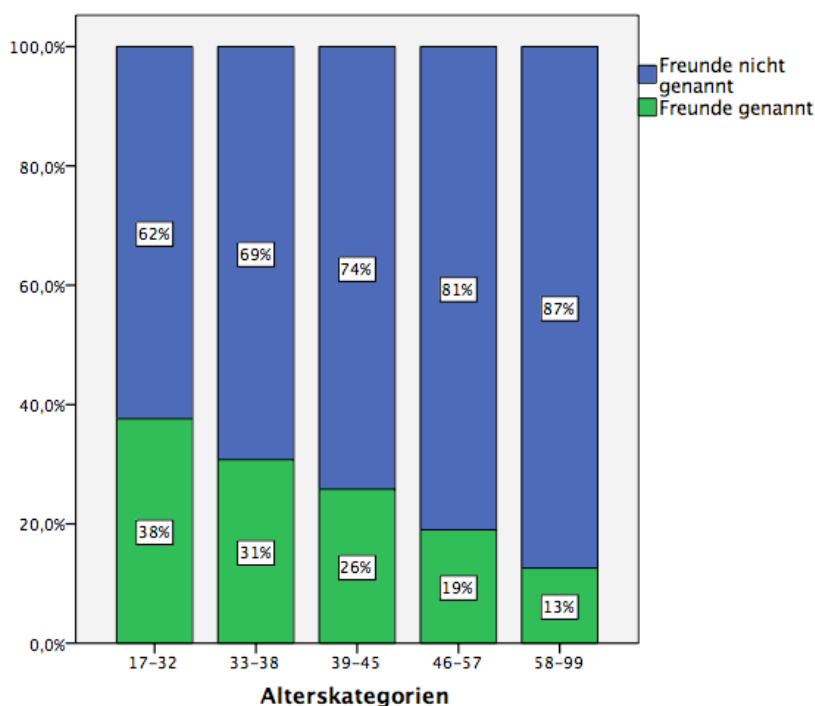


Abb. 89 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Alterskategorien

Eine sehr ähnliche Verteilung bringt die Prozentsatzdifferenz zwischen der Kategorie Freunde/Familie und den Aufenthaltsdauerkategorien. Es zeigt sich, dass diejenigen, die eine Antwort gegeben haben, die der Kategorie Freunde/Familie zurechenbar ist, eher erst seit kurzem im Ausland leben. Der Anteil der Personen, die angeben, ihre Freunde oder Familie zu vermissen, nimmt mit zunehmender Aufenthaltsdauer ab. Diese Aussage steht auch in Einklang mit den Ergebnissen der partiellen Korrelation (S. 168). Derzufolge hat man mit zunehmender Aufenthaltsdauer weniger Familienmitglieder und Freunde, die in Österreich leben.

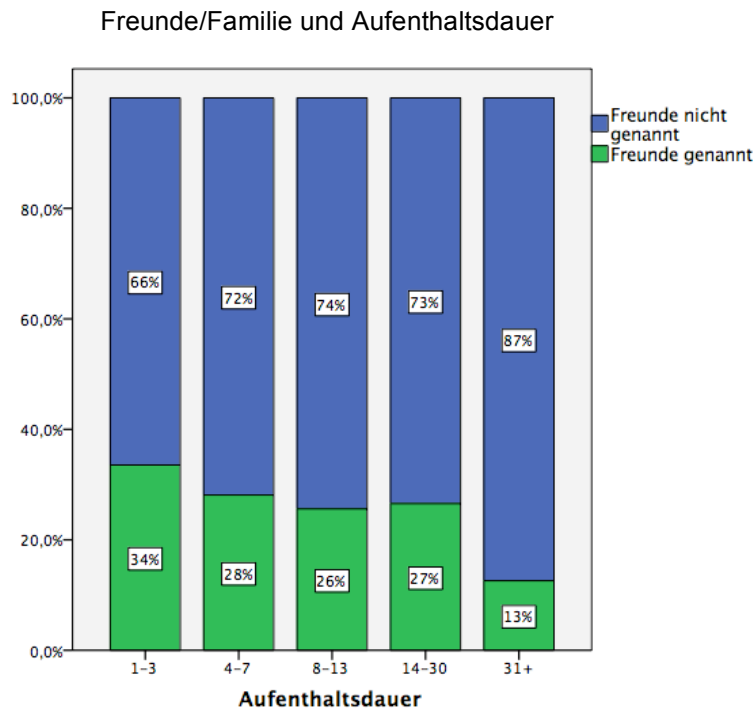


Abb. 90 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer

Ein ebenfalls signifikanter, wenn auch nicht so starker Zusammenhang wie zwischen den eben genannten Kategorien, zeigt sich zwischen der Kategorie Familie/Freunde und den Kontinenten und Nachbarländern. Von denen, die ihre Familie und Freunde vermissen, leben verhältnismäßig am wenigsten in den Nachbarländern Österreichs. Die meisten diesbezüglich leben in Nord-, Mittel- und Südamerika.

Freunde/Familie und Aufenthaltsort

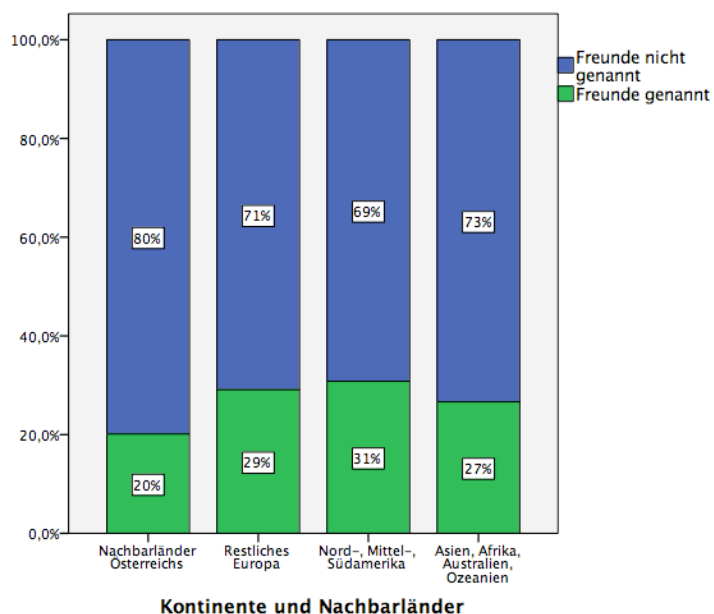


Abb. 91 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Kontinente und Nachbarländer

Betrachtet man die einzelnen Staaten, kamen die meisten Nennungen in absteigender Reihenfolge aus: Deutschland, USA, Australien, Großbritannien und Frankreich. Die Staaten, in denen der prozentuelle Anteil derer, die die Familie und die Freunde vermissen, mindestens 50% beträgt, sind in der Folge aufgelistet. Interessant ist, dass die einzigen europäischen Staaten in dieser Liste (Slowenien, Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina) alle Republiken des ehemaligen Jugoslawien sind. Die restlichen Länder zeichnen sich durch große Entfernung zu Österreich aus.

Vereinigte Arabische Emirate
Bosnien und Herzegowina
Dominikanische Republik
Mazedonien
Tunesien
Chile
Neuseeland
Indien
Singapur
Mexiko
Serbien
Kasachstan
Südkorea
Slowenien

Tab. 20 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer die Familie/Freunde aus Österreich vermisst

6.3.2.8.5 Mentalität

In diese Kategorie fallen die meisten Nennungen von Dingen, die an Österreich nicht vermisst werden, vor allem Charaktereigenschaften wie Kleinkariertheit und Engstirnigkeit. Um die signifikanten Zusammenhänge festzustellen, werden vier Kreuztabellen mit dieser Kategorie und dem Geschlecht, den Alterskategorien, den Kategorien der Aufenthaltsdauer und dem Aufenthaltsland erstellt.

Es gibt eine signifikante, wenn auch schwache Beziehung zwischen Geschlecht und Mentalität. Ein höherer Prozentsatz an Frauen hat bei den Dingen, die man an Österreich vermisst, Antworten gegeben, die dieser Kategorie zurechenbar sind.

Mentalität und Geschlecht

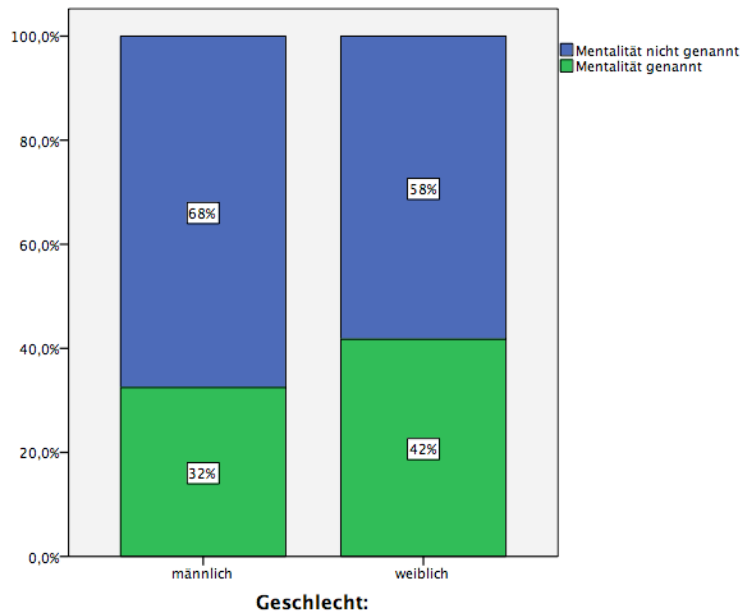


Abb. 92 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abhängigkeit des Geschlechts

Eine ebenfalls signifikante und auch stärkere Beziehung besteht zwischen der Kategorie Mentalität und den Alterskategorien. An der österreichischen Mentalität im negativen Sinn stören sich vor allem jüngere Menschen und zunehmend weniger jene, die in eine höhere Alterskategorie fallen.

Mentalität und Alterskategorien

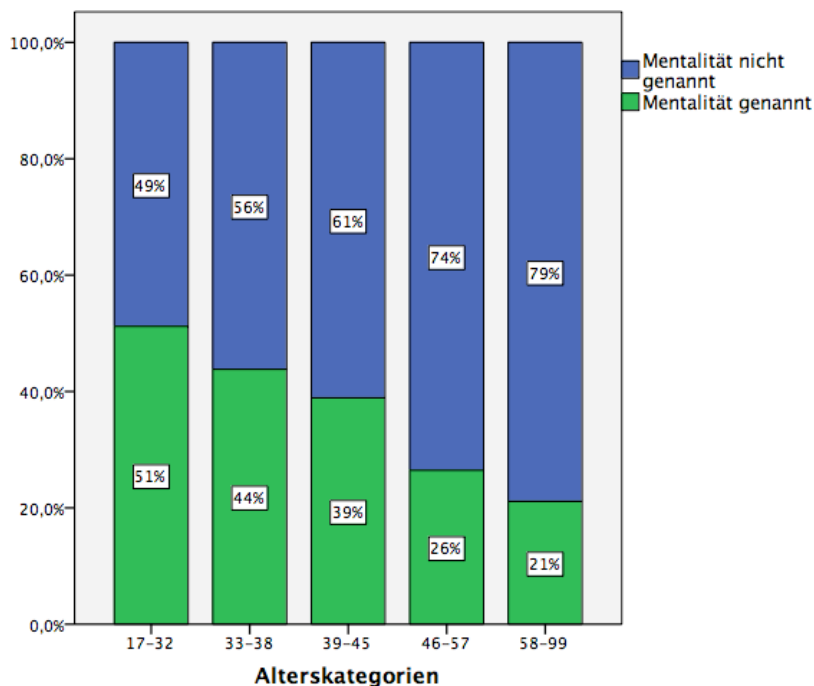


Abb. 93 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abhängigkeit der Alterskategorien

Ein ähnlicher Zusammenhang lässt sich zwischen der Kategorie Mentalität und den Kategorien der Aufenthaltsdauer beobachten. Die Trennungslinie zwischen den Kategorien “Mentalität genannt” und “Mentalität nicht genannt” verläuft etwas flacher als bei den Alterskategorien, aber auch hier nimmt der Anteil derer, die die österreichische Mentalität nicht vermissen, mit zunehmender Aufenthaltsdauer ab.

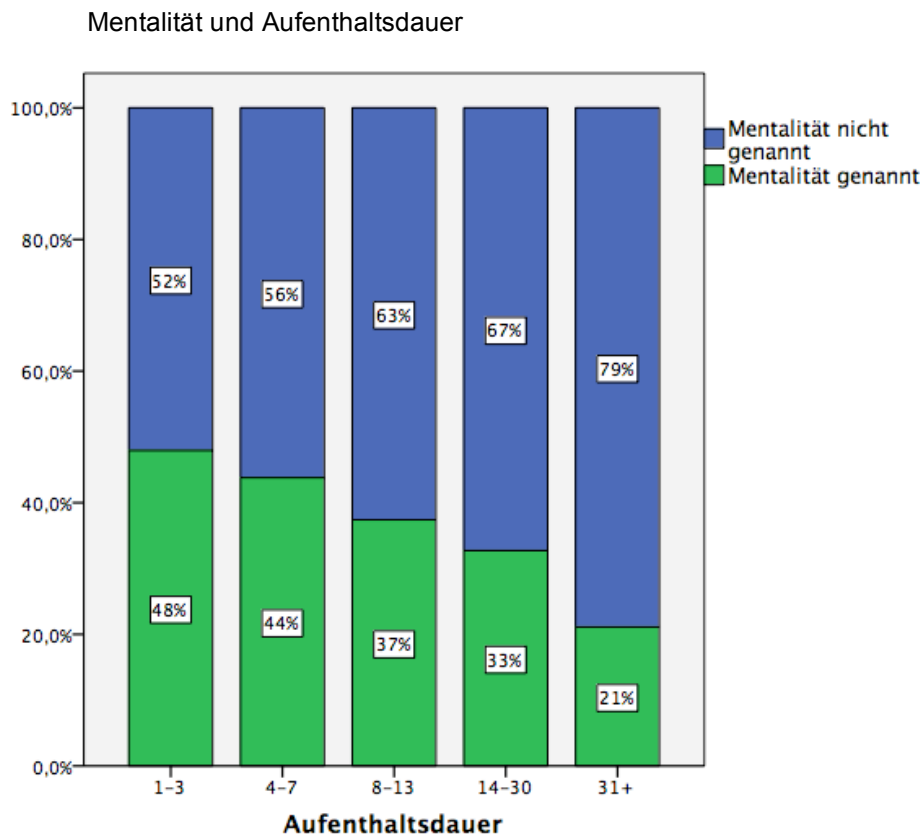


Abb. 94 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer

Ebenfalls signifikant ist der Zusammenhang zwischen der Mentalität und den Aufenthaltsländern. Vergleichsweise weniger Menschen beanstanden die Mentalität, wenn sie in den Nachbarländern Österreichs leben. In den anderen drei Kategorien des Aufenthaltslandes (restliches Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika sowie Asien, Afrika, Australien und Ozeanien) haben jeweils über 40% eine Antwort gegeben, die in die Kategorie Mentalität (im negativen Sinn) fällt. Je weiter entfernt die Menschen von Österreich leben, umso eher geht ihnen die österreichische Mentalität, im negativen Sinn, nicht ab.

Mentalität und Kontinente und Nachbarländer

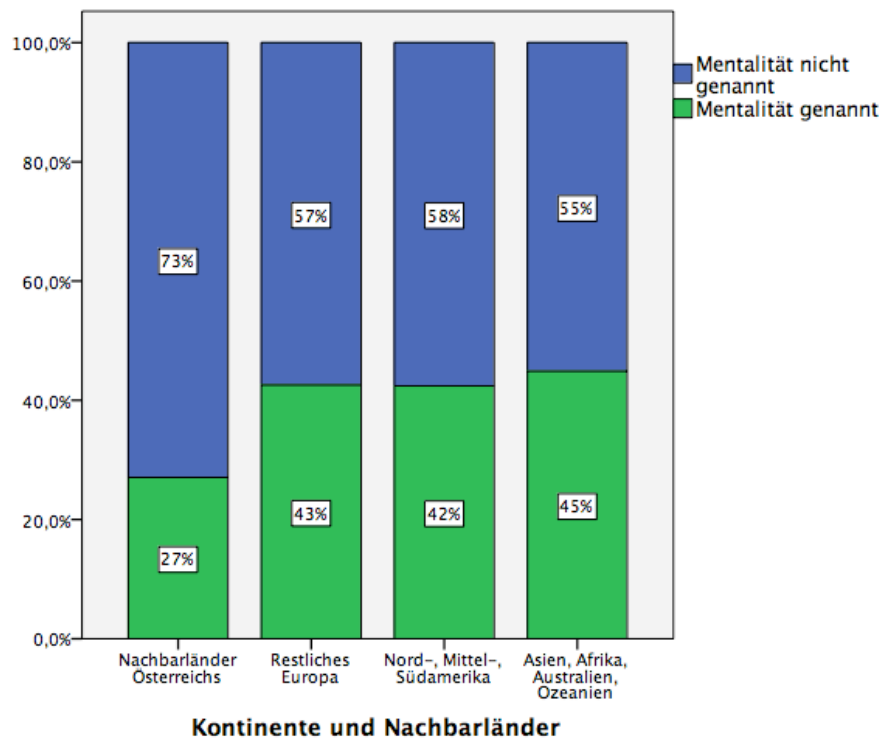


Abb. 95 Nennung der Kategorie Mentalität (im negativen Sinn) in Abhängigkeit der Kontinente und Nachbarländer

Zahlenmäßig am öftesten nannten die Menschen aus Deutschland, USA, Großbritannien, Australien und Frankreich Dinge, die der Mentalität im negativen Sinn zurechenbar sind. Die Länder, von denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer eine Antwort genannt hat, die in diese Kategorie fällt, sind in der Folge angeführt.

Taiwan	Vietnam
Äthiopien	Dominikanische Republik
El Salvador	Jamaika
Yemen	Jordanien
Kosovo	Malediven
Mazedonien	Mosambik
Pakistan	Usbekistan
Norwegen	Neuseeland
Venezuela	Ägypten
Australien	Großbritannien
Finnland	Kanada
Schweden	Irland
Mexiko	Zypern
Serbien	Türkei
Kasachstan	Kolumbien
Südkorea	Kroatien
Peru	Tschechien
Vereinigte Arabische Emirate	

Tab. 21 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer die Mentalität im negativen Sinn nicht vermisst

6.3.2.8.5 Soziale und politische Aspekte

Die zweitgrößte Kategorie der Dinge, die an Österreich nicht vermisst werden, umfasst soziale und politische Aspekte. Es handelt sich im negativen Sinn hauptsächlich um die Nennungen Bürokratie, Politik und Politiker. Diese Punkte wurden vermehrt von den Männern angeführt, wie auch aus der nachfolgenden Grafik ersichtlich ist:

Soziale und politische Aspekte und Geschlecht:

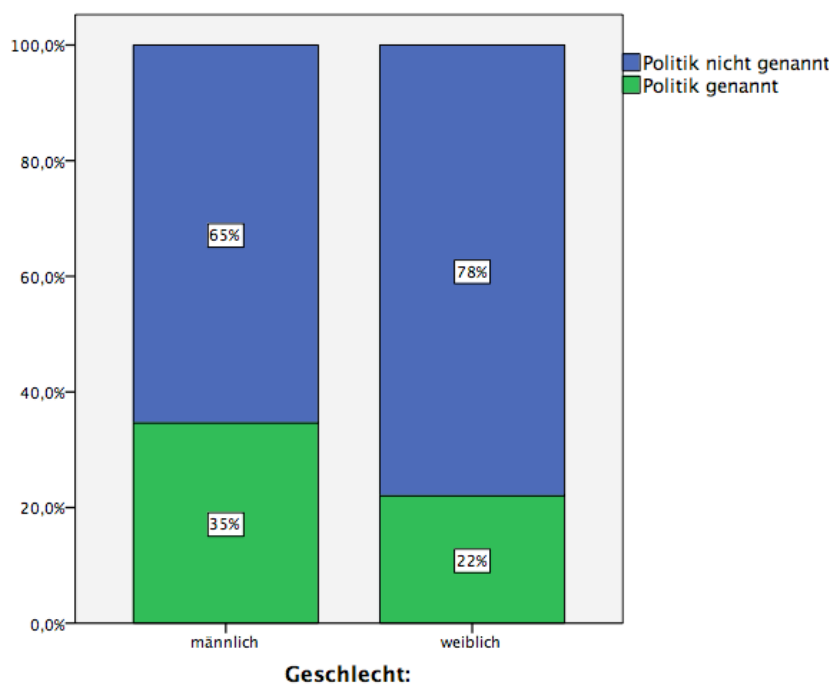


Abb. 96 Nennung der Kategorie soziale und politische Aspekte (im negativen Sinn) in Abh. des Geschlechts.

Zwischen der Kategorie “soziale und politische Aspekte” und den Alterskategorien sowie den Aufenthaltsdauerkategorien besteht nur ein sehr schwacher Zusammenhang. Die Prozentsatzdifferenzen ändern sich über die verschiedenen Alters- bzw. Aufenthaltsdauerkategorien hinweg nicht wesentlich. Auf die Wiedergabe der Grafiken wird daher verzichtet.

Der Zusammenhang zwischen der Kategorie “soziale und politische Aspekte” und den Aufenthaltsländern gruppiert nach Nachbarländern und Kontinenten stellt sich als nicht signifikant heraus.

Wohl aber der Zusammenhang zwischen dieser Kategorie und den einzelnen Aufenthaltsländern.

Am häufigsten wurde diese Kategorie von Teilnehmern aus den folgenden fünf Ländern genannt: Deutschland, USA, Schweiz, Großbritannien und Frankreich. Wenn man die Staaten betrachtet, in denen die Kategorie "soziale und politische Aspekte" im negativen Sinn von mindestens 50% der Teilnehmer aus dem Land genannt wurde, sind in der Liste nur drei europäische Länder vertreten, nämlich Finnland, Rumänien und Slowenien. In einigen Fällen handelt es sich um Staaten, in denen die politische Situation um einiges instabiler als in Österreich ist. Und trotzdem werden soziale und politische Aspekte an Österreich nicht vermisst.

Namibia
Vereinigte Arabische Emirate
El Salvador
Kenia
Mongolei
Nigeria
Ukraine
Tansania
Usbekistan
Indonesien
Hongkong
Neuseeland
Finnland
Rumänien
Südkorea
Peru
Slowenien
Taiwan

Tab. 22 Staaten, in denen die mindestens die Hälfte der Teilnehmer die sozialen und politischen Aspekte nicht vermisst

6.3.2.8.6 Länder mit den häufigsten Nennungen

Die Länder Deutschland und USA führen in allen Vermissens- bzw. Nicht-Vermissenskategorien, wenig überraschend aufgrund der vielen Teilnehmer aus diesen Ländern, zahlenmäßig die Listen an. Dahinter folgen je nach Kategorie Großbritannien, Australien, Spanien, Schweiz oder Frankreich. Alle diese Staaten gehören zu den acht Staaten, aus denen die meisten Teilnehmer der Umfrage stammen.²

Wenn man die ersten fünf Ränge in den jeweiligen Kategorien betrachtet, fällt es auf, dass Italien in keiner der genannten Kategorien vorkommt.

Auch Spanien kommt nur einmal vor und zwar in der Kategorie "Landschaft" an 5. Stelle.

Die Schweiz liegt bei den Nennungen in der Kategorie "Essen" an 3. Stelle, ebenso in der Kategorie "soziale und politische Aspekte".

Australien kommt dreimal in den fünf Kategorien vor und zwar in der Kategorie "Freunde" an 3. Stelle, in der Kategorie "Landschaft" an 4. Stelle und ebenfalls an 4. Stelle in der Kategorie "Mentalität".

Frankreich ist viermal unter den Ländern mit den fünf häufigsten Nennungen. Es liegt an 4. Stelle in der Kategorie "Essen" und in der Kategorie "Freunde". Sowohl in der Kategorie "Mentalität" als auch in der Kategorie "soziale und politische Aspekte" liegt es an 5. Stelle.

Großbritannien ist, wie Deutschland und die USA, in allen Kategorien vertreten: in der Kategorie "Landschaft" an 3. Stelle, ebenso in der Kategorie "Mentalität", in der Kategorie "Freunde" und in der Kategorie "soziale und politische Aspekte" liegt es an 4. Stelle und in der Kategorie "Essen" an 5. Stelle.

² Die acht Staaten mit den meisten Teilnehmern an der Umfrage sind in absteigender Reihenfolge: Deutschland, USA, Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Italien, Spanien und Australien.

7. Abschließende Zusammenfassung

Sehen sich Auslandsösterreicher im Zeitalter der fast unbegrenzten Mobilität und Kommunikation als Österreicher, Bürger des Aufenthaltslandes, Europäer oder Weltbürger? Diese Frage und viele andere beantworteten im Juni 2010 ca. 1400 Auslandsösterreicher aus 88 Ländern im Rahmen der für diese Dissertation durchgeführten Online-Umfrage. Dabei ging es nicht nur um Identität, Netzwerke, Transmigration und Remigration von Auslandsösterreichern, sondern auch um ihr Österreichbild aus der Ferne. Das Interesse der Befragten, die in der Folge zusammenfassend beschrieben werden, war groß und ging in vielen Fällen auch über die bloße Teilnahme an der Umfrage hinaus.

In ca. 90% der Fälle wurden die Respondenten in Österreich geboren und haben die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Rest sind Doppelstaatsbürger und 4% sind keine Pass-Österreicher. Sie bleiben als so genannte Herzens-Österreicher in der Stichprobe. Es handelt sich bei den Befragten um eine hoch gebildete Gruppe, bei der über die Hälfte einen Hochschulabschluss aufweist und drei Viertel davon im Berufsleben stehen. Im Durchschnitt sind die Befragten 44 Jahre alt und leben seit 15 Jahren im Ausland, in erster Linie aus beruflichen Gründen und in zweiter Linie aufgrund persönlicher Beziehungen. Das äußert sich auch darin, dass drei Viertel der (Ehe)-Partner der Befragten keine Österreicher sind, es sich also größtenteils um binationale Beziehungen handelt.

Die große Mehrheit der Befragten ist mit ihrem Einkommen und mit ihrem Leben im Allgemeinen zufrieden, nur auf ca. 5% der Fälle trifft das nicht zu.

Die zentrale Forschungsfrage nach der Identität bzw. der Verbundenheit dieser Personen mit Österreich bringt ein interessantes Ergebnis. Die Loyalität dieser Auslandsösterreicher richtet sich in erster Linie nicht auf ein supranationales Gebilde wie Europa oder die Welt. Und auch nicht auf das Aufenthaltsland, als dessen Bürger sich nur 6% der Teilnehmer sehen. Die Mehrheit der Teilnehmer sieht sich am ehesten als Österreicher und diese Verbundenheit ist persistent, unabhängig von Alter, Geschlecht, Aufenthaltsland. Und anders als die Verbundenheit zum Aufenthaltsland hängt die Verbundenheit zu Österreich nicht von der Aufenthaltsdauer im Ausland ab.

Damit wird folgende Forschungshypothese widerlegt:

Je länger man im Ausland lebt, umso weniger identifiziert man sich als Österreicher.

Der Einfluss der netzwerkbasieren Ressourcen als eine Komponente des Sozialkapitals auf die Identität konnte dargelegt werden. Das herkunftslandspezifische Sozialkapital wirkt sich sowohl auf der Mikro-Ebene (Nahpersonenkreis) als auch auf der Meso-Ebene (Bekanntenkreis) auf die Verbundenheit mit Österreich aus, d. h. je mehr Freunde, Familie und Bekannte man in Österreich hat, umso größer ist die Verbundenheit mit Österreich. Demgegenüber wirkt sich das zielortspezifische Sozialkapital auf die Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland aus, d. h. mit mehr Freunden, Familienmitgliedern und Bekannten im Aufenthaltsland sehen sich die Menschen eher als Bürger ihres Aufenthaltslandes. In erster Linie sehen sich die Befragten zwar auch in diesem Fall nach wie vor als Österreicher, aber die Kategorie "Bürger des Aufenthaltslandes" ist hier (in gewissen Fällen mit bis zu 40%) wesentlich stärker ausgeprägt als in der allgemeinen Abfrage, wo sich nur 6% als solche sehen.

Der beste Freund/die beste Freundin als wichtiger Teil der persönlichen Netzwerke übt ebenfalls einen Einfluss auf die Identifikation der Befragten aus und unterstreicht die Behauptung, dass persönliche und kollektive Identitäten aus der Interaktion mit signifikanten Anderen entstehen. Ist der beste Freund Österreicher oder lebt er in Österreich, sehen sich die Befragten größtenteils als Österreicher. Das ist nicht mehr der Fall, wenn der beste Freund in einem anderen Land lebt oder eine andere Staatsbürgerschaft hat. Ist der beste Freund Bürger des Aufenthaltslandes, sehen sich im Vergleich zu allgemeinen Abfrage doppelt so viele als Bürger ihres Aufenthaltslandes (12%:6%). Ist der beste Freund weder Österreicher noch Bürger des Aufenthaltslandes, sehen sich fast doppelt so viele als Weltbürger im Vergleich zur allgemeinen Abfrage (29%:15%).

Damit kann die zweite Forschungshypothese bestätigt werden:

Zielortspezifisches Sozialkapital verringert die Identifikation mit Österreich, herkunftslandspezifisches Sozialkapital erhöht die Identifikation mit Österreich.

Fast zwei Drittel der Befragten geben an, im Aufenthaltsland Kontakt zu anderen Österreichern zu haben und die Hälfte davon ist auch Mitglied in einer der 170 weltweit existierenden Österreicher-Vereinigungen. Die virtuellen Netzwerke für Auslandsösterreicher werden von zwei Drittel der Befragten besucht, wobei das Auslandsösterreicher-Netzwerk des Ministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten und das Internetforum des Auslandsösterreicher-Weltbundes mit einer Nutzung von 24% bzw. 20% der Befragten an der Spitze liegen. Die Nutzungsintensität ist allerdings gering - zwei Drittel der User suchen diese virtuellen Plattformen seltener als einmal im Monat bis nie auf.

Es sind in erster Linie kulturelle, soziale und kulinarische Gründe, weshalb man an auslandsösterreicher-spezifischen Vereinigungen bzw. Netzwerken interessiert ist. Die österreichische Kultur, das Kennenlernen bzw. der Austausch mit anderen Auslandsösterreichern und die österreichische Küche sind die Themen, die das größte Interesse hervorrufen. Erst dahinter folgen politische Themen wie Wahlinformationen oder Staatsbürgerschaftsfragen. An finanziellen Ressourcen aus diesen Vereinigungen und Netzwerken sind die Menschen am wenigsten interessiert. Der im theoretischen Teil besprochene Transnationalismus wird im operativen Teil der Umfrage ebenfalls behandelt. Transnationale Praktiken im Sinn von Kontakten zu Freunden und Bekannten in Österreich als auch von Fahrten nach Österreich sind unter den Befragten ziemlich ausgeprägt. Zwei Drittel haben mindestens einmal pro Woche Kontakt nach Österreich und durchschnittlich waren die Leute dreimal im letzten Jahr in Österreich. Diese Praktiken stehen mit der Identifikation in einem signifikanten Zusammenhang, da Menschen, die sich als Österreicher sehen, immer in irgendeiner Form Kontakt zu Österreich haben. Nur Menschen, die sich als Weltbürger, Europäer oder als Bürger des Aufenthaltslandes sehen, geben an, nie Kontakt nach Österreich zu haben. Auch bei den Fahrten nach Österreich bestätigt sich, dass Menschen, die sich als Österreicher sehen, größtenteils mehrmals im Jahr nach Österreich kommen, 15% davon sogar über sieben Mal im letzten Jahr. Die Hälfte der Menschen, die sich als Weltbürger sehen, bzw. über 60% der Menschen, die sich als Bürger ihres Aufenthaltslandes sehen, kommen nie bzw. nur einmal jährlich nach Österreich. Die folgende Forschungshypothese wird bestätigt:

Transnationale Praktiken sorgen für eine verstärkte Identifikation mit dem Herkunftskontext.

Entfremdung von Österreich ist für die überwiegende Mehrheit der Befragten kein Thema. 90% fühlen sich in Österreich zuhause (wenngleich manchmal erst nach einer gewissen Eingewöhnungszeit) und bei über 90% der Befragten kommt es selten bis nie vor, dass sie in Österreich als Fremde bezeichnet werden. Menschen, die sehr oft in Österreich als Fremde betrachtet werden, sehen sich im Vergleich zur allgemeinen Abfrage verstärkt als Bürger des Aufenthaltslandes (12%:6%). Außerdem fühlt sich ein Viertel der Menschen, die sich als Weltbürger oder Bürger des Aufenthaltslandes sehen, in Österreich nicht zuhause.

Damit wird folgende Forschungshypothese widerlegt:

Je stärker man sich mit Österreich identifiziert, umso größer ist das Gefühl der Entfremdung.

Die Verbundenheit zu Österreich ist auch daran ersichtlich, dass sich fast drei Viertel der Befragten vorstellen können, nach Österreich zurückzukommen; erst nach einer sehr langen Aufenthaltsdauer (über 31 Jahre) nimmt die Vorstellung, nach Österreich zurückzukehren, ab.

Die Forschungshypothese kann damit in dieser Form nicht beibehalten werden:

Die Aufenthaltsdauer wirkt sich negativ auf die Remigrationsvorstellung aus. Je länger man im Ausland lebt, umso weniger kann man sich vorstellen, wieder nach Österreich zurückzukehren.

Die Remigrationsvorstellung nimmt in den ersten Kategorien der Aufenthaltsdauer nicht wirklich ab und ist bei einem Aufenthalt von bis zu 30 Jahren im Ausland ziemlich konstant bei drei Viertel der Befragten vorhanden. Erst danach verringert sich die Vorstellung, nach Österreich zurückzukehren. Aber immerhin können sich noch 58% eine Rückkehr zumindest vorstellen. Die Rückkehrvorstellung hängt auch vom Aufenthaltsort ab. Je näher bei Österreich die Menschen wohnen, umso eher können sie sich auch vorstellen zurückzukommen. Das ist dahingehend interessant, da gerade die Nähe einen transnationalen Lebensstil einfacher zulässt und Österreich mehr oder weniger immer in Reichweite ist. Aber es lässt sich auch damit erklären, dass sich gerade in den Nachbarländern Österreichs die Menschen besonders stark als Österreicher sehen (64%). Und vermutlich ist die Rückkehr aus den Nachbarländern einfacher als aus weiter entfernten Staaten.

Die Remigrationsvorstellungen unterscheiden sich von den Migrationsgründen dahingehend, dass der wichtigste Grund, aus dem eine Remigration vorstellbar ist, die "persönlichen Beziehungen" sind und die Kategorie "Pension" ebenfalls ein wichtiger Punkt betreffend die Vorstellung einer möglichen Rückkehr ist (aber im Fall dieser Stichprobe mit 3% ein vernachlässigbarer Migrationsgrund).

Der Einfluss des Sozialkapitals in seiner netzwerkbasierten Dimension auf die Identität wurde bereits ausgeführt. Ebenso ist das Sozialkapital eine wichtige unabhängige Variable bei Migrationsentscheidungen im Allgemeinen und Remigrationsvorstellungen im Speziellen. Dabei muss wiederum zwischen herkunftslandspezifischem und aufnahmelandsspezifischem Sozialkapital auf der Mikro-Ebene (Nahpersonenkreis) und der Meso-Ebene (Bekanntenkreis) unterschieden werden. Die Korrelationen sind signifikant und es zeigt sich, dass sich die Menschen umso eher eine Rückkehr nach Österreich vorstellen können, je mehr Personen aus dem Familien und Freundeskreis in Österreich leben. Umgekehrt können sie sich eher nicht vorstellen, nach Österreich zurückzukehren, wenn der Familien- und Freundeskreis im Aufenthaltsland groß ist.

Die Forschungshypothese wird damit bestätigt:

Effekte des Sozialkapitals auf der Mikro-Ebene beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Familienangehörige und Freunde Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Familienangehörige und Freunde und Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.

Auf der Meso-Ebene im Bekanntenkreis zeigt sich ein ähnliches Bild. Das herkunftslandspezifische Sozialkapital auf der Meso-Ebene hat einen Einfluss auf die Remigrationsvorstellung. Je mehr Bekannte man in Österreich hat, umso eher kann man sich eine Rückkehr nach Österreich vorstellen. Umgekehrt beeinflussen die Bekannten im Aufenthaltsland ebenfalls die Remigrationsvorstellung und zwar in dem Sinn, dass sich die Menschen eine Rückkehr eher nicht vorstellen können, je größer der Bekanntenkreis im Aufenthaltsland ist.

Der Bekanntenkreis spielt beim aufnahmelandsspezifischen Sozialkapital bei der Remigrationsvorstellung im Vergleich zum Bekanntenkreis in Österreich aber eine untergeordnete Rolle.

Die Forschungshypothese wird bestätigt:

Effekte des Sozialkapitals auf der Meso-Ebene beeinflussen die Remigrationsvorstellung: Je mehr Bekannte in Österreich leben, umso eher kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren. Je mehr Bekannte im Zielland leben, umso weniger kann man sich vorstellen, nach Österreich zurückzukehren.

Die Forschungsfragen bezüglich Identität und Remigration konnten damit beantwortet werden. Offen bleibt noch das Österreichbild der Befragten, bzw. was diese an Österreich besonders vermissen oder auch nicht vermissen. Die Antworten sind interessant und spiegeln teilweise die Themenbereiche wider, weshalb sich die Befragten den Auslandsösterreicher-Vereinigungen und Auslandsösterreicher-Netzwerken anschließen. Als zentrales Thema erwies sich hier die österreichische Küche. Und auf die Frage, was an Österreich am meisten vermisst wird, gab es in der Kategorie "Essen" ebenfalls die meisten Nennungen. Kaum ein österreichisches Gericht wurde nicht erwähnt. Auch die Landschaft wird sehr vermisst, ebenso die Familie und Freunde. Der Einfluss dieses herkunftslandsspezifischen Sozialkapitals auf Identität und Remigration wurde bereits analysiert.

Im negativen Sinn, also was an Österreich nicht vermisst wird und worauf die Menschen im Ausland leicht verzichten können, erhielt die Kategorie "Mentalität" die meisten Nennungen. Die Menschen bezogen sich dabei in erste Linie auf vermeintlich typisch österreichische Charaktereigenschaften wie "Engstirnigkeit" und "Kleinkarietheit". Im positiven Sinn hingegen vermissen die Menschen in dieser Kategorie am häufigsten die Gemütlichkeit. Das Phäaken-Stereotyp¹, im Sinn eines gemütlichen Selbstbildes der Österreicher, scheint sich zu bestätigen.

¹ „Für Zuschreibungen angeblich typischer Eigenschaften und Verhaltensweisen des ‚österreichischen Menschen‘ spielt das ‚Phäakenstereotyp‘ [...] eine wichtige Rolle: Ihm zufolge seien die ÖsterreicherInnen ein heiteres, gemütliches, lebenslustiges Volk, dem die kulinarische Genüsse, das Essen und Trinken wichtig seien. Mit diesem Stereotyp ist häufig der Hinweis auf eine angebliche Friedfertigkeit der ÖsterreicherInnen verbunden. Immer wieder wird auch die Ansicht verbreitet, dass es den ÖsterreicherInnen an ‚kalter‘ politischer Berechnung fehle.“ Wodak, 1998: 123.

Sonst können die Menschen auch noch gut auf die Bürokratie und die österreichische Politik, einschließlich einiger Politiker, die ausschließlich im rechten Parteienspektrum verortet sind, verzichten. Die einzelnen Kategorien wurden auf ihren Zusammenhang mit Geschlecht, Alter, Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsland beleuchtet.

Dabei gäbe es noch interessante Ansätze für weiterführende Forschungen, wie z. B. die Ursachen des Geschlechterunterschiedes bei den Nennungen in den Kategorien "Mentalität" und "Politik". Interessant wäre auch eine weiterführende Studie unter remigrierten Auslandsösterreichern und die effektiven Gründe ihrer Rückkehr sowie die Auswirkungen des Auslandsaufenthaltes auf ihr Bild von Österreich.

Doch das würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Hier wurde der Einfluss der netzwerkbasieren Ressourcen auf die Identität und die Remigrationsvorstellungen von Auslandsösterreichern erforscht.

Es handelt sich aber in jedem Fall um eine interessierte Zielgruppe, die befragt werden möchte und über die es sicher noch viele Aspekte zu erfahren gäbe.

Die beiden offenen Fragen, was an Österreich vermisst bzw. nicht vermisst wird, spiegeln in gewisser Weise das Österreich-Bild der befragten Auslandsösterreicher wieder. In dieser Arbeit waren sie - im wahrsten Sinne des Wortes - das Salz in der Suppe, aber ebenso können sie als Ausgangspunkt für weitere Forschungen dienen.

Literatur:

- Anderson, Benedict, 1983: *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*, London: Verso.
- Anderson, Benedict, 1988: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Rezepts*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Assmann, Aleida, 1993: *Arbeit am nationalen Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Campus.
- Beck, Ulrich, 1998: *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf die Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Arrow, Kenneth Joseph (Hg.), 2000: *Meritocracy and economic inequality*. Princeton: Princeton University Press.
- Basch, Linda; Glick Schiller, Nina; Szanton Blanc, Nina, 1994: *Nations Unbound; Transnational Projects and the Deterritorialized Nation State*. New York: Gordon and Breach.
- Barth, Frederic (Hg.), 1969: Introduction. In: ders. (Hg.) *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference*. Oslo: Universitetsforlaget, S. 9-38.
- Batinic, Bernard, 2003: Internetbasierte Befragungsverfahren. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 4. Wiesbaden: VS Verlag.
- Baumann, Zygmunt, 1998: *Globalization. The human consequences*. New York: Columbia University Press.
- Berry, John, 1990: Psychology of Acculturation: Understanding Individuals Moving Between Cultures. S. 232-254. In: Richard W. Brislin (Hg.): *Applied Cross Cultural Psychology*. London: Sage.
- Boeltken, Ferdinand, 2000: Soziale Distanz und räumliche Nähe – Einstellungen und Erfahrungen im alltäglichen Zusammenleben von Ausländern und Deutschen im Wohngebiet. In: Alba, Richard; Schmidt, Peter; Wasmer, Martina (Hg.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 147-194.
- Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, S. 183-198 in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, Pierre; Passeron, J.-C. 1977: *Reproduction in Education; Society and Culture*. London: Sage Publications.
- Bourdieu, Pierre, 2005: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Brubaker, Rogers, 2007: *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bruckmüller, Ernst, 1996: *Nation Österreich: kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*. Graz: Böhlau.
- Burke, Peter J., 1991: Identity process and social stress. In *American Sociological Review*, 56, 836-849.
- Burt, Ronald, 1992: *Structural Holes. The Social Structure of Competition*. Cambridge: Harvard University Press
- Burt, Ronald, 2001: Structural Holes versus Network Closure as Social Capital. In Lin, Nan/Cook, Karen/Burt, Ronald (Hg.): *Social Capital: Theory and Research*. New York: Aldine de Gruyter, 31-56.
- Coleman, James S., 1990: *Foundations of social theory*. Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard Univ. Press.

- Coleman, James S., 1991: Grundlagen der Sozialtheorie, Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München: Oldenburg.
- Coleman, James S., 1988: Social Capital and the Creation of Human Capital, in: American Journal of Sociology, 95: Supplement: S 95-120
- Coleman James S., 1994: Foundations of Social Theory. Cambridge, Mass.: The Belnap Press of Harvard University Press.
- Cooper, Frederick & Brubaker, Rogers, 2000: Beyond Identity. In Theory and Society, 29: 1-47.
- Dahinden, Janine, 2009: Are we all transnationals now? Network transnationalism and transnationals subjectivity. In: Ethnic and Racial Studies, 32, S. 1365-1386.
- Deth, Jan W. van, 2003: Measuring Social Capital: Orthodoxies and Continuing Controversies. In: International Journal of Social Research Methodology 6, 79-92.
- Duden, Fremdwörterbuch, 1997. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Elias, Norbert, Scotson, John, 1993 (1965): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut, 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Esser, Hartmut, 2000: Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 4: Opportunitäten und Restriktionen. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Esser, Hartmut, 2001: Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitsbericht Nr. 40.
- Fischer, Claude, 1977: Perspectives on Community and Personal Relations. S. 1-18 in: Clauce S. Fischer, Robert M. Jackson, Ann C. Stueve, Kathleen Gerson, Lynne McCallister Jones und Mark Baldassare (Hg.), Network and Places. Social Relations in the Urban Setting. New York: Free Press.
- Elias, Norbert, 1987: Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert; Schröter, Michael (Hg.), 1992: Studien über die Deutschen, Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elwert, Georg, 1982: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34: 717-731.
- Erikson, Erik H., 1988: Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Faist, Thomas, 1997a: Migration und Transfer des sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries, Ludger (Hg.), 1997 Transnationale Migration, Soziale Welt: Sonderband 12: S. 63-84, Baden Baden: Nomos.
- Faist, Thomas, 1997b: The Crucial Meso-Level. In: Hammar, Tomas., G. Brochmann, K. Tamas and T. Faist (Hg.): International Migration, Immobility and Development. S. 187-217. Oxford: Berg.
- Faist, Thomas (Hg.), 2000: Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld: Transcript.
- Fearon, James D., 1999: What is identity (as we now use the word)?, Stanford University, Draft.

- Franzen, Axel, Freitag, Markus, 2007: Aktuelle Themen und Diskussionen der Sozialkapitalforschung. In Franzen, Axel, Freitag, Markus (Hg.): Sozialkapital, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Franzen, Axel, Pointner, Sonja 2007: Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen. In Franzen, Axel, Freitag, Markus (Hg.): Sozialkapital. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Friesl, Christian, Hamachers-Zuba, Ursula, Polak, Regina, 2009: Die ÖsterreicherInnen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin Verlag.
- Frölich-Steffen, 2003: Die österreichische Identität im Wandel. Wien: Braumüller.
- Fuhse, Jan A., 2007: Ethnizität. Akkulturation und persönliche Netzwerke von italienischen Migranten. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Fuhse, Jan A., 2010: Transnationalismus, ethnische Identität und interethnische Kontakte von italienischen Migranten in Deutschland. Erscheint in: Pries, Ludger; Sezgin, Zeynep (Hg.): Jenseits von Identität oder Integration. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS.
- Haug, Sonja, 1997: Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitsbereich II, Arbeitspapier Nr. 15. Mannheim.
- Haug, Sonja, 2003: Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55: 716-736.
- Gans, Herbert, 1979: Symbolic Ethnicity: The Future of Ethnic Groups and Cultures in America. In: Ders. et. al. (Hg.): On the making of Americans: Essays in Honor of David Riesman. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, S. 193-220.
- Gehmacher, Ernst; Kroismayr, Siegrid, 2008: Österreichbild und soziale Einbindung bei österreichischen Führungskräften im Inland und im Ausland. Wien: Boas – Büro für die Organisation angewandter Sozialforschung.
- Giesen, Bernhard, 1996: Nationale und kulturelle Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gingrich, Andre, 2001: Ethnizität für die Praxis. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie – Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia.
- Gleason, Philip. 1983. Identifying Identity: A Semantic History. *Journal of American History* 6:910–931.
- Glick Schiller, Linda G.; Basch, Linda G., 1997: Nations unbound. Transnational projects, postcolonial predicaments and deterritorialized nation-states. Amsterdam: Gordon and Breach.
- Gordon, Milton, 1964: Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins. New York: Oxford University Press.
- Granovetter, Mark S., 1973: The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78:1360-80.
- Granovetter, Mark S., 1974: Getting a job. A study of contacts and careers. Cambridge: Harvard University Press.
- Guarnizo, Luis; Smith, Michael P. (Hg.), 1998: Transnationalism from below. *Comparative Urban and Community Research*, 6. New Brunswick: Transaction.

- Hall, Stuart, 2000: Cultural studies. Hamburg: Argument Verlag.
- Haller, Max, 1996: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformationen seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien: Böhlau.
- Haug, Sonja, 2000: Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland. Opladen: Leske und Budrich.
- Haug, Sonja, 2001: Bleiben oder zurückkehren? Zur Messung, Erklärung und Prognose der Rückkehr von Immigranten in Deutschland. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 26: 231-270.
- Hauptmanns, P. & Lander, B., 2001: Zur Problematik von Internet-Stichproben. In A. Theobald, M. Dreyer & T. Starsetzki (Hg.), Online-Marktforschung. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen, S. 27-40. Wiesbaden: Gabler.
- Hettlage, Robert, Ludgera, Vogt (Hg.), 2000: Identitäten in der modernen Welt. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hettlage-Varjas, Andrea; Hettlage, Robert, 1984: Kulturelle Zwischenwelten; Fremdarbeiter – eine Ethnie? Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 10 (2), 1984, 357-403.
- Hillmann, Karl-Heinz, 1994: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner.
- Hogg, Michael A., 1995: Social Psychology. London: Prentice Hall.
- Huddy, Leonie, 2001: From Social to Political Identity: A Critical Examination of Social Identity Theory. In Political Psychology, 22: 127-156.
- Hugo, Graeme, 1981: Village-community Ties, Village Norms and Ethnic and Social Networks: a Review of Evidence from the Third World. S. 186-224. In: Gordon F. de Jong und Robert R. Gardner (Hg.), Migration Decision Making. Multidisciplinary Approaches to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. New York: XXX.
- Huntington, Samuel, 1997: Der Kampf der Kulturen. München-Wien: Europaverlag.
- Jenkins, Jennifer, 2000: The phonology of English as an international language. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Keupp, Heiner; Thomas, Ahbe; Gmür, Wolfgang; Höfer, Renate; Mitzscherlich, Beate; Kraus, Wolfgang; Straus, Florian, 1999: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 2. Auflage, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Keupp, Heiner; Bernd Röhrle (Hg.), 1987: Soziale Netzwerke. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.
- Leggewie, Claus (Hg.), 2001: Politik im 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Levitt, Peggy (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion. In: International Migration Review, 32 (4), 1998, 926-948.
- Levitt, Peggy (2001): The Transnational Villagers. Berkeley: California University Press.
- Lin, Nan und Mary Dumin, 1986: Access to Occupations through Social Ties. Social Networks 8:365-85.
- Lin, Nan, 2001: Social capital. Theory and Research. New York: De Gruyter.
- Lindenberg, Siegwart M. 1986: Individual Economic Ignorance versus Social Production Functions and Precarious Enlightenment", in Journal of Institutional and Theoretical Economics, 142, S. 20-26
- Lindenberg, Siegwart M., 1989: Choice and Culture: "The Behavioral Basis of Cultural Impact on Transactions" in H. Haferkamp (Hg.), Social Structure and Culture, Berlin: Walter de Gruyter & Co.

- Linz, Juan J., 1994: Staatsbildung, Nationsbildung und Demokratie. Eine Skizze aus historisch vergleichender Sicht. In: *Transit*, 7, 43-62.
- Loury, Glenn C., A Dynamic Theory of Racial Income Differences, in: Phyllis A. Wallace und annette M. MaMond (Hg.), *Women, Minorities and Employment Discrimination*, 1977, Lexington, Mass., und Toronto: Heath.
- Lyman, Standfort, Douglass, William, 1973: Ethnicity: Strategies of collective and individual Impression Management. In: *Social Research*, 40, S. 344-365.
- Mead, George Herber, 1934: *Mind, Self and Society*. Chicago: University of Chicago Press.
- McCann, Philipp, Poot Jaques, Sanderson Lynda, 2008: *Migration, Relationship Capital and International Travel: Theory and Evedence*. London: University College – Centre for Research and Analysis of Migration.
- Mühler, Karl, Opp, Karl-Dieter, 2006: *Region – Nation – Europa. Die Dynamaik regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller-Funk, Wolfgang, 1992: *Neue Heimaten – Neue Fremden*. Wien: Picus Verlag.
- Nauck, Bernhard, Annette Kohlmann und Heike Diefenbach, 1997: *Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49: 477-499.
- Neckmann, Friedrich, 1988: Volk, Nation, ethnische Gruppe und ethnische Minderheiten. In *österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 3, S. 21.
- Oakes, Penelope J. 1987: The Saliene of Social Categories. In *Rediscovering the Social Group: A Self-Categorization Theory*. Hg. John C. Turner u. a. Oxford: Blackwell: 117-141.
- Ogris, Günther, 1996: Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit in Ost- und Westeuropa. In: Ley, Michael/Gehmacher, Ernst (Hg.): *Das Ende des Nationalismus*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Okamura, Jonathan, 1981: Situational Ethnicity. In *Ethnic and Racial Studies*, 4, S. 452-465.
- Park, Robert Ezra, 1955: *Society. Collective behavior, news and opinion, sociology and modern society*. Illinois: Glencoe.
- Pollak, Johannes; Mokre, Monika 1999: Europäische Kulturpolitik als Identitätspolitik. Formen, Prozesse, Risultate. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 28, S. 319.
- Portes, Alejandro (1997): Immigration for a New Century. Some Problems and Opportunities. In: *International Migration Review*, 31 (4): 812.
- Portes, Alejandro, 1998: Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review of Sociology*, 24: 1-14.
- Portes, Alejandro, 2000: The Two Meanings of Social Capital. In: *Sociological Forum* 15: 1-12.
- Pries, Ludger (Hg.) (1997): *Transnationale Migration, Soziale Welt: Sonderband*, Baden Baden: Nomos.
- Pries, Ludger, 2001: *Internationale Migration*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Pries, Ludger, 2008: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Putnam, Robert D., 1993: *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.

- Putnam, Robert D., 2000: *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*, New York: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D., 2004: *Better together. Restoring the American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Richter, Rudolf, 2001: *Soziologische Paradigmen: eine Einführung in klassische und moderne Konzepte*. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Ritchey, P. Neil, 1976: Explanations of Migration. In: *Annual Review of Sociology*, 2: 363-404.
- Schaefer, David R.; Don A. Dillman, 1998: Development of a Standard E-Mail Methodology. In: *Public Opinion Quarterly* 62.
- Scheibelhofer, Elisabeth, 2003: *Migration und Individualisierung*. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Schenk, Michael, 1995: *Soziale Netzwerke und Massenmedien: Untersuchungen zum Einfluss der persönlichen Kommunikation*. Tübingen: Mohr.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul; Esser, Elke, 2005: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 7. Auflage, München: Oldenbourg.
- Smith, Antony, 1994: The Problem of National Identity: Ancient, Medieval or Modern? In *Ethnic and Racial Studies*, 375-399.
- Stets, Jan. E und Burke, Peter J., 1995: A sociological approach to Self and Identity, in *Handbook of Self and Identity*, herausgegeben von Mark Leary und June Tangney, New York, Guilford Press.
- Stets, Jan. E und Burke, Peter J., 2000: Identity Theory and Social Identity Theory. In *Social Psychology Quarterly*, 63, 224-237.
- Stryker, Sheldon, 1980: *Symbolic Interactionism. A social structural version*. Menlo Park: Benjamin Cummings.
- Stryker, Sheldon und Serpe Richard. T., 1994: Identity Saliency and psychological centrality: Equivalent, overlapping or complementary concepts? In *Social Psychology Quarterly*, 57, 16-35.
- Steinböck, Grete, 1992: *Weltweit Freunde. Die Österreicher im Ausland*. Wien, München: Amalthea Verlag GesmbH.
- Tajfel, H. (Hg)., 1978: *Differentiation between social groups: Studies in the social psychology of intergroup relations*. London: Academic Press.
- Täube, Volker G., 2002: *Zur Messung des Sozialkapitals von Akteuren mit Einfluss in empirischen Netzwerken*. Bern: Peter Lang AG.
- Thomitz, Helmut, 2010: *Multikulturalismus und Migration zu Beginn des 21. Jhs.: Eine Identitätsanalyse der Persistenz kultureller Eigenheiten österreichischer Auslandsemigranten in Lateinamerika am Beispiel Argentinien*. Dissertation an der Karl-Franzens-Universität Graz.
- Thurber and Walton, 2007: Preventing and Treating Homesickness, *Pediatrics* 119.1
- Tilly, Charles, 1997: *Roads from past to future*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Tocqueville, Alexis de, 1981: *Dè la Démocratie en Amerérique*. Vol. I et II. Paris: Garnier-Flammarion.
- Tönnies, Ferdinand, 1991: *Gemeinschaft und Gesellschaft (Orig. 1878)*, Darmstadt.

- Trezzini, Bruno, 1998: Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. Annual Review of Sociology 24, 1-24.
- Turner, John C., 1987: Rediscovering the Social Group: A Self-Categorization Theory. Oxford: Blackwell.
- Van der Gaag, Martin und Tom Snijders, 2004: Proposals for the Measurement of Individual Social Capital. S. 199-218 in: Henk Flap und Beate Völker (Hg.), Creation and Returns of Social Capital. A new Research Program. London/New York: Routledge.
- Vertovec, Steven, 2003: Transnational Migration: International Perspectives. Special issue of International Migration Review (Guest Ed., Josh DeWind, Peggy Lewitt and Steven Vertovec), 37 (3).
- Weiss, Hilde, 2004: Nation und Toleranz? Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich. Mit einem Beitrag von Christoph Reinprecht. Wien: Braumüller.
- Welker, Martin; Werner, Andreas; Scholz, Joachim, 2005: Online-Research. Markt- und Sozialforschung mit dem Internet. Heidelberg: dpunkt-Verlag.
- Williams, Malcolm, 2000: Science and social science. London: Routledge.
- Wacquant, Loïc, 1998: The Zone. In: Pierre Bourdieu u. a., 1993: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 179-204.
- Weber, Max, Winckelmann, Johannes (Hg.) 1976: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Welker, Martin, Werner, Andreas, Scholz, Joachim, 2005: Online-Research. Markt- und Sozialforschung mit dem Internet. Heidelberg: dpunkt Verlag.
- Wodak, Ruth (Hg.), 1995: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Wien: IFK, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften.
- Wodak Ruth u.a., 1998: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Yinger, Milton Y., 1976: Ethnicity in Complex Societies. In: The uses of Controversy in Sociology. Coser, L. A., Larsen, O. N. (Hg.), S. 197-216. New York: Free.
- Yinger, Milton Y., 1985: Ethnicity. In Annual Review of Sociology, 11, S. 151-180.

Quellen im Internet:

Auslandsösterreicher-Weltbund

www.weltbund.at

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Auslandsösterreicher-Netzwerk

<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/auslandsoesterreicher/auslandsoesterreicher-innen/aoe-netzwerk.html>

Statistik Austria, Auslandsösterreicher:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/internationale_uebersich/036450.html

Die AuslandsösterreicherInnen

21. Mai 2010

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe AuslandsösterreicherInnen!

Im Rahmen einer Studie am Institut für Soziologie der Universität Wien beschäftige ich mich mit der Lebenssituation von Österreicherinnen und Österreichern im Ausland. Es gibt nicht sehr viele Untersuchungen über diese Zielgruppe und um diese Lücke etwas zu schließen, bitte ich Sie an der Online-Umfrage teilzunehmen. Es dauert nicht länger als 10 Minuten und Sie können sich darauf verlassen, dass alle Ihre Angaben vertraulich behandelt werden. Falls Sie den Fragebogen auch aus anderen Quellen zugesendet bekommen, bitte ich Sie, ihn nur 1x auszufüllen.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Irmgard Krasser

1. In welchem Land leben Sie?

2. Wie lange leben Sie schon in diesem Land?

 Jahre

3. Haben Sie zuvor schon in anderen Ländern (abgesehen von Österreich) gelebt?

- ja
- nein

4. Seit wie vielen Jahren leben Sie durchgängig nicht mehr in Österreich?

5. Wie lange haben Sie insgesamt in Österreich gelebt?

Jahre

6. Aus welchem Grund leben Sie im Ausland? (Mehrere Nennungen möglich)

- persönliche Beziehungen
- berufliche Gründe
- Pension
- Selbstverwirklichung
- anderer Grund

12. Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und davon in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe stehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen?

	0 P.	1-3 P.	4-10 P.	11-30 P.	31-60 P.	> 60 P.
Im Beruf	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Davon in Österreich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In der Freizeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Davon in Österreich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

13. Nun denken Sie bitte an Ihren besten Freund oder Ihre beste Freundin, mit dem oder der Sie sich am engsten verbunden fühlen. Nicht gemeint ist damit Ihr Partner bzw. Ihre Partnerin. Ist dieser Freund bzw. Freundin

- ein männlicher Verwandter
- eine weibliche Verwandte
- ein Mann, mit dem Sie nicht verwandt sind
- eine Frau, mit der Sie nicht verwandt sind
- habe keinen besten Freund bzw. beste Freundin

Wenn bei der 13. Frage die 5. Kategorie ausgewählt wurde

dann bitte weiter bei der 16. Frage.

14. Ist Ihr bester Freund bzw. Ihre beste Freundin ...

- ÖsterreicherIn
- BürgerIn meines Aufenthaltslandes
- andere(r) StaatsbürgerIn

15. Wo lebt Ihr bester Freund/Ihre beste Freundin?

- in Österreich
- in meinem Aufenthaltsland
- in einem anderen Land

16. Welche Sprachen sprechen Sie im Alltag? (mehrere Antworten möglich)

- Deutsch
- Sprache meines Aufenthaltslandes (sofern nicht Deutsch)
- Deutsch und Sprache meines Aufenthaltslandes (sofern nicht Deutsch)
- andere Sprachen

17. Haben Sie Kontakt zu anderen Österreichern in Ihrem Aufenthaltsland?

- ja
- nein

Wenn bei der 17. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde
dann bitte weiter bei der 19. Frage.

18. Sind Sie Mitglied einer Österreicher-Vereinigung im Ausland?

- ja
- nein

19. Wir können heute über das Internet in Sekundenschnelle mit Partnern auf der ganzen Welt kommunizieren.

Welche Netzwerke und Internetforen für Auslandsösterreicher haben Sie schon besucht?

- Internetforum des Auslandsösterreicher-Weltbundes
- Auslandsösterreicher-Netzwerk des Ministeriums BMeiA
- "austriansabroad"-Gruppe auf XING
- Internations - the network for expatriates and global minds
- "austrians abroad...das 10. Bundesland" auf Facebook
- Keines der genannten Netzwerke und Internetforen
- Anderes Netzwerk

Wenn bei der 18. Frage die 1. Kategorie ausgewählt wurde
und bei der 19. Frage die 6. Kategorie ausgewählt wurde
dann bitte weiter bei der 21. Frage.

Wenn bei der 19. Frage die 6. Kategorie ausgewählt wurde
und bei der 18. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde
dann bitte weiter bei der 22. Frage.

Wenn bei der 17. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde
und bei der 19. Frage die 6. Kategorie ausgewählt wurde
dann bitte weiter bei der 22. Frage.

20. Wie häufig nützen Sie diese Plattformen?

- täglich
- mindestens einmal jede Woche
- mindestens einmal jeden Monat
- seltener
- nie

Wenn bei der 18. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde
und bei der 20. Frage die 5. Kategorie ausgewählt wurde

dann bitte weiter bei der 22. Frage.

Wenn bei der 17. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde
und bei der 20. Frage die 5. Kategorie ausgewählt wurde

dann bitte weiter bei der 22. Frage.

21. Was interessiert Sie an Auslandsösterreicher-Netzwerken im Internet bzw.
Auslandsösterreicher-Vereinigungen besonders?

	interessiert mich sehr				interessiert mich gar nicht
Staatsbürgerschaftsfragen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wahlinformationen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Pensions- und Versicherungsfragen mit Österreichbezug	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
österreichische Kultur	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
österreichische Feste und Bräuche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
österreichische Küche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch mit anderen AuslandsösterreicherInnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kennenlernen anderer AuslandsösterreicherInnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunikation in der Muttersprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzielle Unterstützung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Anmerkung:

22. Wie häufig haben Sie Kontakt zu Freunden, Bekannten oder Verwandten in Österreich? Also: wie häufig schreiben Sie sich (Briefe, E-Mails, SMS, Chat) oder wie oft telefonieren Sie (auch via Skype) miteinander?

täglich
mindestens einmal jede Woche
mindestens einmal jeden Monat
seltener
nie

23. Wie oft waren Sie im letzten Jahr in Österreich?

Mal

24. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie nach Österreich fahren?

Ich fühle mich gleich am ersten Tag richtig zuhause
Ich fühle mich nach ein paar Tagen wieder zuhause
Ich fühle mich erst nach langer Zeit wieder zuhause
Ich fühle mich in Österreich nicht zuhause

25. Wenn Sie sich in Österreich aufhalten, werden sie dann von den Menschen als Fremde(r) betrachtet oder bezeichnet?

nie
sehr selten
manchmal
oft
sehr oft

26. Kommen wir noch einmal zu Ihrer Verbundenheit zurück. Sehen Sie sich am ehesten als ...

ÖsterreicherIn
BürgerIn Ihres Aufenthaltslandes
EuropäerIn
WeltbürgerIn

27. Was vermissen Sie an Österreich am meisten?

28. Was vermissen Sie an Österreich am wenigsten?

29. Können Sie sich vorstellen für immer nach Österreich zurückzukehren?

- ja
- nein

Wenn bei der 29. Frage die 2. Kategorie ausgewählt wurde

dann bitte weiter bei der 31. Frage.

30. Aus welchem Grund können Sie sich vorstellen nach Österreich zurückzukehren? (Mehrere Nennungen möglich)

- persönliche Beziehungen
- berufliche Gründe
- Pension
- Selbstverwirklichung
- anderer Grund

31. Haben Sie in Österreich Besitz (z. B. Grund und Boden, Wohnungseigentum)?

- ja
- nein

32. Würden Sie sagen, dass Ihr Einkommen Ihren Bedürfnissen ungefähr entspricht? Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten zu?

- ich kann sehr gut davon leben
- es reicht vollkommen aus
- es reicht gerade aus
- es reicht nicht aus

33. Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie?

- sehr zufrieden
- ziemlich zufrieden
- eher zufrieden
- eher unzufrieden
- ziemlich unzufrieden

34. Geschlecht:

- männlich
- weiblich

35. Alter:

Jahre

36. Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?

- Pflichtschule ohne Lehre
- Pflichtschule mit Lehre
- berufsbildende mittlere Schule (z. B. Handelsschule)
- allgemeinbildende höhere Schule (AHS)
- berufsbildende höhere Schule (BHS, z. B. HAK, HTL)
- Hochschule (inkl. Fachhochschule)

37. Sind Sie derzeit ...

- in Ausbildung
- berufstätig
- in Pension
- arbeitslos
- anderes

38. Bitte geben Sie Ihren derzeitigen Familienstand an:

- verheiratet / in Lebensgemeinschaft
- verwitwet
- geschieden / getrennt lebend
- ledig

Wenn bei der 38. Frage die 1. Kategorie nicht ausgewählt wurde
dann weiter bei Abschnitt "Fragebogen-Ende".

39. Hat Ihr (Ehe)-Partner/Ihre (Ehe)-Partnerin ...

- die österreichische Staatsbürgerschaft?
- eine doppelte Staatsbürgerschaft (österreichische und andere)?
- keine österreichische Staatsbürgerschaft?

Fragebogen-Ende

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

	Personen im Familien- und Verwandtschaftskreis in Krisenzeiten							
	0 P.	1 P.	2-3 P.	4-6 P.	7-9 P.	10-15 P.	16-30 P.	> 30 P.
Gesamt	45	75	394	421	212	153	55	31
	3%	6%	29%	30%	15%	11%	4%	2%
Geschlecht:								
männlich	4%	6%	27%	32%	15%	10%	4%	2%
weiblich	2%	5%	30%	29%	16%	12%	4%	3%
Alterskategorien								
17-32	1%	3%	31%	32%	18%	9%	5%	0%
33-38	1%	3%	26%	41%	13%	9%	5%	2%
39-45	2%	5%	29%	29%	15%	14%	3%	3%
46-57	5%	9%	28%	26%	16%	10%	3%	4%
58-99	9%	8%	27%	23%	14%	14%	3%	3%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?								
Pflichtschule ohne Lehre	0%	6%	18%	35%	12%	18%	0%	12%
Pflichtschule mit Lehre	6%	8%	30%	25%	11%	16%	2%	3%
berufsbildende mittlere Schule (z. B. Handesschule)	7%	7%	31%	27%	13%	10%	5%	1%
allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	6%	10%	25%	30%	18%	7%	3%	2%
berufsbildende höhere Schule (BHS, z. B. HAK, HTL)	3%	7%	29%	23%	14%	17%	5%	3%
Hochschule (inkl. Fachhochschule)	2%	4%	28%	34%	16%	9%	4%	2%
Sind Sie derzeit ...								
in Ausbildung	3%	8%	28%	33%	18%	8%	3%	3%
berufstätig	2%	5%	29%	31%	16%	11%	4%	2%
in Pension	13%	9%	29%	20%	13%	11%	3%	1%
arbeitslos	9%	6%	25%	41%	6%	13%	0%	0%
anderes	3%	5%	21%	34%	16%	13%	3%	4%
Aufenthaltsdauer								
1-3	0%	4%	35%	35%	15%	7%	4%	1%
4-7	3%	5%	29%	32%	15%	10%	5%	1%
8-13	2%	4%	26%	37%	14%	12%	4%	2%
14-30	2%	7%	27%	25%	19%	13%	4%	3%
31+	10%	7%	25%	22%	14%	14%	4%	4%
Kontinente und Nachbarländer								
Nachbarländer Österreichs	4%	6%	27%	28%	16%	13%	4%	3%
Restliches Europa	1%	6%	29%	34%	14%	10%	4%	1%
Nord-, Mittel-, Südamerika	4%	4%	28%	32%	13%	10%	5%	4%
Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	6%	6%	32%	27%	17%	9%	3%	1%

1101. Sozialkapital gesamt auf der Mikro-Ebene (Familie und Verwandtschaft)

	Personen im Familien- und Verwandtschaftskreis in Krisenzeiten in Österreich							
	0 P.	1 P.	2-3 P.	4-6 P.	7-9 P.	10-15 P.	16-30 P.	> 30 P.
Gesamt	109 8%	131 10%	544 39%	357 25%	132 10%	74 5%	21 2%	18 1%
Geschlecht:	männlich 10%	9%	41%	24%	9%	4%	2%	1%
	weiblich 5%	10%	37%	28%	11%	6%	1%	2%
Alterskategorien	17-32 4%	4%	40%	32%	13%	5%	3%	0%
	33-38 3%	7%	40%	32%	10%	5%	1%	1%
	39-45 5%	8%	45%	23%	10%	7%	1%	1%
	46-57 10%	14%	37%	22%	10%	4%	2%	2%
	58-99 19%	15%	34%	19%	6%	6%	0%	2%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?	Pflichtschule ohne Lehre 12%	12%	24%	24%	18%	6%	0%	6%
	Pflichtschule mit Lehre 12%	13%	38%	19%	11%	4%	2%	2%
	berufsbildende mittlere Schule 15%	12%	36%	19%	7%	9%	1%	2%
	allgemeinbildende höhere Schule 11%	15%	43%	20%	5%	6%	1%	1%
	berufsbildende höhere Schule 5%	9%	38%	22%	14%	7%	4%	1%
	Hochschule (inkl. 7%	7%	40%	30%	9%	5%	1%	1%
Sind Sie derzeit ...	in Ausbildung 8%	5%	43%	30%	8%	3%	3%	3%
	berufstätig 5%	9%	41%	27%	10%	6%	2%	1%
	in Pension 23%	15%	35%	17%	5%	3%	1%	1%
	arbeitslos 13%	3%	44%	31%	6%	3%	0%	0%
	anderes 9%	11%	32%	27%	11%	7%	2%	2%
Aufenthaltsdauer	1-3 2%	7%	42%	30%	11%	4%	3%	1%
	4-7 5%	7%	42%	30%	8%	6%	1%	1%
	8-13 4%	8%	39%	32%	11%	6%	0%	0%
	14-30 5%	12%	41%	23%	11%	4%	2%	2%
	31+ 23%	14%	32%	14%	7%	6%	1%	3%
Kontinente und Nachbarländer	Nachbarländer Österreichs 9%	10%	39%	24%	11%	5%	2%	1%
	Restliches Europa 5%	11%	40%	27%	9%	6%	2%	1%
	Nord-, Mittel-, Südamerika 8%	8%	39%	28%	6%	6%	1%	3%
	Asien, Afrika, Australien, Ozeanien 10%	7%	39%	25%	11%	6%	1%	0%

1102. Sozialkapital in Österreich auf der Mikro-Ebene (Familie und Verwandtschaft)

		Personen im Freundeskreis in Krisenzeiten							
		0 P.	1 P.	2-3 P.	4-6 P.	7-9 P.	10-15 P.	16-30 P.	> 30 P.
Gesamt		64	72	361	435	206	144	66	38
Geschlecht:	männlich	5%	5%	26%	31%	15%	10%	5%	3%
	weiblich	6%	6%	30%	30%	12%	9%	3%	3%
Alterskategorien	17-32	3%	4%	21%	32%	17%	12%	6%	3%
	33-38	1%	3%	24%	35%	20%	9%	6%	1%
	39-45	3%	5%	25%	35%	16%	10%	6%	1%
	46-57	3%	5%	29%	32%	13%	11%	4%	3%
	58-99	8%	5%	25%	28%	14%	12%	5%	4%
	Pflichtschule ohne Lehre	9%	8%	27%	27%	10%	10%	4%	5%
	Pflichtschule mit Lehre	6%	12%	47%	6%	6%	12%	6%	6%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?	berufsbildende mittlere Schule.	8%	10%	32%	29%	8%	8%	1%	5%
	allgemeinbildende höhere Schule	13%	8%	27%	32%	8%	7%	5%	1%
	berufsbildende höhere Schule	7%	10%	25%	29%	12%	9%	5%	3%
	Hochschule (inkl. Fachhochschule)	4%	4%	29%	30%	16%	13%	2%	2%
	in Ausbildung	3%	3%	23%	34%	17%	11%	6%	3%
	berufstätig	0%	8%	33%	25%	20%	10%	3%	3%
	in Pension	4%	4%	27%	33%	15%	10%	5%	2%
Aufenthaltsdauer	arbeitslos	10%	7%	29%	25%	12%	9%	4%	4%
	anderes	6%	16%	22%	25%	16%	3%	9%	3%
	1-3	7%	6%	17%	34%	13%	13%	7%	4%
	4-7	1%	3%	26%	37%	16%	10%	4%	3%
Kontinente und Nachbarländer	8-13	4%	5%	26%	38%	14%	8%	5%	1%
	14-30	4%	6%	23%	31%	19%	11%	6%	0%
	31+	5%	5%	29%	24%	16%	13%	4%	4%
	Nachbarländer Österreichs	10%	8%	27%	27%	10%	10%	4%	5%
	Restliches Europa	5%	6%	28%	31%	15%	9%	4%	2%
	Nord-, Mittel-, Südamerika	4%	4%	23%	34%	16%	12%	6%	3%
	Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	5%	5%	25%	28%	17%	10%	6%	3%
	Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	4%	6%	29%	30%	11%	12%	4%	4%

1103. Sozialkapital gesamt auf der Mikro-Ebene (Freundeskreis)

		Personen im Freundeskreis in Krisenzeiten in Österreich										
		0 P.	1 P.	2-3 P.	4-6 P.	7-9 P.	10-15 P.	16-30 P.	> 30 P.			
Gesamt		218	213	531	267	75	52	16	14			
Geschlecht:	männlich	16%	16%	38%	19%	5%	4%	1%	1%			
	weiblich	20%	16%	37%	18%	4%	3%	1%	1%			
Alterskategorien	17-32	12%	14%	39%	21%	7%	4%	1%	1%			
	33-38	7%	14%	39%	26%	8%	3%	2%	1%			
	39-45	13%	12%	47%	19%	3%	4%	1%	0%			
	46-57	12%	19%	40%	19%	7%	3%	1%	1%			
	58-99	19%	16%	35%	19%	6%	4%	0%	1%			
	Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?	58-99	29%	16%	30%	13%	4%	5%	1%	3%		
		Pflichtschule ohne Lehre	24%	12%	35%	12%	0%	12%	0%	6%		
	Pflichtschule mit Lehre	25%	22%	29%	16%	6%	2%	0%	2%			
	berufsbildende mittlere Schule	25%	14%	34%	16%	3%	5%	2%	1%			
	allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	19%	15%	37%	19%	3%	5%	1%	2%			
	berufsbildende höhere Schule	14%	16%	40%	20%	6%	3%	1%	0%			
	Hochschule (inkl. Fachhochschule)	13%	14%	41%	20%	6%	4%	1%	1%			
Sind Sie derzeit ...	in Ausbildung	8%	20%	33%	30%	8%	0%	0%	3%			
	berufstätig	14%	15%	41%	20%	5%	4%	1%	1%			
	in Pension	30%	17%	31%	12%	4%	4%	1%	2%			
	arbeitslos	19%	22%	28%	19%	3%	9%	0%	0%			
	anderes	16%	16%	31%	22%	7%	5%	2%	1%			
	Aufenthaltsdauer	1-3	4%	12%	44%	24%	8%	4%	2%	1%		
	4-7	10%	14%	44%	22%	4%	3%	1%	1%			
	8-13	12%	13%	44%	20%	6%	3%	0%	0%			
	14-30	20%	19%	32%	18%	5%	3%	0%	1%			
	31+	33%	19%	27%	10%	3%	4%	1%	2%			
Kontinente und Nachbarländer	Nachbarländer Österreichs	19%	17%	37%	17%	5%	4%	1%	0%			
	Restliches Europa	11%	13%	41%	21%	8%	3%	1%	1%			
	Nord-, Mittel-, Südamerika	17%	14%	38%	21%	4%	4%	0%	2%			
	Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	14%	17%	36%	20%	5%	4%	2%	1%			

1104. Sozialkapital in Österreich auf der Mikro-Ebene (Freundeskreis)

Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe strehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen? - Im Beruf							
	0 P.	1-3 P.	4-10 P.	11-30 P.	31-60 P.	> 60 P.	
Gesamt	167	108	195	319	236	361	
	12%	8%	14%	23%	17%	26%	
Geschlecht:							
männlich	10%	8%	11%	23%	19%	30%	
weiblich	14%	8%	17%	24%	15%	22%	
Alterskategorien							
17-32	8%	6%	18%	26%	21%	20%	
33-38	6%	5%	13%	27%	20%	30%	
39-45	7%	7%	15%	21%	20%	30%	
46-57	11%	10%	12%	22%	15%	30%	
58-99	29%	12%	13%	17%	9%	20%	
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?							
Pflichtschule ohne Lehre	41%	18%	12%	12%	12%	6%	
Pflichtschule mit Lehre	18%	16%	14%	20%	13%	20%	
berufsbildende mittlere Schule	31%	15%	13%	15%	11%	15%	
allgemeinbildende höhere Schule	23%	7%	16%	16%	17%	22%	
berufsbildende höhere Schule	12%	5%	15%	25%	17%	26%	
Hochschule (inkl. Fachhochschule)	6%	6%	14%	25%	19%	30%	
Sind Sie derzeit ...							
in Ausbildung	15%	10%	15%	33%	15%	13%	
berufstätig	6%	6%	13%	24%	20%	31%	
in Pension	39%	17%	13%	14%	4%	12%	
arbeitslos	22%	19%	19%	13%	6%	22%	
anderes	23%	9%	21%	23%	11%	12%	
Aufenthaltsdauer							
1-3	6%	4%	15%	27%	25%	23%	
4-7	9%	7%	19%	24%	17%	24%	
8-13	7%	6%	12%	26%	18%	30%	
14-30	11%	8%	11%	22%	16%	32%	
31+	27%	14%	13%	16%	9%	22%	
Kontinente und Nachbarländer							
Nachbarländer Österreichs	13%	8%	15%	25%	15%	24%	
Restliches Europa	10%	8%	12%	22%	19%	29%	
Nord-, Mittel-, Südamerika	16%	7%	16%	20%	16%	26%	
Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	10%	7%	14%	23%	19%	26%	

1201. Sozialkapital gesamt auf der Meso-Ebene (Beruf)

Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe strehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen? – Im Beruf, davon in Österreich						
	0 P.	1-3 P.	4-10 P.	11-30 P.	31-60 P.	> 60 P.
Gesamt	418	334	308	188	80	58
Geschlecht:	männlich	24%	22%	14%	6%	4%
	weiblich	25%	26%	23%	14%	6%
Alterskategorien	17-32	36%	22%	21%	13%	5%
	33-38	30%	23%	22%	15%	6%
	39-45	30%	24%	24%	11%	6%
	46-57	23%	27%	20%	17%	7%
	58-99	27%	24%	24%	16%	6%
		39%	23%	22%	9%	4%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?	Pflichtschule ohne Lehre	53%	12%	12%	18%	6%
	Pflichtschule mit Lehre	28%	24%	26%	15%	3%
	berufsbildende mittlere Schule	48%	23%	11%	9%	4%
	allgemeinbildende höhere Schule	40%	20%	19%	11%	5%
	berufsbildende höhere Schule	29%	22%	25%	12%	8%
	Hochschule (inkl. Fachhochschule)	26%	26%	23%	15%	6%
	in Ausbildung	35%	25%	23%	10%	5%
	berufstätig	26%	25%	23%	15%	7%
	in Pension	47%	23%	17%	6%	5%
	arbeitslos	38%	25%	19%	13%	6%
Aufenthaltsdauer	anderes	39%	17%	27%	11%	1%
	1-3	20%	21%	26%	17%	11%
	4-7	28%	27%	22%	14%	4%
	8-13	28%	28%	23%	15%	5%
	14-30	36%	23%	21%	11%	5%
Kontinente und Nachbarländer	31+	41%	23%	18%	10%	4%
	Nachbarländer Österreichs	31%	24%	25%	11%	5%
	Restliches Europa	32%	22%	20%	14%	7%
	Nord-, Mittel-, Südamerika	32%	26%	21%	13%	4%
Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	23%	26%	20%	19%	8%	

1202. Sozialkapital in Österreich auf der Meso-Ebene (Beruf)

Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe strehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen? - In der Freizeit							
	0 P.	1-3 P.	4-10 P.	11-30 P.	31-60 P.	> 60 P.	
Gesamt	25	94	305	480	252	230	
	2%	6%	22%	35%	18%	17%	
Geschlecht:							
männlich	2%	8%	23%	34%	16%	16%	
weiblich	1%	5%	21%	35%	20%	17%	
Alterskategorien							
17-32	1%	4%	19%	34%	22%	20%	
33-38	1%	5%	20%	37%	19%	17%	
39-45	0%	8%	23%	37%	17%	15%	
46-57	4%	8%	21%	33%	14%	20%	
58-99	3%	9%	27%	31%	18%	12%	
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?							
Pflichtschule ohne Lehre	6%	12%	18%	35%	12%	18%	
Pflichtschule mit Lehre	6%	16%	26%	29%	10%	13%	
berufsbildende mittlere Schule	1%	18%	25%	30%	15%	11%	
allgemeinbildende höhere Schule	2%	5%	20%	37%	16%	20%	
berufsbildende höhere Schule	2%	7%	23%	36%	14%	18%	
Hochschule (inkl. Fachhochschule)	1%	4%	21%	35%	21%	17%	
Sind Sie derzeit ...							
in Ausbildung	0%	15%	18%	35%	20%	13%	
berufstätig	1%	6%	21%	36%	18%	18%	
in Pension	4%	13%	26%	26%	18%	12%	
arbeitslos	3%	16%	16%	38%	19%	9%	
anderes	2%	4%	25%	36%	17%	16%	
Aufenthaltsdauer							
1-3	1%	5%	19%	38%	19%	17%	
4-7	1%	6%	23%	35%	18%	16%	
8-13	0%	6%	22%	35%	21%	16%	
14-30	2%	6%	21%	36%	16%	19%	
31+	4%	11%	25%	29%	16%	15%	
Kontinente und Nachbarländer							
Nachbarländer Österreichs	2%	7%	26%	34%	17%	14%	
Restliches Europa	1%	6%	19%	36%	19%	19%	
Nord-, Mittel-, Südamerika	2%	6%	22%	36%	19%	15%	
Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	2%	8%	19%	34%	18%	20%	

1203. Sozialkapital gesamt auf der Meso-Ebene (Freizeit)

Wie groß ist der Kreis jener Menschen, insgesamt und in Österreich, die Ihnen zwar nicht so nahe stehen, mit denen Sie aber immer wieder beruflich oder privat zusammenkommen und die Sie mit Namen kennen? – In der Freizeit, davon in Österreich						
	0 P.	1-3 P.	4-10 P.	11-30 P.	31-60 P.	> 60 P.
Gesamt	108	313	549	290	70	56
	8%	22%	40%	21%	5%	4%
Geschlecht:						
männlich	10%	24%	39%	18%	4%	5%
weiblich	6%	21%	40%	24%	6%	3%
Alterskategorien						
17-32	5%	20%	33%	28%	9%	6%
33-38	8%	22%	43%	19%	3%	5%
39-45	6%	24%	44%	20%	3%	3%
46-57	9%	23%	38%	21%	5%	3%
58-99	11%	25%	40%	16%	5%	3%
Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?						
Pflichtschule ohne Lehre	18%	29%	24%	18%	12%	0%
Pflichtschule mit Lehre	17%	27%	37%	14%	2%	4%
berufsbildende mittlere Schule	6%	27%	40%	16%	3%	8%
allgemeinbildende höhere Schule	7%	25%	43%	17%	5%	3%
berufsbildende höhere Schule	8%	21%	37%	23%	5%	5%
Hochschule (inkl. Fachhochschule)	6%	21%	41%	23%	6%	4%
Sind Sie derzeit ...						
In Ausbildung	5%	25%	38%	25%	3%	5%
berufstätig	7%	22%	40%	22%	5%	4%
in Pension	13%	28%	37%	15%	4%	3%
arbeitslos	13%	22%	41%	19%	6%	0%
anderes	7%	20%	43%	19%	6%	5%
Aufenthaltsdauer						
1-3	5%	16%	40%	23%	10%	6%
4-7	7%	24%	37%	24%	3%	4%
8-13	5%	25%	41%	23%	3%	3%
14-30	10%	21%	44%	19%	4%	2%
31+	13%	29%	35%	16%	4%	4%
Kontinente und Nachbarländer						
Nachbarländer Österreichs	8%	26%	39%	20%	3%	3%
Restliches Europa	5%	20%	40%	24%	6%	4%
Nord-, Mittel-, Südamerika	10%	21%	42%	18%	4%	4%
Asien, Afrika, Australien, Ozeanien	9%	19%	38%	20%	8%	6%

1204. Sozialkapital in Österreich auf der Meso-Ebene (Freizeit)

9.3 Anmerkungen zu AÖ-Vereinigungen und Netzwerken

In der Folge werden die Anmerkungen wiedergegeben, die die Respondenten bei der Frage "Was interessiert Sie an Auslandsösterreicher-Netzwerken im Internet bzw. Auslandsösterreicher-Vereinigungen besonders" zusätzlich machen konnten:

- Verwende kaum ein Auslandsösterreichernetz
- in den genannten Gruppen habe ich mich nicht wirklich #zu Hause# gefühlt, die Interessen waren zu verschieden
- Affinität ist nicht von Nationalität abhängig
- Berufsbedingte Kontakte, Gedankenaustausch über Politische Situationen
- Leider ist das mir bekannte Forum von Personen dominiert, welche dieses Forum als ihren persönlichen Besitz betrachten, keine offenen Meinungen zulassen und andersdenkende Menschen einfach ausschließen. Ausserdem geben sie an, dass es sich dabei um ein #offizielles#, also von Österreich anerkanntes Forum handelt, was bei weitem nicht stimmt.
- Ergänzen Sie berufliche Fragen, Angebot Medizin, z.B. Herzchirurgie, Tourismus
- leichter Erwerb der Doppelstaatsbürgerschaft wäre wirklich wünschenswert, da berufliche Vorteile existieren
- Bei der finanziellen Unterstützung hätten die Leute sich ein bisschen Gedanken machen sollen, irgendwie eine Stiftung oder irgendwas gründen, damit sie sich oder die, die in Not sind unterstützen könnten.
- nachdem ich ein Auslandsösterreichreicher der #jungen# Generation bin, bin ich der Meinung, dass die Websites der Regierung eher für Immigranten der 60iger und 70iger Jahre hergestellt worden sind
- In der Stadt in der ich zur Zeit wohne gibt es fast keine Österreicher. Leider.
- Kommunikation in der Muttersprache und Kennenlernen anderer Auslandsösterreicher, insbesondere bei beruflichen Auslandseinsätzen (1,5 Jahre China 2004/05, 1 Jahr Mexico 2009, demnächst 1 Jahr Slowakei 2010/11)
- Frage der Staatsbürgerschaft stellt sich nicht / ich bin Österreicher
- Vor allem die Sprache - was wenn man in Deutschland lebt wirklich wichtig wird!
- in meiner gesamten Lebenszeit hatte ich es schwer Kontakte zu knüpfen, hier auf den Philippinen habe ich erstmals ECHTE Freunde gefunden. Was finanzielle Unterstützung anbelangt, durch Exekution von meiner ohnehin nicht großen Pension und den Kursverfall des EURO bin ich selbst in diesem Niedrigkostenland ein wenig in wirtschaftlicher Bedrängnis, Leben in Österreich wäre sowieso NICHT leistbar

- Sehe diese und auch lokale Österreicher-Clubs bzw. Vereinigungen mehr als #Inzucht# da ich 1. nicht so weit von Österreich lebe dass ein persönlicher Kontakt möglich ist und 2. ich jede dritte Woche für ein langes Wochenende nach Österreich fliege.
- Zumeist sind aber in solchen Foren primär Leute aktiv, die aus der dortigen Aktivität einen direkten Nutzen ziehen wollen. Darum finde ich diese auch nicht besonders attraktiv (man findet PR und Consultants usw. dort die Klientel suchen, aber weniger Leute die einfach 'mal Kontakte haben wollen). Meine Erfahrung/Meinung. Darum gehe ich auch zu keinem Xing Anlass mehr.
- Kultur interessiert mich sehr, aber ich würde nicht auf diesen Foren nach Informationen diesbez. suchen, sondern in Fachmagazinen, Online-Zeitungen etc.
- Mich interessiert z.B. welche Erfahrung andere Auslandsösterreicher mit Postzustellungen aus Österreich machen (bei uns in den USA kommen einige Briefe pro Jahr nie an), ob es weitere Auslandsösterreicher gibt, welche auf Grund der hohen Handygebühren in Österreich, und die Tatsache, dass mehr Österreicher nur mehr per Handy erreichbar sind, Kontakte immer mehr abbrechen (ich hätte u.U. eine Lösung dazu), ob es andere Auslandsösterreicher in der Umgebung gibt, um manchmal etwas nach oder aus Österreich mitsenden zu können, etc.
- Leider sind diese Netzwerke hier insbesondere nicht besonders gut, ausgenommen von einem monatlichen Kaffee; was das Internet von G. betrifft, der sich als Gott bezeichnet, ist das auch nicht gerade das Gelbe vom Ei ...
- bin sportler, darum bin ich immer an Neuigkeiten bezüglich des Sportgeschehens aus Österreich informiert
- Mein Interesse an österreichischer Kultur sowie Festen und Bräuchen könnte in den nächsten Jahren stärker werden, wenn mein Sohn in das Alter kommt, wo ich ihm davon ein wenig mitgeben möchte.
- professionelles Networking
- Ich ziehe es vor, meine Informationen in Bezug auf Österreich aus den Medien zu holen. Kontakt zu Auslandsösterreichern habe ich in meiner Wahlheimat und bin nicht daran interessiert, diese Kontakte auf andere Länder auszuweiten.
- Mehr Information über das Land in dem man wohnt in deutscher Sprache wäre am interessantesten, bezüglich Behörden, Ämter, Steuer,... wäre sicher hilfreicher!
- Auch die generellen Infos vom Österreicher Journal, sowie Links zu weiteren österreichischen Homepages, sowie ORF, etc.
- Ich bin in Detroit, Michigan, geboren, aber Deutsch ist meine Muttersprache. Meine nächsten, lebenden Verwandten sind in und um Wien herum. Obwohl ich momentan in Houston, Texas, lebe, möchte ich sehr, sehr gerne langfristig nach Wien.

- Wenn #Gemütlichkeit und Zamsitzen# Kultur sind, dann trifft dies absolut zu. Wird Kultur jedoch nur mit Theater, Literatur, Oper... interpretiert, trifft dies gar nicht zu.
- obwohl ich schon so lange in Canada lebe, und Land und Leute schön und gut sind, vermisse ich die österreichische Landschaft, Gemütlichkeit und Leben.
- Kann man jetzt die doppelte Staatsbürgerschaft bekommen? Ich bin 1997 US Staatsbürger geworden, ich habe damals aufgegeben, dass das Versprechen einer Doppelstaatsbürgerschaft Wirklichkeit wird.
- die Mischung ist nicht gut trennbar
- Ich bin voll ausgelastet mit meinen Kontakten und meiner Arbeit in Österreich und Bulgarien und will mich im Freizeitbereich nicht weiter vernetzen.
- Meine Infos beziehe ich direkt aus Österreich da ich ständig Kontakt zu Freunden u. Fam. habe
- Ich lese fast täglich den Standard im Internet um mich zu aktuellen Themen aus Österreich zu informieren. Die Sportresultate (Fußball und Schifahren vor allem) sind mir auch wichtig.
- Beibehaltung des Kontaktes zur Heimat und Aufrechterhaltung von gemeinsamen Traditionen
- Ich bin Mitbegründer der Austrian Society Queensland, war auch zeitweilig deren Präsident, bin noch immer darin in einer leitenden Position. Habe auch vom Bundespräsidenten das Silberne Ehrenzeichen verliehen bekommen. Meine Tochter ist die jetzige Präsidentin und Redakteurin des #Newsletters# in deutscher und englischer Sprache.
- ich hatte in den 10 Jahren noch keine Zeit mich im Internet über andere Auslandsösterreicher zu informieren, werde das auf jedenfall nachholen.
- Ich bin nicht in Kontakt mit irgendeinem Netzwerk
- wenn sie etwas ändern möchten dann bitte ich sie anzumerken, dass viele Auslandsösterreicher in Österreich noch immer Steuern bezahlen, aber auf Kindergeld keinen Anspruch haben. Wir haben unsere Kinder im Säuglingsalter mit österreichischen Produkten ernährt um sicherzustellen, dass sie gesund heranwachsen. dass diese Aktion mehr kostet als die Eltern in Österreich aufzubringen haben brauche ich nicht zu nennen. Unterstützung gibt es keine. viele machen ein Ansuchen und lügen die Verwaltung in Österreich an. ist das der Weg den das Familienministerium sucht.
- Grund meines Alters (88 Jahre), sind leider viele meiner Kollegen und Freunde in Österreich und USA nicht mehr am Leben. Ich kam nach USA zum Studium und heiratete hier. Mein Kontakt mit Österreich blieb konstant, sowohl beruflich als auch persönlich mit meiner Familie.

- Österreich ist mein Heimatland, in Deutschland bin ich zuhause. Im #Alter# wünsche ich mein Zuhause zeitlich zu teilen.
- wird nur bei konkreten Angelegenheiten genutzt, wenn andere Infokanäle unzureichend informieren
- Ich bin an Netzwerken im Internet grundsätzlich nicht interessiert.
- dass ich Deutsche bin und es bei der Heirat versäumt habe die Doppelstaatsbürgerschaft zu übernehmen. Und mein Mann vor 5 Jahren verstarb. Ich mich aber sehr wohl in Österreich fühle und jedes Jahr meinen Urlaub dort verbringe.
- Ich bin erst am Beginn, mein Interesse an Auslandsösterreicher-Themen zu finden
- es war fuer mich relativ schwierig ueber die existenz des vereins der oesterreicher in paris informiert zu werden. seit ich da mitglied bin, hab ich viel mehr bezug zu oesterreich da dieser verein sehr viel information weiterleitet. ich bin auch an business-networking interessiert.

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Dimensionen von Sozialkapital (Deth, 2003).....	85
Tab. 2 Ebenen der Migrationsanalyse nach Faist (1997b: 200).....	91
Tab. 3 Ablauf des Forschungsprozesses (Welker, 2007).....	122
Tab. 4 Vor- und Nachteile von Online-Befragungen (Welker et. al., 2005: 80f).....	128
Tab. 5 Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsort in der Online-Untersuchung und in der BOAS-Studie	135
Tab. 6 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in der Online-Untersuchung und in der BOAS-Studie	147
Tab. 7 Kreuztabelle Verbundenheit und Aufenthaltsdauer	163
Tab. 8 Lineare Korrelation Aufenthaltsdauer und Verbundenheit	166
Tab. 9 Lineare Korrelation von Sozialkapital und Verbundenheit mit Aufenthaltsdauer	168
Tab. 10 Partielle Korrelation von Sozialkapital und Verbundenheit mit Kontrollvariable Aufenthaltsdauer	168
Tab. 11 Prozentuelle Verteilung des Nahpersonenkreises in den Kategorien defizient/optimal/supra-optimal ..	171
Tab. 12 Optimum-Werte des Nahpersonenkreises in % in der BOAS-Studie und in der Online-Untersuchung	171
Tab. 13 %-Verteilung des Bekanntenkreises in den Kategorien defizient/optimal/supra-optimal	173
Tab. 14 Supra-optimale Werte des Bekanntenkreises in der BOAS-Studie und in der Online-Untersuchung	174
Tab. 15 Themen in Auslandsösterreicher-Vereinigungen bzw. Auslandsösterreicher-Netzwerken	191
Tab. 16 Korrelation zwischen herkunftslandspezifischem SK und Remigrationsvorstellung	202
Tab. 17 Korrelation zwischen aufnahmelandspezifischem SK und Remigrationsvorstellung	202
Tab. 18 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer das österreichische Essen vermisst	213
Tab. 19 Staaten, in denen mindestens die Hälfte der Teilnehmer die österreichische Landschaft vermisst	215
Tab. 20 Staaten, in denen mind. die Hälfte der Teilnehmer die Familie/Freunde aus Österreich vermisst	218
Tab. 21 Staaten, in denen mind. die Hälfte der Teilnehmer die Mentalität im negativen Sinn nicht vermisst ...	221
Tab. 22 Staaten, in denen die mind. die Hälfte der Teilnehmer die soz. und pol. Aspekte nicht vermisst	223

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Auslandsösterreicher nach Kontinenten, Stand 2010 (vgl. Statistik Austria).....	15
Abb. 2 Auslandsösterreicher nach Gaststaaten, Stand 1.1.2010	16
Abb. 3 Aufforderungstext für die Umfrage	131
Abb. 4 Höchste abgeschlossene Schulbildung der Respondenten	134
Abb. 5 Derzeitige Tätigkeit der Respondenten	134
Abb. 6 Dauer des Auslandsaufenthalts in 10-Jahres-Kategorien	136
Abb. 7 Kategorien der Aufenthaltsländer der Respondenten	136
Abb. 8 Prozentuelle Verteilung derer, die zuvor schon in anderen Ländern gelebt haben oder nicht.....	137
Abb. 9 Anzahl der Jahre, seit denen die Befragten durchgängig nicht mehr in Österreich leben	137
Abb. 10 Anzahl der Jahre, wie lange die Befragten insgesamt in Österreich gelebt haben	138
Abb. 11 Gründe für das Leben im Ausland	139
Abb. 12 Staatsbürgerschaftsangehörigkeit der Befragten	140
Abb. 13 Geburtsland der Befragten	140
Abb. 14 Österreichische Staatsbürgerschaft der Eltern	141
Abb. 15 Im Alltag gesprochene Sprachen	141
Abb. 16 Deutsch im Alltag in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer	142
Abb. 17 Sprache des Aufenthaltslandes (sofern nicht Deutsch) in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer	143
Abb. 18 Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer	144
Abb. 19 Andere im Alltags gesprochene Sprachen in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer	144
Abb. 20 Deutsch im Alltag in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	145
Abb. 21 Deutsch und Sprache des Aufenthaltslandes in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	146
Abb. 22 andere Sprachen in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	146
Abb. 23 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich	147
Abb. 24 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	148
Abb. 25 Rückkehrvorstellung nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer wie in BOAS-Studie.....	149
Abb. 26 Vorstellung der Rückkehr nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsländer	150
Abb. 27 Fahrten nach Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	151
Abb. 28 Gründe, aus denen sich die Befragten eine Rückkehr nach Österreich vorstellen können	152
Abb. 29 Besitz in Österreich	152
Abb. 30 Fahrten nach Österreich in Abhängigkeit von Besitz in Österreich	153
Abb. 31 Identifikation als Österreicher, Europäer etc. in Abhängigkeit vom Besitz in Österreich	154
Abb. 32 Einkommen der Befragten	154
Abb. 33 Lebenszufriedenheit der Befragten	155
Abb. 34 Familienstand der Befragten	155
Abb. 35 Nationalität der (Ehe)-Partner	156
Abb. 36 Identifikation der Befragten	157
Abb. 37 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes	158

Abb. 38 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer	160
Abb. 39 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit von den Alterskategorien	161
Abb. 40 Identifikation der Befragten in Abhängigkeit des Geschlechts	162
Abb. 41 Verbundenheit mit dem Aufenthaltsland in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauerkategorien	164
Abb. 42 Verbundenheit mit dem Ursprungsbundesland in Abh. der Aufenthaltsdauer im Ausland	164
Abb. 43 Verbundenheit mit Österreich in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer im Ausland	165
Abb. 44 Verbundenheit mit Europa in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer im Ausland	165
Abb. 45 Anzahl der Personen im Nahpersonenkreis – Familie und Verwandtschaft	172
Abb. 46 Anzahl der Personen im Nahpersonenkreis – Freunde	173
Abb. 47 Anzahl der Personen im Bekanntenkreis – Beruf	174
Abb. 48 Anzahl der Personen im Bekanntenkreis – Freizeit	175
Abb. 49 Identifikation nach Kategorien des zielortspezifischen Sozialkapitals (Verwandtschaft)	176
Abb. 50 Identifikation in Abhängigkeit der Kategorien des zielortspezifischen Sozialkapitals (Freunde)	177
Abb. 51 Identifikation in Abhängigkeit des herkunftsortspezifischen Sozialkapitals (Familie, Freunde)	178
Abb. 52 Identifikation in Abhängigkeit des herkunftsortspezifischen Sozialkapitals (Beruf, Freizeit)	178
Abb. 53 Identifikation in Abhängigkeit des zielortspezifischen Sozialkapitals (Familie, Freunde)	179
Abb. 54 Identifikation in Abhängigkeit des zielortspezifischen Sozialkapitals (Beruf, Freizeit)	180
Abb. 55 Der beste Freund/die beste Freundin	181
Abb. 56 Nationalität des besten Freundes/der besten Freundin	182
Abb. 57 Wohnort des besten Freundes/der besten Freundin	182
Abb. 58 Nationalität des besten Freundes/der besten Freundin in Abhängigkeit der Selbstverortung	183
Abb. 59 Wohnort des besten Freundes/der besten Freundin in Abhängigkeit der Selbstverortung	184
Abb. 60 Kontakt mit anderen Österreichern im Aufenthaltsland	185
Abb. 61 Mitgliedschaft in einer Auslandsösterreicher-Vereinigung	186
Abb. 62 Nutzung der einzelnen virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen	187
Abb. 63 Anteile der virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen an der gesamten Nutzung	188
Abb. 64 Nützung der virtuellen Netzwerke für AuslandsösterreicherInnen	189
Abb. 65 Themeninteresse bei Auslandsösterreicher-Vereinigungen bzw. Auslandsösterreicher-Netzwerken ..	192
Abb. 66 Kontakthäufigkeit mit Freunden, Bekannten oder Verwandten in Österreich	193
Abb. 67 Anzahl der Aufenthalte in Österreich im letzten Jahr	193
Abb. 68 Aufenthalte in Österreich im letzten Jahr gruppiert	194
Abb. 69 Identifikation in Abhängigkeit des Kontaktes zu Freunden und Bekannten in Österreich	195
Abb. 70 Identifikation in Abhängigkeit der Aufenthalte nach Österreich, N=1369	196
Abb. 71 Entfremdung wenn man nach Österreich fährt	197
Abb. 72 Entfremdung wenn man in Österreich als Fremder betrachtet wird	197
Abb. 73 Identifikation in Abhängigkeit des Gefühls, in Österreich zuhause zu sein	198
Abb. 74 Identifikation in Abhängigkeit davon, ob man in Österreich als Fremde(r) betrachtet wird	199
Abb. 75 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit der derzeitigen Tätigkeit	200
Abb. 76 Remigration vorstellbar in Abh. der Nationalität des (Ehe)-Partners bzw. der (Ehe)-Partnerin	200
Abb. 77 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Besitzes in Österreich	201

Abb. 78 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Sozialkapitals in Österreich im Nahpersonenkreis	203
Abb. 79 Remigration vorstellbar in Abhängigkeit des Sozialkapitals in Österreich im Bekanntenkreis	203
Abb. 80 Remigration vorstellbar in Abh. des Sozialkapitals in Aufnahmeland im Nahpersonenkreis	204
Abb. 81 Remigration vorstellbar in Abh. des Sozialkapitals im Aufnahmeland im Bekanntenkreis	204
Abb. 82 Häufigkeitsauszählung der Kategorien, was an Österreich am meisten vermisst wird	209
Abb. 83 Häufigkeitsauszählung der Kategorien, was an Österreich am wenigsten vermisst wird	209
Abb. 84 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit der Alterskategorien	211
Abb. 85 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	212
Abb. 86 Nennung der Kategorie Essen in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes	212
Abb. 87 Nennung der Kategorie Landschaft in Abhängigkeit des Aufenthaltslandes	214
Abb. 88 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit des Geschlechts	215
Abb. 89 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Alterskategorien	216
Abb. 90 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer	217
Abb. 91 Nennung der Kategorie Familie/Freunde in Abhängigkeit der Kontinente und Nachbarländer	217
Abb. 92 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abhängigkeit des Geschlechts	219
Abb. 93 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abh. der Alterskategorien	219
Abb. 94 Nennung der Kategorie Mentalität im Sinn von “nicht vermissen” in Abh. der Aufenthaltsdauer	220
Abb. 95 Nennung der Kategorie Mentalität (im negativen Sinn) in Abh. der Kontinente und Nachbarländer ...	221
Abb. 96 Nennung der Kategorie soziale und politische Aspekte (im negativen Sinn) in Abh. des Geschlechts	222

Abstract

“Österreicher im Ausland. Die Wirkung von netzwerkbasieren Ressourcen auf Identität und Remigrationsvorstellungen”

Sehen sich Österreicher im Ausland als Österreicher, als Bürger ihres Aufenthaltslandes, als Europäer oder gar als Weltbürger?

Das ist die Kernfrage der vorliegenden Arbeit, in der es um Auslandsösterreicher geht, worunter man jene über 400.000 Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft versteht, die weltweit verstreut außerhalb der Staatsgrenzen leben.

Die netzwerkbasieren Ressourcen, die eine Komponente des Sozialkapitals darstellen, werden hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Identität von Auslandsösterreichern untersucht, aber auch hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Remigrationsvorstellungen dieser Zielgruppe.

Dazu werden im theoretischen Teil die Konzepte Identität und Sozialkapital behandelt und da AuslandsösterreichInnen Migranten sind, wird auch auf theoretische Ansätze der Migration eingegangen, insbesondere auf den jüngeren Forschungsansatz der transnationalen Migration, bei dem die Aufrechterhaltung der Netzwerke zur Heimat eine wichtige Rolle spielt.

Dabei geht es nach Alejandro Portes “um eine wachsende Anzahl von Menschen, die duale Leben führen: zwei Sprachen sprechen, Heimaten in zwei Ländern haben und ihr Leben durch fort dauernden regelmäßigen Kontakt über nationale Grenzen hinweg gestalten”, eben auch Auslandsösterreicher.

Die neuen Medien, allen voran das World Wide Web und E-Mail, sowie verbesserte Transportmöglichkeiten erleichtern diesen Kontakt über nationale Grenzen hinweg.

Als Methode wurde eine quantitative Online-Untersuchung gewählt und als Zielgruppe jene AuslandsösterreichInnen, die im Internet aktiv sind und die über verschiedene auslandsösterreicherspezifische Netzwerke bzw. Vereinigungen erreichbar sind.

Da es gegenwärtig wenige Studien über diese Zielgruppe gibt, werden vor dem methodischen Teil zwei Studien präsentiert, die in der eigenen Datenanalyse zum Vergleich herangezogen werden.

An der im Juni 2010 durchgeführten Online-Umfrage beteiligten sich fast 1400 AuslandsösterreicherInnen aus 88 Ländern. Die große Rücklaufquote deutet darauf hin, dass diese Menschen daran interessiert sind, Auskunft zu geben - Auskunft über ihre Verbundenheit mit Österreich, ihre Netzwerke, ihren transnationalen Lebensstil, ihre Migrationsmotive, ihre Remigrationsvorstellungen und darüber, was sie an Österreich vermissen oder auch nicht vermissen oder anders ausgedrückt ihr Österreichbild.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die Verbundenheit dieser Menschen mit Österreich als persistent erweist und auch die Vorstellung der Remigration bei einem Großteil der Befragten präsent ist. Netzwerkbasierende Ressourcen im Sinn des herkunftslandspezifischen Sozialkapitals verstärken diesen Effekt, das aufnahmelandsspezifische Sozialkapital schwächt ihn etwas ab, ändert aber nichts daran, dass sich die Befragten mehrheitlich als Österreicher sehen.

Die befragten Auslandsösterreicher sind gebildete Menschen, die mit ihrem Leben und ihrem Einkommen zufrieden sind. Egal wo sie leben und wie lange sie schon im Ausland leben: Die Bindung zu Österreich bleibt bestehen, da, wie es schon Friedensreich Hundertwasser treffend formulierte, „nicht wachsen kann, wer seine Wurzeln vernichtet“.

Abstract

“Austrians living abroad. The impact of network-based resources on identity and idea of remigration”

Do Austrians living abroad envision themselves as Austrians, as citizens of their host country, as Europeans or as cosmopolitans?

That is the key question in the present work focusing on Austrian expats that include more than 400.000 people with Austrian citizenship living throughout in the world.

Network-based resources as a key component of social capital are analyzed in regard to identity of Austrian expats as well as in regard to the idea of remigration of this target group.

The theoretical segment treats the concepts of identity and social capital and as Austrian expats are to be considered as migrants, theoretical approaches of migration are elaborated, especially the recent research approach of transnational migration where the maintenance of networks to the native country plays a central role.

According to Alejandro Portes this has to do with “an increasing number of people who lead dual lives: they speak two languages, have homes in two countries and structure their lives by continuous and regular contact across national borders”, precisely what Austrian expats do.

The new media, above all the world wide web and e-mail, and improved means of conveyance facilitate this contact across national borders.

Methodically, I decided to conduct a quantitative online survey, the target group being those Austrian expats that are active on the internet and reachable by means of specific networks, respectively associations of Austrians abroad.

As there are only a few studies on this topic and this target group, I present two recent studies useful for comparison in the data-analysis of my own survey.

In the online survey that was conducted in June 2010, nearly 1400 Austrians expats from 88 countries participated. The elevated response rate suggests that those people are interested in providing information - information regarding their attachment to Austria, their networks, their transnational lifestyle, their migration motives, their idea of remigration and what they miss or don't miss about Austria or expressed in different terms their image of Austria.

The result of the survey shows that the attachment to Austria continues to be persistent and that the idea of remigration exists for the majority of the respondents. Network-based resources in the sense of specific social capital of the country of origin intensifies this effect whereas specific social capital of the country of destination weakens it, but doesn't change the fact that the respondents of the survey view themselves predominantly as Austrians.

The polled Austrian expats are highly educated and content with their life and income.

Regardless of where they live and for how long they have been living in foreign countries: The attachment to Austria persists, because, as already Friedensreich Hundertwasser phrased it fittingly, "no one can grow who destroys his roots."

Lebenslauf
Mag. IRMGARD KRASSER

Persönliche Daten:

geboren in Graz am 17. April 1968
wohnhaft in 50122 Florenz, Via dei Pepi 10, Italien
8530 Deutschlandsberg, Bahnhofweg 1
e-mail: irmgard@krasser.it

Schulbildung:

1986 Matura am Bundesoberstufenrealgymnasium Deutschlandsberg
(ausgezeichneter Erfolg)
1992-1994 erster Studienabschnitt Soziologie an der Universität Wien
1994-1998 Studium der Politikwissenschaften (politisch-soziale Ausrichtung) an der
Universität "Cesare Alfieri" in Florenz, akademischer Grad "Dottorressa", nostrifiziert
am 6. Juli 2007 mit Bescheid des Bundesministeriums für Wissenschaft und
Forschung (Mag. phil.)

Zusätzliche Ausbildungen:

1987-1989 Medienkundlicher Lehrgang an der Universität Graz
1989-1992 Reifeprüfung an der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und
Versuchsanstalt Wien XIV, Abteilung Drucktechnik-Typografie (ausgezeichneter
Erfolg)
2006-2007 Webmaster-Kurs (Humboldt-Fernlehr-Institut, Wien)

Wissenschaftliche Arbeiten:

Der mündige Bürger und sein Informationsbedarf (1989, Abschlussarbeit
Medienkundlicher Lehrgang, Universität Graz)
Il pubblico come "merce" – il costo delle *audiences* nei quotidiani italiani e austriaci
(1998, Tesi di laurea, Università Cesare Alfieri di Firenze)

Fremdsprachenkenntnisse:

Englisch und Italienisch auf überdurchschnittlichem Niveau in Sprache und Schrift
Grundkenntnisse in Französisch (sechs Monate Aufenthalt in der Provinz Quebec,
Kanada)

Softwarekenntnisse:

Office-Paket, Quark-X-Press, Indesign, Rapidweaver, Dreamweaver, Flash,
Photoshop

Berufliche Tätigkeit:

seit 1998 bis heute: freiberufliche Verlagsmitarbeiterin Giunti Gruppo Editoriale
Florenz, Übersetzungen aus dem Englischen und dem Italienischen ins Deutsche,
redaktionelle Arbeiten, Korrekturen und Layout.
Nähere Informationen: www.krasser.it

